

**Projektbericht**  
**Research Report**

**„Queer in Wien“**  
Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von  
Lesben, Schwulen, Bisexuellen,  
Transgender und Intersex Personen  
(LGBTIs)

**Karin Schönpflug**  
**Roswitha Hofmann**  
**Christine M. Klappeer**  
**Clemens Huber**  
**Viktoria Eberhardt**

**Im Auftrag der Wiener Antidiskriminierungstelle für  
gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen**



**INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN**  
**INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES**  
**Vienna**



**Projektbericht  
Research Report**

**„Queer in Wien“**  
Stadt Wien Studie zur Lebenssituation  
von Lesben, Schwulen, Bisexuellen,  
Transgender-Personen und  
Intersexuellen (LGBTIs)

**Karin Schönflug  
Roswitha Hofmann  
Christine M. Klapeer  
Clemens Huber  
Viktoria Eberhardt**

Endbericht

Studie im Auftrag der Wiener Antidiskriminierungsstelle  
für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen

**Dezember 2015**

**Institut für Höhere Studien (IHS), Wien  
Institute for Advanced Studies, Vienna**

**Kontakt:**

Dr. Karin Schönpflug

☎: +43/1/599 91-159

email: [karin.schoenpflug@ihs.ac.at](mailto:karin.schoenpflug@ihs.ac.at)

---

# Inhalt

<b>1. Executive Summary</b>	<b>1</b>
1.1. Zentrale Ergebnisse der Studie „Queer in Wien“:	2
1.1.1. Lebenszufriedenheit von LGBTIs in Wien: <i>Lebenszufriedenheit generell recht hoch, Bedingungen zur Verpartnerung machen teilweise unzufrieden; Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein Hot Spot.</i>	2
1.1.2. LGBTI Communities in Wien: Bedeutung und Frequentierung: <i>Beratungsstellen werden von allen Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß angenommen; soziale Herkunft oder Behinderung(en) können Eingangshürden bei Lokalen, Treffpunkten und Vereinen bedeuten.</i>	2
1.1.3. Sicherheit, Diskriminierung und Gewalt gegen LGBTIs im öffentlichen Raum: <i>Fast ein Drittel der Befragten hat in den letzten 12 Monaten Gewalt und/oder Diskriminierung erlebt; Geschlecht oder Herkunft bei den Opfern spielen nur eine kleine Rolle; es wird kaum angezeigt. Als Täter werden oft Männer mit Migrationshintergrund genannt.</i>	3
1.1.4. Out im Job – Benachteiligungen von LGBTIs im Arbeitsleben: <i>Nur die Hälfte ist out im Job, Diskriminierung und Mobbing sind häufig.</i>	4
1.1.5. Einkommensverteilung: Ungleichheit entsteht aufgrund von Geschlecht, Gender Performance und sexueller Orientierung.	4
1.1.6. LGBTI Jugendliche – Erfahrungen mit Coming Out und Diskriminierung in Schule und Ausbildungskontexten: <i>Nur knapp ein Drittel ist in der Ausbildung völlig out, mehr als ein Drittel der SchülerInnen und Lehrlinge und ein gutes Fünftel der Studierenden erlebte in den letzten 12 Monaten Gewalt/Diskriminierung. Die Angebote des Bildungssystems in Sachen LGBTIs werden als unzureichend erlebt.</i>	5
1.1.7. Regenbogenfamilien, Erfahrungen mit (Stiefkind-)Adoption und Pflegeelternschaft: <i>Zufriedenheit mit der Möglichkeit der Pflegeelternschaft, wenig Zufriedenheit mit den Institutionen.</i>	6
1.1.8. Empfehlungen für die Stadt Wien:	6
<b>2. Einleitung</b>	<b>8</b>
2.1. Hintergrund	8
2.2. Vorgangsweise (Methodologie und Methodensetting)	9

<b>3.</b>	<b>Sekundärdatenanalysen</b>	<b>11</b>
3.1.	LGB Data Project: Europäische Bevölkerungsdaten.....	11
3.1.1.	Statistik Austria .....	12
3.1.2.	Österreichische Volkszählungen und Mikrozensus .....	15
3.1.3.	Europäische Haushaltsdaten.....	17
3.2.	Studie „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“ .....	21
3.2.1.	Für LGBTIs besonders interessante Fragestellungen .....	22
3.2.2.	Transgender Personen .....	25
3.2.3.	Lesbische und schwule Paare mit gemeinsamem Wohnsitz .....	25
3.2.4.	Eingetragene Partnerschaften in Österreich.....	26
3.2.5.	Schlussfolgerungen .....	31
3.3.	Der EU LGBT Survey .....	32
3.3.1.	Ergebnisse der FRA Studie für Wien .....	35
3.3.2.	Erkenntnisse aus der FRA Befragung für die WAST Studie: .....	44
3.4.	Erkenntnisse für Wien aus LGBTI Studien aus dem deutschsprachigen Raum .....	45
3.4.1.	Kritisches Wording und Labeling: Die Studie zu Mehrfachdiskriminierung von LesMigras 2012 .....	45
3.4.2.	„Out at the Office“ .....	45
3.4.3.	„Lesben am Werk“ .....	45
3.4.4.	„Transpersonen am Österreichischen Arbeitsmarkt“ .....	46
3.4.5.	„Bullying und Schoolmates“ .....	46
3.4.6.	„Homosexualität als Risikofaktor für Depression und Suizidalität bei Männern“ .....	46
3.4.7.	Regenbogenfamilien.....	46
3.4.8.	Gewalt unter Lesben.....	46
3.4.9.	Gewalt unter Schwulen.....	47
3.4.10.	Gewalterfahrungen von LGBTIs .....	47
3.4.11.	„Wohnen, Pflege und Betreuung im Alter bei Homosexuellen und Transgender“ [sic!] .....	47
<b>4.</b>	<b>Online Befragung für die WAST 2014</b>	<b>49</b>
4.1.	Methodologische Überlegungen zur Zielgruppe und der Erhebung des sexuellen/geschlechtlichen Selbstverständnisses.....	49
4.1.1.	Geschlecht/Geschlechtliches Selbstverständnis .....	49
4.1.2.	Genderexpression – Geschlechtliche Ausdrucksweise .....	50
4.1.3.	Sexuelle Selbstdefinition.....	51
4.2.	Design des Fragebogens .....	51
4.2.1.	Zur Methode .....	51
4.2.2.	Zur Erreichbarkeit: .....	52
4.2.3.	Thematischer Aufbau des Online-Surveys .....	53
4.2.4.	Ablauf der Befragung.....	54
4.3.	Demographie der Befragten .....	55
4.4.	Schwerpunktthemen.....	65

4.4.1.	Schwerpunktanalyse Arbeitsmarkt .....	65
4.4.2.	Schwerpunktanalyse Communities .....	73
4.4.3.	Schwerpunktanalyse Transgender-Personen.....	76
4.4.4.	Schwerpunktanalyse Jugendliche – Schule und Ausbildung.....	80
4.4.5.	Schwerpunktanalyse Zufriedenheit in Wien .....	85
4.4.6.	Schwerpunktanalyse Diskriminierung/Belästigung und Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum.....	89
4.4.7.	Schwerpunkt Gesundheit .....	102
4.4.8.	Schwerpunkt WAST.....	102
4.4.9.	Vergleich mit den Ergebnissen der FRA Studie.....	103
<b>5.</b>	<b>Gruppeninterviews und qualitative Interviews</b>	<b>105</b>
5.1.	Schwerpunktthemen .....	105
5.2.	Design und Methodik von Gruppeninterviews und qualitativen Leitfaden-Interviews	105
5.3.	Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen und Interviews zum Schwerpunktthema Jugendliche .....	106
5.4.	Ergebnisse aus der Gruppendiskussion: „Behinderung“ .....	118
5.5.	Ergebnisse aus dem Bereich: „Regenbogenfamilie“: Fokus: Erfahrungen mit Wiener Institutionen.....	125
<b>6.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>139</b>
<b>7.</b>	<b>Appendix</b>	<b>144</b>
7.1.	Interviewleitfäden und Kurzfragebögen.....	144
7.1.1.	Interviewleitfaden: LGBTs und Behinderung und Kurzfragebogen.....	144
7.1.2.	Interviewleitfaden: Jugend und Schule/Ausbildung und Kurzfragebogen .....	145
7.1.3.	Interviewleitfaden: Regenbogenfamilien und Kurzfragebogen .....	145
7.2.	Online-Fragebogen .....	146





## Tabellen

Tabelle 1:	Homepages der nationalen Statistikinstitute .....	12
Tabelle 2:	Gleichgeschlechtliche Paare in den EU-SILC Fragebögen .....	18
Tabelle 3:	Gleichgeschlechtliche Paare im EU-SILC 2009 .....	19
Tabelle 4:	Eingetragene Partnerschaften .....	27
Tabelle 5:	Anteil Eingetragene Partnerschaften an der Bevölkerung .....	28
Tabelle 6:	Eingetragene Partnerschaften nach Bezirk .....	29
Tabelle 7:	Eingetragene Partnerschaften nach Bezirk und Geschlecht 2010-2012 .....	30
Tabelle 8:	Gesetzliche Regelungen .....	100
Tabelle 9:	Umgang mit Diskriminierungen und Kenntnis von gesetzlichen Regelungen ..	101
Tabelle 10:	Geschlechtliche Selbstdefinition unter 18 Jahren .....	107
Tabelle 11:	Sexuelle Orientierung/Identität unter 18 Jahren .....	107
Tabelle 12:	Geschlechterperformance unter 18 Jahren .....	108
Tabelle 13:	Beschäftigungsstatus unter 18 Jahren .....	108
Tabelle 14:	Höchste abgeschlossene Aus- oder Schulbildung unter 18 Jahren .....	109
Tabelle 15:	Geschlechtliche Selbstdefinition Teilnehmender mit Behinderung .....	118
Tabelle 16:	Sexuelle Orientierung/Identität Teilnehmender mit Behinderung .....	119
Tabelle 17:	Besuche in der Community von TeilnehmerInnen mit Behinderung .....	121
Tabelle 18:	Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen von TeilnehmerInnen mit Behinderung .....	123
Tabelle 19:	Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen von TeilnehmerInnen mit Behinderung nach Bereichen .....	123
Tabelle 20:	Altersstruktur der Befragten in Regenbogenfamilien .....	125
Tabelle 21:	Beziehungsstatus der Befragten in Regenbogenfamilien .....	126
Tabelle 22:	Zufriedenheit mit den Faktoren des Lebens in Wien .....	130



## Abbildungen

Abbildung 1: Methodenanlage .....	10
Abbildung 2: Beteiligung an der FRA Umfrage .....	34
Abbildung 3: Altersaufteilung in Wien .....	35
Abbildung 4: Sexuelle Selbstdefinition in Wien.....	36
Abbildung 5: Bei der Geburt festgeschriebenes Geschlecht - und davon Transgender.....	36
Abbildung 6: Arbeitsmarktstatus (in %).....	37
Abbildung 7: Bildungsabschlüsse .....	37
Abbildung 8: Erfahrene Diskriminierung in Wien aufgrund von Geschlecht (in %).....	38
Abbildung 9: Erfahrene Diskriminierung in Wien aufgrund von sexueller Orientierung.....	38
Abbildung 10: Out in der Arbeit in Wien insgesamt (in %).....	39
Abbildung 11: Out in der Arbeit in Wien LGBTs (in %).....	40
Abbildung 12: Out in der Arbeit in Wien LGBTs nach Altersgruppen (in %) .....	41
Abbildung 13: Einkommensverteilung.....	42
Abbildung 14: Lebenszufriedenheit in Wien Lesben und Schwule (in %) .....	43
Abbildung 15: Lebenszufriedenheit in Wien nach Alter (in %).....	43
Abbildung 16: Lebenszufriedenheit in Wien nach Migrationshintergrund (in %) .....	43
Abbildung 17: Homepage Sandra Frauenberger.....	52
Abbildung 18: WAST Facebook Aufruf.....	53
Abbildung 19: Verlauf der Beantwortungen im Beantwortungszeitraum .....	54
Abbildung 20: Wohnsitze der Befragten .....	55
Abbildung 21: Befragte nach Bezirken.....	56
Abbildung 22: Befragte nach Bezirken und Geschlecht .....	56
Abbildung 23: Beantwortungen und geschlechtliches Selbstverständnis (%).....	57
Abbildung 24: Benennung der momentanen sexuellen Orientierung/ sexuellen Identität .....	58
Abbildung 25: Geschlechtliches Erscheinungsbild/ Gender Performanz .....	58
Abbildung 26: Sexuelle Orientierung/Identität und geschlechtliches Selbstverständnis .....	59
Abbildung 27: Altersverteilung .....	60
Abbildung 28: Bildungsabschlüsse .....	61
Abbildung 29: Beschäftigungsformen .....	62
Abbildung 30: Beziehungsformen .....	63
Abbildung 31: Branchenzugehörigkeit nach Geschlecht .....	66
Abbildung 32: Einkommen nach Geschlecht .....	67
Abbildung 33: Sind Sie out im Job? .....	67
Abbildung 34: Out im Job gegenüber.....	68

Abbildung 35: Diskriminierung, Gewalt und Übergriffe am Arbeitsplatz.....	70
Abbildung 36: Die Diskriminierung/Gewalt geschah aufgrund... ..	72
Abbildung 37: Transgender Schwerpunkt: Einkommen .....	77
Abbildung 38: Out in der Ausbildung nach Geschlecht (in %).....	80
Abbildung 39: Vergleich der Ausbildungsarten.....	81
Abbildung 40: Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung.....	82
Abbildung 41: Gründe für Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung .....	84
Abbildung 42: Zufriedenheit mit dem Leben in Wien .....	86
Abbildung 43: Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Stadt Wien .....	87
Abbildung 44: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien .....	90
Abbildung 45: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien nach Geschlecht .....	91
Abbildung 46: Flucht- oder Migrationsgeschichte .....	93
Abbildung 47: TäterInnen .....	94
Abbildung 48: Übergriffe nach Bereich.....	95
Abbildung 49: Gründe für Übergriffe .....	95
Abbildung 50: Sicherheit im Grätzl/ Wohnbereich insgesamt und nach Gruppen .....	96
Abbildung 51: Reaktionen und Strategien.....	97
Abbildung 52: Lebenszufriedenheit von Befragten in Regenbogenfamilien .....	130

# 1. Executive Summary

Die folgende, im Auftrag der Stadt Wien und in Zusammenarbeit mit der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen (WASt) durchgeführte, Studie „Queer in Wien“ untersucht die Lebenssituation und Lebenszufriedenheit von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (LGBTIs) im Raum Wien sowie deren Erfahrungen mit Gewalt, Diskriminierung und Ungleichbehandlung in unterschiedlichen Lebensbereichen und institutionellen Kontexten. Die vorliegende Studie, die methodologisch an queeren und intersektionalen Forschungsperspektiven orientiert ist, zeichnet sich vor allem durch eine **hohe Rücklaufquote und ein überwältigend hohes Engagement der TeilnehmerInnen** bei der Online-Befragung (1.827 vollständig und 1.334 teilweise ausgefüllte Fragebögen) sowie einem – etwa im Gegensatz zu der bekannten Studie der Europäischen Grundrechtsagentur (FRA 2013) – **ausgeglichenen Geschlechterverhältnis** bzw. einer hohen Beteiligung von sich als lesbisch/bisexuell verstehenden Personen aus. Besonders zu erwähnen sind in diesem Kontext auch die Ergebnisse des qualitativen/offenen Teils des Fragebogens. Die Antworten der TeilnehmerInnen auf offene Fragestellungen präsentieren sich als höchst detailliert und zeugen von einem großen Interesse an der Studie sowie an einer Verbesserung der abgefragten Problemstellungen. Aus forschungsethischen Gründen wird in diesem Bericht jedoch nur eine begrenzte Auswahl dieser persönlichen Narrationen wiedergegeben.

Die quantitativen Ergebnisse des Online-Surveys wurden darüber hinaus durch **qualitative Erhebungen** mit unterrepräsentierten Zielgruppen/Themenfeldern (Jugend/Schule, Regenbogenfamilien, LGBTIs und Behinderung(en)) vertieft.

Trotz der hohen Rücklaufquote und einer breiten Bewerbung des Fragebogens, gelang es jedoch auch bei dieser Studie nicht, den durch die Methode eines Online-Surveys bedingten und durch einen Community orientierten Ansatz zu erwarteten, **Bias hinsichtlich Ausbildung, Beschäftigung, soziale Herkunft und Alter** zu durchbrechen. Der formale Bildungsgrad der BefragungsteilnehmerInnen ist demnach im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung relativ hoch: Knapp 40% hatten hier einen Universitätsabschluss, in der Gesamtbevölkerung sind das nur 11%; und mehr als doppelt so viele der TeilnehmerInnen als die Allgemeinheit verfügen über eine Matura. Ähnliches zeigt sich auch bei der Beschäftigung: Während in der Gesamtbevölkerung 31% ArbeiterInnen sind, sind es die Befragten nur zu 4%. Darüber hinaus konnten hauptsächlich LGBTIs zwischen 19 und 45 Jahren erreicht werden, ältere Personen und Personen unter 18 Jahren sind in dieser Studie unterrepräsentiert. Darüber hinaus konnte auch die Gruppe von LGBTIs mit Migrationshintergrund und LGBTIs of Color durch die Methode des Online-Fragebogens nur bedingt erfasst werden (u.a. zu geringe Fallzahlen).

Die folgenden Ergebnisse müssen daher vor dem Hintergrund der oben genannten Einschränkungen interpretiert werden. Darüber hinaus sei auch darauf hingewiesen, dass aufgrund der **beschränkten Mittelvergabe** auch viele der gewonnenen Daten (insbesondere jene, die mittels der offenen Antwortfelder im Online-Survey generiert wurden) **bisher nur teilweise ausgewertet** werden konnten.

## 1.1. Zentrale Ergebnisse der Studie „Queer in Wien“:

### 1.1.1. **Lebenszufriedenheit von LGBTIs in Wien:** *Lebenszufriedenheit generell recht hoch, Bedingungen zur Verpartnerung machen teilweise unzufrieden; Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein Hot Spot.*

- Generell gibt es unter LGBTIs eine **hohe (Lebens-)Zufriedenheit**: 67% der TeilnehmerInnen, die diese Frage beantwortet haben, fühlen sich in Wien „sehr“ bis „recht“ zufrieden
- Was konkrete Faktoren des Lebens in Wien betrifft, variiert die Zufriedenheit. Die Einrichtungen der Stadt Wien – d.h. städtische Behörden, öffentliche Verkehrsmittel, Wohnbereich, Spitäler und Altenpflege – werden vom Großteil der Befragten mit „sehr gut“ oder „gut“ beurteilt. Einrichtungen zur Altenpflege schneiden etwas schlechter ab als andere Einrichtungen der Stadt Wien.
- Nur 203 Personen (10%) geben an, mit den Angeboten in der **Pflege und Altenbetreuung** für LGBTIs in Wien „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein. 550 Personen (26%) sind mit den Angeboten „nicht zufrieden“.
- Besonders groß ist die **Unzufriedenheit mit den Bedingungen für die Verpartnerung**: 936 Personen (44% der Befragten, die die Frage beantwortet haben) geben an, mit den Bedingungen für die Verpartnerung in Wien „nicht zufrieden“ zu sein. Allerdings sind Personen, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, mit den Bedingungen für Verpartnerung zufriedener als jene, die nicht in einer eingetragenen Partnerschaft leben. 71% der verpartnernten Personen geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 26% sind „nicht zufrieden“.)
- Was die Zufriedenheit mit der **Sicherheit im öffentlichen Raum** betrifft, scheint das geschlechtliche Selbstverständnis der Befragten eine größere Rolle zu spielen als ihre sexuelle Orientierung. Insbesondere unter jenen Personen, die nicht oder nur bedingt der etablierten Geschlechternorm von „weiblich“ oder „männlich“ entsprechen oder entsprechen wollen/können, besteht eine hohe Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum: Rund jede vierte dieser Personen (25%) ist „nicht zufrieden“.

### 1.1.2. **LGBTI Communities in Wien: Bedeutung und Frequentierung:** *Beratungsstellen werden von allen Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß angenommen; soziale Herkunft oder Behinderung(en) können Eingangshürden bei Lokalen, Treffpunkten und Vereinen bedeuten.*

- **Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen** werden von allen Altersgruppen aufgesucht. Insgesamt – also Personen jeden Alters – suchen 48 von 2.028 Personen (2%) Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen mindestens wöchentlich auf; 276 von 2.028 Personen (14%) alle paar Monate. Der Großteil (1.704 Personen; 83%) sucht nie Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen auf. Transgender-Personen suchen häufiger Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen auf als alle anderen Personengruppen, insgesamt gibt über die Hälfte der Transgender-Personen (50 von 86, bzw. 58%) an, mindestens alle paar Monate Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen aufzusuchen. Diese Gruppe gibt außerdem öfter als andere an, dass Personen im Zuge des Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben, bzw. dass sie niemanden im privaten Umfeld haben, an den sie sich im Krisenfall wenden können.
- Spezifische **Treffpunkte von Schwulen** wie Saunen, Parks oder Cruising Areas werden insbesondere von den 56- bis 65-Jährigen frequentiert (43%); unter den anderen Altersgruppen weitaus weniger.

- Wenig überraschend nutzen die 56- bis 65-Jährigen eher LGBTI Online-Plattformen, die 19- bis 30-Jährige eher LGBTI Social Media-Kanäle. Das **Internet** stellt insbesondere für LGBTIs mit körperlichen Einschränkungen/Behinderung/en ein besonders wichtiges Kommunikationsmedium dar.
- **Community-Lokale** werden tendenziell häufiger von Personen mit höherem Bildungsabschluss besucht. Unter den Personen mit Pflichtschulabschluss besuchen 40% nie Community-Lokale. Auch Sport- und Kulturvereine und Gruppen werden vermehrt von Personen mit höherem Bildungsabschluss aufgesucht.
- Auch an **aktivistische Gruppen/Vereine** wenden sich vermehrt Personen mit Universitätsabschluss (62%), am seltensten hingegen Personen mit einem Abschluss einer berufsbildenden Schule (36%).
- **LGBTI Treffpunkte** werden häufiger von Personen mit einem monatlichen Netto-Einkommen über 1.800€ aufgesucht. Am häufigsten von Personen mit einem Einkommen zwischen 2.400€ und 3.200€ (36% der BesucherInnen); am seltensten von Personen ohne eigenes Einkommen (15% der BesucherInnen).
- Die Lokale der LGBTI Community werden von **Personen mit körperlichen Einschränkungen/Behinderungen** insofern als problematisch eingestuft, als in den allermeisten Fällen Lokale und Veranstaltungen nicht barrierefrei zugänglich sind. Dementsprechend besucht ca. die Hälfte dieser Personengruppe nie oder selten Community Einrichtungen.

**1.1.3. Sicherheit, Diskriminierung und Gewalt gegen LGBTIs im öffentlichen Raum:** *Fast ein Drittel der Befragten hat in den letzten 12 Monaten Gewalt und/oder Diskriminierung erlebt; Geschlecht oder Herkunft bei den Opfern spielen nur eine kleine Rolle; es wird kaum polizeilich angezeigt; Gewalt geht häufiger von als männlich kategorisierten Personen aus.*

- Rund **30% der TeilnehmerInnen erlebten in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum Gewalt und Diskriminierung**. 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert.
- Es gibt **keine großen Unterschiede in Hinblick auf Geschlecht und Herkunft**: lesbische (Cis-)Frauen erfahren gleichermaßen wie schwule (Cis-)Männer Gewalt und Diskriminierung; Lesbische Cis-Frauen erfahren allerdings nicht nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Identität sondern auch aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierung und Gewalt, besonders sexualisierte Formen der Gewalt. Auch körperliche Attacken erleben Frauen öfter. Ein Flucht- oder Migrationshintergrund erhöht das Erleben negativer Ereignisse im öffentlichen Raum (31% im Vergleich zu 27%). Die (unterstellte) Herkunft spielt bei diesen Erlebnissen oft eine Rolle.
- **Gewalt geht häufiger von männlichen (bzw. von als männlich kategorisierten) als von weiblichen Personen** aus. Insgesamt wird von 270 Täterinnen und von 565 Tätern berichtet. Insbesondere bei den Jugendlichen besteht ein großer Unterschied zwischen der Anzahl der Täterinnen (28 Personen) und der Täter (148 Personen). Die TäterInnen sind meist Gruppen

von Jugendlichen, fanatische oder extremistische Personen, KollegInnen oder männliche Polizisten.

- Der **Großteil der LGBTIs ignorieren gegen sie gerichtete Gewalt** bzw. wehrt sich nur in der Situation; die polizeiliche Anzeigenquote ist mit 1 % äußerst gering. 39% ignorieren sogar körperliche Übergriffe, auch in diesem Fall wendet man sich eher an FreundInnen (16%) als an die Polizei (14%).
- Gewalt im öffentlichen Raum wird **oft mit migrations- und asylopolitischen Strukturen oder Diskursen in Zusammenhang gebracht**; Menschen, die als nicht-österreichisch gelesen werden oder Bezirke mit einem hohen Anteil an migrantisch positionierten Menschen bzw. an Menschen mit Migrationsgeschichte werden von vielen TeilnehmerInnen als besonders bedrohlich wahrgenommen

1.1.4. **Out im Job – Benachteiligungen von LGBTIs im Arbeitsleben:** *Nur die Hälfte ist out im Job, Diskriminierung und Mobbing sind häufig.*

- **14% erlebten in den letzten 12 Monaten Diskriminierung und/oder Mobbing am Arbeitsplatz.** Hier gibt es keine wesentlichen Geschlechterunterschiede.
- **Nur gut die Hälfte (52%)** der Befragten gibt an, im Job out zu sein.
- 80% der TeilnehmerInnen nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können).
- **Wer sich am Arbeitsplatz outet, überlegt genau, bei wem:** Gegenüber KollegInnen sind 50% out; nur 8% sind es gegenüber allen. 33% sind bei KollegInnen gar nicht out, und 65% nicht bei den Vorgesetzten.
- Als generelle Tendenz wird deutlich, dass **Hierarchien das Coming Out erschweren**; je hierarchischer das Verhältnis, desto weniger oft erfolgt das Coming Out
- An den Schulen ist **kaum eine Lehrkraft vor Eltern oder SchülerInnen geoutet.**

1.1.5. **Einkommensverteilung:** Ökonomische Ungleichheit entsteht aufgrund von Geschlecht, der geschlechtlichen Ausdrucksweise (Gender Performance) und sexueller Orientierung.

- Der Median der Befragungsgruppe trifft recht genau den Österreich-Median, d.h. der mittlere Wert der Einkommen der Gruppe der LGBTIs entspricht dem mittleren Einkommenswert der ÖsterreicherInnen, aber:
- **Einkommensdifferenzen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung** manifestieren sich in der LGBTI-Community und gegenüber der Durchschnittsbevölkerung insbesondere an den unteren und oberen Rändern der Einkommen.
- (Schwule/bisexuelle) (Cis-)Männer verfügen über ein höheres Einkommen als (lesbische/bisexuelle) (Cis-)Frauen und Transgender-Personen.
- Die Einkommen von (schwulen) (Cis-)Männern sind ober dem Medianeinkommen unter dem Österreichschnitt, insbesondere bei den hohen Einkommen, wo Schwule zwar den lesbischen Frauen sehr deutlich überlegen sind, sind Schwule den heterosexuellen Männern gegenüber jedoch abgeschlagen, was auf eine „**Gläserne Decke**“ für Schwule hindeuten könnte.
- Die Einkommen von (lesbischen) Cis-Frauen sind schon unterhalb des Medianeinkommens unter dem Österreich-Gesamtschnitt und (lesbische) Cis-Frauen sind besonders in den niedrigen Einkommensquartilen stark vertreten.
- **Besonders benachteiligt erscheinen Transgender Personen:** 15 Personen (20%) haben kein eigenes Einkommen; fast ein Drittel der Transgender Personen (30%) verfügen über ein



monatliches Nettoeinkommen, das unter 700€ liegt; der größte Anteil der Transgender-Personen (23%) hat ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€, während der größte Anteil der Cisgender-Personen (23%) ein Einkommen zwischen 1.300€ und 1.800€ hat.

- 1.1.6. **LGBTI Jugendliche – Erfahrungen mit Coming Out und Diskriminierung in Schule und Ausbildungskontexten:** *Nur knapp ein Drittel ist in der Ausbildung völlig out, mehr als ein Drittel der SchülerInnen und Lehrlinge und ein gutes Fünftel der Studierenden erlebte in den letzten 12 Monaten Gewalt/Diskriminierung. Die Angebote des Bildungssystems in Sachen LGBTIs werden als unzureichend erlebt.*
- Die Onlinebefragung zeigt, dass 28% der Jugendlichen in der Ausbildung (hauptsächlich Studierende) nicht out sind; 40% sind teilweise, **nur 31% sind völlig out**. Beim Out-sein zeigen sich keine wesentlichen Geschlechterunterschiede
  - 28 SchülerInnen (**34%**) **geben an, in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt/Diskriminierung** geworden zu sein oder sind sich diesbezüglich unsicher. Unter den Lehrlingen sind es 13 Personen; der Anteil ist mit 33% etwa gleich groß. Diskriminierung, Mobbing, Belästigung und körperliche Misshandlung gehen am häufigsten von Mitschülern aus (in 32 Fällen), aber auch von Mitschülerinnen (23 Fälle), Lehrern (10 Fälle), LehrerInnen (7 Fälle) und SchulfachlehrerInnen (7 Fälle).
  - Der Anteil der StudentInnen, die sich in den letzten 12 Monaten in der Ausbildungsstätte diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich misshandelt gefühlt haben oder diesbezüglich unsicher sind, ist mit 22% geringer als jener der SchülerInnen (34%) und jener der Lehrlinge (33%).
  - Cis-Frauen geben gleichermaßen an, dass die TäterInnen männliche oder weibliche KollegInnen sind. Bei Cis-Männern sind es doppelt so häufig männliche Täter. Auffällig ist, dass Cis-Frauen weit häufiger als Cis-Männer mit Lehrkräften (egal welchen Geschlechts) als TäterInnen konfrontiert sind.
  - Unter allen Personengruppen – StudentInnen, SchülerInnen und Lehrlingen – wird erwähnt, dass die **Bezeichnung „schwul“ nach wie vor als Beschimpfung** verwendet wird, was von den BefragungsteilnehmerInnen als alltägliche Form der Diskriminierung wahrgenommen wird.
  - Die TeilnehmerInnen geben an, dass das **Thema LGBTIs unzureichend im Unterricht behandelt** wird. Meist nur sehr kurz im Biologieunterricht, als Erwähnung, Der Aufklärungsunterricht (u.a. auch in den Schulbüchern) beziehe sich immer noch hauptsächlich auf heterosexuellem vaginalen Verkehr die Rede, Homosexualität sei bestenfalls ein ‚nebensächliches‘ Thema. LGBTI Jugendliche wünschen sich daher auch bessere Unterrichtsmaterialien zu diesem Thema.
  - Aus Sicht der Jugendlichen seien LehrerInnen generell zu wenig über LGBTI Themen informiert. Auch **Role Models**, einer wirkliches Bewusstsein für Gender-Themen und Unterstützungsstrukturen (z.B. entsprechende schulpsychologische Angebote) fehlen laut der TeilnehmerInnen an Schulen weitgehend
  - Als problematisch erachten TeilnehmerInnen auch, dass **Lehrkräfte bei homophoben bzw. LGBTI feindlichen und diskriminierenden Äußerungen nicht oder nur unzureichend eingreifen**.

### 1.1.7. Regenbogenfamilien, Erfahrungen mit (Stiefkind-)Adoption und Pflegeelternschaft:

*Zufriedenheit mit der Möglichkeit der Pflegeelternschaft, wenig Zufriedenheit mit den Institutionen.*

- Die Möglichkeit in Wien eine Regenbogenfamilie zu gründen ist für 55% sehr bzw. zufriedenstellend. Die für Regenbogenfamilien wichtige Kinderbetreuung wird ebenfalls mit hohen Zufriedenheitswerten bedacht, allerdings sind auch hier etwas über 20% nicht zufrieden.
- TeilnehmerInnen äußern **Kritik an den Kursen für Pflegeeltern**; diese seien stark von geschlechtsspezifischen Rollenbildern geprägt gewesen; sie hätten eine mangelnde Sensibilität gegenüber anderen Familien- und Elternbildern wahrgenommen.
- In entsprechenden **Formularen für Pflegeelternschaft fehlen neutrale Formulierungen**, d.h. zumeist wird Mutter und Vater abgefragt wird, nicht jedoch Pflegeeltern, wodurch die Rollen immer nur zweigeschlechtlich festgelegt bleiben.
- (Städtische) **Kindergärten und KindergärtnerInnen werden als „überfordert“** und mangelhaft sensibilisiert **wahrgenommen**; ein entsprechender informierter Umgang mit gleichgeschlechtlichen Eltern fehle nach Wahrnehmung der TeilnehmerInnen.
- Ähnliches gilt auch für den **Bereich Schule**; auch hier wünschen sich LGBTI Eltern entsprechende Fortbildungen, damit LehrerInnen und DirektorInnen sensibel und nicht-diskriminierend mit Regenbogenfamilien umzugehen.
- Auch **zuständige Ämter werden als wenig sensibilisiert und mangelhaft informiert wahrgenommen**; hier wünschen sich LGBTIs mehr Aufklärung und Fortbildung für BeamtInnen.

### 1.1.8. Empfehlungen für die Stadt Wien:

#### **Hinsichtlich der Gestaltung von Gleichstellungs- und LGBTI-Politik in Wien:**

- **Rechtliche Rahmenbedingungen reichen nicht aus und schützen nicht vor Diskriminierung:** Durch die Studie wurde deutlich, dass innerhalb öffentlicher Institutionen noch viel Handlungs-, Aufklärungs- und Sensibilisierungsbedarf hinsichtlich LGBTIs, anderen Familienkonzepten (Regenbogenfamilien) und Lebensweisen jenseits der heterosexuellen Norm besteht und hier entsprechende rechtliche Reformen nicht ausreichen. Die StudienteilnehmerInnen sehen insbesondere im Bereich Schule, Kindergärten sowie für Elternschaft zuständige Ämter besonderen Schulungs- und Sensibilisierungsbedarf, um sowohl einer Diskriminierung von Jugendlichen und Kindern als auch von LGBTI Eltern entgegenzuwirken. Ebenso ist die Coming Out-Rate am Arbeitsplatz, trotz einem rechtlichen Diskriminierungsverbot, niedrig – auch hier wäre es notwendig, Diversity Maßnahmen zu fördern.
- **Der öffentliche Raum in Wien birgt ein hohes Verletzungsrisiko für LGBTIs:** Ob in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf der Straße, LGBTIs erleben häufig und regelmäßig Gewalt und Diskriminierung im öffentlichen Raum; dies reicht von physischer Gewalt und Übergriffen bis zu verbalen Attacken und Beschimpfungen. Entsprechende Kampagnen (z.B. in Öffis), Schulungen der Polizei oder auch sonstige Aufklärungsmaßnahmen wären hier ein wichtiges Zeichen, um solche Vorkommnisse zumindest öffentlich zu verurteilen.

- **Migrations- und asylpolitische Entwicklungen ebenso wie rassistische Formen der Gewalt und Stigmatisierung müssen in Bezug auf die LGBTI Community diskutiert werden.** Gerade weil durch diese Studie eine Tendenz sichtbar wird, MigrantInnen (bzw. „Multikulturalität“) als ‚Problem‘ und ‚Widerspruch‘ zu einer LGBTI-freundlichen Stadt zu formulieren wäre es eine wichtige Aufgabe der Stadt Wien, diese Spannungsverhältnisse (‚Migration‘ vs. LGBTI-freundlich) in einer produktiven Weise zu thematisieren (z.B. über LGBTI Flüchtlinge) und diese nicht zu verstärken.
- Bauliche und andere Maßnahmen sind in der Community nötig, um **LGBTIs mit Behinderung(en) (barrierefreie) Zugänge** u.a. zu Community- Einrichtungen zu **ermöglichen**. Hier kann finanzielle und organisatorische Unterstützung von Seiten der Stadt helfen.

#### **Hinsichtlich der Auftragsvergabe für Studien zu LGBTI-Themen:**

- Generell ist es zu empfehlen, dass bei Studienvergaben der Stadt Wien auf die Qualität und damit die **Aussagekraft des Studiendesigns in Bezug auf LGBTIs** Bedacht genommen wird. Das heißt, wenn allgemeine Daten über die WienerInnen erhoben werden, muss darauf geachtet werden, dass die **Methodologie so ausgerichtet ist, dass auch LGBTIs abgebildet** werden können. So dürften beispielsweise Ergebnisse für lesbische und schwule Paare, insbesondere wenn es dezidiert um eingetragene Partnerschaften geht, in der Datenanalyse nicht ausgeschieden werden, wie dies bei der Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* der Fall war.
- Zweitens ist zu empfehlen, dass Studien, die sich mit LGBTI-Themen beschäftigen, unbedingt von ForscherInnen durchgeführt werden, die **mit den entsprechenden Terminologien und mit den Strukturen der LGBTI Community** sowie mit aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen innerhalb Queer/Gender und LGBTIQ-Studies vertraut sind.

## 2. Einleitung

### 2.1. Hintergrund

Für Österreich und Deutschland existieren nur sehr wenige Studien über die Lebensbedingungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und insbesondere Transgender und Intersex Personen. Die wenigen vorliegenden Studien beleuchten entweder nur bestimmte Dimensionen und Lebensbereiche des Lebens von LGBTIs (z.B. den Arbeitsplatz, die Rechtsdimension, Gesundheit, Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen), ausgewählte Gruppen (z.B. ältere Lesben/Schwule, junge Schwule/Lesben und/oder Transgender Personen, Regenbogenfamilien) und/oder sind aufgrund ihrer Schwerpunktsetzung auf sogenannte ‚Community-Räume‘ und LGBTI-identifizierte ‚Community‘-BesucherInnen beschränkt. Daraus resultierende geringe Fallzahlen und unterschiedliche Erhebungsbiase schränken daher die Möglichkeiten ein, Ergebnisse auf andere bzw. Community-fernere LGBTI-Bevölkerungen zu extrapolieren. Insbesondere können etwa Fragen zur sozio-ökonomischen Situation betreffend Einkommen und Armutsgefährdung (siehe Badgett und Brad 2012), zur Gesundheitssituation, zum Bildungsstand, zur Situation von PartnerInnenschaften und von Kindern in Regenbogenfamilien nur cursorisch – und oft nur bezogen auf einen bestimmten geografischen Kontext – beantwortet werden. Auch blieben in bisherigen Untersuchungen intersektionale (Gewalt-)Erfahrungen und „Mehrfachdiskriminierung“ (u.a. Betroffenheit durch Rassismus und Homo-/Trans\*phobie oder durch Sexismus und Lesbophobie) bis auf wenige Ausnahmen (LesMigras, Castro Varela 2012) weitgehend unberücksichtigt (vgl. Browne/Nash 2010, Fotopoulou 2012). Die Studie „The European LGB Data Project“ (Schönflug, Klapeer, Hofmann, Müllbacher, Schwarzbauer 2013) hat zudem gezeigt, dass auch Daten aus nationalen und EU-weiten Haushaltserhebungen (wie u.a. Mikrozensus, EU-SILC Befragung) oder spezifische Erhebungen zur Gesundheit nationaler Bevölkerungen aus unterschiedlichen Gründen nicht dafür geeignet sind, die Lebenssituation nationaler oder regionaler LGBTI<sup>1</sup> Bevölkerungen bzw. auch konkret jener Wiens näher zu beschreiben.

Derzeit kann daher kaum eine, auf empirischen Daten basierende, Auskunft über die Lebenssituationen von in Wien ansässigen LGBTIs gegeben werden. Dieser Mangel an Informationen und fundierten Daten macht es für die kommunale Politik sehr schwierig, evidenzbasierte Policy-Entscheidungen für diese Bevölkerungsgruppe(n) zu treffen, die - folgt man US-amerikanischen, zensusbasierten Studien<sup>2</sup> sowie anderen europäischen Hochrechnungen – auf etwa rund 5%-10% der Wiener Wohnbevölkerung geschätzt werden kann. Das entspricht bei einer Gesamtbevölkerung von 1.781.042 Personen im Jahr 2014 etwa 90.000 bis 180.000 LGBTIs.

Aufgrund dieses Datenmangels legt die Stadt Wien hiermit eine richtungweisende Studie zur aktuellen Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Transgender und Intersex Personen vor.

---

<sup>1</sup> Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersex Personen

<sup>2</sup> Siehe etwa die Studie des US-amerikanischen Williams Institutes „How Many People are Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender?“, auf: <http://williamsinstitute.law.ucla.edu/research/census-lgbt-demographics-studies/how-many-people-are-lesbian-gay-bisexual-and-transgender/>.

## 2.2. Vorgangsweise (Methodologie und Methodensetting)

Vor diesem Hintergrund und auf Basis des aktuellen Forschungsstandes und den wissenschaftlichen Diskussionen über die Schwierigkeiten, die komplexe Lebenssituation von LGBTI Lebensweisen adäquat zu erfassen, orientiert sich die vorliegende Studie an Erhebungsmethoden und Methodologien, welche die Wechselwirkungen zwischen sozialen, ökonomischen und soziokulturellen Praktiken und Räumen der In- und Exklusion, der Diskriminierung, oder eben des ‚Empowerment‘ in ihrer Bedeutung und Auswirkung auf/für LGBTI Personen zu erfassen vermögen.

Dies impliziert auch einen kritischen Umgang und eine methodische Reflexion von Unterschiedlichkeiten und Ungleichheiten *innerhalb* der Gruppe der LGBTIs (u.a. aufgrund von Geschlecht, geschlechtlichem Selbstverständnis und/oder Ausdrucksweise, Staatsangehörigkeit, Herkunft, Alter, Bildungsstand, Familienentwurf, Gesundheitsstatus, offen oder verdeckter Lebensweise, Behinderung oder Einkommenssituation, Migrationsgeschichte, Erfahrungen von Rassismus) und derart auch eine methodische Berücksichtigung von *intra*kategorialen Differenzen zwischen LGBTIs. Denn bisherige Studien haben gezeigt, dass trotz vieler *gemeinsamer* (Diskriminierungs-)Erfahrungen jeweils große Unterschiede u.a. in den Formen, den ‚Orten‘ und den psychischen Auswirkungen von Diskriminierung sowie große Differenzen hinsichtlich ökonomischen und politischen Zugangschancen *zwischen* LGBTI Personen bestehen. Insofern ist diese Studie auch an den, im akademischen Feld so intensiv geführten Debatten um Intersektionalität, queere und dekonstruktivistische Geschlechterverständnisse orientiert und versucht diese in eine Empirietaugliche Methodologie zu übersetzen. Bei den qualitativen wie quantitativen Erhebungen wurde daher äußerst sensibel und (selbst-) kritisch mit geschlechtlichen und sexuellen (Selbst-)Bezeichnungen, Identifizierungen und Kategorien umgegangen. Methodologisch orientierten wir uns u.a. an der herausragenden Studie *„Nicht so greifbar und doch real“ Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Transgender in Deutschland* (LesMigras, Castro Varela, Maria do Mar 2012), weil darin ebenfalls eine kritische Übersetzung von intersektionalen und queeren Ansätzen in die empirische Forschung versucht wurde.

Zentral für das Studiendesign war darüber hinaus, dass im Vorfeld bereits vorhandene Daten und Studien zum Themenfeld, deren methodisches Design sowie ihre jeweilige Bedeutung für den Raum Wien in einer umfassenden Sekundärdatenanalysen reflektiert und untersucht wurden. Die Sekundärdatenanalyse konzentrierte sich auf die Ergebnisse des European LGB Data Projects von Schönplugg et al (2013); die von IFES und der Universität Wien durchgeführte Studie *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*; die FRA-Studie *European Union Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Survey* und auf Erkenntnisse aus anderen LGBTI Studien aus dem deutschsprachigen Raum.

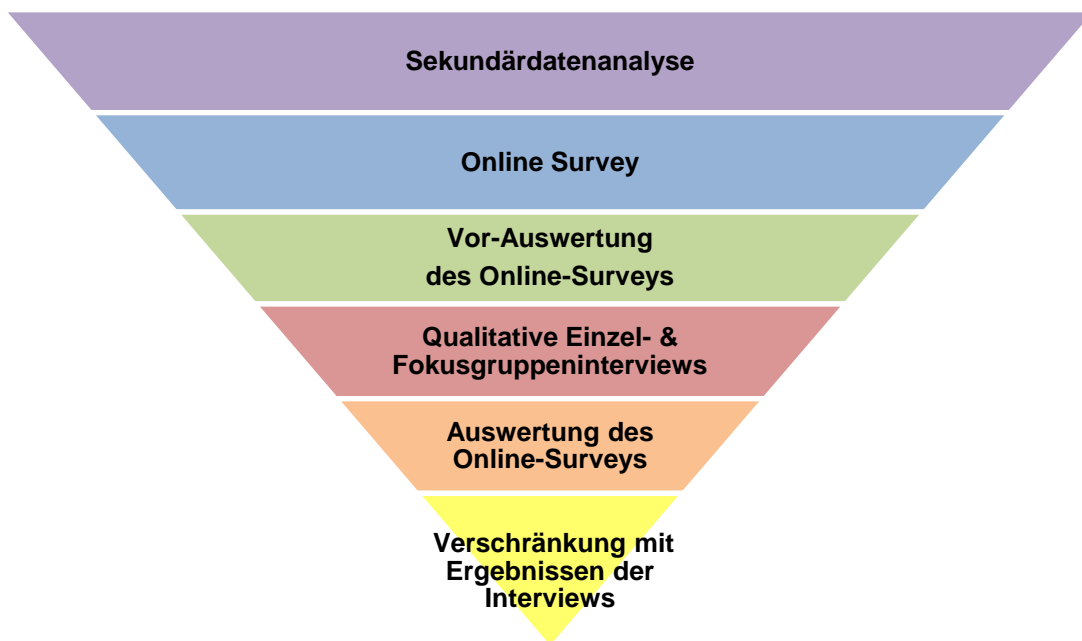
Vor dem Hintergrund dieser Vorarbeiten und methodologischen Reflexionen entschieden wir uns für die Erhebung von Primärdaten zur Erfassung der Lebenssituation von LGBTIs in Wien für einen Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Erhebungsmethoden. Auf die Sekundäranalyse folgte daher die Konzeption und Durchführung eines Online-Surveys mit quantitativen und qualitativen Elementen (offene Fragen/narrative Elemente).

Nach einer ersten Vorauswertung der Ergebnisse der quantitativen Online-Erhebung wurden in Absprache mit der AuftraggeberIn qualitative Vertiefungen zu unterschiedlichen Themen diskutiert und unter Berücksichtigung der budgetären Mittel in ihrem Umfang vereinbart. Ausgewählt wurden die Themen LGBTIs und Behinderung(en), Regenbogenfamilien und LGBTI-Jugendliche und Schule. Methodisch bedeutet dies, dass für diese Bereiche die Daten der Online Befragung nochmals zusätzlich mit Informationen aus Interviews bzw. Fokusgruppeninterviews verschränkt und im Detail ausgewertet wurden.

Die budgetäre Ausstattung der Studie ließ, wie erwähnt, nur die vertiefende Bearbeitung weniger Themenbereiche zu. Ein Teil der Daten bleibt aufgrund der beschränkten Mittel jedoch nach wie vor ausgewertet. So legt sowohl der quantitative Datensatz noch weitere vertiefende Auswertungen nahe (u.a. Detailauswertungen für bestimmte Gruppen) ebenso konnten die qualitativen Elemente des Fragebogens (über 600 Rückmeldungen in den offenen Antwortfeldern) aufgrund der eingeschränkten Mittel bisher ebenso nur partiell ausgewertet werden.

Die Methodenanlage stellt sich zusammenfassend daher grafisch wie folgt dar:

**Abbildung 1: Methodenanlage**



Der weitere Bericht ist weitgehend entsprechend dieses Studienaufbaus angelegt.

### 3. Sekundärdatenanalysen

Die Sekundärdatenanalyse diene als Ausgangspunkt für die Konzeption der vorliegenden Studie. Sie zeigt, welche Wien-spezifischen Daten zum Themenfeld LGBTI in welcher Form bereits vorhanden sind und welche Problemstellungen mit der Methodenentwicklung und Studiendurchführung verbunden sein können. Fallstricke und methodische Problemlagen, die in anderen Studien identifiziert werden konnten, sollten in der vorliegenden Studie vermieden werden, um eine adäquate Darstellung der unterschiedlichen Lebensrealitäten von LGBTIs in Wien zu erreichen und Empfehlungen für weitere Forschungsvorhaben geben zu können.

#### 3.1. LGB Data Project: Europäische Bevölkerungsdaten

Im Rahmen des LGB Data Projektes (Schönplflug et al. 2013), einem von der Österreichischen Nationalbank finanzierten Forschungsprojekt, wurden die Europäischen und nationalen Statistiken der Länder der EU 27 (2012), sowie Norwegen, Schweiz und Island auf vorliegende Daten zu LGBTIs bzw. sexueller Orientierung und Gender Identität untersucht.

Obwohl ForscherInnen bereits seit Jahren auf die Bedeutung und Notwendigkeit von Datenerhebungen für eine empirische Untersuchung der stratifikatorischen Konsequenzen und Implikationen von Sexualität und insbesondere den sozio-ökonomischen Effekten von Diskriminierung hinweisen, zeigte das LGB Data Project für den EU-Raum, dass nach wie vor ein Mangel an Daten existiert, dass vorhandene Daten oft schwer zugänglich und Datenerhebungsprozeduren häufig intransparent sind (ebd.).

Zudem hat das Forschungsprojekt gezeigt, dass heteronormative Strukturen die Datenerhebung maßgeblich beeinflussen. So zieht ein Mangel an ‚sozialer Sichtbarkeit‘ von LGBTIs das grundsätzliche Problem der statistischen und empirischen Erreichbarkeit nach sich („Hidden populations“). Auch identifizieren sich LGBTIs oft aus Angst von Stigmatisierung und Diskriminierung im Rahmen von Erhebungen oftmals nicht, wodurch die gängigen Samplingmethoden, die für repräsentative Ergebnisse nötig wären, für diese Gruppe in nur wenigen Fällen (z.B. Vollerhebung in einer geschlossenen Gruppe), anwendbar sind. Ein weiteres Problem ist die Adressierung von LGBTIs selbst, also das ‚Labeling‘ und ‚Wording‘ in Erhebungen. Zahlreiche Untersuchungen haben demnach gezeigt, dass insbesondere für Befragungen/Surveys im LGBTI Kontext nicht nur die Art der Fragestellung selbst, sondern insbesondere auch das jeweilige Labeling und Wording Einfluss auf die Ergebnisse hat. D.h. es geht auch darum inwieweit sich BefragungsteilnehmerInnen bzw. die Zielgruppen mit den, im Fragebogen verwendeten Begrifflichkeiten – z.B. hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechteridentität – identifizieren können und den Survey dadurch überhaupt als für ihr Leben relevant einstufen (vgl. dazu methodologischen Überlegungen zum WAST Survey 2014 unter 4.1) Auf der statistisch-instrumentellen Ebene ergaben sich weitere Probleme, die statistischen Vergleichen noch entgegenstehen, wie beispielsweise unterschiedliche nationale Erhebungs- und Datenbereinigungsstrategien, der Mangel an Differenzierung zwischen gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Paaren und die noch geringe Anzahl von, über die Nutzung von Rechtsinstitution wie der Verpartnerung oder Verehelichung, identifizierbaren LGB-Paaren.

Probleme zeigten sich zudem im Zusammenhang mit einem heteronormativen Framing und einer heteronormativen Interpretation, Verwendung bzw. Erhebung von Daten selbst. So besteht für LGBTIs hinsichtlich bestimmter Themen eine Hypervisibilität<sup>3</sup> (z.B. in Krankheitsstatistiken), oder es werden entlang von Datenbereinigungsverfahren und den darin eingebetteten Familien- und Haushaltsdefinitionen heteronormative Stereotype wirksam. Die damit zusammenhängende mangelnde Verfügbarkeit, Zugänglichkeit und Qualität existierender Daten behindern weitere Datenerhebungen und -analysen.

Die Auseinandersetzung mit Prozeduren und den Effekten von Datenerhebungen und statistischen Methoden sind laut dieser Studie daher aus mehreren Gründen ein wichtiges aber gleichzeitig herausforderndes gesellschaftspolitisches und methodologisches Unterfangen. Zum einen ist es wichtig mehr LGBTIs zu erreichen, um aussagekräftige Daten über deren sozio-ökonomischen Lagen generieren zu können und zum anderen können so die Auswirkungen von heteronormativen Framings statistischer Verfahren auf die politische Agenda gebracht werden.

Eine knappe Übersicht der Projekt-Ergebnisse soll den Mangel an strukturierten Daten für Österreich (und die Europäischen Länder) illustrieren und die Ausgangssituation bezüglich Daten für die vorliegende Studie der Stadt Wien beschreiben.

### 3.1.1. Statistik Austria

Im Rahmen des LGB Data Projekts wurden die Homepages der 30 untersuchten nationalen Statistikinstitute (EU 27 und Norwegen, Schweiz und Island) nach bestimmten Suchtermini analysiert: Die Suchbegriffe umfassten „sexuelle Orientierung, (Geschlechter)Identität, (sexuelle) Identität, lesbisch, schwul, transgender, gleichgeschlechtlich, homosexuell, Homosexualität, Heirat, (Eingetragene) Partnerschaft.“. Die verwendeten Sprachen waren Deutsch und Englisch.

Die Ergebnisse der Analyse finden sich als internationaler Vergleich in Tabelle 1. Wenn Suchbegriffe auf der Webpage auffindbar waren, wurde dies in Spalte 1 mit „ja“ vermerkt, wobei der Zusammenhang mit lesbisch-schwulen Lebensrealitäten oft nicht gegeben war.<sup>4</sup> In 10 von 30 Websites der nationalen Statistikinstitute tauchen die Suchbegriffe "homosexual" oder "bisexual", in Verbindung mit AIDS/HIV auf. Weiters wurde geprüft, ob Daten über LGBTIs überhaupt vorhanden waren und ob eventuell spezifische Berichte vorlagen.

**Tabelle 1: Homepages der nationalen Statistikinstitute**

Land	Suchbegriffe gefunden	LGBs in Verbindung mit AIDS/HIV	Daten über LGBTIs vorhanden	Spezifische Berichte
Austria	ja	ja	ja	nein
Belgium	ja	nein	ja	nein

<sup>3</sup> Hypervisibilität ist ein Konzept, das den Unterschied zwischen „gesehen werden“ und aufgrund hervorstechender Merkmale „kritisch beobachtet werden“ beschreibt. Das Konzept wird oft im Zusammenhang mit rassistischen Zuschreibungen verwendet, oder in vorliegenden Betrachtungen dahingehend, dass schwule Männer mit Krankheiten oder Kriminalität in Zusammenhang gebracht werden.

<sup>4</sup> Der Begriff „gay“ fand sich in Österreich z.B. weil zwischen 1984 und 2011 ein Kind im Namensregister als „Gaylord“ [sic!] aufscheint.



Bulgaria	nein	nein	nein	nein
Cyprus	nein	nein	nein	nein
Czech Rep.	nein	nein	nein	nein
Denmark	ja	nein	ja	nein
Estonia	nein	nein	nein	nein
Finland	ja	nein	ja	nein
France	ja	ja	subsumiert	nein
Germany	ja	nein	ja	nein
Greece	nein	nein	nein	nein
Hungary	ja	nein	ja	nein
Iceland	ja	nein	ja	nein
Ireland	Ja	ja	ja	ja
Italy	ja	nein	nein	nein
Latvia	nein	nein	nein	nein
Lithuania	nein	nein	nein	nein
Luxemburg	nein	nein	nein	nein
Malta	nein	nein	nein	nein
Netherlands	ja	ja	ja	ja
Norway	ja	ja	ja	nein
Poland	nein	nein	nein	nein
Portugal	nein	nein	nein	nein
Romania	nein	nein	nein	nein
Slovakia	nein	nein	nein	nein
Slovenia	ja	nein	ja	nein
Spain	ja	nein	ja	ja
Sweden	ja	nein	subsumiert	nein
Switzerland	ja	nein	ja	nein
UK	ja	nein	ja	ja

Quelle: IHS 2013

Homosexuelle kommen auf der Homepage der Statistik Austria abgesehen von den eingetragenen Partnerschaften in den österreichischen Gesundheitsstatistiken im Zusammenhang mit AIDS/HIV und in der Kriminalstatistik vor, was die obig genannte Hypervisibilität erzeugt:

*„Der überwiegende Teil der 64 Personen, die 2007 an AIDS erkrankten, waren Männer (78,1%). Der Anteil Homosexueller an den Neuerkrankten ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Während beispielsweise im Jahr 1996 noch rund bei der Hälfte der neu erkrankten Männer die Infektion auf homosexuelle Kontakte zurückzuführen war, traf dies im Jahr 2007 nur mehr auf 34,0% der Männer zu. Rund jede fünfte (22,0%) bei Männern im Jahr 2007 erfasste Neuerkrankung ging auf heterosexuelle Kontakte zurück, 16,0% auf intravenösen Drogenmissbrauch; bei 26,0% war der Ansteckungsgrund unbekannt.“*

(STATAT, Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2007<sup>5</sup>)

Die Verbindung mit AIDS Erkrankungen wird hier widersprüchlicher Weise vorerst aufgrund von „homosexuellen Kontakten“ gesehen, dennoch wird Homosexualität schließlich als Identitätsfaktor mit AIDS in Verbindung gebracht. Die zweite Verbindung von Homosexuellen findet sich auf der Homepage der Statistik Austria mit (Ent)kriminalisierung und wiederum HIV/AIDS:

*„Durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 243/1989 wurde der § 210 StGB, der bislang die gewerbsmäßige gleichgeschlechtliche Unzucht mit einer Person männlichen Geschlechts unter Strafe stellte, aufgehoben. Diese gesetzliche Maßnahme ist das Ergebnis einer ausführlichen Diskussion, in der die Befürworter hauptsächlich dahingehend argumentierten, dass die im Zusammenhang mit der Verbreitung von AIDS getroffenen Gegenmaßnahmen, insbesondere die Durchführung regelmäßiger Untersuchungen sowie die behördliche Registrierung aller Prostituierten, durch die allgemeine Strafbarkeit der männlichen homosexuellen Prostitution in ihrer Effizienz stark beeinträchtigt würden.*

(Gerichtliche Kriminalstatistik Jahre jeweils für die Jahre 2005-2010<sup>6</sup>)“

---

<sup>5</sup> [www.statistik.at/web\\_de/Redirect/index.htm?dDocName=034317](http://www.statistik.at/web_de/Redirect/index.htm?dDocName=034317)

<sup>6</sup> z.B. [www.statistik.at/web\\_de/Redirect/index.htm?dDocName=017760](http://www.statistik.at/web_de/Redirect/index.htm?dDocName=017760)

### 3.1.2. Österreichische Volkszählungen und Mikrozensus

#### Volkszählung und Registerzählung

In Österreich hat 2006 die Registerzählung die traditionelle Volkszählung abgelöst. Die Informationen werden nicht mehr mittels Fragebögen von den BürgerInnen eingeholt, sondern den vorliegenden Verwaltungsregistern entnommen. Die Registerdaten aufgrund deren LGBs identifiziert werden könnten finden sich hauptsächlich über die Meldung der Eingetragenen Partnerschaften. Auch vor Einführung der Registerzählung gab

*„... es in Österreich keine Zahlen für gleichgeschlechtliche Paare. Angaben zum Familientyp bzw. Haushaltstyp werden aus der Frage nach der Stellung im Haushalt ("Haushaltsreferenzperson oder allein im Haushalt"; "Ehepartner/in", "Lebensgefährt/e/in", "Sohn/Tochter" der Haushaltsreferenzperson, usw.) abgeleitet. Es gab keine spezifischen Hinweise für gleichgeschlechtliche Partnerschaften am Fragebogen bzw. im Erläuterungsblatt, und somit oblag es den Befragten, sich als im gemeinsamen Haushalt lebendes Paar zu "deklarieren" oder nicht. Da aufgrund der Sensibilität der Materie von einer Untererfassung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften auszugehen war, wurden allfällige Angaben dazu nicht ausgewertet, sondern als Haushalte von miteinander nicht verwandten Personen behandelt. Wie beim Mikrozensus [Labour Force Survey] können in der Volkszählung mangels Fragestellung keine Aussagen über Paare, die nicht in einem Haushalt zusammenleben, getroffen werden.“*

(Information der Statistik Austria 2011)

Diese Datenquelle ist für in Österreich lebende LGBTIs daher [noch] nicht verwendbar.

#### Mikrozensus bzw. Labor Force Survey

In den Befragungsunterlagen des österreichischen Mikrozensus finden sich auch 2012 lediglich die Kategorien ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden. (Abfrage Statistik Austria „statcube“ Dezember 2013<sup>7</sup>), obwohl bereits 2010 das Gesetz zur eingetragenen PartnerInnenschaft eingeführt worden war.

2011 erklärte die Statistik Austria bezüglich des Mikrozensus:

*„Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind durch Stichprobenerhebungen nicht adäquat erfassbar. Selbst die mit rund 22.000 befragten Haushalten pro Quartal umfangreichste Stichprobenerhebung Österreichs – der Mikrozensus – kann aus Gründen des hohen Stichprobenfehlers sowie des Datenschutzes keine Aussagen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften machen. Erhebungen wie EU-SILC mit etwa 6.800 befragten Haushalten [siehe nächster Abschnitt] hätten zudem einen noch größeren Stichprobenfehler. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, dass in standardisierten Interviewsituationen bestehende gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht immer als solche deklariert werden, es also ein hohes Maß an Untererfassung gibt. Zu bedenken ist weiters, dass bei Haushaltsbefragungen wie dem Mikrozensus nur solche Partnerschaften (ob gleich- oder*

<sup>7</sup> <http://statcube.at/superwebquest/login.do?quest=quest&db=def1824>

*verschiedengeschlechtlich) erfasst werden, bei denen ein gemeinsamer Haushalt besteht. Living apart together-Partnerschaften verzerren das Bild bei der großen Anzahl verschiedengeschlechtlicher Paare wahrscheinlich nur minimal, bei der vergleichsweise geringen Anzahl gleichgeschlechtlicher Partnerschaften aber entsprechend deutlich.“*

(Information der Statistik Austria 2011)

Oder wie es die Österreichische Familien- und Haushaltsstatistik ausdrückt:

*„Seit 1. Jänner 2010 können in Österreich zwei Personen des gleichen Geschlechts eine eingetragene Partnerschaft begründen. Im Jahr 2010 haben insgesamt 705 gleichgeschlechtliche Paare von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. In der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung können sich Personen mit eingetragener Partnerschaft dem Familienstand verheiratet zuordnen, eine gesonderte Darstellung ist in einer Stichprobenerhebung aber nicht möglich.*

*Ähnlich verhält es sich mit – nicht eingetragenen – gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Aus Gründen des Stichprobenfehlers sowie des Datenschutzes werden gleichgeschlechtliche Paare als „nicht verwandte“ Personen ausgewiesen. Diese Datenquelle ist für in Österreich lebende LGBTIs daher [noch] nicht verwendbar.“*

(Familien- und Haushaltsstatistik 2010: 17<sup>8</sup>)

---

<sup>8</sup> [https://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&listid=2&detail=468](https://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&listid=2&detail=468)

### 3.1.3. Europäische Haushaltsdaten

Auch die bereits angesprochenen SILC Daten bringen keine nützlichen Informationen für LGBTIs. Im Rahmen des LGB Data Projekts erfolgte ein etwas detaillierterer internationaler Vergleich und eine Ursachensuche für dieser Fehlstelle.

Der EU-SILC, die EU Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen, dient der Erhebung aktueller und vergleichbarer multidimensionaler Quer- und Längsschnitt-Mikrodaten über Einkommen, Armut, soziale Ausgrenzung und Lebensbedingungen. Der EU-SILC liefert Daten für die Strukturindikatoren des sozialen Zusammenhalts (z.B. die Armutsgefährdungsquote), wobei die Daten über soziale Ausgrenzung und die Wohnverhältnisse hauptsächlich auf der Ebene der privaten Haushalte erhoben werden.<sup>9</sup>

In Österreich basiert der EU-SILC auf einer Stichprobe von 5.900 Haushalten (bzw. 13.600 Einzelpersonen), die gewichtet werden um die gesamte Bevölkerung abzubilden. Der Datensatz bietet breite Möglichkeiten zum Vergleich von sozialen und ökonomischen Effekten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen (z.B. nach Bildungsabschluss, Alter, Migrationshintergrund usw.)

Der EU-SILC gibt prinzipiell zwei Methoden vor, wie gleichgeschlechtliche Paare für den Datensatz identifiziert werden können:

- Über das Vorhandensein von spezifischen Rechtsinstrumenten für gleichgeschlechtliche Paare (z.B. die österreichische Eingetragene Partnerschaft) oder
- Über die Abfrage des Beziehungszusammenhangs der einzelnen Haushaltsmitglieder in Bezug auf den Haushaltsvorstand.

Konkret fragt Österreich im EU-SILC Fragebogen nach dem Familienstatus „Ledig, verheiratet/eingetragene Partnerschaft zusammen lebend; verheiratet/eingetragene Partnerschaft getrennt lebend, verwitwet, geschieden, keine Angabe. Heterosexuelle Ehen und Eingetragene Partnerschaften werden wie von Eurostat angeraten gemeinsam gezählt, die Daten werden nicht mehr bereinigt (STATAT 2011). Vor dem Zustandekommen des Rechtsinstituts der Eingetragenen Partnerschaft wurden gleichgeschlechtliche Paare zu nicht verwandten Personen „gecleared“, d.h. dem Datensatz entnommen. Dennoch finden sich in den älteren EU-SILC Datensätzen einige Fälle, die sichtlich übersehen wurden.

Zusammengefasst fand das LGB Data Projekt folgende nationale Praxen für die Zusammenstellung des Datensatzes EU-SILC 2009 im internationalen Vergleich (siehe Tabelle 2):

<sup>9</sup> [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/microdata/eu\\_silc](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/microdata/eu_silc)

**Tabelle 2: Gleichgeschlechtliche Paare in den EU-SILC Fragebögen**

Land	Gleichgeschlechtliche Paare im nationalen SILC	Data Clearing von LGBs (Verwerfen vorhandener Daten über LGBs)
NL	Alle Paare mit gemeinsamem Wohnsitz gezählt	nein
IS	Registrierte Paare mit gem. Wohnsitz werden gezählt	nein
DE	Registrierte Paare mit gem. Wohnsitz werden gezählt	teilweise (Geschlecht der Eltern)
SI	Registrierte Paare mit gem. Wohnsitz werden gezählt	teilweise (Geschlecht der Eltern)
CH	Registrierte Paare mit gem. Wohnsitz werden gezählt	<i>Nicht verifizierbar</i>
DK	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	nein
FR	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	nein
SE	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	nein
ES	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	nein
FI	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	LGB Daten nicht publiziert
NO	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	LGB Daten nicht publiziert
AT	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	LGB Daten nicht publiziert
PT	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	teilweise (Geschlecht der Eltern)
BE	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	<i>Nicht verifizierbar</i>
IR	Mit heterosexuellen Paaren zusammengezählt	<i>Nicht verifizierbar</i>
LV	Nicht gezählt	Manuelle Korrektur beinhaltet LGBs?
LT	Nicht gezählt	irrelevant
BG	Nicht gezählt	irrelevant
CZ	Nicht gezählt	irrelevant
EL	Nicht gezählt	irrelevant
IT	Nicht gezählt	irrelevant
PO	Nicht gezählt	irrelevant
SK	Nicht gezählt	irrelevant
CY	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
ET	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
HU	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
LU	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
MT	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
RO	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>
UK	<i>Nicht verifizierbar</i>	<i>Nicht verifizierbar</i>

Source: IHS Fragebögen an die nationalen Statistik Institute, Homepages der Statistik Institute

Der EU SILC von 2009 weist daher nicht zuletzt unterschiedliche Prozentanteile von lesbischen oder schwulen Paaren in den Europäischen Bevölkerungen aus: 1,2% in Frankreich, 1% in den Niederlanden, 0,9% in Deutschland, 0,5 - 0,2% in den Skandinavischen Ländern, 0,4% in Österreich, Island und Großbritannien und rund 0% in 12 weiteren Mitgliedsstaaten. Aufgrund dieser sehr niedrigen Fallzahlen (62 Beobachtungen in den Niederlanden waren das Maximum) ist es unmöglich diese Werte weiter zu differenzieren (z.B. für Wien) oder auch Aussagen über die gesamte LGB Bevölkerung eines Landes zu machen. (Siehe Tabelle 3)

**Tabelle 3: Gleichgeschlechtliche Paare im EU-SILC 2009**

	Paare (Observationen)		Paare (gewichtet)		Anteil an der Bevölkerung	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
AT	8	2	5,526	1,800	0.3%	0.1%
BE	0	0	0	0	0.0%	0.0%
BG	0	0	0	0	0.0%	0.0%
CY	0	0	0	0	0.0%	0.0%
CZ	3	4	2,358	1,720	0.1%	0.1%
DE	27	24	101,639	73,012	0.5%	0.4%
DK	4	6	1,899	1,138	0.1%	0.1%
EE	0	0	0	0	0.0%	0.0%
ES	9	10	13,942	13,268	0.1%	0.1%
FI	5	10	1,726	2,100	0.1%	0.2%
FR	21	19	81,861	87,286	0.6%	0.6%
GR	1	0	919	0	0.0%	0.0%
HU	0	1	0	233	0.0%	0.0%
IE	6	3	3,820	242	0.3%	0.0%
IS	4	2	197	74	0.3%	0.1%
IT	0	0	0	0	0.0%	0.0%
LT	0	0	0	0	0.0%	0.0%
LU	7	1	849	25	0.7%	0.0%
LV	0	0	0	0	0.0%	0.0%
MT	3	0	102	0	0.1%	0.0%
NL	20	42	15,833	24,140	0.4%	0.6%
NO	7	11	2,313	3,454	0.2%	0.3%
PL	1	0	1,809	0	0.0%	0.0%
RO	0	0	0	0	0.0%	0.0%
SE	6	7	3,211	3,520	0.1%	0.2%
SI	0	1	0	54	0.0%	0.0%
SK	0	0	0	0	0.0%	0.0%
UK	9	9	34,098	27,290	0.2%	0.2%

Eurostat, EU-SILC 2009, IHS 2012. [Für Portugal liegt keine Information vor.]

Die LGB Bevölkerung in den EU 27 Ländern sowie der Schweiz, Norwegen und Island kann mit dem EU SILC nicht abgebildet werden.

Die Gründe für diese niedrigen Werte sind also ‚vielfältig‘: Einerseits werden nur Paare mit gemeinsamem Wohnsitz gezählt, andererseits enthalten manche Befragungen LGBs als Kategorie erst gar nicht. Andererseits deklarieren sich LGBs nicht und vorhandene Daten werden von manchen nationalen Statistik Instituten im Rahmen von Datenbereinigungsverfahren (data clearing) gelöscht.

Einen guten Referenzwert bietet das British Integrated Household Survey<sup>10</sup>, das zwar auch mit den obig genannten Schwierigkeiten konfrontiert war, aber nach expliziter Befragung auf 1.5% Erwachsene Menschen kam, die sich 2011 als LGB definierten, was mit den genannten Einschränkungen für Europäische Länder stimmig erscheint. Ein Update der Situation in Europäischen nationalen Statistiken findet sich in Schönflug et al., forthcoming.

Aufgrund der vorliegenden unbefriedigenden Situation im Europäischen und nationalen österreichischen Kontext wurden in Folge auf zwei Befragungen: *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* und das *EU LGBT Survey* der FRA ein spezielles Augenmerk gelegt, die für die LGBTI Bevölkerung in Wien und deren Lebenszusammenhänge weiterführende Erkenntnisse versprochen.

---

<sup>10</sup> Quelle: Office for National Statistics



### 3.2. Studie „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“

Eine der größten und detailliertesten Befragungen zur Lebenszufriedenheit der Wiener Bevölkerung ist die Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*. Das Forschungsprojekt umfasst die Durchführung einer großangelegten empirischen Erhebung zur Beschaffung von aktuellen quantitativen Grundlagendaten über die Lebens- und Arbeitssituation der Wiener Bevölkerung. Der Fokus liegt nicht nur auf der finanziellen Haushaltssituation, den Wohnverhältnissen, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und anderem mehr, sondern auch auf der wichtigen Thematik der Partizipation der Bevölkerung an den städtischen Angeboten und Einrichtungen sowie der Stadtentwicklung. Für das Gesamtprojekt wurde ein systematischer Vergleich mit den drei Vorgängerstudien durchgeführt. Die Erhebung erfasste rund 8.000 WienerInnen mit mindestens 300 Fällen in jedem Bezirk. Diese Stichprobengröße ist derart angelegt, dass sich auch Auswertungen nach Bezirken und speziellen Stadtgebietstypen durchführen lassen. Durch ein gezieltes Oversampling ist außerdem eine differenzierte Betrachtung der wichtigsten MigrantInnengruppen möglich. (IFES 2013<sup>11</sup>)

Eine der AutorInnen der vorliegenden Studie war zufällig Teil der Stichprobe und telefonische Interviewpartnerin des Instituts für empirische Sozialforschung<sup>12</sup> (IFES), das gemeinsam mit dem Institut für Soziologie der Universität Wien und für die Stadt Wien die WienerInnen im Sommer 2013 befragte. Nach Abschluss des Interviews fühlte sich die Befragte überzeugt, dass die Befragung zur *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* eine Datenquelle für die Situation von Lesben und Schwulen bieten könnte. Das subjektive Erleben der Befragung gestaltete sich dermaßen, dass dezidiert das Geschlecht abgefragt wurde („gehe ich recht in der Annahme, dass ich mit einer Frau spreche?“) und in Folge darauf gefragt wurde: „Leben Sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin in einer gemeinsamen Wohnung?“, eine Frage, die wenig intrusiv gestellt zu einem „going public“ einlud und einfach mit „zusammen mit meiner Partnerin“ beantwortet werden konnte. Am Ende der Befragung wurde noch gefragt, ob die Befragte und ihre Partnerin in einer Eingetragenen Partnerschaft (EP) leben würden. Ob bei der Frage nach dem Geschlecht weder männlich noch weiblich eine Option wäre, d.h. ob Transidente oder Intersexpersonen eine Wahlmöglichkeit neben einer dichotomen Genderzuordnung hätten, blieb der Befragungsteilnehmerin allerdings verschlossen. Es wurde nicht explizit nach der sexuellen Identität gefragt (das heißt, sexuelle Orientierung wurde nur implizit über den Status einer PartnerIn mit gemeinsamem Wohnsitz abgefragt). Es wurde auch nicht explizit nach Erfahrungen mit Homophobie und homophober Gewalt gefragt (im Fragebogen finden sich nur Fragen zu rassistisch motivierten Übergriffen und Erfahrungen im eigenen Erleben von MigrantInnen).

Insgesamt konnte aufgrund der zu beantwortenden Fragen gefolgert werden, dass zumindest Lesben und Schwule, die mit ihrer PartnerIn zusammenleben (ob mit oder ohne EP) sowie deren Lebenszusammenhänge und Lebenszufriedenheit von der Befragung erfasst werden. Bei einer Grundgesamtheit von 1,6 Millionen Befragten über 16 Jahren und einem Sample von über 8.000 Personen kann davon ausgegangen werden, dass sich bei einer Annahme von 5% LGBs in der Bevölkerung etwa 400 Lesben und Schwule in der Stichprobe finden sollten. Wie viele davon in einem gemeinsamen Haushalt leben und daher von der Befragung erfasst werden konnten, ist nicht vorab abschätzbar.

<sup>11</sup> <http://www.ifes.at/aktuelles/lebensqualitaet-wien-im-21-jahrhundert>

<sup>12</sup> <http://www.ifes.at/>

### 3.2.1. Für LGBTIs besonders interessante Fragestellungen

In Folge sollen aus den rund 520 Fragen aus der Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*, Fragen aufgelistet werden, die aus unterschiedlichen Gründen besonders für LGBTIs relevant sind. Hierbei besonders interessant erscheinen Fragen zur Demographie (Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Einkommen, soziale Inklusion, Regenbogenfamilien, Vernetzung) sowie Daten zur Lebenszufriedenheit in der Stadt (Bereiche Gesundheit, Pflege, Kultur, Freizeit...) sowie zu Gewalt und Diskriminierungserfahrungen (im öffentlichen Raum, Mobbing am Arbeitsplatz...). (Siehe Box 1)

#### **Box 1: Auswahl LGBTI-relevanter Fragen in *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert***

##### **Demographie:**

In welchem Bezirk wohnen Sie?

Darf ich Sie fragen, seit wann Sie in Wien wohnen?

Geschlecht

Sagen Sie mir bitte Ihr Alter?

Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Sie erworben haben?

In welchem Land sind Sie geboren?

##### **Wer lebt mit Ihnen in Ihrem Haushalt? ... Ihr Partner, Ihre Partnerin**

Wer lebt mit Ihnen in Ihrem Haushalt? ... Ihre Kind/er UNTER 18 Jahre (auch Stiefkinder oder Adoptivkinder)

Wer lebt mit Ihnen in Ihrem Haushalt? ... Partner/in des Kindes

##### **Zur Wohnung:**

Wie viele Quadratmeter Wohnfläche hat Ihre Wohnung/ Ihr Haus?

Haben Sie in der Wohnung/ im Haus einen ... Balkon, Loggia oder Terrasse?

Wie zufrieden sind Sie damit in Ihrem Wohngebiet? ... mit der Sicherheit

##### **Einschätzung der Angebote in Wien und Partizipation:**

Wie beurteilen Sie Vielfalt und Menge dieses Freizeitangebotes in Wien? ... Sportveranstaltungen

Wie beurteilen Sie Vielfalt und Menge dieses kulturelle Angebot in Wien? ... Kino

Wie beurteilen Sie Vielfalt und Menge dieses kulturelle Angebot in Wien? ... Ausstellungen und Museen

Wie beurteilen Sie Vielfalt und Menge dieses kulturelle Angebot in Wien? ... Festivals

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Musikveranstaltungen?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Theater?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Kino?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... aktiv an einer Sportveranstaltung teilgenommen?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Bezirksfeste, Bezirksfestivals?

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht ... Veranstaltungen wie das Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival?

Wie häufig betreiben Sie Sport? Dazu zählen auch Joggen, Wandern, Turnen und Gymnastik.

##### **Vernetzung:**

Wie oft treffen Sie sich im Durchschnitt in der Freizeit mit Ihren Freunden und Freundinnen bzw. Verwandten, die nicht im gleichen Haushalt leben?

Beistand oder Unterstützung von Personen aus Umfeld ... wenn Sie krank sind und Hilfe rund ums Haus bzw. rund um die Wohnung?

Beistand oder Unterstützung von Personen aus Umfeld ... wenn Sie Rat in einer ernsten persönlichen oder Familienangelegenheit brauchen?

Beistand oder Unterstützung von Personen aus Umfeld ... wenn Sie niedergeschlagen sind und jemanden zum Reden brauchen?

**Pflege:**

Verrichten Sie unbezahlt regelmäßige Pflege oder Betreuungsleistungen an einer erwachsenen, hilfsbedürftigen Person in Ihrem Haushalt?

Verrichten Sie unbezahlt regelmäßige Pflege oder Betreuungsleistungen an einer erwachsenen, hilfsbedürftigen Person außerhalb Ihres Haushalts?

Verrichten Sie? ... nein, nichts davon

Werden Sie oder ein anderes Haushaltsmitglied gepflegt? ... durch ein Haushaltsmitglied

Werden Sie oder ein anderes Haushaltsmitglied gepflegt? ... durch Freunde, Bekannte oder andere Familienmitglieder außerhalb des Haushalts

Werden Sie oder ein anderes Haushaltsmitglied gepflegt? ... von einer vom Fonds Soziales Wien geförderten Organisation

Werden Sie oder ein anderes Haushaltsmitglied gepflegt? ... von einer anderen Organisation

**Reproduktionsarbeit:**

Und wie viel Prozent der Haushaltsarbeit ca. machen Sie?

Und wie viel Prozent der Haushaltsarbeit ca. macht Ihr/e Partner/in?

Und wenn Sie an die Kinderbetreuung denken, Machen das überwiegend Sie oder überwiegend Ihr Partner/ Ihre Partnerin oder beide ungefähr zu gleichen Anteilen?

Und wie viel Prozent der Kinderbetreuungsarbeit ca. machen Sie?

Und wie viel Prozent der Kinderbetreuungsarbeit ca. macht Ihr/e Partner/in?

**Gesundheit:**

Nun zum Thema Gesundheit. Würden Sie sagen, Ihr Gesundheitszustand ist?

Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten zum allgemeinen Arzt/ einer Ärztin gegangen?

Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten zum Facharzt/ einer Fachärztin (ohne Zahnarzt/ Zahnärztin) gegangen?

Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten in eine Ambulanz gegangen?

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Zuckerkrankheit

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... erhöhter Blutdruck

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... erhöhte Blutfette

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Herz-Kreislauf-Erkrankung

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... rheumatische Beschwerden (Gicht, Rheuma, Arthrose,...)

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Essstörung

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... sonstige Gelenks- und Wirbelsäulenerkrankung

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Allergien

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... starke Kopfschmerzen

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Magen- und Darmerkrankung

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... starke Nervosität

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Schlafstörungen

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Atemwegserkrankungen

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Burn-out

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... körperliche Behinderung

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... Sonstiges/ andere Beschwerden

Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? ... nein, keine Beschwerden

**Psychische Gesundheit:**

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... deprimiert oder niedergeschlagen gewesen?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... das Gefühl gehabt, dass alles, was Sie getan haben, anstrengend ist?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... unruhig geschlafen?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... sich glücklich gefühlt?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... sich einsam gefühlt?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... das Leben genossen?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... sich traurig gefühlt?

Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu ... sich zu nichts aufraffen können?

**Stresslevel:**

Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? ... Stress im Beruf (oder Ausbildung)

Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? ... Stress durch Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Haushalt)

Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? ... Angst vor Arbeitslosigkeit

Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? ... Stress durch Mobbing am Arbeitsplatz

Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? ... Stress durch **Rassismus** im Alltag

**Berufliche Aktivität:**

Welche der folgenden Kategorien beschreibt am besten Ihre derzeitige Hauptaktivität?

Welchen Beruf üben Sie aus?

Welche berufliche Funktion haben Sie?

Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen in Ihrer Arbeit? ... Einkommen

Entspricht die Arbeit, die Sie derzeit haben, Ihrem Ausbildungsniveau?

**Sicherheit:**

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung? ... vor Überfällen auf der Straße

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung? ... vor Verfolgt werden

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung? ... vor sexuellen Übergriffen/ Belästigungen

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung? ... vor sonstigen Belästigungen auf den Straßen

Sind Sie innerhalb des letzten Jahres in Wien selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen? ... körperlicher Angriff, Handgreiflichkeiten, sexuelle Übergriffe, Verfolgt worden, ist Ihnen aufgelauert worden (z.B. vor der Wohnung)

Sind Sie innerhalb des letzten Jahres in Wien selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen? ... angepöbelt worden, verbal beschimpft worden

Sind Sie innerhalb des letzten Jahres in Wien selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen? ... andere Delikte

**Zufriedenheit:**

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Gesundheitszustand?

Wie zufrieden sind Sie mit der finanziellen Situation Ihres Haushaltes?

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Kultur-Aktivitäten?

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Freizeit-Aktivitäten insgesamt?

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer familiären Situation?

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Sozialkontakten?

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Lebenssituation insgesamt gesehen?

Wie beurteilen Sie Wien in den folgenden Bereichen? ... die Freizeitangebote

Wie beurteilen Sie Wien in den folgenden Bereichen? ... das Gesundheitswesen

Was davon, meinen Sie, zeichnet Wien besonders aus? ... das kulturelle Leben bzw. die Freizeitangebote

Wie gerne leben Sie in Wien sehr gerne, gerne oder nicht so gerne?

Wie kommen Sie mit Ihrem derzeitigen Haushalts-Einkommen aus?

**Politik und Partizipation:**

Welche Tageszeitungen lesen Sie regelmäßig? ...

Haben Sie das schon gemacht? ... eine Mitarbeit in gemeinnützigen Vereinen bzw. NGOs?

Wo auf einer Skala von 1 bis 10 würden Sie sich selbst einstufen, wenn 1 "links" und 10 "rechts" bedeutet?

**Welchen Familienstand haben Sie?**

Haben Sie derzeit einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin?

Sind Sie jemals Mutter/ Vater eines EIGENEN Kindes geworden? Falls ja, wie oft?

Und möchten Sie (weitere) eigene Kinder haben? Falls ja, wie viele (weitere) Kinder?

Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Ihr Partner/ Ihre Partnerin erworben hat?

**Einkommen:**

Haushalts-Nettoeinkommen - genauer Betrag

Welche Einkommensarten gibt es in Ihrem Haushalt?

Quelle: Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* 2013, IFES

Positiv zu vermerken ist der spezielle Fokus auf MigrantInnen und das gezielte Oversampling, das Rückschlüsse auf intersektionale Benachteiligungen von LGBTI-MigrantInnen erlaubt.

Das Befragungsdesign ergab schließlich folgende Konsequenzen für LGBTIs in der Befragung:

**3.2.2. Transgender Personen**

Nach Überprüfung des Datensatzes kann ausgemacht werden, dass bei der Frage nach dem Geschlecht nur die Optionen 1. Männlich und 2. Weiblich zur Verfügung standen. "transident" oder „transgender“ als Kategorie scheint nicht auf, ebenso wenig „intersex“, „unbekannt“, oder „anderes“. Daher können mit dieser Befragung keine Aussagen über Transgender- oder Intersex Personen in Wien gemacht werden.

**3.2.3. Lesbische und schwule Paare mit gemeinsamem Wohnsitz**

Nach einer weiteren Überprüfung des Datensatzes zur Identifikation von lesbischen und schwulen Paaren mit gemeinsamem Wohnsitz in Wien ergab sich, dass die Frage nach dem eigenen Geschlecht, wenig später gefolgt von der Frage, ob Partner oder Partnerin im gemeinsamen Haushalt wohnen, die in der Antwortdatenbank in eine „ja-nein“ Antwort umgewandelt wurde. Ob es sich um einen Partner oder eine Partnerin handelt, wird hier, auch wenn Befragte es angaben, nicht vermerkt.

Am Ende des Fragebogens werden sieben Fragen zum festen Partner/ zur Partnerin gestellt, die das Arbeitsleben, das Bildungsniveau und die Staatsbürgerschaft, nicht aber das Geschlecht des Partners/der Partnerin betreffen.

Die Klassifizierung des Haushaltes (Haushaltstyp) am Ende eines Interviews durch IFES verzichtet schließlich endgültig auf die Aufnahme der Information, ob es sich um ein gleichgeschlechtliches Paar handelt. Hier werden Haushalte nur nach Alter, Singledasein oder dem Vorhandensein von Kindern geordnet.

Daher kann trotz möglicher erfolgter Offenlegung durch die Befragten im Rahmen der Befragung nicht auf Daten über Lesben und Schwule mit gemeinsamem Wohnsitz im Datensatz zurückgegriffen werden. Allerdings können über den Familienstatuts der Eingetragenen Partnerschaft lesbische und schwule Paare in der Befragung identifiziert werden.

### 3.2.4. Eingetragene Partnerschaften in Österreich

Seit 1. Jänner 2010 können in Österreich zwei Personen des gleichen Geschlechts eine eingetragene Partnerschaft begründen.

*„Eine eingetragene Partnerschaft können nur zwei Personen gleichen Geschlechts begründen (eingetragene Partner). Sie verbinden sich damit zu einer Lebensgemeinschaft auf Dauer mit gegenseitigen Rechten und Pflichten.“ (EPG 2009<sup>13</sup>)*

Gesetzliche Grundlage dafür ist das Eingetragene-Partnerschaft-Gesetz (EPG). Heterosexuellen Paaren ist es nicht möglich, eine Eingetragene Partnerschaft einzugehen. Der Verfassungsgerichtshof hat im November 2011 den Ausschluss heterosexueller Paare von der Eingetragenen Partnerschaft bestätigt und nach eingebrachter Beschwerde entschieden, dass es nicht verfassungswidrig ist, wenn der Gesetzgeber die Eingetragene Partnerschaft nur für gleichgeschlechtliche Paare vorsieht. Es wurde geurteilt, dass es innerhalb des Gestaltungsspielraumes des Gesetzgebers liegt, wenn er für verschiedengeschlechtliche Paare die Ehe und für gleichgeschlechtliche Paare die Eingetragene Partnerschaft vorsieht.<sup>14</sup>

Die Erhebung und Aufarbeitung der Eintragung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften erfolgt nach dem Ereignisort auf Basis der Meldungen der rund 100 Bezirksverwaltungsbehörden, die Veröffentlichung nach dem gemeinsamen Wohnort der eingetragenen Partner bzw. Partnerinnen, bei verschiedenen Wohnorten nach dem Wohnort des ersten eingetragenen Partners bzw. der ersten eingetragenen Partnerin. Vorläufige Ergebnisse informieren über die bis zum Ende der Berichtsperiode von den Bezirksverwaltungsbehörden übermittelten Informationen. Endgültige Ergebnisse ordnen die Begründungen eingetragener Partnerschaften eines Jahres dem jeweiligen Ereignismonat zu und werden im Februar des Folgejahres publiziert. (Statistik Austria 2013<sup>15</sup>)

---

<sup>13</sup> [http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA\\_2009\\_I\\_135/BGBLA\\_2009\\_I\\_135.pdf](http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2009_I_135/BGBLA_2009_I_135.pdf)

<sup>14</sup> [http://www.partnerschaftsgesetz.at/page\\_attachments/0000/1290/VfGH\\_EP\\_f\\_r\\_Heteros\\_b1405-10.pdf](http://www.partnerschaftsgesetz.at/page_attachments/0000/1290/VfGH_EP_f_r_Heteros_b1405-10.pdf)

<sup>15</sup> [http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?ldcService=GET\\_PDF\\_FILE&dDocName=070018](http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?ldcService=GET_PDF_FILE&dDocName=070018)

Tabelle 4: Eingetragene Partnerschaften

	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Begründungen Eingetragener Partnerschaften insgesamt</b>	705	433	386	368	402
<b>Bundesland</b>					
Burgenland	12	7	7	10	8
Kärnten	17	20	12	22	23
Niederösterreich	106	49	52	42	38
Oberösterreich	58	43	41	32	36
Salzburg	32	17	19	20	24
Steiermark	74	46	46	35	51
Tirol	45	23	23	33	28
Vorarlberg	12	3	7	15	9
<b>Wien</b>	<b>349</b>	<b>225</b>	<b>179</b>	<b>159</b>	<b>185</b>
<b>Geschlechterverteilung insgesamt</b>					
Mann	450	259	231	203	222
Frau	255	174	155	165	180
<b>Geschlechterverteilung in Wien</b>					
Mann	248	155	116	98	110
Frau	101	70	63	61	75

Quelle: Statistik Austria. Die Erhebung und Aufarbeitung der Eintragung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften erfolgt nach dem Ereignisort auf Basis der Meldungen der rund 100 Bezirksverwaltungsbehörden, die Veröffentlichung nach dem gemeinsamen Wohnort der eingetragenen Partnerinnen beziehungsweise Partner bei verschiedenen Wohnorten nach dem Wohnort der ersten eingetragenen Partnerin beziehungsweise des ersten eingetragenen Partners.

Die Statistik Austria geht für Wien im Jahr 2014 von einer Bevölkerung von 1.781.042 Menschen insgesamt<sup>16</sup> aus so errechnet sich der Prozentsatz von 0,12% der Bevölkerung, die in Eingetragener Partnerschaft leben (rund 1.100 Paare seit 2010), während 33% der Bevölkerung in Wien verheiratet ist (306.600 Ehepaare).<sup>17</sup>

<sup>16</sup> <http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/index.html>

<sup>17</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/interaktive\\_karten/063558.html](http://www.statistik.at/web_de/interaktive_karten/063558.html)

### Eingetragene Partnerschaft in der Befragung

Die Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* besteht konkret aus einer Samplegröße von 8.367 Personen und ihren Haushalten. In den 8.367 erhobenen Fällen finden sich 160 Eingetragene Partnerschaften. Bei einer Annahme von einer Grundgesamtheit von rund 1.753.597 Personen in Wien (Wohnbevölkerung im Alter von über 15 Jahren im Jahr 2013) ergibt dies einen Anteil an Eingetragenen Partnerschaften von 1,9%. Um einen Wert von 0,1%, wie von der Statistik Austria ausgewiesen, zu erreichen, hätte die Befragung „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ nur 1-2 Personen mit Eingetragener Partnerschaft erreichen dürfen. Der von „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ ermittelte Wert ist wesentlich größer. (siehe Tabelle 5)

**Tabelle 5: Anteil Eingetragene Partnerschaften an der Bevölkerung**

	Gesamtbevölkerung	<i>Lebensqualität in Wien</i> Sample
Basis	1.753.597	8.367
EPs 2010-2013	912	160
Anteil Personen in %	0,1	1,91

Quellen: Statistik Austria, „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“

Diese Diskrepanz wird auch auf Bezirksebene deutlich, wobei erstens keine Korrelation zwischen den Höhen der EPs in den einzelnen Bezirken und der von „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ erhobenen Daten besteht (siehe Tabelle 6). Das heißt, für manche Bezirke mit hohen von den Standesämtern ausgewiesenen Verpartnerungen weist „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ viele Fälle aus (z.B. für den 10. Bezirk), für andere Bezirke wenige Fälle, z.B. für den 3. Bezirk. Für Bezirke mit wenigen Verpartnerungen weist „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ manchmal relativ viele Fälle auf (z.B. für den 17. Bezirk, für den 8. Bezirk mit etwa mehr Fällen wird ein relativ niedrigerer Wert von „*Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*“ gemeldet). Dies ist zwar prinzipiell nur als Stichprobenverzerrung zu sehen und kein eigentliches methodisches Problem, andererseits ist dies ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Kategorie „eingetragene Partnerschaft“ in dieser Befragung falsch ausgewiesen werden muss. In Folge sollen die Gründe herausgearbeitet werden.



Tabelle 6: Eingetragene Partnerschaften nach Bezirk

Bezirke	Meldungen der Bezirksverwaltungen				Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert
	2010	2011	2012	2010-2012	2012
alle	349	225	179	753	160
1	9	9	6	24	0
2	28	15	10	53	13
3	29	19	10	58	9
4	13	11	4	28	2
5	21	17	9	47	1
6	15	12	10	37	3
7	15	8	6	29	1
8	8	4	5	17	1
9	16	5	8	29	5
10	19	21	14	54	18
11	15	9	5	29	11
12	12	11	10	33	6
13	8	5	10	23	4
14	14	9	11	34	10
15	20	12	5	37	7
16	12	4	10	26	15
17	5	6	2	13	5
18	6	7	4	17	4
19	12	7	6	25	4
20	11	6	10	27	7
21	16	10	8	34	13
22	32	12	13	57	16
23	13	6	3	22	5

Quelle: Statistik Austria und „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“

Zweitens weisen die Befragungsdaten auch keine Korrelation mit der Anzahl der Verpartnerungen nach Geschlecht auf (siehe Tabelle 7). Gab es real in 20 Bezirken (außer dem 16., 20. und 21. Bezirk) mehr schwule Verpartnerungen als lesbische Verpartnerungen, ergeben die Befragungsdaten eine Mehrzahl an lesbischen Verpartnerungen in 8 Bezirken (2., 3., 7., 11., 17., 19., 20. und 23. Bezirk), eine Überschneidung war nur für den 20. Bezirk gegeben. (Siehe obige Anmerkung zur Stichprobenverzerrung.)

Tabelle 7: Eingetragene Partnerschaften nach Bezirk und Geschlecht 2010-2012

2010-2012	Meldungen der Bezirksverwaltungen			Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert 2012		
	Bezirke	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
alle	519	234	753	83	75	158
1	21	3	23	0	0	0
2	37	16	53	5	8	13
3	49	9	58	3	6	9
4	25	3	28	2	0	2
5	37	10	47	0	1	1
6	28	9	37	2	1	3
7	26	3	29	0	1	1
8	16	1	17	1	0	1
9	22	7	29	3	2	5
10	31	23	54	16	2	18
11	15	14	29	4	6	10
12	22	11	33	4	2	6
13	13	10	23	3	1	4
14	20	14	34	6	3	9
15	27	10	37	4	3	7
16	12	14	26	8	7	15
17	7	6	13	2	3	5
18	11	6	17	2	2	4
19	17	8	25	1	2	3
20	10	17	27	1	6	7
21	17	17	34	7	7	14
22	43	14	57	9	7	16
23	13	9	22	0	5	5

Quelle: Statistik Austria und „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“

Erklärungsthesen für diese Diskrepanz sind,

1) dass die Befragten möglicherweise nicht wissen was die Institution der Eingetragenen Partnerschaft ist, und hier viele heterosexuelle unverheiratete Paare gezählt wurden. Eine Information über das Befragungspersonal, bzw. ein Augenmerk auf die Plausibilität während des Interviews wäre hier nötig gewesen, um dieses Problem zu verhindern.

2) Weiters könnte es sein, dass homosexuelle, nicht verpartnerte Paare, die nach der Partnerschaft abgefragt werden, sich fälschlich als verpartnert ausgeben, was eher unrealistisch erscheint.

Fazit ist, dass nicht geprüft werden kann, wie die Geschlechterkomposition der Haushalte ist, bei denen die Befragten geantwortet haben: „ja, lebe in einer eingetragenen Partnerschaft“. Daher können auch hier keine verlässliche Aussage über gleichgeschlechtliche verpartnerte Paare in Wien gemacht werden.

Ein Rat des federführenden Instituts für Soziologie der Universität Wien ist es, den

*„Anteil der Haushalte anschauen, die keine Kinder haben bzw. überhaupt die Kinderzahl für die Personen anschauen, die „ja, lebe in einer eingetragenen Partnerschaft“ geantwortet haben. Aber das ist nur eine sehr grobe Annäherung.“*

(Email Nachricht von Dr. Roland Verwiebe, Dezember 2013)

Dass die Kinderzahl in keinerlei kausalem Zusammenhang mit der Gleichgeschlechtlichkeit der derart fälschlich klassifizierten „Eingetragenen Partnerschaften“ stehen kann, ist jedoch selbstredend.

### 3.2.5. Schlussfolgerungen

Somit ist zu dem Schluss zu kommen, dass die insgesamt gut konzipierende und umfassende Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* und deren mögliche höchst interessante Ergebnisse für lesbische und schwule Paare, insbesondere jene mit gemeinsamem Wohnsitz trotz bestehender Verankerung im Rahmen der Befragung (Fragestellung nach gleichgeschlechtlichen, zusammen wohnenden Paaren im Fragebogen vorhanden, weitere Frage nach Teilhabe an einem Rechtsinstitut ausschließlich für gleichgeschlechtliche Paare) nicht ausgewertet werden können.

Lesben und Schwule, die nicht mit ihren PartnerInnen wohnen, werden im Fragebogen generell nicht angesprochen.

Auch Transgender Personen haben bislang in den Fragestellungen keinen Platz gefunden und daher können auch über sie keine Aussagen gemacht werden. Ob Transgender- und Intersex Personen erhoben werden sollten, oder auch ob Lesben und Schwule überhaupt in offiziellen Erhebungen vorkommen sollen, wird vorbildlich in zwei Studie der nationalen Statistik von Neuseeland für den Zensus diskutiert. (Statistics New Zealand 2008 und 2014) Die Begründungen dieser Empfehlungen könnten auch für die Stadt Wien interessant sein.<sup>18</sup>

Erfahrungen zu Diskriminierung und Homophobie auch in Zusammenhang mit einem eigenen Migrationshintergrund werden von „Lebensqualität in Wien“ nicht abgefragt.

---

<sup>18</sup> Statistics New Zealand empfiehlt, lesbische und schwule Paare in der Volkszählung zu berücksichtigen, wenn diese zusammen wohnen, aber Transgender Personen nicht zu erheben.

### 3.3. Der EU LGBT Survey

*„Zu viele LGBT-Personen in Europa können sich nicht offen zu ihrer sexuellen Orientierung bekennen. Ihnen wird die Ausübung ihres grundlegenden Menschenrechts verwehrt, in Würde zu leben, ihr Leben zu leben und sich ohne Diskriminierung offenbaren zu können.“*

(Morten Kjaerum 2013<sup>19</sup>)

Die umfassendsten und aktuellsten Daten zur Lebenssituation von LGBTIs insbesondere zu den Themen Diskriminierung, Gewalt und Übergriffe liegen mit dem EU LGBT Survey (2012) der in Wien ansässigen EU-Grundrechtsagentur (FRA) vor. Auf Ersuchen der Europäischen Kommission erhob die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) vergleichbare Daten zu den Erfahrungen von LGBT-Personen mit Diskriminierung und Hassverbrechen in allen EU-Mitgliedstaaten und Kroatien. In die EU-weite LGBT Online-Umfrage gingen schließlich 93.079 Antworten ein.<sup>20</sup> Die Zielgruppe bestand aus volljährigen Personen, die sich selbst als homo- bzw. bisexuell oder als Transgender betrachten. Die anonym durchgeführte Umfrage wurde in allen 23 offiziellen Sprachen der EU (außer Irisch), inklusive Katalanisch, Kroatisch, Luxemburgisch, Russisch und Türkisch, online verfügbar gemacht. Gallup Europe führte von April bis Juli 2012 in Zusammenarbeit mit der ILGA-Europe (International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association) die von der FRA konzipierte Umfrage durch. ILGA-Europe, die vertretende europäische Dachorganisation der zivilgesellschaftlichen LGBTI-Organisationen, unterstützte die Umfrage mit nationalen ExpertInnen.

Die TeilnehmerInnen wurden nach ihren Erfahrungen in Bezug auf Diskriminierung, Gewalt und Belästigung am Arbeitsplatz, in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, in sozialen Dienstleistungen und an öffentlichen Orten wie Cafés, Restaurants, Banken und Geschäften, gefragt. Sofern die UmfrageteilnehmerInnen entsprechende Erfahrungen gemacht hatten, wurde nach weiteren Detailinformationen gefragt. Ebenso wurde nach grundlegenden Aspekten des Alltags gefragt, einschließlich ihrer Wahrnehmung der öffentlichen Meinung über LGBT-Personen, der Sichtbarkeit von LGBT-Personen im öffentlichen Leben und negativer Reaktionen der breiten Öffentlichkeit. Transgender-Personen wurden ebenfalls entsprechend spezifische Fragen zum Gesundheitswesen und zu ihren Erfahrungen bei der Geschlechtsangleichung in offiziellen Dokumenten gestellt. Zudem wurde bei der Umfrage eine große Menge soziodemographischer Daten gesammelt, die u. a. den Bildungsweg, den Beschäftigungs- und Beziehungsstatus den zivilen und elterlichen Status sowie das Einkommen der Teilnehmer betrafen.<sup>21</sup>

Die Ergebnisse zeigen, dass LGBT-Personen in der EU häufig darunter leiden, in Schule, Beruf und Öffentlichkeit nicht offen leben können. Viele ‚verheimlichen‘ ihre Identität/sexuelle Orientierung und leben in Isolation oder sogar Angst. Andere erfahren wiederum Diskriminierung und sogar Gewalt, wenn sie sich offen als LGBTs bekennen. Die Wahrnehmungen und Erfahrungen der UmfrageteilnehmerInnen mit Diskriminierung, Belästigung und Gewalt aufgrund ihrer sexuellen und Geschlechts-Identität unterscheiden sich zwischen den verschiedenen Ländern, hinsichtlich den

<sup>19</sup> <http://fra.europa.eu/de/news/2013/vortrag-des-fra-direktors-anlsslich-der-verffentlichung-des-berichts-zur-lgbt-umfrage-der>

<sup>20</sup> <http://fra.europa.eu/de/publication/2013/erfahrungen-von-lgbt-personen-mit-diskriminierung-und-hasskriminalitt-der-eu-und>

<sup>21</sup> [http://fra.europa.eu/sites/default/files/memo-fra-s-eu-lgbt-survey\\_de.pdf](http://fra.europa.eu/sites/default/files/memo-fra-s-eu-lgbt-survey_de.pdf)

Eindrücke vom Ausmaß einer negativen gesellschaftlichen Einstellung gegenüber LGBT-Personen sowie der Vermeidungsstrategien bezüglich Angriffen, Bedrohungen oder Belästigungen.<sup>22</sup>

**Box 2: Ergebnissen des LGBT Surveys auf Europäischer Ebene:**

- Etwa die Hälfte (47 %) aller LGBT-Personen, die an der Umfrage teilnahmen, haben innerhalb eines Jahres vor der Umfrage persönlich Diskriminierung oder Belästigung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung erfahren.
- Mehr als 80 % der UmfrageteilnehmerInnen in allen EU-Mitgliedstaaten erinnerten sich an negative Bemerkungen oder Mobbing gegenüber jugendlichen LGBT-Personen in der Schule.
- Zwei Drittel (67 %) aller UmfrageteilnehmerInnen haben ihre sexuelle Orientierung während ihrer Schulzeit bis zum Alter von 18 Jahren häufig oder immer verheimlicht bzw. verschwiegen.
- Jede/r fünfte TeilnehmerIn, die/der in den 12 Monaten vor der Umfrage beschäftigt und/oder auf Stellensuche war, fühlte sich hierbei im vergangenen Jahr diskriminiert. Bei der Gruppe der Transgender-Personen erhöht sich diese Zahl auf ein Drittel.
- Von den TeilnehmerInnen, die im Jahr vor der Umfrage ein Café, ein Restaurant, eine Bar oder einen Nachtclub besucht hatten, gab etwa ein Fünftel (18 %) der Personen an, sich im vergangenen Jahr in solchen Lokalitäten aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert gefühlt zu haben.
- Ein Viertel (26 %) aller UmfrageteilnehmerInnen war in den vergangenen fünf Jahren Opfer von Angriffen oder Gewaltandrohungen geworden.
- Etwa ein Drittel aller teilnehmenden Transgender-Personen ist im Jahr vor der Umfrage mehr als drei Mal Opfer von Gewalt oder Gewaltandrohungen geworden.
- Eine Mehrheit der UmfrageteilnehmerInnen, die im vergangenen Jahr Gewalt erfahren hatten (59 %), gab an, dass der letzte Angriff bzw. die letzte Gewaltandrohung teilweise oder vollständig deshalb stattgefunden habe, weil sie als LGBT Person wahrgenommen worden seien.
- Weniger als ein Fünftel (17 %) brachte den jüngsten Vorfall von hassmotivierter Gewaltanwendung ihnen gegenüber bei der Polizei zur Anzeige.
- Etwa 66 % der UmfrageteilnehmerInnen in allen EU-Mitgliedstaaten wagen es nicht, in der Öffentlichkeit die Hand ihres gleichgeschlechtlichen Partners zu halten. Bei homo- und bisexuellen Männern lag dieser Anteil bei 74 % bzw. 78 %.
- Mehr als vier Fünftel aller UmfrageteilnehmerInnen gaben an, dass beiläufige Witze über LGBT Personen im Alltag weit verbreitet seien.
- Knapp die Hälfte aller TeilnehmerInnen an der Umfrage war der Meinung, dass beleidigende Äußerungen gegenüber LGBT-Personen durch Politiker in ihrem Heimatland weit verbreitet seien.

Quelle: Europäische Grundrechtsagentur 2012<sup>23</sup>

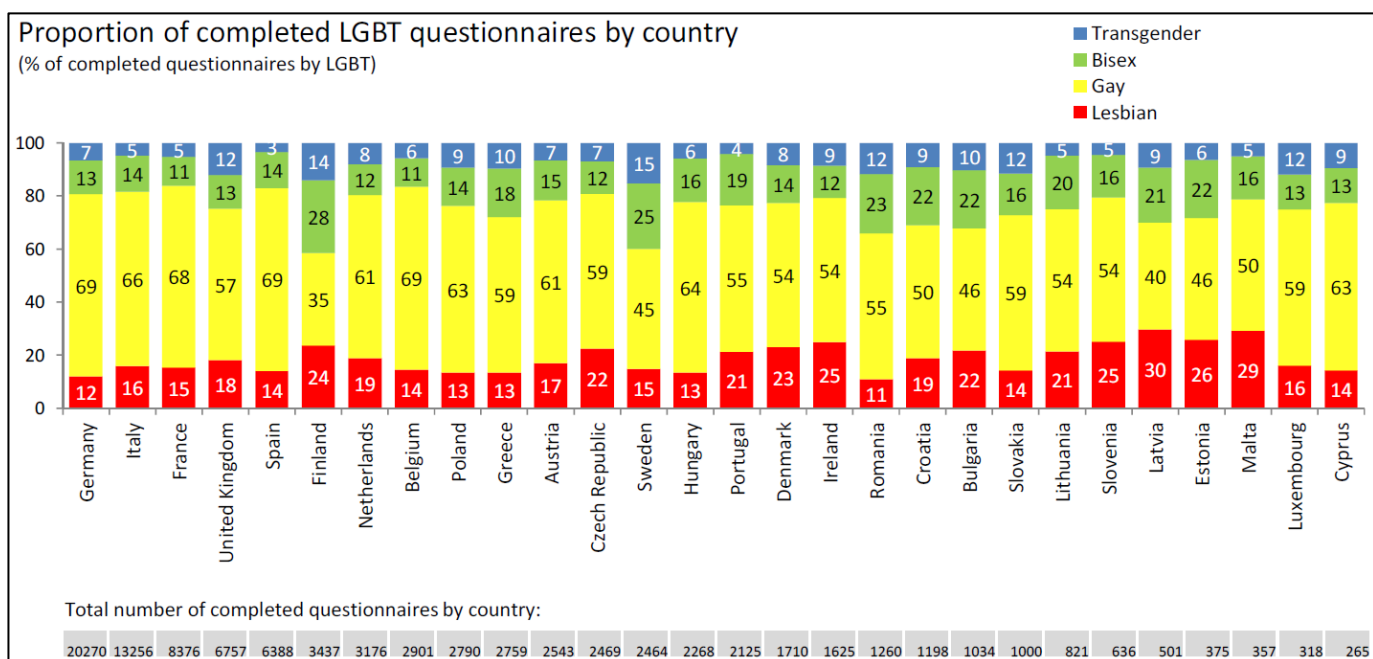
<sup>22</sup> <http://fra.europa.eu/de/publication/2013/erfahrungen-von-lgbt-personen-mit-diskriminierung-und-hasskriminalitt-der-eu-und>

<sup>23</sup> [http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-factsheet\\_de.pdf](http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-factsheet_de.pdf)

In Österreich wurden im Rahmen der FRA Befragung 2.543 Personen erreicht, die den Online Fragebogen bis zum Ende ausfüllten. Davon waren 61% schwule Männer (1.558 Personen), 17% lesbische Frauen (437 Personen), 15% bezeichneten sich selbst als bisexuell (381 Personen) und 7% als transgender (167 Personen) (siehe Abbildung 2). Für Transgender-Personen gab es weiters die Möglichkeit zur Selbstkategorisierung als Transgender, Transsexuell, Frau mit transsexueller Vergangenheit, Mann mit transsexueller Vergangenheit, Gender variant, Cross Dresser, Queer, andere.

Diese Beteiligungen wurden nach der Gesamtheit der nationalen Bevölkerungen gewichtet, um den Stimmen von LGBTs gleiche Wertigkeit verleihen zu können. Die demographischen Daten der Befragung differenzieren für lesbische Frauen, schwule Männer, bisexuelle Frauen, bisexuelle Männer und Transgender-Personen nach Nationalität, Alter, Bildungsstand (5 Kategorien), ökonomischer Betätigung (in Beschäftigung, in Ausbildung, andere), Urbanitätsgrad (Großstadt, Vorort oder Randgebiet einer Großstadt, Stadt, Dorf, Bauernhof oder Haus auf dem Land), Haushaltseinkommen nach Quartilen, Beziehungsstatus (gleichgeschlechtlich, gegengeschlechtlich, ohne Partner), Gender Expression (dem Geburtsgeschlecht entsprechend oder nicht entsprechend), Offenheitsgrad (4 Kategorien von „very closeted“ bis „very open“).

**Abbildung 2: Beteiligung an der FRA Umfrage**



Quelle: FRA 2012<sup>24</sup>

Eine Auswertung des Gesamtdatensatzes für LGBTIs, die in Wien leben, war daher ein erster, angemessen erscheinender Schritt, um ein grundsätzliches Rahmenwerk für die Beforschung der Wiener LGBTI Bevölkerung zu erstellen. Interessante Daten aus dem EU LGBT Survey für die LGBT Bevölkerung Wiens inklusive „Suburbs“ sind:

<sup>24</sup> [http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-technical-report\\_en.pdf](http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-technical-report_en.pdf)

**Demographische Informationen:** Alter, zugeordnetes Geburtsgeschlecht, Transgender Status und Einordnung als lesbisch, schwul oder bisexuell, Staatsbürgerschaft, höchster Bildungsabschluss, professioneller Status, Elternschaft, ziviler Status, single oder mit PartnerIn, Zugehörigkeit zu einer weiteren Minderheit, Haushaltseinkommen.

**Informationen zu Gewalt, Homo- und Transphobie:** Wurde von Transgender Personen jemals medizinische oder psychologische Hilfe in Anspruch genommen; Angst von Transgender Personen vor physischer Gewalt. Allgemeine Fragen zu Diskriminierung, Gewalt und Nötigung in unterschiedlichen Zusammenhängen; Erfahrungen zum Out-Sein am Arbeitsplatz und in der Schule; Händehalten in der Öffentlichkeit; Vermeiden bestimmter Räume; Erfahrungen mit schlechterer Behandlung.

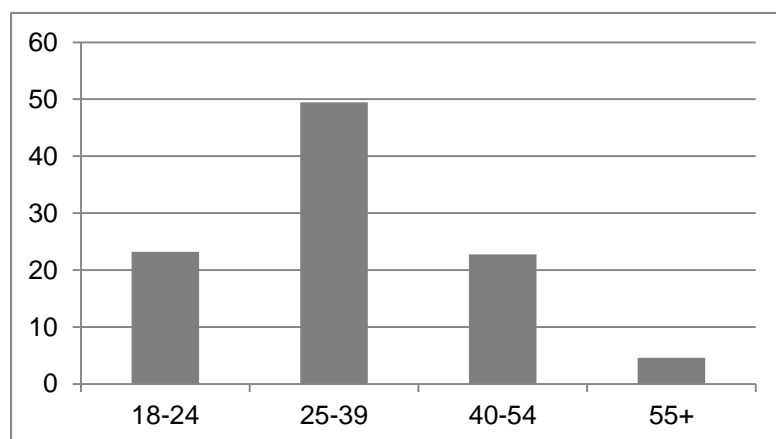
**Lebenszufriedenheit:** Out-sein beim gegenwärtigen Partner, Out-sein beim sozialen Umfeld, allgemeine Lebenszufriedenheit.

### 3.3.1. Ergebnisse der FRA Studie für Wien

Aufgrund der demographischen Situation Österreichs war es möglich, eine Annäherung der nationalen Ergebnisse für die Stadt Wien zu ermitteln, da eine Klassifizierung hinsichtlich der Größe des Wohnortes erlaubte, Wien als einzige Großstadt zu isolieren<sup>25</sup>. (Das wäre beispielsweise in Deutschland nicht möglich, da hier mehrere Städte als Großstadt in Frage kommen.)

Für Wien enthielt der FRA Survey 1.672 Personen, 467 Frauen, 1205 Männer und davon 99 Transgender Personen.

**Abbildung 3: Altersaufteilung in Wien (Angaben in %)**

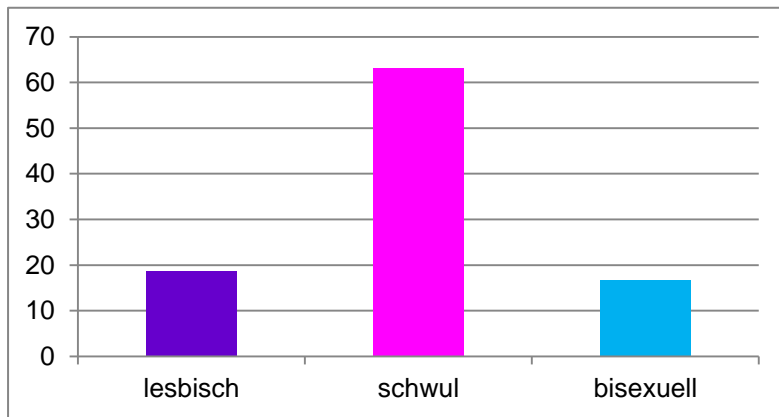


Quelle: FRA 2014

95 % der RespondentInnen der FRA Studie in Wien sind unter 55 Jahre, fast  $\frac{3}{4}$  sind unter 40 Jahre, hier fällt auf, dass kaum Daten für den Bereich ‚ältere‘ LGBTs vorliegen, nur 77 Personen, bzw. 5% sind älter als 55 Jahre alt.

<sup>25</sup> Antwortmöglichkeiten waren auf die Frage: Where do you currently live? 1. City; 2. The suburbs or outskirts of a city; 3. A town; 4. A country village; 5. A farm or home in the countryside

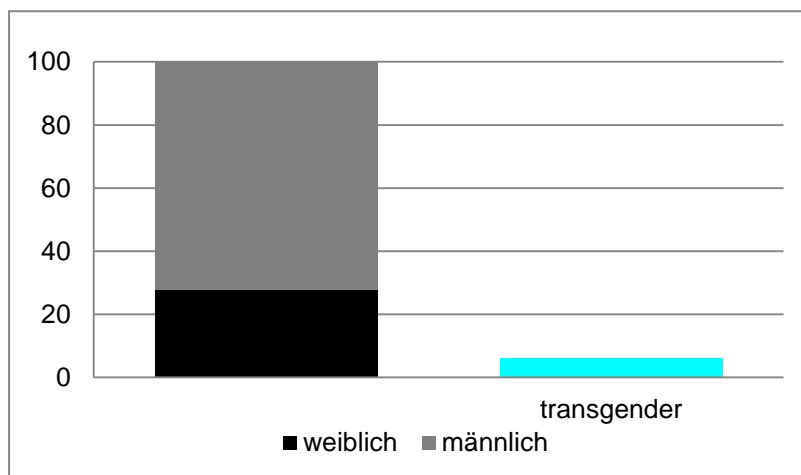
**Abbildung 4: Sexuelle Selbstdefinition in Wien (Angaben in %)**



Quelle: FRA 2014

Interessant ist in der Aufteilung nach der sexuellen Selbstdefinition, dass 17% sich als bisexuell definieren, also fast so viele wie lesbisch angeben.

**Abbildung 5: Bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht - und davon Transgender (Angaben in %)**



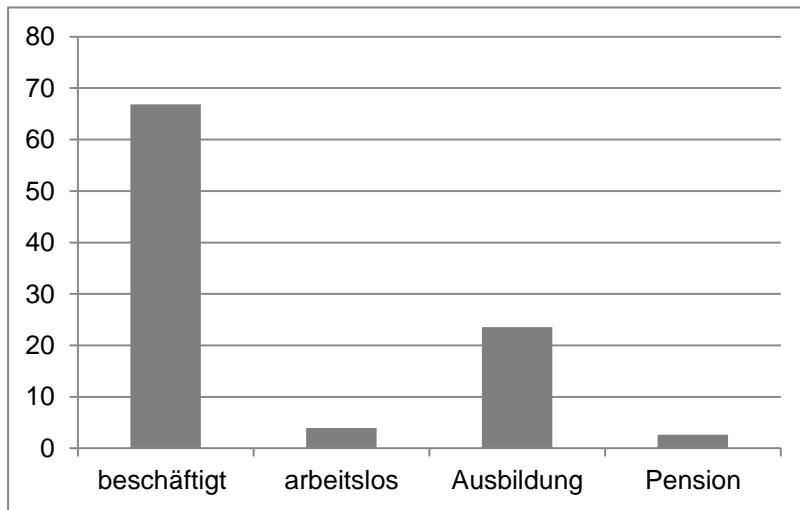
Quelle: FRA 2014

2/3 des Respondents leben als Männer (n=1.205), ein Drittel leben als Frauen (n= 467), von diesen Personen sind 6% (n=99) transgender, da zuerst gefragt wird, welches Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde und danach die Möglichkeit besteht anzugeben, ob man transgender war oder ist.

18% der Befragten sind keine österr. StaatsbürgerInnen (n=308), 67 haben einen Job, nur 4% sind arbeitslos, noch weniger in Pension.



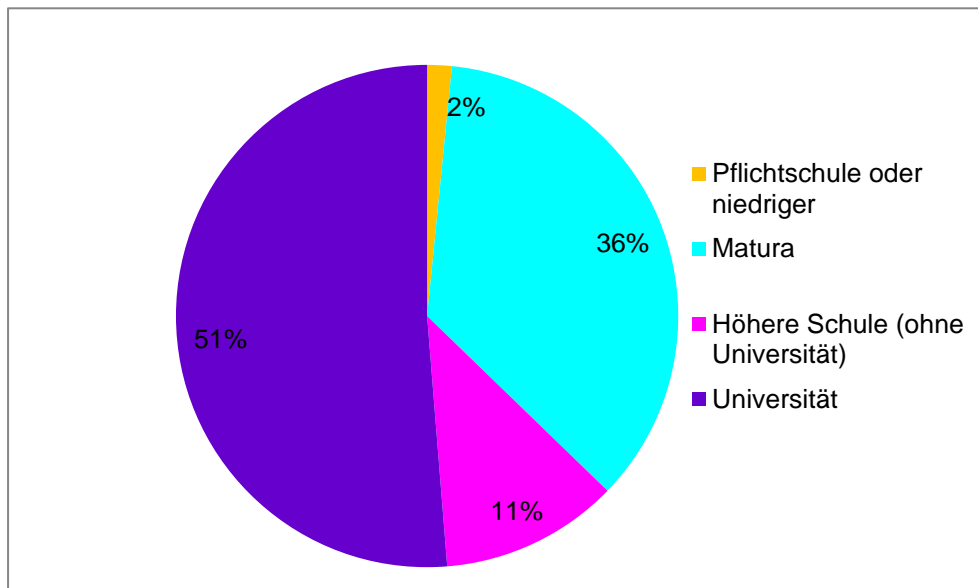
**Abbildung 6: Arbeitsmarktstatus (Angaben in %)**



Quelle: FRA 2014

In der FRA Befragung findet sich ein starker Bildungsbias: 62% haben einen universitären oder höheren Bildungsabschluss, nur 2% Pflichtschule oder weniger.

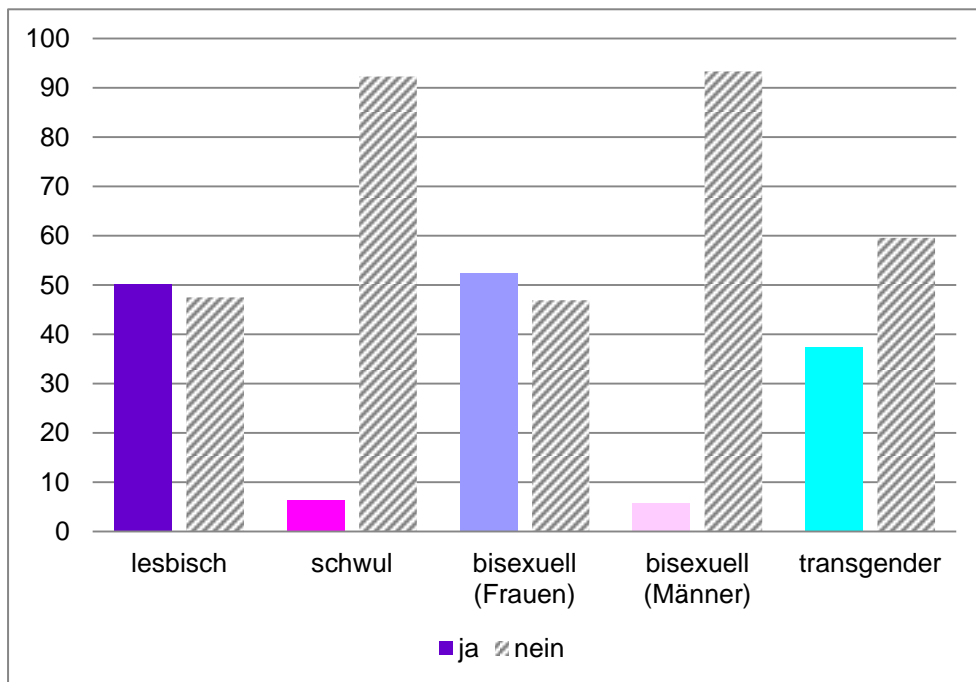
**Abbildung 7: Bildungsabschlüsse (Angaben in %)**



Quelle: FRA 2014

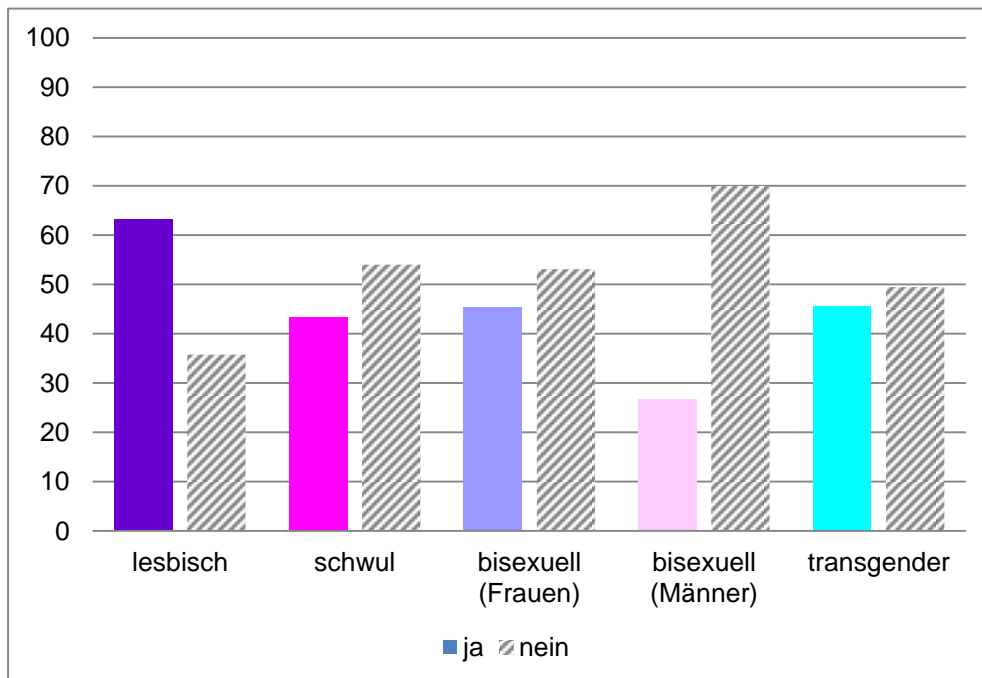
In Folge sollen ausgewählte Ergebnisse für Wien skizziert werden, in Abschnitt 4.3.9. sollen die Ergebnisse mit der WAST Befragung verglichen werden.

**Abbildung 8: Erfahrene Diskriminierung in Wien aufgrund von Geschlecht (Angaben in %)**



Quelle: FRA 2014

**Abbildung 9: Erfahrene Diskriminierung in Wien aufgrund von sexueller Orientierung (Angaben in %)**



Quelle: FRA

Aus Abbildung 8 und Abbildung 9 zu Diskriminierung/Belästigung im öffentlichen Bereich bzw. in der Öffentlichkeit werden die Ergebnisse der FRA Befragung für Wien deutlich:

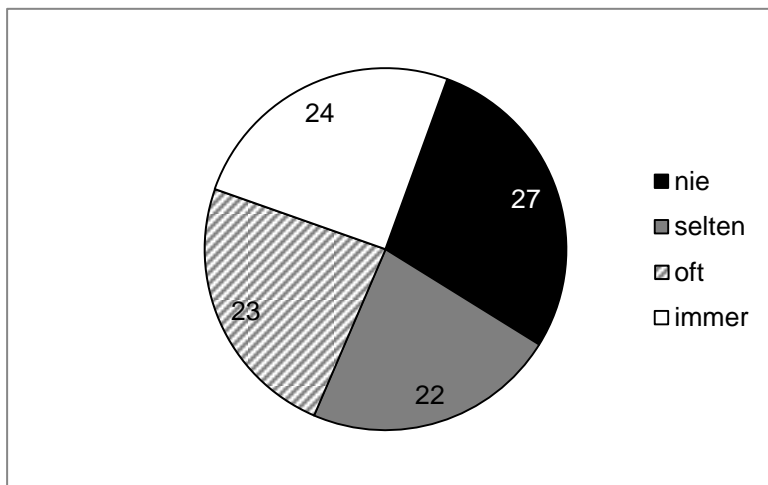
46% fühlen sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert. Lesben (67%) und bisexuelle Frauen (62%) fühlten sich im Allgemeinen (in der Öffentlichkeit, im Job etc.) stärker belästigt als schwule Männer (44%) und bisexuelle Männer (38%). 60 % der Transgender-Personen fühlten sich diskriminiert oder erlebten Belästigungen.

Lesben und bisexuelle Frauen fühlen sich im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen *aufgrund der sexuellen Orientierung* etwas mehr diskriminiert als Schwule (besonders in Geschäften und in Cafés - 28% der Lesben fühlte im letzten Jahr in einem Café diskriminiert, 19% der Lesben bei der Suche nach einer Wohnung) Belästigungen sind mit dem Alter abnehmend (65% der 18-24 jährigen fühlte sich in den letzten Jahren belästigt).

Bezüglich intersektionale Diskriminierung ist zu beachten, dass Lesben Diskriminierung sehr oft *aufgrund des Geschlechts* erfahren. 50% der Lesben und 52% der bisexuellen Frauen fühlten sich im letzten Jahr aufgrund des Geschlechts diskriminiert. 17% (n=1.640) fühlen sich in Cafés, Bars, Restaurants diskriminiert, weniger in Geschäften Banken/Versicherungen, oder in Fitness Studios. Befragte aus den unteren Einkommensschichten, fühlen sich bzw. werden eher belästigt oder respektlos behandelt; Befragte aus den unteren Einkommensschichten haben eher Erfahrungen mit physischer und sexueller Gewalt. 41% halten nicht Händchen in der Öffentlichkeit, hier gibt es einen Geschlechtsunterschied: 50% der Schwulen halten nicht Händchen, aber nur 33% der Lesben nicht. Über 40% der Lesben und Schwule und Transgender-Personen *unabhängig* vom Alter meiden bestimmte Plätze aus Angst, um nicht Gewalt zu erfahren.

Im Bereich Arbeitsplatz zeigte sich bei der FRA Studie für Wien eine interessante Diskrepanz – auch wenn sich jeweils wenige Leute im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen (unter 10%) und nur 18% im Job diskriminiert fühlen, waren 49% der Befragten in den letzten 5 Jahren nicht out im Job.

**Abbildung 10: Out in der Arbeit in Wien insgesamt (Angaben in %)**



Quelle: FRA

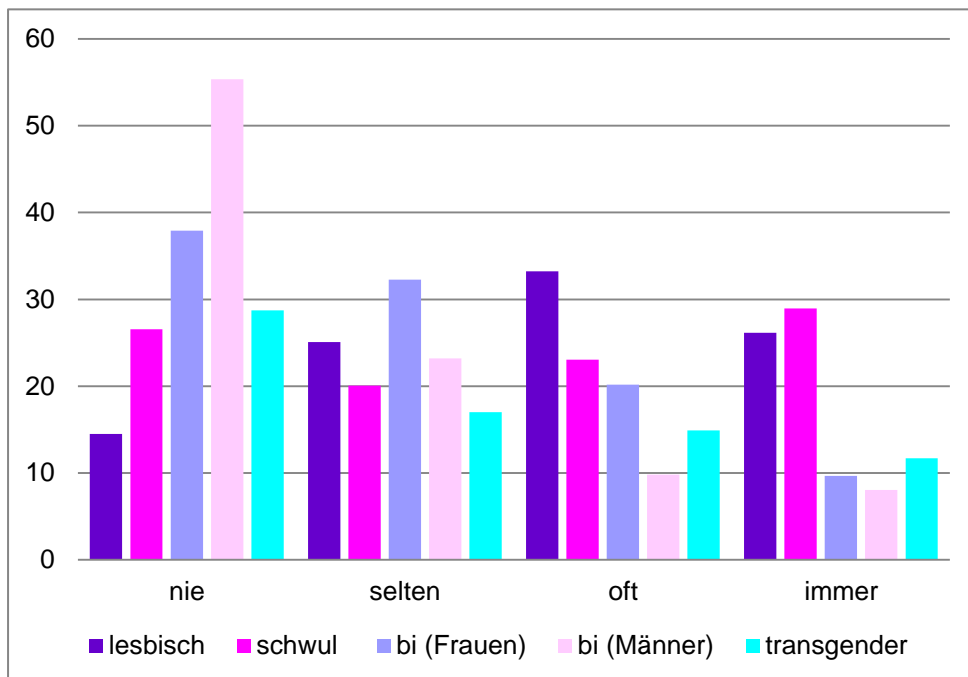
Bei 22% der Befragten weiß niemand in der Arbeit Bescheid; bei 18% nur wenige; 47% sind bei ihrem/ihrer Chefin nicht out. Besonders auffällig ist, das mangelnde Out-sein gegenüber Vorgesetzten (47% nicht out) und KlientInnen: Fast 60% der Lesben und Schwulen sind nicht out gegenüber KlientInnen und KundInnen, 67% der Transgender-Personen sind es nicht.

Nur 33% der Lesben haben in den letzten 5 Jahren *niemals* versteckt, dass sie lesbisch leben; Ebenfalls nur 33% der Schwulen haben in den letzten 5 Jahren *niemals* versteckt, dass sie schwul leben; bei bisexuellen Frauen und Männer ist der Prozentsatz noch geringer: Nur 24 % der bisexuellen Frauen haben in den letzten 5 Jahren *niemals* versteckt, dass sie bisexuell leben; nur 17% der bisexuellen Männer haben in den letzten 5 Jahren *niemals* versteckt, dass sie bisexuell leben.

22% der Lesben fühlten sich in den letzten 12 Monaten im Job diskriminiert; 17 % der Schwulen, 19 % der Bisexuellen Frauen; 20 % der Transpersonen.

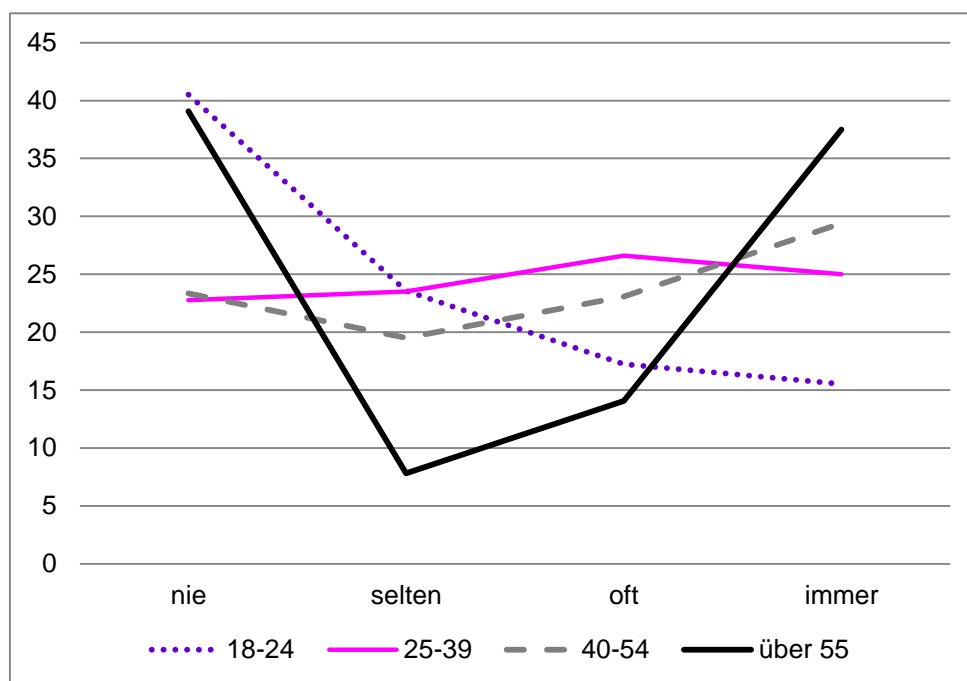
Schlecht ausgebildete LGBTs fühlen sich eher bei der Jobsuche diskriminiert als gut ausgebildete LGBTs; 35% der Transgender-Personen fühlen sich bei der Jobsuche diskriminiert; 40% der Transgender-Personen sind weder bei KollegInnen noch SchulkameradInnen out.

**Abbildung 11: Out in der Arbeit in Wien LGBTs (Angaben in %)**



Quelle: FRA 2014

Abbildung 12: Out in der Arbeit in Wien LGBTs nach Altersgruppen (in %)



Quelle: FRA 2014

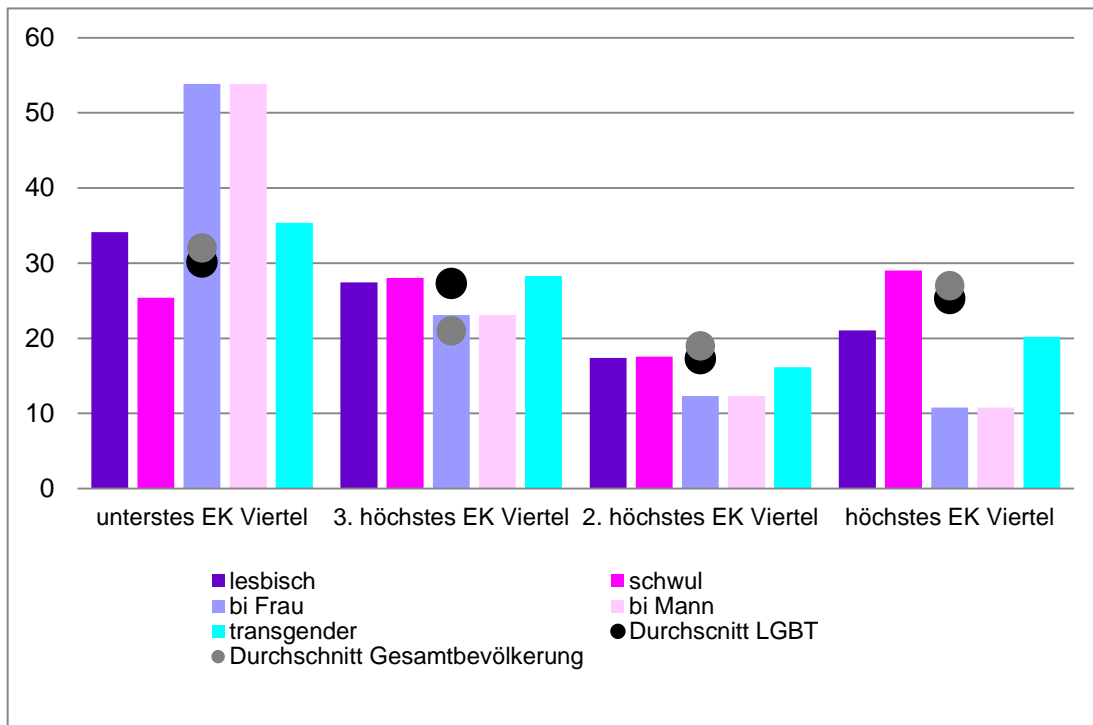
78% sprechen/sprachen in der Schule oder Ausbildung über ihre sexuelle Identität oder Geschlechteridentität, darüber; 68% verstecken ihre sexuelle Orientierung immer oder meistens in der Schule; 62% hör(t)en negative Sachen über LGBTs. Lesben fühlen sich in der Ausbildung etwas stärker diskriminiert als Schwule, 21% der Transgender-Personen fühlen sich in der Schule/Universität im letzten Jahr diskriminiert.

Im Bereich soziales Umfeld - Community - PartnerInnenschaft ergibt der FRA Survey, dass sich 18% nicht in der Familie outen und 20% öffnen sich nur wenigen Familienmitgliedern gegenüber (n=1672). Gegenüber FreundInnen ist die Tendenz vergleichsweise hoch sich zu outen. Aber nur 38% sind out bei NachbarInnen

82% der Befragten gelten als Single, davon leben 39% mit PartnerIn in einem Haushalt und 23% haben zwar eine PartnerIn leben aber in getrennten Haushalten. 39% leben in keiner Beziehung.

Im Bereich sozioökonomischer Status ergibt die FRA Studie folgendes: 57% lebt unter Medianeinkommen, 42% verdienen gut. (Dies steht im Widerspruch zum nach oben verzerrten Ausbildungsniveau, da man davon ausgehen kann, dass AkademikerInnen besser verdienen als der Bevölkerungsdurchschnitt.)

Abbildung 13: Einkommensverteilung (Angaben in %)



Quelle: FRA 2014

Bezüglich der Lebenszufriedenheit ergibt die FRA Studie, dass die Mehrheit eher zufrieden ist. LGBTs mit Behinderung(en) sind aber unzufriedener. Befragte, die mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammenleben erscheinen auch zufriedener in den Studienergebnissen. Weiters sind Lesben zufriedener als Schwule und Ältere sind tendenziell zufriedener als Jüngere.

Abbildung 14: Lebenszufriedenheit in Wien Lesben und Schwule (Angaben in %)

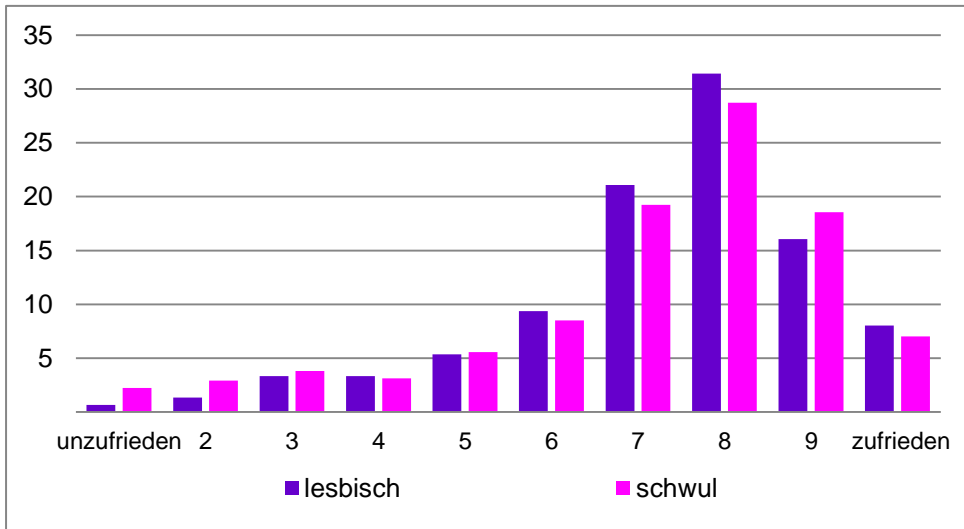


Abbildung 15: Lebenszufriedenheit in Wien nach Alter (Angaben in %)

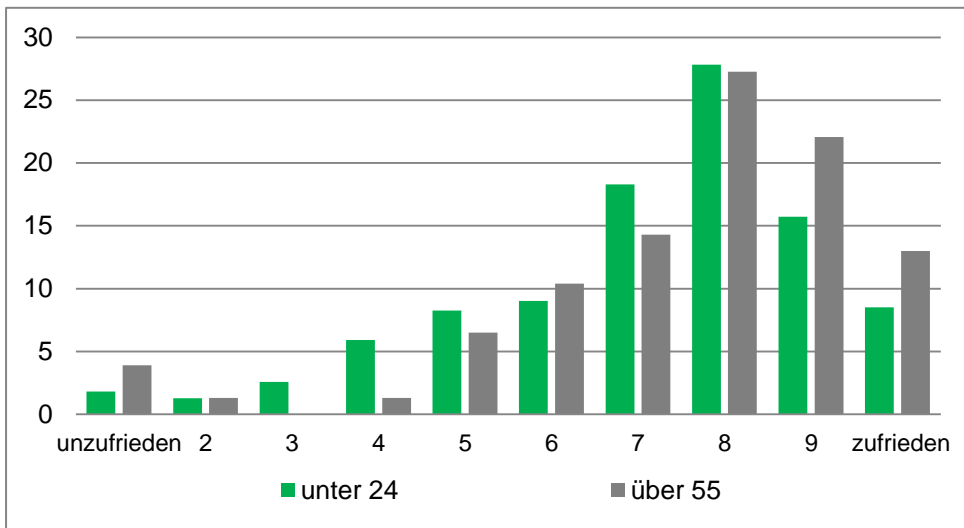
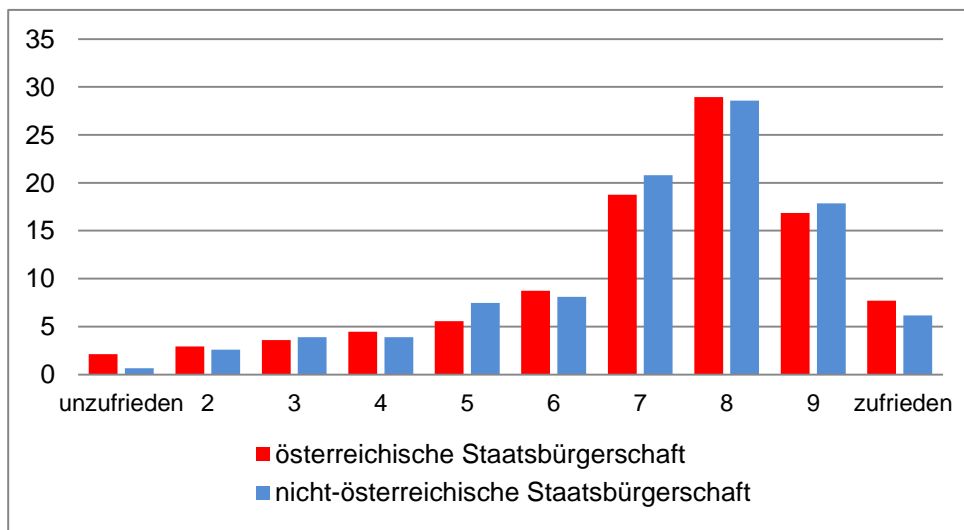


Abbildung 16: Lebenszufriedenheit in Wien nach Staatsbürgerschaft (Angaben in %)



Alle Quelle:  
FRA 2014

### 3.3.2. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der FRA Befragung für die WAST Studie:

- In der Befragung für die WAST sollte darauf geachtet werden, *alle* Altersgruppen zu erreichen. Hierbei waren zwei Aspekte zu beachten. Viele ältere LGBTIs verkehren oft nicht mehr in den Community Räumen und sind über Community-Medien nur bedingt erreichbar sondern nur über persönliche Ansprache und über das Schneeballsystem. Zudem existiert bei technikbasierten Befragungsinstrumenten wie Online-Surveys möglicherweise eine Zugangs- und Nutzungsbarriere für Menschen, die nicht mit PCs vertraut sind. Daher sollten Daten zu älteren LGBTIs über auch über Instrumente wie Einzelinterviews oder Fokusgruppeninterviews<sup>26</sup> erhoben werden.
- Aufgrund des in der FRA und in anderen Studien beobachtbaren Bildungsbias, sollte versucht werden, alle Bildungsschichten zu erreichen (insbesondere Lehrlinge, ArbeiterInnen).
- Es sollte darauf geachtet werden, Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte zu erfassen.
- (Gefühlte) Gründe für Diskriminierung (u.a. Gender Performance, öffentlicher Austausch von Zärtlichkeiten, etc...) sind interessant und sollten abgefragt werden.
- Formen und Arten der Diskriminierung sollten genau erfasst werden.
- Intersektionale Diskriminierung nach sexueller Orientierung, Geschlecht, Geschlechteridentität, Migrationsgeschichte muss beachtet werden.
- Auch die Rolle von Gesetzen ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Es sollte abgefragt werden, wie gut LGBTIs über antidiskriminatorische Gesetzgebungen Bescheid wissen.
- Es soll differenziert werden zwischen Erfahrungen und Befürchtung – z.B. wenn es darum geht in der Öffentlichkeit Hand in Hand zu gehen, oder dies zu vermeiden.
- Konkret sollte für Wien erfragt werden, welche Plätze gemieden werden und was es bräuchte, damit man sich sicher(er) fühlt.
- Im Bereich Arbeitsmarkt sollte abgefragt werden, warum so viele LGBTIs nicht out sind. Handelt es sich um Vorsichtsmaßnahmen aufgrund von Befürchtungen oder gibt es schlechte Erfahrungen?
- Im Bereich Schule und Ausbildung ist interessant, wer diskriminiert. (LehrerInnen, MitschülerInnen, ...?) und welche Formen der Diskriminierung in Schulen erlebt werden.
- Interessant ist auch die Rolle der LehrerInnen, Schulleitungen und der Lehrpläne.
- Wichtig ist es auch zu erheben, was SchülerInnen brauchen, um sich sicher zu fühlen und welche Bestärkungsmöglichkeiten sie sich wünschen.
- Im Bereich Community und soziale Netze gilt es die Bedeutung von Bestärkungsorten (z.B. Community-Einrichtungen) zu erfragen.
- Bezüglich Lebenszufriedenheit ist die Einschätzung der Teilnehmenden interessant bzgl. dem, was in Wien verbessert werden sollte.

---

<sup>26</sup> Dieses Themenfeld konnte im Rahmen der Studien aus budgetären Gründen schließlich nicht abgedeckt werden, ist aber für zukünftige ähnliche Vorhaben ein zentrales Thema.



### **3.4. Erkenntnisse für Wien aus LGBTI Studien aus dem deutschsprachigen Raum**

In Folge sollen ergänzend zur Reflexion der FRA Studie ausgewählte Studien der letzten Jahre aus dem deutschsprachigen Raum kurz dargestellt werden. Hintergrund ist, die Ergebnisse, aber auch Methodologien und „best practice“ Beispiele in die WAST Befragung mit einzubringen.<sup>27</sup>

#### **3.4.1. Kritisches Wording und Labeling: Die Studie zu Mehrfachdiskriminierung von LesMigras 2012**

Diese Studie zur Lebenssituation von LGBTI Personen in Wien baut wesentlich auf methodologischen Erkenntnissen von bereits durchgeführten Untersuchungen und Surveys im deutschsprachigen Raum auf. Hinsichtlich des Wordings und Labelings – also dem Umgang mit (Geschlechter-)Kategorien und Bezeichnungen für die sexuellen Orientierung der StudienteilnehmerInnen – sowie der Orientierung an intersektionalen Methodologien lehnt sich diese Studie (siehe 4.1) maßgeblich an die kritischen Überlegungen der, 2012 von LesMigras in Deutschland durchgeführten, Untersuchung zur Mehrfachdiskriminierung von Lesben, bisexuellen Frauen und Transgender-Personen an (LesMigras; Castro Varela; Maria do Mar 2012). Auch hinsichtlich der Gestaltung der Fragestellungen zum ökonomischen Hintergrund sowie der Community-Anbindung der BefragungsteilnehmerInnen, stellt diese Studie eine wichtige Grundlage des Forschungsdesigns für die WAST Studie dar.

#### **3.4.2. „Out at the Office“**

Mit dem Thema Out-Sein am Arbeitsmarkt beschäftigt sich eine im Studie von Dominik Frohn (Frohn 2008). Die Darstellung von lesbisch-schwulem Erleben des Arbeitsplatzes basiert auf einer Online Befragung, in der zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen (insgesamt über 2000 Personen) Auskunft über ihr Arbeitsleben gaben. Interessant waren hier insbesondere Erkenntnisse zum Out-Sein und Diskriminierungserlebnisse. Der wichtige Bereich Arbeitsmarkt in der WAST Befragung orientiert sich hier auch an der Vorarbeit Frohns.

#### **3.4.3. „Lesben am Werk“**

Darüber hinaus schöpften wir auch aus den Erfahrungen der 2010 fertiggestellten Studie „Lesben am Werk - Explorationsstudie zur Erwerbstätigkeit lesbischer Frauen in Österreich“ Hofmann; Cserer 2010). Zum einen stellt diese Studie eine der wenigen existierenden österreichspezifischen Untersuchungen dar, zum anderen wurden im Zuge dieser Forschungen bereits wichtige Erfahrungen mit der Durchführung von Onlinebefragungen gesammelt. Auch die Ergebnisse zu den (Diskriminierungs-)Erfahrungen von lesbischen und bisexuellen Frauen in der österreichischen Arbeitswelt sind für die WAST Studie ein relevanter und wichtiger Ausgangspunkt. Gleichzeitig ist diese Studie jedoch auf die Erfahrungen von lesbischen und bisexuelle Frauen am Arbeitsmarkt bzw. in der Arbeitswelt beschränkt d.h. neben dem Fokus auf lesbische und bisexuelle Frauen wurden hier Erfahrungen in anderen Lebensbereichen und Daten zur (Lebens-)Zufriedenheit nicht abgefragt.

---

<sup>27</sup> Eine Liste weiterer Studien und Berichte für Deutschland findet sich hier: <https://www.lsvd.de/community/studien-und-umfragen.html>

#### **3.4.4. „Transpersonen am Österreichischen Arbeitsmarkt“**

Ähnliches lässt sich auch für die in Österreich durchgeführte Pionierstudie zu „Transgenderpersonen am Arbeitsmarkt“ konstatieren (Frketic; Baumgartinger 2008). Die Studie gibt ebenfalls gute Einblicke in die spezifischen Diskriminierungserfahrungen von Transgender-Personen bzw. auch die dazu notwendige methodologische Gestaltung einer Untersuchung.

#### **3.4.5. „Bullying und Schoolmates“**

Die EU Studie Bullying und Schoolmates zeigt, dass in vielen Schulen Europas Gewalt unter SchülerInnen (Bullying) weit verbreitet ist. Mehr als die Hälfte der befragten SchülerInnen beobachteten zumindest eine homophob motivierte Bullying-Episode im laufenden Schuljahr. Die Studie umfasst Befragungen mittels Fragebogen, teilstrukturierte Interviews und Fokusgruppen-Interviews in Bologna und Modena (Italien), Wien (Österreich), Warschau (Polen) und Madrid (Spanien). Insgesamt konnten rund 1.500 Datensätze ausgewertet werden. Themen waren Sicherheit, homophober Sprachgebrauch, Isolation, Gewalttätigkeit, TäterInnen und Verhinderern von Bullying. (Arcigay 2008) Die Fragestellungen sind insbesondere für den Bereich Schule/Ausbildung der WAST Studie relevant.

#### **3.4.6. „Homosexualität als Risikofaktor für Depression und Suizidalität bei Männern“**

Martin Plöderl untersucht in mehreren Publikationen den Zusammenhang zwischen männlicher Homosexualität und Selbstmordtendenzen. Insbesondere wird gezeigt, dass der Faktor Homosexualität wesentlich für das Verständnis von Depression und Suizidalität bei Männern ist. So haben laut seinen Recherchen homo- und bisexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen ein signifikant höheres Risiko für Depression und Suizidalität. Die Ergebnisse Plöderls basieren auf einer internationalen Metastudie die als ausschlaggebend Minoritätenstress bei schwulen Männern nach aber auch schon vor dem Coming Out ausmacht. (Plöderl et al. 2009) Die Stressoren einer LGBTI Lebensweise bzw. Identität werden im Bereich der WAST Befragung im Teil Gesundheit abgefragt; es wird auf mehrere gesundheitsbelastende Faktoren eingegangen. Es soll auf Drogen- und Alkoholkonsum eingegangen werden, nach der Benutzung von Antidepressiva gefragt, und allgemein psychische Probleme zum Thema gemacht werden.

#### **3.4.7. Regenbogenfamilien**

Im deutschsprachigen Raum entstanden in den letzten Jahren eine wachsenden Zahl von Studien zu Regenbogenfamilien. Die Studien beschäftigen sich u.a. mit der Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien und mit der Organisation von Familie und Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Paaren (siehe Rupp 2009, 2010, 2011, 2014; Dürnberger 2009; Jansen 2010 und 2014; Ibel 2014). Aus der WAST Studie sollen dezidiert Probleme, Fragestellungen und Stärken von Regenbogenfamilien ablesbar sein.

#### **3.4.8. Gewalt unter Lesben**

Seit Anfang der 1990er Jahre beschäftigt sich die Community im deutschsprachigen Raum auch gezielt mit dem Thema Gewalt in lesbischen Beziehungen. Constanze Ohms ist hier mit zahlreichen

Publikationen federführend (siehe z.B. Ohms 2008). Insgesamt soll gezeigt und diskutiert werden, dass Gewalt kein heterosexuelles Phänomen ist, und dass auch Frauen zu Täterinnen innerhalb von Frauenbeziehungen werden können. Mit Aufklärungsbroschüren und Community Workshops wird seither versucht, Unterstützung und Gelegenheit zur (Selbst)hilfe zu bieten. Wie bereits erwähnt, soll auch hier in der WAST Befragung Gelegenheit sein, lesbische Partnerinnengewalt zumindest zu (be)nennen.

#### **3.4.9. Gewalt unter Schwulen**

Das Forschungsprojekt zur Gewalt unter Schwulen von Joachim Losehand recherchierte international Material zu dieser Fragestellung; kulturhistorische Studien zu Gewalt unter homosexuellen Männern in der Antike, wie aktuelle Präventionsprojekte wurden dabei ebenso analysiert wie sozialwissenschaftliche oder psychologische Untersuchungen.<sup>28</sup> Methodologisch ist diese Studie kaum mit der WAST Befragung vergleichbar, dennoch muss gesagt werden, dass das Thema Gewalt unter Schwulen ein sehr wichtiges ist. Dezidiert soll hier in der WAST Befragung darauf geachtet werden, dass Platz ist, schwule Partnergewalt zumindest zu (be)nennen.

#### **3.4.10. Gewalterfahrungen von LGBTIs**

Eine Studie der Gay Cops Austria ergab 2014, dass rund fünf Prozent aller LGBTIs in Österreich pro Jahr Opfer einer Körperverletzung werden, was im Vergleich zur übrigen Bevölkerung das Risiko dieser Personengruppe rund zehnmal so hoch macht (Hart 2015). Opfer von Hassverbrechen nehmen laut dieser Studie außerdem vielfach nicht Kontakt zur Polizei auf. Die Ergebnisse basieren auf 660 Online Fragebögen in Österreich. Laut Hart ist das typische Opfer eines Hassverbrechens ein junger Mann zwischen 18 und 35, der in einem urbanen Umfeld lebt. Die Täter sind ebenfalls jüngere Männer zwischen 18 und 24 Jahren und treten kaum alleine auf, meistens in Gruppen von drei oder vier Personen. Den Opfern sind sie meist nicht bekannt. Besonders groß ist die Gefahr auf der Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln. Der Bereich Gewalterfahrungen soll auch im Hinblick auf die Ergebnisse der FRA Studie einen entsprechenden Raum in der WAST Studie einnehmen.

#### **3.4.11. „Wohnen, Pflege und Betreuung im Alter bei Homosexuellen und Transgender“ [sic!]**

Die 2014 vom IFES durchgeführte Studie bezieht sich auf die aktuelle und zukünftige Lebens- und Wohnsituation sowie auf die Vorstellungen und Wünsche für das Leben und Wohnen im Alter von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen.<sup>29</sup> Die IFES Studie gibt einen kurzen Überblick über 5 vorliegende Studien zum Thema Alter und LGBTs und stellt auch einige Projekte für das (Zusammen)leben im Alter vor. Es wurde eine qualitative Befragung von 5 ExpertInnen und von 5 älteren LGBTs durchgeführt, ebenso wie eine quantitative Befragung online und auch mittels gedrucktem Fragebogen. Hier wurden 700 schwule Männer, 300 lesbische Frauen, 90 Bisexuelle und 50 Transgender-Personen erreicht. Die Studie liefert Ergebnisse zu den Lebensvorstellungen von LGBTs im Alter, zu der Bekanntheit und Zufriedenheit von relevanten Wiener Sozialeinrichtungen, Befürchtung von Diskriminierungen in Einrichtungen und zur sozialen Eingebundenheit von LGBTs. Besonders hervorzuheben ist, dass diese Studie durch den der Zeitschrift XTRA! Beigelegten

---

<sup>29</sup> <http://www.ifes.at/aktuelles/wohnen-pflege-betreuung-im-alter-lgbt>

Fragebogen viele ältere schwule Männer erreichen konnte. Wichtig ist aber auch besonders in diesem Fall hervorzuheben, wie essentiell das korrekte Interpretieren gewonnener Daten ist. Im Fall der IFES Studie stimmen die quantitativen Ergebnisse der Studie mit den Interpretationen der Autorinnen teilweise nicht überein. Wenn 34% der lesbischen Frauen und 40% der schwulen Männer im Alter nur mit Lesben und Schwulen als MitbewohnerInnen zusammenleben wollen, dann stimmt die Aussage nicht, dass „Durchmischung vor Exklusivität“ geht. Aus den Daten kann nicht der Schluss gezogen werden, dass „der Aufbau einer ausschließlich getrennten Struktur langfristig gesellschaftspolitisch bedenklich wäre“, was jedoch in diesem Fall geschehen ist.

Unter Einbezug der Ergebnisse aus der Sekundärdaten-Analyse und den Recherchen zu vorhandenen Studien entwickeln wir in Folge eine Online Befragung. Dabei soll ein Geschlechterbias, der in vielen Online-Befragungen sichtbar geworden war, vermieden werden, Gedanken zum sensiblen Sprachgebrauch sollen weitergetragen und Ergebnisse, wo möglich und sinnvoll, miteinander in Beziehung gesetzt werden.

## 4. Online Befragung für die WAST 2014

### 4.1. Methodologische Überlegungen zur Zielgruppe und der Erhebung des sexuellen/geschlechtlichen Selbstverständnisses

#### 4.1.1. Geschlecht/Geschlechtliches Selbstverständnis

Aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen, politischen und sozio-kulturellen Positionierungen und Situierungen von Frauen und Männern in Österreich und damit einhergehend auch von LGBTIs versucht die Studie Geschlechterdifferenzen sowie die Bedeutung von Geschlecht z.B. bei Erfahrungen mit Diskriminierung entsprechend zu berücksichtigen. Da wir methodologisch und politisch von einem de/konstruktivistischen Geschlechterverständnis ausgehen – d.h. von der Annahme, dass Geschlecht nicht als stabile, kohärente und unveränderbare Kategorie vorausgesetzt werden kann, dass Geschlecht keine unveränderliche Eigenschaft von Personen ist und daher auch das (geschlechtliche) Selbstverständnis und die geschlechtliche Ausdrucksweise nicht dem rechtlichen oder zugewiesenen Geburtsgeschlecht entsprechen müssen – wird in der Studie mit Begriffen wie u.a. „geschlechtliches Selbstverständnis“ oder „geschlechtliche Ausdrucksweise“ operiert. Damit sollen naturalistische bzw. essentialisierende Annahmen vermieden und der Vielfalt von geschlechtlichen Lebens- und Ausdrucksweisen Rechnung getragen werden, ohne jedoch die gesellschaftliche, ökonomische und politische Bedeutung der (Struktur-)Kategorie Geschlecht und geschlechtlicher Ausdrucksweisen zu negieren. Diese Sensibilität hinsichtlich geschlechtlicher Kategorisierungen ist insbesondere im Kontext der Erfassung von Erfahrungen von Transgender- und Intersex-Personen bedeutend, spielt jedoch auch bei anderen nicht-normativen Selbstdefinitionen (u.a. butch, genderqueer, queer) innerhalb der LGBTI-Community eine wichtige Rolle.

Folgende Fragestellung/ Kategorien wurden daher im Kontext der Erfassung des Geschlechts verwendet:

**Wie definieren Sie (derzeit) ihr Geschlecht am ehesten bzw. welches geschlechtliche Selbstverständnis haben Sie?**

- lebe als Frau und bin als Frau geboren
- lebe als Mann und bin als Mann geboren
- lebe als Mann und bin oder war transsexuell
- lebe als Frau und bin oder war transsexuell
- bin als Mann geboren und lebe als Trans\*gender Person
- bin als Frau geboren und lebe als Trans\*Gender Person
- bin intersexuell geboren und lebe als Mann
- bin intersexuell geboren und lebe als Frau
- bin intersexuell geboren und lebe weder als Mann noch als Frau
- kann/will mich nicht definieren
- Zutreffend ist eher:

Folgende Zusatzfragen sind insbesondere für die Erfassung der Erfahrungen von Transgender Lebensweisen bzw. auch andere nicht-normativen Genderidentitäten zentral:

**Leben Sie derzeit (zumindest teilweise) in einem anderen Geschlecht als dem, das Ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde?**

**Haben Sie eine Personenstandsänderung durchführen lassen?**

**Warum haben Sie bislang keine Personenstandsänderung durchführen lassen?**

#### **4.1.2. Genderexpression – Geschlechtliche Ausdrucksweise**

Ähnlich wie in der FRA-Studie werden auch in dieser Studie die jeweiligen geschlechtlichen Ausdrucksweisen erhoben, da sich daraus wichtige Rückschlüsse auf Diskriminierungsgründe (z.B. im öffentlichen Raum) ziehen lassen.

Folgende Fragestellung/Kategorien wurden daher im Kontext der Erfassung der Genderexpression verwendet:

**Wie würden Sie Ihr geschlechtliches Erscheinungsbild/Ihre Gender Performanz am ehesten beschreiben?**

- weiblich
- männlich
- androgyn
- weder weiblich noch männlich
- Butch
- Femme
- Tunte
- Hunk/Kerl
- Ich will mich nicht festlegen
- Kann ich nicht sagen
- als:

### 4.1.3. Sexuelle Selbstdefinition

Da bereits die Begriffe ‚lesbisch‘, ‚schwul‘ einer spezifische Selbstdefinition voraussetzen, arbeiteten wir in unserer Studie mit einer größeren Bandbreite an Begrifflichkeiten. Dies sollte es den StudienteilnehmerInnen erleichtern, sich in der Befragung wiederzufinden. Daher wurden die Frage zur sexuellen Lebensweise/der sexuellen Identität wie folgt gestellt:

**Wie würden Sie Ihre momentane sexuelle Orientierung/sexuelle Identität am ehesten benennen?**

- lesbisch
- schwul
- homosexuell
- heterosexuell
- bisexuell
- poly/pansexuell
- asexuell
- unsicher
- eher als:

## 4.2. Design des Fragebogens

Aufbauend auf den Ergebnissen der Sekundärdatenanalyse (siehe Kapitel 3) und in Abstimmung mit der Auftraggeberin wurden vertiefende Themenfelder definiert, die in einem Online-Survey abgebildet wurden.

### 4.2.1. Zur Methode

Webbasierte Befragungen ermöglichen es, in relativ kurzer Zeit und ressourcenschonend eine größere Anzahl von Personen zu befragen. Online-Surveys haben aber den Nachteil, dass sie nur Menschen mit Internet-Zugang und „vernetzten“ Personen zugänglich sind und kein repräsentatives Sampling vorgenommen werden kann, weil die Grundgesamtheit unbekannt ist und die Teilnehmenden sich grundsätzlich selbst selektieren.

Wesentlich für eine möglichst hohe Beteiligungsrate ist es den Aufwand für die teilnehmende Person in bestimmten Grenzen zu halten (nicht länger als 20 Minuten). Aufgrund der in der Befragung zu adressierten Anzahl der Themenfelder, wurde bei der Befragung in den meisten Fällen sicherlich überschritten. Der Fragebogen war deshalb so gestaltet, dass demographische Angaben bereits nach dem ersten Drittel gemacht wurden, so dass auch bei frühzeitigem Abbruch Teilblöcke dennoch ausgewertet werden konnten.

Für die Beteiligungsrate war auch die im Einleitungstext vorgenommene Betonung des Datenschutzes bzw. der Anonymität wichtig. Das mit der Befragung verbundene gesellschaftspolitische Ziel und die in Aussicht gestellte Ergebnisverwertung durch die Stadt Wien war zudem als Motivator wichtig, um persönliche Erfahrungen und Meinungen zu äußern.

#### 4.2.2. Zur Erreichbarkeit:

Die Verteilung des Befragungslinks erfolgte über unterschiedliche Kanäle. Die WAST bewarb die Befragung mittels einer permanenten Schaltung auf der WAST-Startseite [www.queer.wien.at](http://www.queer.wien.at) und auf der WAST-Facebook-Seite (Abbildung 18). Es wurde auf der Wien.at Startseite und magistratsintern auf der Intranetseite informiert und geworben. Die WAST schaltete zudem Bannerwerbung auf [diestandard.at](http://diestandard.at), [Gayboy.at](http://Gayboy.at) und [rainbow.or.at](http://rainbow.or.at) und verschickte den Link zur Online-Befragung über ihren umfangreichen Email-Verteiler, der neben Magistratsinterne Adressen, auch Einzelpersonen, Community-Organisationen und -Lokale, sowie Medienkontakte enthält. Sandra Frauenberger stellte den Aufruf auf ihre Homepage (Abbildung 17), der ÖGB stellte den Aufruf auf seine Facebook Seite, ebenso Ministerin Heinisch-Hosek und Gay City Wien. Es erfolgten APA Aussendungen von Sandra Frauenberger und der FSG und SoHo sowie ein AKH-internes Mail an alle MitarbeiterInnen. Ebenso streuten Community Einrichtungen und Medien wie die Rosa Lila Villa, die HOSI Wien<sup>30</sup>, die Queer Business Women<sup>31</sup> und andere LGBTI Gruppen und Internetportale<sup>32</sup> den Studienlink über ihre Verteiler. Der Link wurde zudem über die Liste female-L verschickt.

Abbildung 17: Homepage Sandra Frauenberger



Quelle: <http://www.sandra-frauenberger.at/aufruf-zur-teilnahme-an-der-studie-zur-lebenssituation-von-lesben-schwulen-bisexuellen-transgender-personen-und-intersexuellen/>

<sup>30</sup> <http://www.hosiwien.at/wast-umfrage-zur-lebenssituation-von-lgbt-personen-in-wien/>

<sup>31</sup> <http://www.queer-business-women.at/category/lgbt-infos/page/2/>

<sup>32</sup> [http://www.ggg.at/index.php?id=69&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=7352&cHash=836d19677ad80ce394ff6afe159f985d](http://www.ggg.at/index.php?id=69&tx_ttnews[tt_news]=7352&cHash=836d19677ad80ce394ff6afe159f985d)

<http://queernews.at/categories/14-Transgender>

<http://www.thinkoutsideyourbox.net/?p=35641>

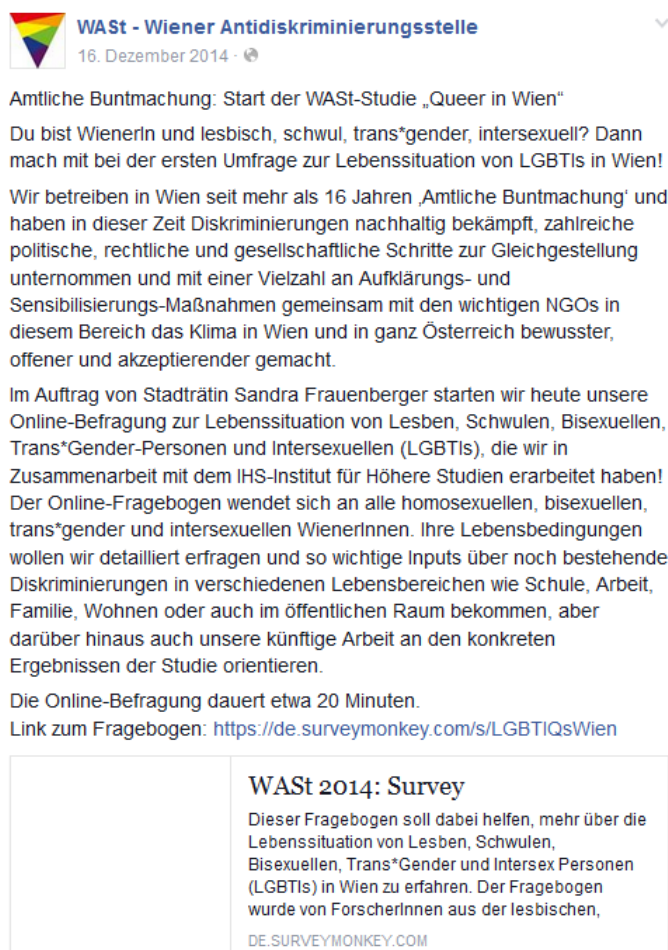
<http://community.transgender.at/showthread.php?tid=2474>

<http://queernews.at/archives/3821>

<http://www.labournetaustria.at/start-der-wast-studie-queer-in-wien-i-v/>



## Abbildung 18: WAST Facebook Aufruf



**WAST - Wiener Antidiskriminierungsstelle**  
16. Dezember 2014 · 🌐

**Amtliche Buntmachung: Start der WAST-Studie „Queer in Wien“**

Du bist WienerIn und lesbisch, schwul, trans\*gender, intersexuell? Dann mach mit bei der ersten Umfrage zur Lebenssituation von LGBTIs in Wien!

Wir betreiben in Wien seit mehr als 16 Jahren ‚Amtliche Buntmachung‘ und haben in dieser Zeit Diskriminierungen nachhaltig bekämpft, zahlreiche politische, rechtliche und gesellschaftliche Schritte zur Gleichstellung unternommen und mit einer Vielzahl an Aufklärungs- und Sensibilisierungs-Maßnahmen gemeinsam mit den wichtigen NGOs in diesem Bereich das Klima in Wien und in ganz Österreich bewusster, offener und akzeptierender gemacht.

Im Auftrag von Stadträtin Sandra Frauenberger starten wir heute unsere Online-Befragung zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans\*Gender-Personen und Intersexuellen (LGBTIs), die wir in Zusammenarbeit mit dem IHS-Institut für Höhere Studien erarbeitet haben! Der Online-Fragebogen wendet sich an alle homosexuellen, bisexuellen, trans\*gender und intersexuellen WienerInnen. Ihre Lebensbedingungen wollen wir detailliert erfragen und so wichtige Inputs über noch bestehende Diskriminierungen in verschiedenen Lebensbereichen wie Schule, Arbeit, Familie, Wohnen oder auch im öffentlichen Raum bekommen, aber darüber hinaus auch unsere künftige Arbeit an den konkreten Ergebnissen der Studie orientieren.

Die Online-Befragung dauert etwa 20 Minuten.  
Link zum Fragebogen: <https://de.surveymonkey.com/s/LGBTIQsWien>

**WAST 2014: Survey**

Dieser Fragebogen soll dabei helfen, mehr über die Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans\*Gender und Intersex Personen (LGBTIs) in Wien zu erfahren. Der Fragebogen wurde von ForscherInnen aus der lesbischen,

DE.SURVEYMONKEY.COM

Quelle: <https://www.facebook.com/wiener.antidiskriminierungsstelle/posts/910185438992056>

### 4.2.3. Thematischer Aufbau des Online-Surveys

Thematisch behandelt der Online Survey folgende Themen/Bereiche:

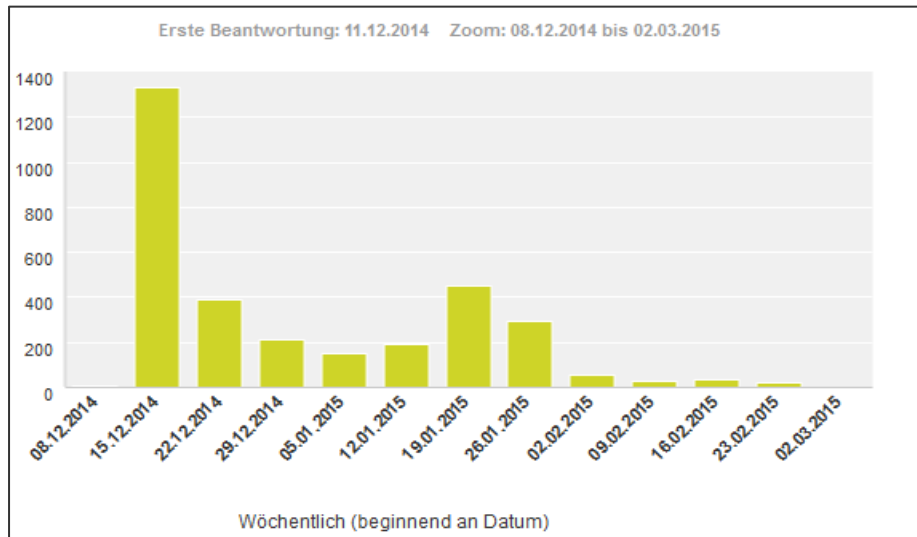
- **Selbstverständnis der StudienteilnehmerInnen:** Geschlecht/geschlechtliches Selbstverständnis; geschlechtliche Ausdrucksweise; sexuelle Orientierung/Identität
- **Sozioökonomischer Status:** Einkommen, Ausbildung, Lebens- und Familiensituation
- **Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen:** am Arbeitsplatz, im Bildungsbereich, Gesundheitsbereich; Freizeit-/Dienstleistungsbereich; öffentlicher Raum/Straße; vermutete Gründe der Diskriminierung/Gewalt
- **Soziale Netzwerke und Ressourcen:** Community-Anbindung; Familie, FreundInnen; Beratungs- und Unterstützungsangebote
- **Lebenszufriedenheit und subjektive Sicherheit:** im öffentlichen Raum, Angebote, rechtliche Situation, Familie/FreundInnen, Wohnen, soziale Absicherung/Vernetzung

Der Fragebogen findet sich im Appendix 7.2.

#### 4.2.4. Ablauf der Befragung

Insgesamt haben 3.161 Personen den WAST Online Fragebogen ganz (1827 Personen) oder teilweise (1334 Personen) ausgefüllt. Die Laufzeit zum Ausfüllen des Fragebogens erstreckte sich von 11.12.2014 bis 2.3.2015.

**Abbildung 19: Verlauf der Beantwortungen im Beantwortungszeitraum (Angabe in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015

Im Befragungsverlauf zeigen sich deutlich der Medienkickoff, die Medienmobilisierung rund um Diskriminierungsvorfälle im Wiener Café Prückel ab 12.01 mit Bewerbung auf der Kiss-In Demo am 16.01.2015, schließlich erfolgten noch WAST-Erinnerungsaussendungen am 19.1. und 20.1.2015. Im Rücklauf waren 1.827 vollständig und 1.334 teilweise ausgefüllte Fragebögen.

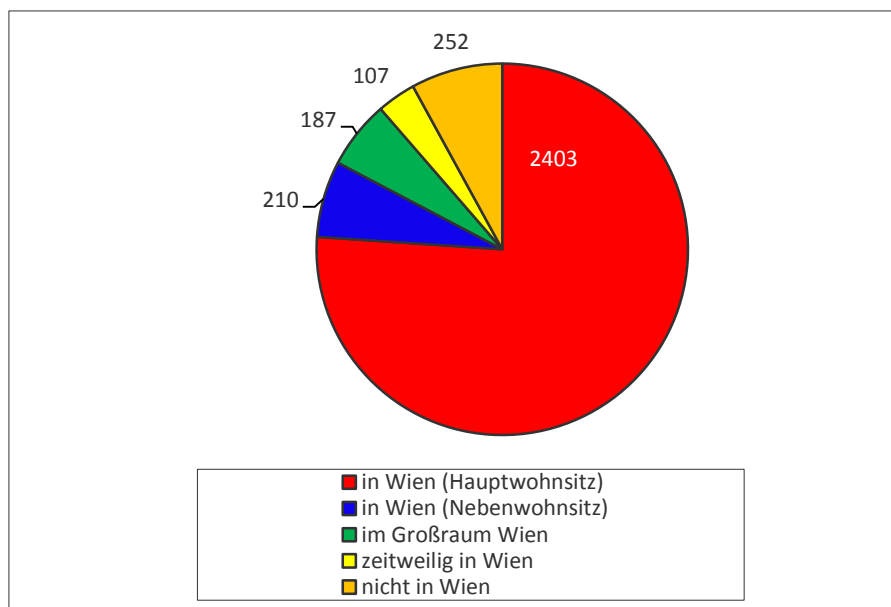
Es zeigte sich ein überwältigend hohes Engagement der TeilnehmerInnen bei den offenen Fragen des Online Surveys (insbesondere bei der Beschreibung von Diskriminierungserfahrungen und Lebensgeschichten).

Aus der sehr großen Datendichte ergeben sich sehr viele weitere Fragestellungen (z.B. Hinsichtlich Geschlecht, Transgender, Räume etc.), die aus Ressourcengründen abseits des vorliegenden Berichtes aufbereitet werden müssten.

Problematisch gestaltete sich der Zugang zu ArbeiterInnen und älteren LGBTI-Populationen, zu Personen mit oder ohne Pflichtschulabschluss oder Lehrabschluss, zu sehr jungen LGBTIs sowie zu LGBTIs mit Flucht- und Migrationsgeschichte.

### 4.3. Demographie der Befragten

Abbildung 20: Wohnsitze der Befragten (Angaben in absoluten Zahlen)

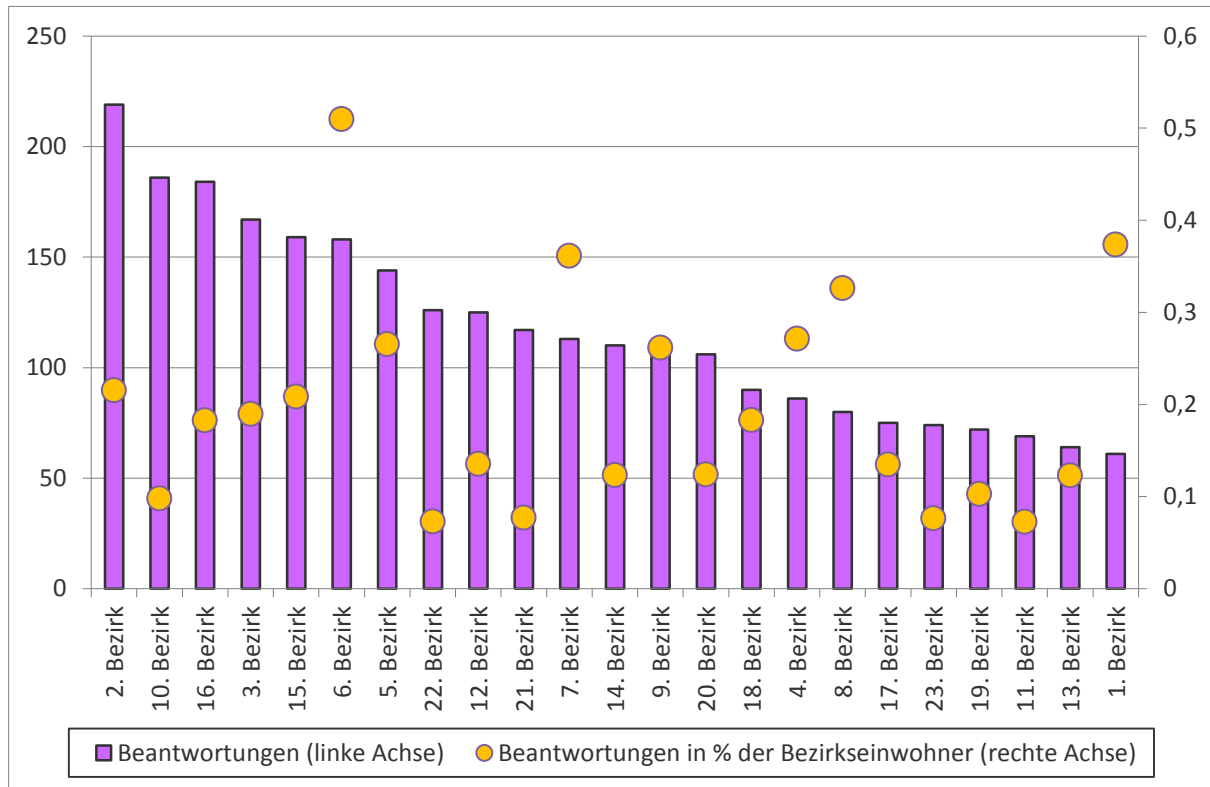


Quelle: IHS 2015, n=3.159

Von den eingelangten Fragebögen gaben 2.613 Personen Haupt- oder Nebenwohnsitze in Wien an, 107 Personen lebten zeitweilig in Wien, 187 Personen im Großraum Wien und 252 Personen wurden aus der Befragung ausgeschieden, da sie nicht in Wien ansässig waren.

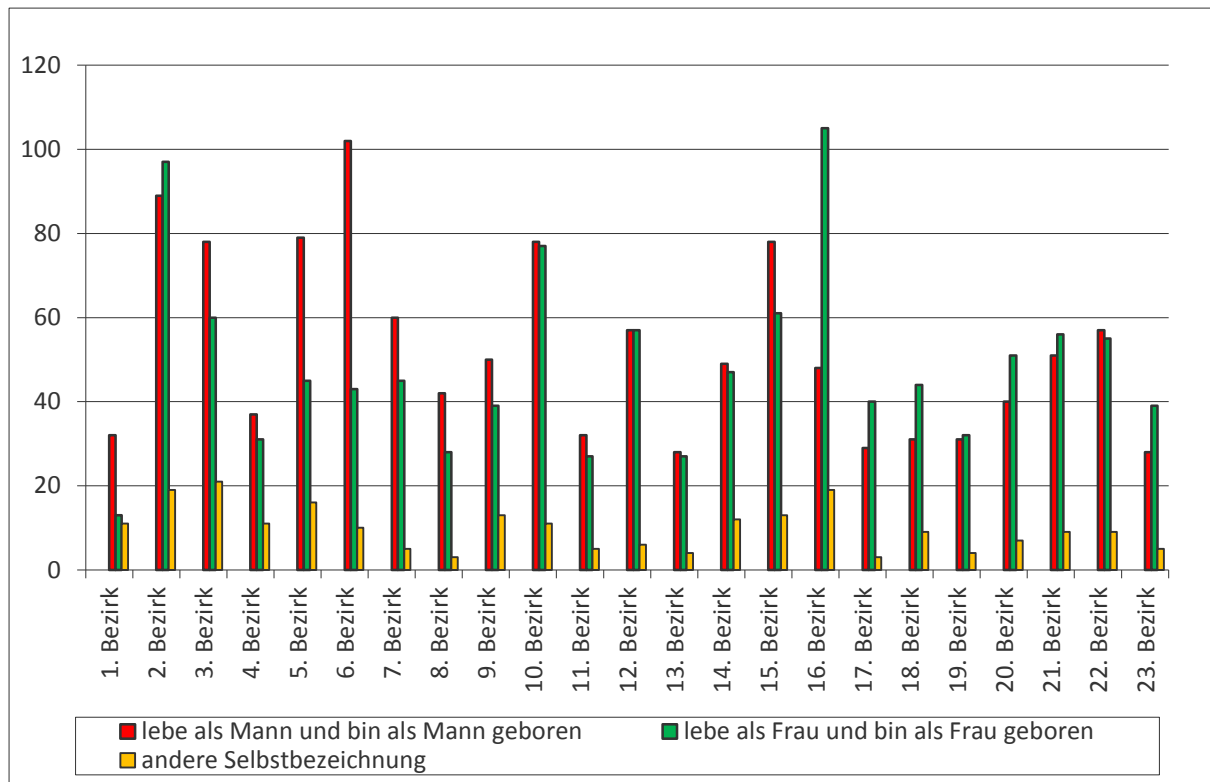
Interessant ist auch die Beantwortung nach Bezirken. War der 2. Bezirk der Bezirk mit den absolut häufigsten Beantwortungen, zeigte der 15. Bezirk die häufigsten Beantwortungen relativ zur GesamteinwohnerInnenzahl und der sechste Bezirk eine niedrigere Anzahl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung im Bezirk. Die Geschlechterverteilung zeigte, dass Frauen eher im 2., 16., 17., 18., 20. und 23. Bezirk wohnen, während Männer eher im 6., 1., 3., 4., 5., 7., 8. und 9. Bezirk wohnen. Das weist entweder auf Einkommensunterschiede hin, da Männer unter den Befragten eher in teureren Wohnbezirken wohnen als Frauen, oder auf die Attraktivität der schwulen Szenelokale, die eher in den von schwulen Männern bewohnten Bezirken zuhause sind.

Abbildung 21: Befragte nach Bezirken (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=2.692<sup>33</sup>

Abbildung 22: Befragte nach Bezirken und Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)



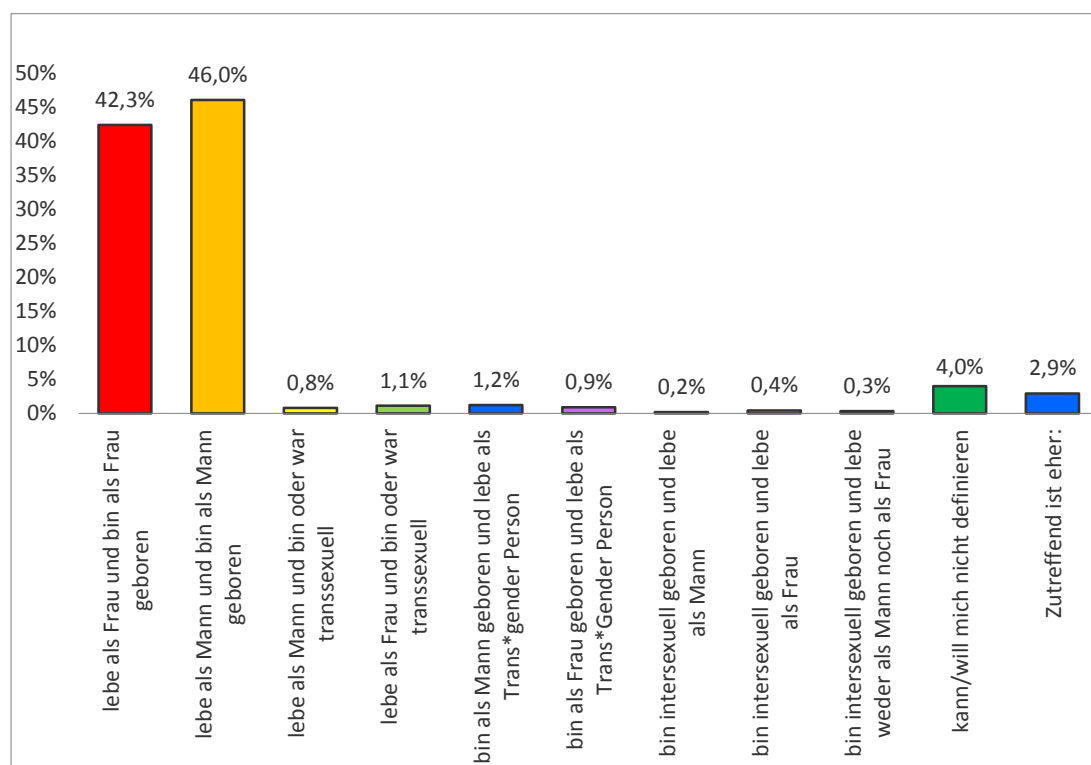
Quelle: IHS 2015, n=2.692<sup>34</sup>

<sup>33</sup> n... bezieht sich auf die Anzahl der Antworten in der Befragungsgruppe (z.B. alle Befragungen: oder nur Vergleiche z.B. Cis Männer, Cis Frauen; oder nur eine bestimmte Altersgruppe; oder nur Transpersonen UND es werden nicht beantwortete, bzw. übersprungene Fragen abgezogen). Einzelzählungen stimmen wegen Möglichkeit zur Mehrfachbeantwortung oft nicht mit der Zahl der Beantwortenden überein.

In den folgenden Abbildung 23 und Abbildung 24 wird ein ausgewogenes Cis-Frauen/Cis-Männer-Verhältnis der Befragten deutlich. 859 Männer begriffen sich als schwul, 729 Frauen als lesbisch, 371 Personen als bisexuell, 114 als transgender, 24 als intersexuell.

Es zeigte sich eine große Vielfalt in den sexuellen und geschlechtlichen Selbstverständnisse und Identifizierungen. Beispiele aus der qualitativen Analyse lauten: Ich „lebe als Frau und bin als Frau geboren und will mich nicht als Frau definieren;“ Ich „bin als Mann geboren, wage es aber leider nicht, als was anderes zu leben...!“; „Ich bin „mit weibliche geschlechtermerkmale geboren, nicht per se weiblich sozialisiert, kategorie frau\* als politische kategorie wichtig [sic];“ „Ich habe eine „fluide Geschlechterbiographie im Laufe meines lebens. [sic!]“. Es bleibt hinzuzufügen, dass interessanterweise eine größere Varianz bei lesbischen und als Frau lebenden Personen auftrat als bei anderen Personengruppen.

**Abbildung 23: Antworten und geschlechtliches Selbstverständnis (Angaben in %)**

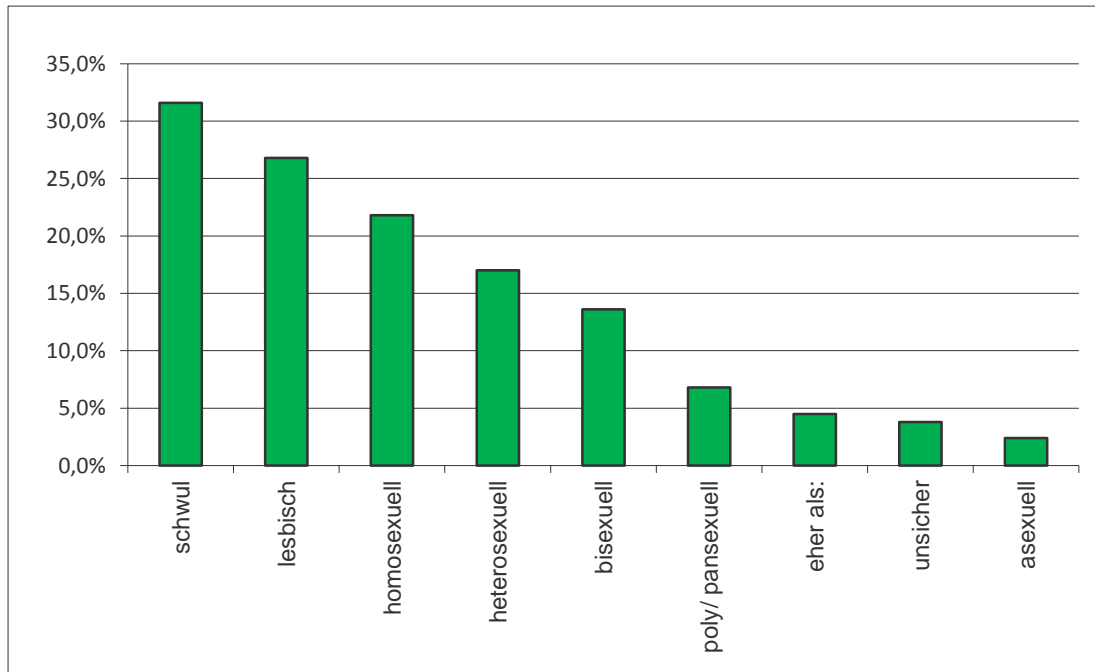


Quelle: IHS 2015, n=2.808

Auch bezüglich der sexuellen Identität gab es im qualitativen Bereich der Befragung eine Vielzahl an Identitätsbenennungen: 34 mal wurde unter „anders“ die sexuelle Identität als „queer“ benannt; „grey asexuell“ wurde drei Mal angegeben, „demisexuell“ zwei Mal. Beispielhaft waren auch die folgenden Selbstbeschreibungen: „Heteroflexibel“, „alles ausser Asexuell mit einem ausgeprägten Fetischismus“, „Päderast“, „zu Frauen\* orientiert“, „Femmes begehrende stone butch, queer“, „hetero-lesbisch: meine Partnerin sollte „anders“ weiblich sein als ich“.

<sup>34</sup> Geschlechter mit „anderer Selbstbezeichnung“ werden in den meisten Graphiken aufgrund geringer Fallzahlen nicht aufgeschlüsselt, sind aber im Datensatz getrennt erhoben und einsichtig.

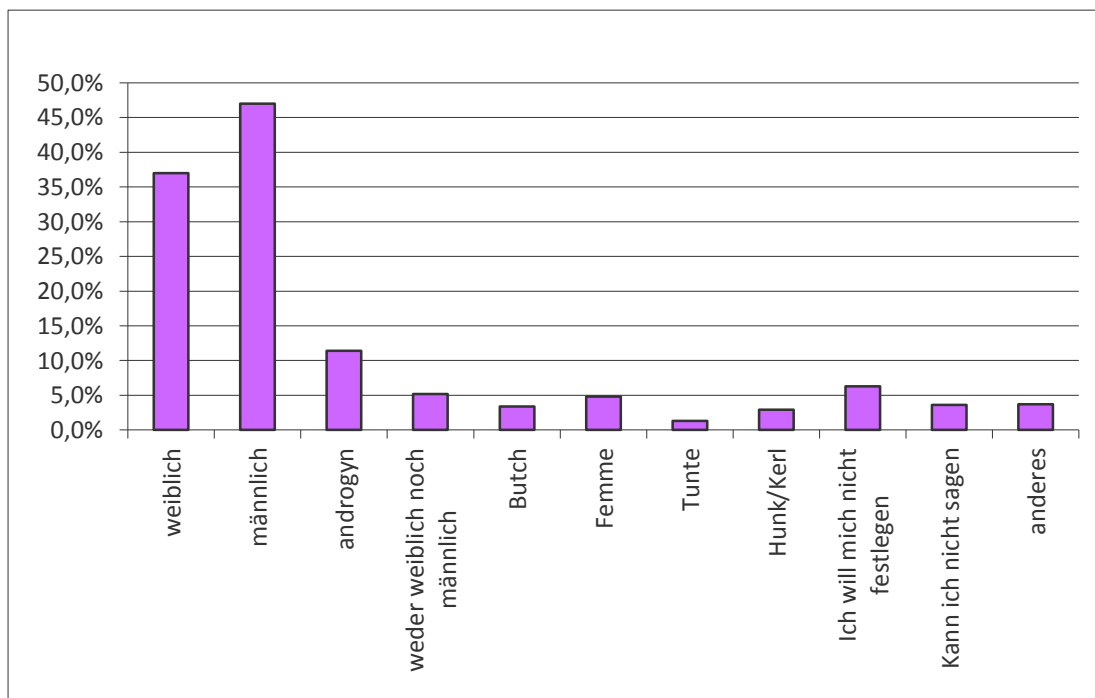
**Abbildung 24: Benennung der momentanen sexuellen Orientierung/ sexuellen Identität (Angaben in %)**



Quelle: IHS 2015, n=2.719

Das geschlechtliche Erscheinungsbild differenziert sich folgendermaßen aus:

**Abbildung 25: Geschlechtliches Erscheinungsbild/ Gender Performance (Angaben in %)**

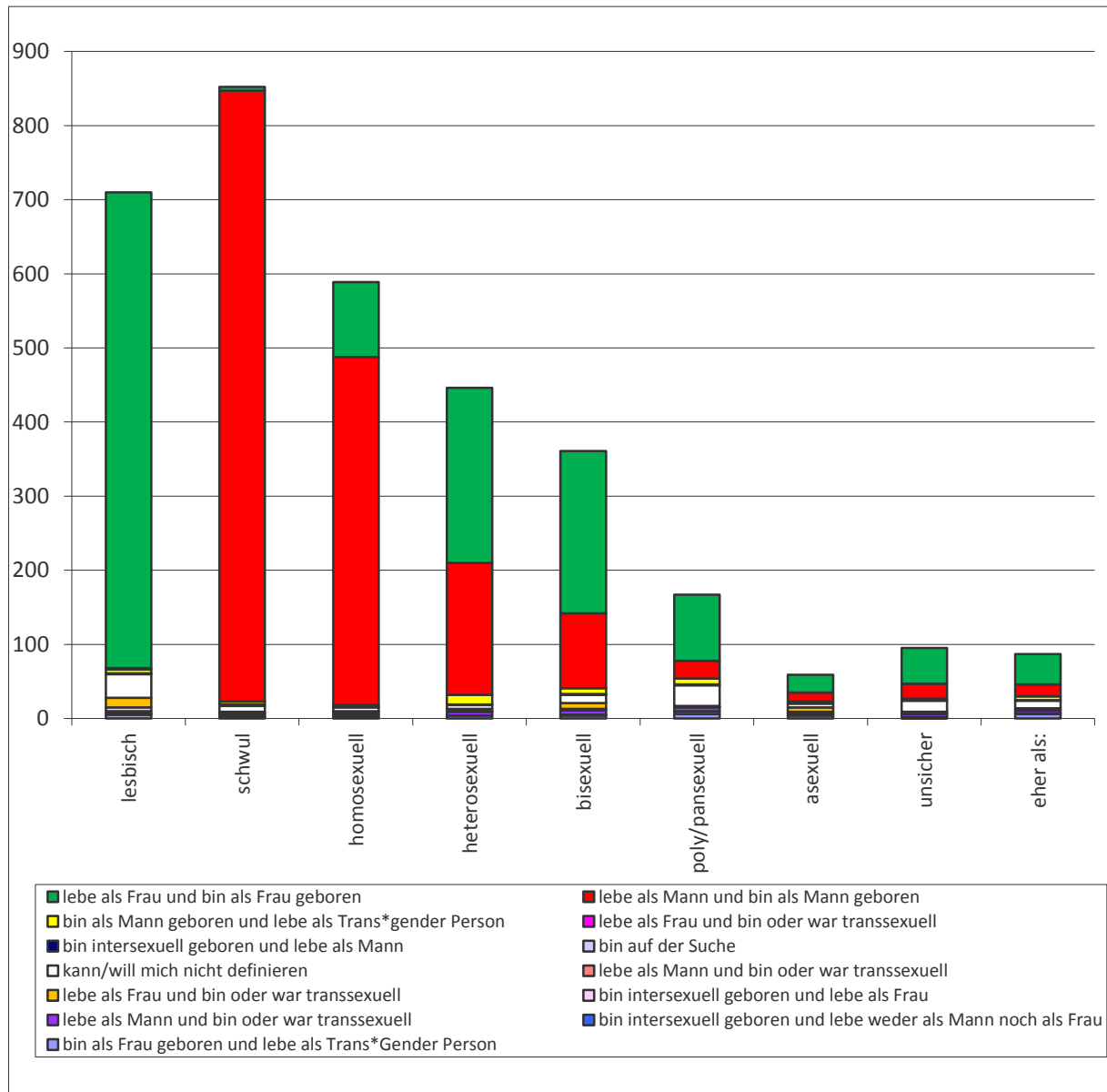


Quelle: IHS 2015, n=2.708

Es zeigt sich dass sich eine Mehrheit als weiblich bzw. männlich definieren aber auch weitere, vielfältige Formen von Geschlecht gelebt werden bzw. die TeilnehmerInnen ihr geschlechtliches Erscheinungsbild mit vielfältigen Begriffen beschreiben.

Eine Verknüpfung von sexueller Orientierung/Identität und geschlechtlichem Selbstverständnis findet sich in Abbildung 26. Im Zuge der Selbstbezeichnungen erfolgten 80 qualitative Antworten, darunter waren: „ich bin als Frau geboren; kann und will meine Geschlechtsidentität aber nicht genau benennen/definieren“; „Bin als Mann geboren, wage es aber leider nicht, als was anderes zu leben ...!“; „bin als Frau\* geboren und lebe als Frau\*“, „werde meistens als biologische und soziale Frau erkannt - ich selbst sehe mich ohne gender!“; „mit Penis geboren, fühle mich aber dazwischen“; „mein Körper ist männlich, ich lebe auch primär männlich, empfinde mich aber als Frau“, „trans\*“; „bisher lesbische frau, nun transmann“.

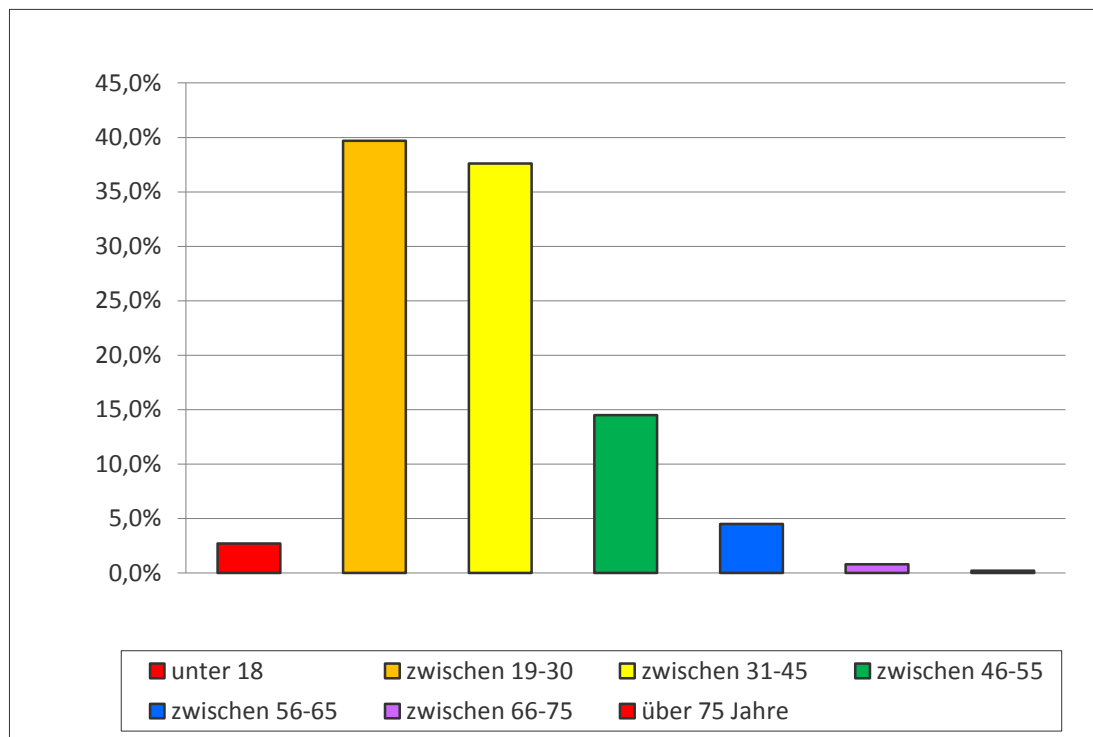
**Abbildung 26: Sexuelle Orientierung/Identität und geschlechtliches Selbstverständnis**



Quelle: IHS 2015, n=2641

446 von 2.641 Antworten bezeichnen sich im Fragebogen selbst als „heterosexuell“. Das betrifft alle Geschlechter. Diese 446 Personen wurden nicht, wie z.B. bei der FRA Studie sofort von der Beantwortung ausgeschlossen, was z.B. zulässt, dass auch Personen, die sich als heterosexuell bezeichnen, aber dennoch gleichgeschlechtliche Sexualität leben, in die Auswertung einbezogen bleiben bzw. auch Intersex oder Transpersonen, die heterosexuell leben, hier inkludiert werden. Ob dies auf alle Antworten zutrifft, oder ob völlig traditionell lebende Heterosexuelle hier mitgezählt werden, kann nicht genau gesagt werden: 367 Antworten waren Einfachantworten (Identität heterosexuell), 94 Personen hatten neben heterosexuell auch andere Identitäten angegeben. 131 Personen die (u.a. heterosexuell gewählt hatten) gaben an, Single zu sein, 9 leben in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung und 146 in einer verschiedengeschlechtlichen Beziehung. Die Anzahl der heterosexuell lebenden Transgender- und Intersex- Personen liegt bei 32. Etwa 5 „nicht LGBTIQ“ Personen haben den gesamten Fragebogen ausgefüllt um zu „trollen“, also zu stören und sehr homophobe Kommentare einzufügen.

**Abbildung 27: Altersverteilung (Angaben in %)**



Quelle: IHS 2015, n=2.708

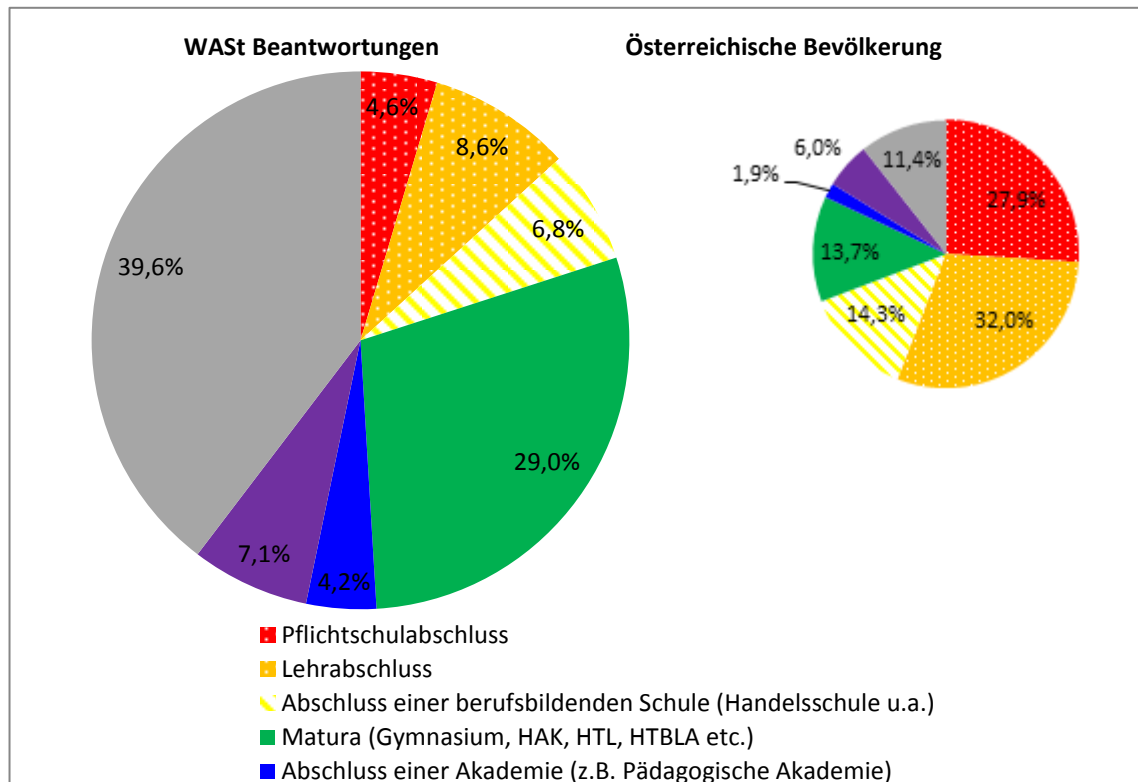
In Abbildung 27 zeigt sich die Altersverteilung der Befragten. Daraus ersichtlich ist ein Bias der ältere Personen und Personen unter 18 Jahren als unterrepräsentiert in der Befragungspopulation ausweist. Im Vergleich zur IFES Studie „Wohnen, Pflege und Betreuung im Alter bei Homosexuellen und Transgender“ konnte mit dem Online Fragenbogen über die Verteilungsnetzwerke hauptsächlich die Gruppe der 19 und 45jährigen erreicht werden.



**Migrations- oder Fluchthintergrund**

Insgesamt 23%, d.h. 621 Personen gaben einen Migrations- oder Fluchthintergrund an. 44% der Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund gaben an, in Österreich geboren zu sein, davon gaben 57% an, in Wien und nicht in einem Bundesland geboren worden zu sein. 45% der nicht in Österreich geborenen Menschen sind in Deutschland geboren (158 Personen), 6% (20 Personen) in Italien, 4% (14 Personen) in der Türkei, 3% (9 Personen) waren jeweils aus Bosnien/Herzegowina oder Ungarn, 2% (8 Personen aus den USA), zwischen 7 und 2 Personen waren in absteigender Reihenfolge aus: Schweiz, Polen, Bulgarien, Serbien, Slowakei, Tschechische Republik, Albanien, Großbritannien, Iran, Kroatien, Luxemburg, Niederlande, Russische Föderation, Brasilien, Frankreich, Israel und Mexiko. Bei den Pässen verhielt es sich ähnlich. 57% gaben an, einen Österreichischen Pass zu besitzen. Bei den Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund gaben 87% an, dass ein Elternteil, bzw. 10%, dass beide Elternteile nicht in Österreich geboren waren. Hauptherkunftsland der Mütter war Deutschland (27%/146), Österreich (18%/93) und danach in absteigender Reihenfolge von 4 bis 1% Italien, Polen, Bosnien und Herzegowina, Türkei, Tschechische Republik, Ungarn, Serbien, Kroatien, Philippinen, Schweiz, Rumänien, Schweden, Albanien, Frankreich. Bei den Vätern verhielt es sich sehr ähnlich. 87% hatten als Aufenthaltstitel die österreichische Staatsbürgerschaft, 11% waren EU BürgerInnen, 1% oder 36 Personen Drittstaatsangehörige mit Aufenthaltsrecht, weniger als 5 Personen waren jeweils AngehörigeR eines/einer Drittstaatsangehörigen mit Aufenthaltsstatus; hatten einen anerkannten Asylstatus oder waren AsylwerberIn, hatten eine Duldung oder waren ohne Aufenthaltstitel. Von den Personen ohne Migrations- oder Fluchthintergrund waren 41% in Wien geboren, der Rest zog aus einem anderen österreichischen Bundesland nach Wien.

**Abbildung 28: Bildungsabschlüsse (Angaben in %)**

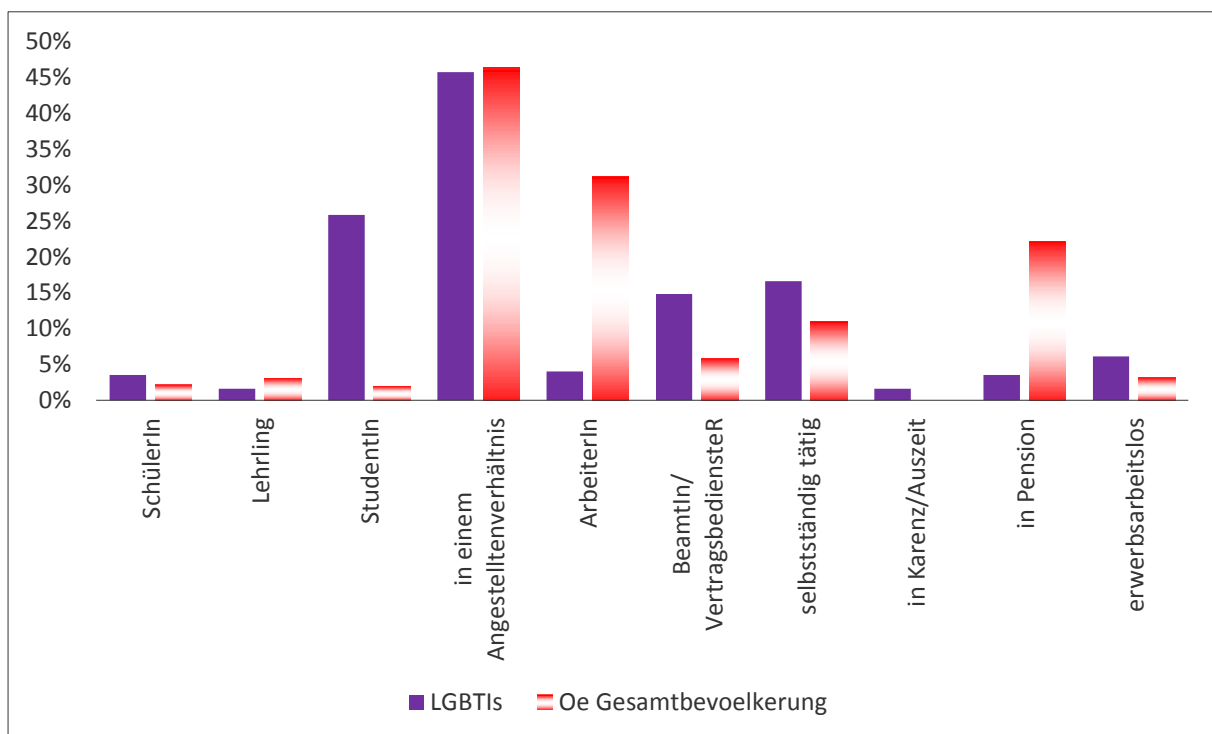


Quelle: IHS 2015, n=2.546

Bei den Bildungsabschlüssen der Befragten zeigte sich ein starker Bias im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung. Knapp 40% hatten hier einen Universitätsabschluss, in der Gesamtbevölkerung sind das nur 11%. Dafür waren es nur knapp 5% der Befragten, die nur einen Pflichtschulabschluss haben, während es allgemein fast 30% sind. Auch mehr als doppelt so viele der Befragten als die Allgemeinheit haben eine Matura. Der formale Bildungsgrad der BefragungsteilnehmerInnen ist also relativ hoch: ca. 2/3 der BefragungsteilnehmerInnen haben eine Matura und/oder einen Universitätsabschluss. Das weitere Drittel setzt sich zusammen aus Pflichtschulabschluss (5%), Lehrabschluss (9%), Abschluss einer berufsbildenden Schule (7%), Abschluss einer Akademie (4%) und Fachhochschulabschluss (7%).

An der Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse der Studienteilnehmenden und der österreichischen Gesamtbevölkerung zeigt sich neben der Bildung ein weiterer Klassenbias. Während in der Gesamtbevölkerung 31% ArbeiterInnen sind, sind es die Befragten nur zu 4%. Und im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mit 2% Studierenden sind es in der Befragung 25% Studierende. Der angesprochene Altersbias zeigt sich ebenso in der geringen Anzahl von PensionistInnen (4 statt 22%). Etwa gleich viele Personen in der Befragung und der Allgemeinheit (rund 45%) sind in einem Angestelltenverhältnis.

**Abbildung 29: Beschäftigungsformen (Angaben in %)**

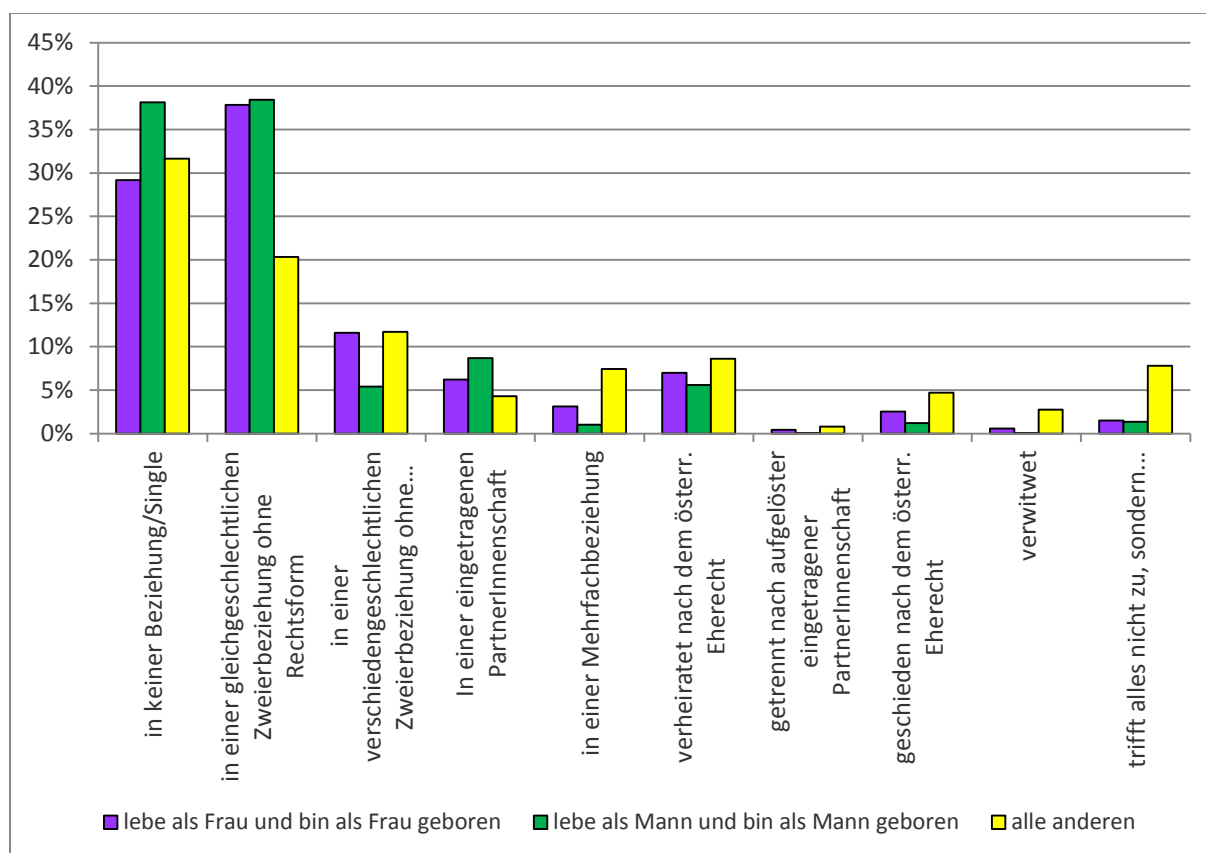


Quelle: IHS 2015, n=2.573

Sowohl der Bildungs- wie auch der Altersbias, der auch aus anderen Studien bekannt ist, konnten in der WAST-Studie trotz breiter Bewerbung der Befragung nicht vermieden werden. Das Instrument der Online-Befragung erweist sich leider auch in diesem Fall nur bedingt als probates Mittel zur Datenerhebung in diesen Zielgruppenbereichen. Hierzu müssten in weiteren Studien weitere methodische Überlegungen und Tests unternommen werden.

## PartnerInnenschaften

Abbildung 30: Beziehungsformen (Angaben in %)



Quelle: IHS 2015, n=2.621

In Abbildung 30 zeigt sich, dass die meisten LGBTIs in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ohne Rechtsform leben. Männer leben etwas eher als Single, aber auch eher in eingetragenen PartnerInnenschaften als Frauen (eine systematischere Auswertung dieser Daten sowie Zusammenhänge mit anderen Faktoren, wie Bildung, Alter oder Einkommen, war aufgrund der beschränkten Mittel nicht möglich). Warum LGBTIs die derzeit existierende Rechtsform in Anspruch nehmen oder nicht, müsste daher ebenfalls tiefergehend untersucht werden.

Die Daten weisen jedoch, in Übereinstimmung mit aktuellen Debatten und Ergebnissen aus dem Bereich der Queer und LGBTIQ Studies darauf hin, dass ein Teil der BefragungsteilnehmerInnen sich durch ‚etablierte‘ Beziehungsformen und die eingetragene PartnerInnenschaft gesellschaftliche Normalität und Anerkennung erwartet, ein anderer Teil lehnt die Rechtsform der eingetragenen PartnerInnenschaft u.a. als Fortschreibung von Diskriminierung ablehnt.

Bedeutend in diesem Zusammenhang ist ebenfalls, dass Freiheitsräume und Diskriminierung(erfahrungen) u.a. auch mit der jeweiligen Gestaltung der Beziehung(en) abhängen. Also ob Beziehungen ‚diskret‘ oder ‚heimlich‘ gelebt werden, oder eben auch ‚öffentlich‘ sichtbar sind.

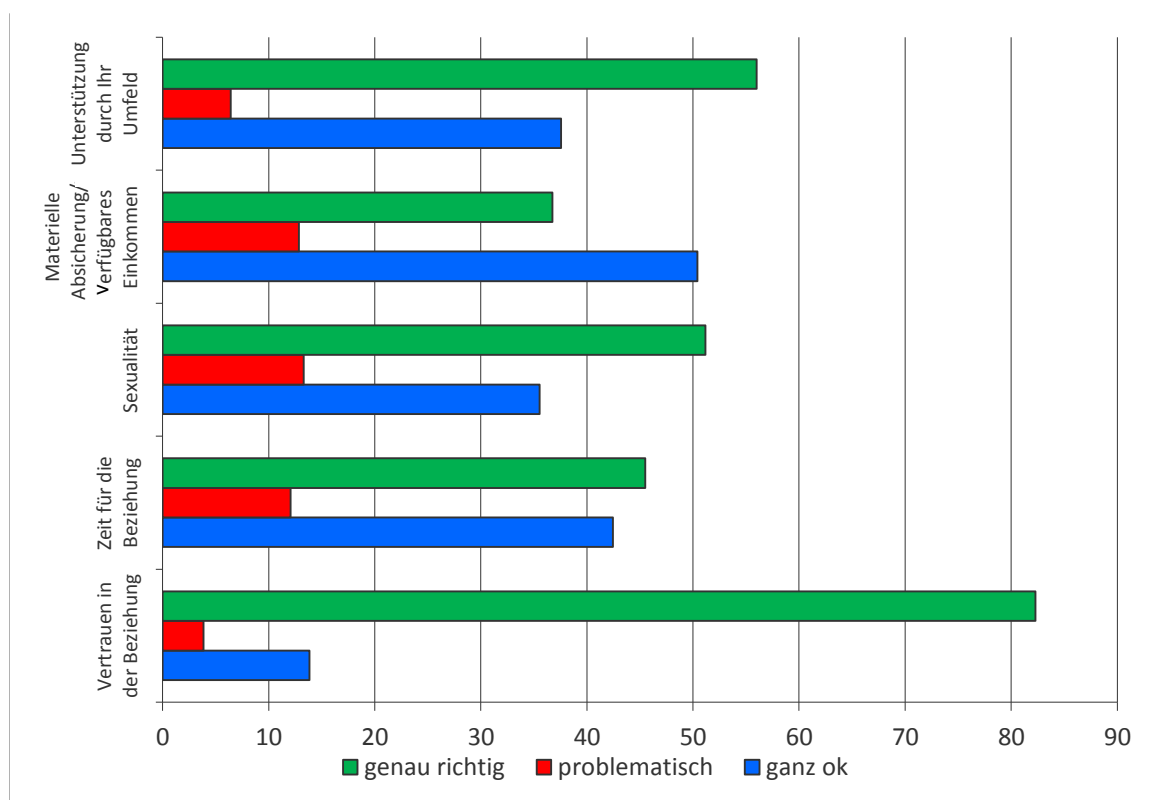
Die folgenden Zitate (grau unterlegt) sind eine Auswahl von Antworten auf offene Fragestellungen zum Thema Beziehung. Wie erwähnt, haben vielen TeilnehmerInnen der Befragung die Möglichkeit genützt entlang der offenen Antwortmöglichkeiten Ihre Erfahrungen mitzuteilen. Diese Daten sind aufgrund der beschränkten Mittel bisher nicht systematisch ausgewertet. Die diesbezüglichen Darstellungen in Folge sind daher als beispielhaft zu begreifen.

**Beispiele aus den freien Antwortfeldern (ausgewählt aus 624 Antworten):**

- Wir leben unser Leben diskret wie langjährige Heteropaare auch. Wir brauchen keine Schwulenbars oder -saunen noch eine Antidiskriminierungsstelle. Diskriminiert kann nur werden, wer glaubt, sich outen zu müssen. Die sexuelle Orientierung - egal wie - geht niemanden etwas an.
- Er ist 17 Jahre älter als ich, deshalb wird unsere gleichgeschlechtliche Beziehung noch weniger akzeptiert.
- der Umgang in der Öffentlichkeit. zB Verhalten vor anderen in Öffis - für mich problematisch. Für meine aus dem liberalen Köln stammende Freundin ist es selbstverständlich, sich nicht verstecken zu müssen. Ich finde, in Österreich sind lesbische Paare öffentlich kaum sichtbar, was mich wiederum verunsichert...
- mein Bedürfnis, auch mit Männern zu schlafen, wird von meiner Partnerin akzeptiert und verstanden

Abbildung 31 zeigt, dass die TeilnehmerInnen der Studie, die in PartnerInnenschaften leben, relativ zufrieden in ihren PartnerInnenschaften hinsichtlich Vertrauen, Zeit und Sexualität sind. 724 Cis-Frauen und 669 Cis-Männern geben an, das Vertrauen sei „genau richtig“ oder „ganz ok“. 339 Cis-Frauen bzw. 324 Cis-Männer empfinden die verfügbare Zeit für die Beziehung „genau richtig“ bzw. „ganz ok“ (324/295). Etwas mehr Cis-Männer als Cis-Frauen empfinden Sexualität als problematisch (67/112).

Der Großteil sieht sich in der Beziehung als materiell abgesichert („genau richtig“: 247/285; „ganz ok“: 395/328; „problematisch“: 94/75).

**Abbildung 31: Erleben in der gegenwärtigen PartnerInnenschaft (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015, n=1.579

Als Probleme in der PartnerInnenschaft/Beziehung werden psychische Gesundheitsprobleme, Geldprobleme und physische Gesundheitsprobleme als gravierend wahrgenommen; außerdem die Homophobie des Umfeldes (Familie, heterosexueller ExpartnerInnen), oder unterschiedliche Einkommensniveaus innerhalb der Beziehung. 3% (19 Personen) sprechen von Diskriminierung oder Gewalt in der PartnerInnenschaft.

## 4.4. Schwerpunktthemen

### 4.4.1. Schwerpunktanalyse Arbeitsmarkt

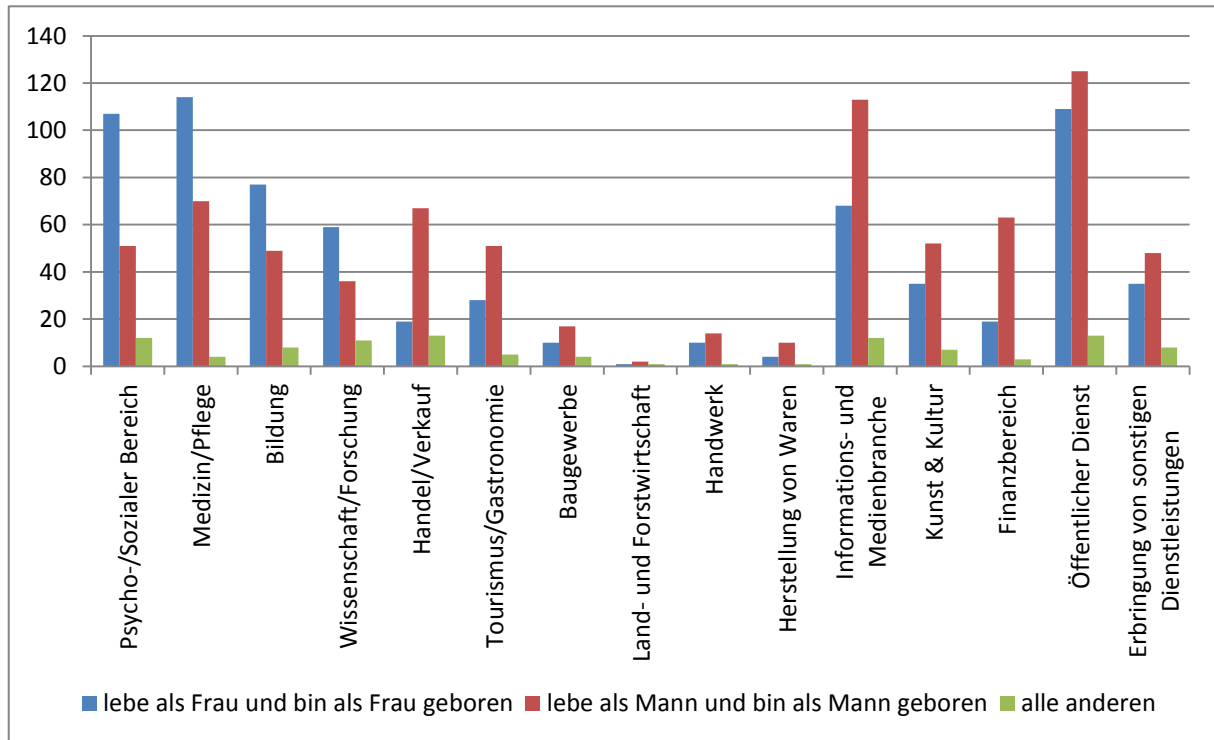
Im Themenfeld Arbeitsmarkt ergab die Studie folgende Erkenntnisse:

Bezüglich der Branchenverteilung zeigt sich der bereits angesprochene Samplebias. Hier hatten unter Umständen auch die gewählten Bewerbungskanäle Einfluss, denn die meisten Personen arbeiten im öffentlichen Dienst, in der Informations- und Medienbranche oder im Bereich Medizin und Pflege.

28% der Befragten arbeiten in einer Einrichtung der öffentlichen Hand, 6% sind ein Einpersonnenunternehmen, 10% arbeiten in einem Kleinunternehmen mit bis zu 10 Personen, 11% sind in einem mittelgroßen Unternehmen tätig und 26% in einem Großunternehmen.

56% beschreiben ihre berufliche Position als einfache Angestellte/ArbeiterIn, 20% haben eine leitende Position, 5% sind im höheren Management, 8% sind LeiterInnen. 65% untersteht niemand, 24% leiten bis zu 10 Personen, 7% leiten bis zu 50 Personen 3% leiten mehr als 50 Personen.

**Abbildung 32: Branchenzugehörigkeit nach Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=1.566

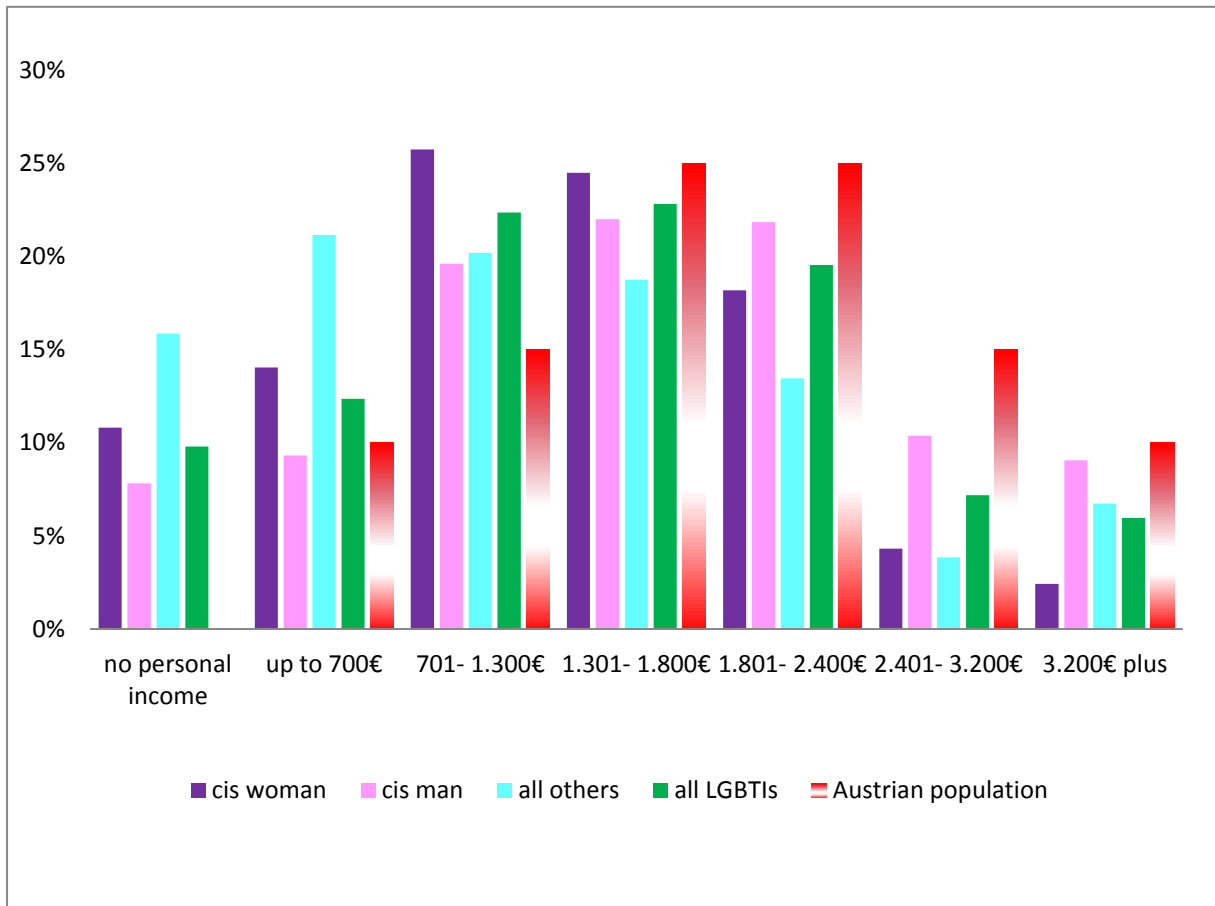
Interessant sind auch die Ergebnisse hinsichtlich der Einkommensverteilung der befragten LGBTIs: Der Median der Gruppe trifft recht genau den Österreich-Median, aber Einkommensdifferenzen aufgrund von Geschlecht manifestieren sich in der LGBTI-Community und gegenüber der Durchschnittsbevölkerung insbesondere an den unteren und oberen Rändern der Einkommen.

(Schwule/bisexuelle) Cis-Männer verfügen über ein höheres Einkommen als (lesbische/bisexuelle) Cis-Frauen und Transgender-Personen.

Doch die Einkommen von (schwulen) Cis-Männern sind ab dem Medianeinkommen unter dem Österreichschnitt, insbesondere bei den hohen Einkommen, wo Schwule den Lesben sehr deutlich überlegen sind, sind Schwule den heterosexuellen Männern gegenüber abgeschlagen, was auf eine „Gläserne Decke“ für Schwule hindeuten könnte.

Die Einkommen von (lesbischen) Cis-Frauen sind schon vor dem Medianeinkommen unter dem Österreich-Gesamtschnitt und besonders in den niedrigen Einkommensquartilen stark vertreten.

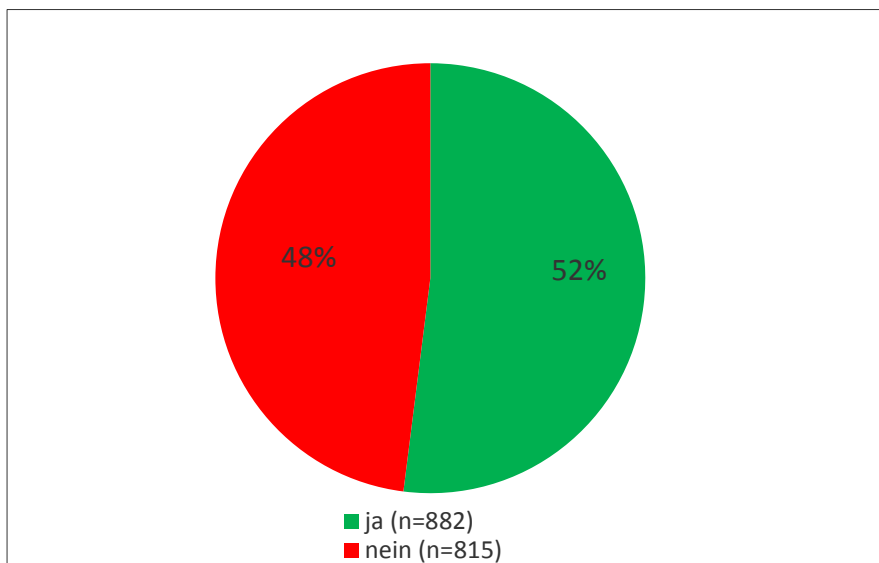
Abbildung 33: Einkommen nach Geschlecht (Angaben in %)



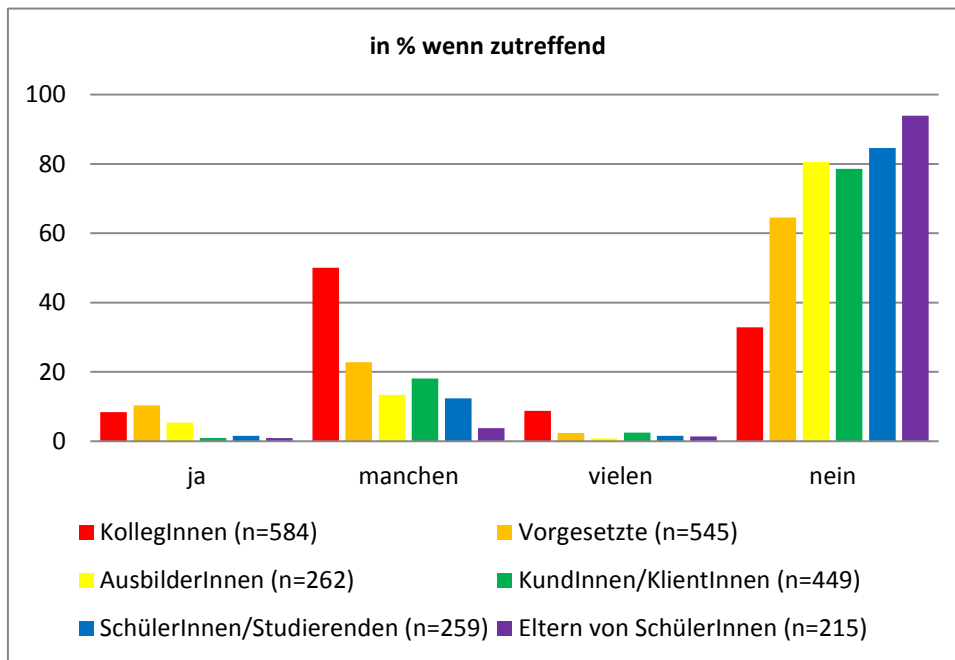
Quelle: IHS 2015 und Statistik Austria (Daten für 2013)

Nur gut die Hälfte der Befragten gibt an, im Job out zu leben.

Abbildung 34: Sind Sie out im Job? (Angaben in %)



Quelle: IHS 2015, n= 1697

**Abbildung 35: Out im Job gegenüber... (Angaben in %)**

Quelle: IHS 2015

Wer sich am Arbeitsplatz outet, überlegt sichtlich sehr genau, wem gegenüber: Teilen von KollegInnen gegenüber sind 50% out, nur 8% sind out gegenüber allen. 33% sind gar nicht bei KollegInnen out, und 65% sind nicht bei den Vorgesetzten offen. An den Schulen ist kaum eine Lehrkraft vor Eltern oder SchülerInnen geoutet.

**Die Liste mit den Befürchtungen beim Out-Sein im Job ist lang (436 Antworten auf die offene Frage). Hier einige Beispiele, warum man nicht out ist, nämlich weil...**

- ...ich die Gefahr von Mobbing kenne. Man wird nicht wegen seiner Homosexualität abgelehnt, man findet /erfindet andere Gründe.
- ...eine sehr starke Homophobie auf meinem Arbeitsplatz herrscht mit null Toleranz, mein Arbeitsleben würde zur Hölle werden.
- ... es meiner Meinung nichts mit der Arbeit zu tun hat.
- ...ich Mobbing befürchte
- ...dass nicht das beste für meine karriere wäre
- ...ich miterlebt habe wie nicht-Heterosexuelle Menschen mit erfolg gemobbt bzw. gebosst wurden.
- ...ich Nachteile und blödes Gerede im Job erwarte.
- ...Benachteiligungen durch bestimmte Vorgesetzte mit Vorurteilen befürchtet.
- ...Es wird über homosexuelle Personen schlecht geredet, ihnen Pädophilie nachgesagt oder es als Krankheit bezeichnet. Schimpfwörter wie "Schwuchtel" oder "schwule Sau" werden fast täglich verwendet, um jemanden zu beleidigen oder herunter zu machen.



- ...das von meinem Arbeitgeber nicht erwünscht ist
- ...ich Angst vor Konsequenzen habe (Diskriminierung, Mobbing, Kündigung, ...)
- ...Angst vor Diskriminierung und Unmut der Eltern wenn sie erfahren das Kindergartenpädagogin lesbisch ist.
- ...gläserner Plafond'
- ...körperliche Gewalt von Kollegen Kündigung Mobbing
- ...Im Berufsleben befürchte ich ausgeschlossen zu werden, wegen meiner Orientierung vielleicht sogar die Stellung zu verlieren, auf persönlicher Ebene angegriffen und beleidigt zu werden. Auf der Straße (im öffentlichen Leben) befürchte ich, wenn ich zum Beispiel die Hand meiner Frau halte, von Fremden diesen speziellen Blick zu erhalten, der meist mehr als tausend Schläge schmerzt, mit Worten traktiert oder tatsächlich körperlicher Gewalt ausgesetzt zu werden.
- ...Benachteiligungen, Mikroaggressionen, ständiges Erklären-Müssen

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse und Aussagen ist es jedoch wichtig zu beachten, dass erstens antizipierte Diskriminierung nicht unbedingt real eintreten muss; zweitens, dass ein nicht-out-Sein auch als Effekt eines Anpassungsdruckes interpretiert werden kann, der durch ein komplexes Zusammenspiel real erlebter (institutioneller und gesellschaftlicher) Heteronormativität, homophober Diskriminierung und antizipierter Benachteiligung kreiert wird. D.h. LGBTIs reagieren auf institutionalisierte Formen und Praxen von Heteronormativität sowie auf indirekte oder direkte Formen der Abwertung, Beschimpfung, Beleidigung, Gewalt, Benachteiligung u.a. mit einem nicht-out-Sein. Mangelnde rechtliche und institutionelle Mechanismen und Rahmenbedingungen zur Verhinderung (oder auch Ahndung) von Diskriminierung und Mobbing begünstigen daher auch ein nicht-Out Sein am Arbeitsplatz.

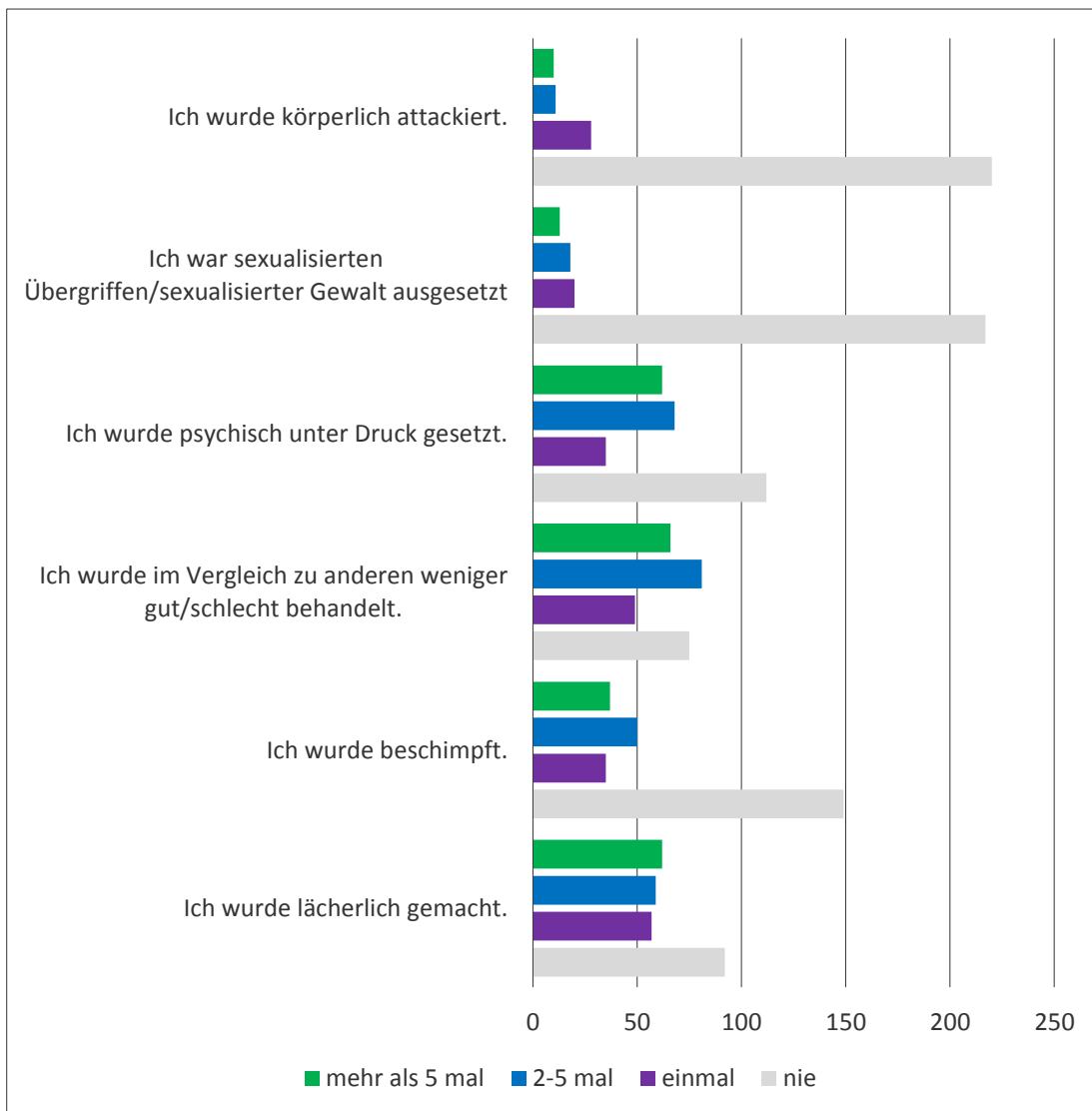
Die TeilnehmerInnen machen sehr unterschiedliche Erfahrungen in ihrem Arbeitsumfeld:

**Positiv- und Negativbeispiel aus dem freien Antwortfeld (ausgewählt aus 506 positiven und 428 negativen Beispielen):**

- Negativ: Leider die ganz tiefe Schiene. Blöde Witze wie der Sessel ist noch warm, weil da ich gesessen bin. Die Führungskraft aller hat dann das Thema aber immer abgedreht. Glücklicherweise mittlerweile nach Umstrukturierung andere Kollegen, denen ich es, wen wundert es, nicht erzählen werde.
- Positiv: Zu meiner Verpartnerung habe ich 3 Tage Sonderurlaub lt. KV beantragt. Dies war an meiner Arbeitsstelle überhaupt kein Problem und hatte auch keinerlei negative Reaktionen in meinem Arbeitsumfeld.

In Abbildung 36 werden die tatsächlichen Diskriminierungserfahrungen am Arbeitsplatz dargestellt. 49 Personen wurden zumindest einmal körperlich attackiert; 51 Personen waren sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Die meisten berichten über eine Schlechterstellung im Vergleich zu anderen, hier haben deutlich weniger Personen diese Erfahrung nie gemacht, als Personen angaben, dass Benachteiligungen tatsächlich erlebt wurden. Das gleiche gilt für den Bereich Lächerlich machen und auch das psychische Unterdrucksetzen. 123 Personen berichten auch davon, beschimpft worden zu sein.

**Abbildung 36: Diskriminierung, Gewalt und Übergriffe am Arbeitsplatz (Angaben in absoluten Zahlen)**



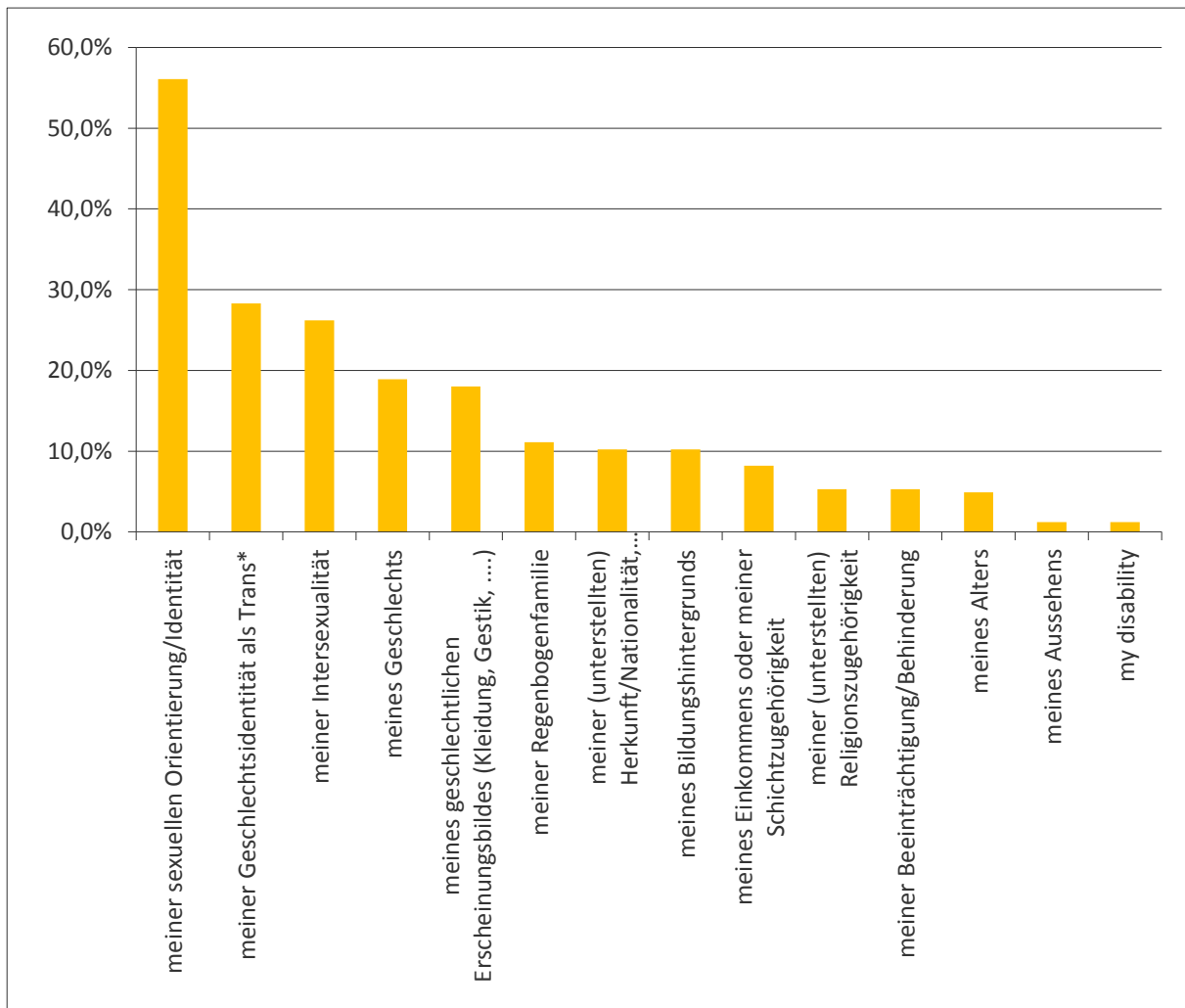
Quelle: IHS 2015, n=170

**Was den Personen passiert ist, wird in den offenen Antwortfeldern ausgeführt. Hier ein beispielhafter Ausschnitt der 32 Antworten auf die offene Frage. Ich wurde/ ich erfuhr...**

- mit einer Eisenstange auf den Kopf geschlagen worden
- in den Spind gesperrt
- anuriniert
- böse angeschaut
- systematische Ausgrenzung
- andauernde indirekte homophobe Meldungen!
- Bei der Jobsuche habe ich, trotz überragender Kenntnisse, aufgrund von Diskriminierung nahezu keine Chance
- kollegiale Meinungsverschiedenheit
- testschlechtere Urlaubseinteilung
- hinterrücks geredet/geschimpft
- Diskriminierung ist auch, wenn über andere abfällig gesprochen wird und man selbst dieser Gruppe angehört, wie z.B. 'der ist so schwul!', 'der benimmt sich so schwul'... oder generell, die Gruppe diskriminieren, der ich angehöre, wie: 'Schwule sollten keine Kinder adoptieren können'.
- wurde mehrfach nicht ernst genommen
- mit eindeutig sehr verächtlichen Blicken angeschaut

In Abbildung 37 erklären die Opfer der Diskriminierung/Gewalt die Ursachen.

Abbildung 37: Die Diskriminierung/Gewalt geschah aufgrund... (Angaben in %)



Quelle: IHS 2015, n=2.917

Fast 60% wurden aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert oder Gewalt ausgesetzt, 28% aufgrund ihrer Geschlechtsidentität als Trans, 26% aufgrund ihrer Intersexualität, 19% wegen ihres Geschlechts oder ihrer Genderperformanz. Auch hier sei wieder darauf verwiesen, dass Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder der Geschlechtsidentität häufig in Wechselwirkung mit Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts bzw. der geschlechtlichen Ausdrucksweise korreliert.

**Exemplarische Lösungsvorschläge aus 157 qualitativen Antworten:**

- LGBT-Vorbilder in allen gesellschaftlichen Bereichen, die ihre sexuelle Identität offen ausleben. (Hier beißt sich die Katze wohl in den Schwanz, denn noch braucht es Mut, vollständig offen zu leben.) - Und es braucht heterosexuelle Allies, die ganz selbstverständlich LGBT-Themen vertreten und sich mit LGBT-Personen verbünden. - Und natürlich eine Gesetzgebung, die Schutz gibt - z.B. Antidiskriminierungsvorschriften auch im privaten Bereich (z.B. Dienstleistungen). - PolitikerInnen, die Toleranz und Akzeptanz vorleben.
- Klares Bekenntnis der Geschäftsführung/des Betriebsrats/in der Betriebsvereinbarung zu Diversity, ev. auch Schulungen für MitarbeiterInnen in diesem Bereich

**Zusammenfassung:**

Fast die Hälfte der TeilnehmerInnen (48 %) sind in ihrem Beruf/sumfeld nicht out (n= 1697). 80% der TeilnehmerInnen nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können). Das kann als hohes „Passing“ gesehen werden, wodurch sich TeilnehmerInnen nach wie vor auch gegen Diskriminierung, Mobbing und Gewalt schützen.

Als generelle Tendenz wird deutlich, dass Hierarchien das Coming Out erschweren; je hierarchischer das Verhältnis, desto weniger oft erfolgt das Coming Out (LGBTIs sind eher out bei KollegInnen als bei Vorgesetzten).

14 % erlebten Diskriminierung und/oder Mobbing am Arbeitsplatz in den letzten 12 Monaten, hier gibt es keine wesentlichen Geschlechterunterschiede

**4.4.2. Schwerpunktanalyse Communities****Communities und Alter**

Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen werden in allen Altersgruppen aufgesucht. Insgesamt – also Personen jeden Alters – suchen 48 von 2.028 Personen (2%) Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen mindestens wöchentlich auf; 276 von 2.028 Personen (14%) alle paar Monate. Der Großteil (1.704 Personen; 84%) sucht nie Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen auf. Häufiger werden aktivistische Gruppen oder Vereine aufgesucht: Ca. die Hälfte der Personen in den jeweiligen Altersgruppen sucht mindestens alle paar Monate aktivistische Gruppen oder Vereine auf. Diesbezüglich gibt es kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen.

Ein größerer Unterschied besteht bei den Lokalbesuchen. Entgegengesetzt einer naheliegenden Vermutung, besuchen die unter 18-Jährigen am seltensten Community-Lokale: 28 der 45 Personen

geben an, nie in Lokale der Community zu gehen. Am häufigsten werden die Lokale von den 19- bis 30-Jährigen und den 31- bis 45-Jährigen besucht.

Der größte Anteil der Personen, die die Angebote von LGBTI Sport- und Kulturvereinen nutzen, findet sich in der Altersgruppe zwischen 46 und 55 (31%).

LGBTI-Treffpunkte wie Saunen, Parks oder Cruising Areas werden insbesondere von den 56- bis 65-Jährigen frequentiert (43%); unter den anderen Altersgruppen weitaus weniger. Unter den 56- bis 65-Jährigen findet sich auch der größte Anteil an Personen, die LGBTI Online-Plattformen nutzen. (60 Personen, bzw. 73%), LGBTI Social Media-Kanäle werden wiederum stärker von 19- bis 30-Jährigen genutzt (492 Personen, bzw. 66%).

### **Communities und Einkommen**

Die Höhe des monatlichen Nettoeinkommens hat anscheinend keinen großen Einfluss auf die Nutzung von Community-Einrichtungen. Nur der Anteil von Personen ohne eigenes Einkommen, der nie in Lokale geht, ist mit 26% größer als unter den restlichen Einkommensgruppen. LGBTI Treffpunkte werden häufiger von Personen mit einem monatlichen Netto-Einkommen über 1.800€ aufgesucht. Am häufigsten von Personen mit einem Einkommen zwischen 2.400€ und 3.200€ (36%); am seltensten von Personen ohne eigenes Einkommen (15%).

### **Communities und höchster Bildungsabschluss**

Auffallend ist, dass Personen, deren höchster Bildungsabschluss ein Pflichtschulabschluss ist, sich eher an Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen wenden als Personen mit höherem Bildungsabschluss. Von den 91 PflichtschulabsolventInnen geben 23 (25%) an, die Angebote von Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen in Anspruch zu nehmen. Unter den anderen Personengruppen liegt dieser Anteil zwischen 12% und 18%.

An aktivistische Gruppen/Vereine wenden sich vermehrt Personen mit Universitätsabschluss (62%), am seltensten hingegen Personen mit einem Abschluss einer berufsbildenden Schule (36%).

Community-Lokale werden tendenziell häufiger von Personen mit höherem Bildungsabschluss besucht. Unter den Personen mit Pflichtschulabschluss besuchen sogar 40% nie die Community-Lokale. Auch Sport- und Kulturvereine und Gruppen werden vermehrt von Personen mit höherem Bildungsabschluss aufgesucht. Im freien Textfeld wurde u.a. vermerkt, die LGBTI-Community in Wien sei zu „AkademikerInnen-lastig“.

Was LGBTI Online-Plattformen und LGBTI Angebote auf Social Media-Kanälen betrifft, ist die Beteiligung von Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen etwa gleich hoch.

### **Communities, sexuelle Orientierung und Geschlecht**

Transgender-Personen suchen weitaus häufiger Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen auf als alle anderen Personengruppen. Insgesamt gibt über die Hälfte der Transgender-Personen (50 von 86, bzw. 58%) an, mindestens alle paar Monate Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen aufzusuchen.

Hingegen geben nur 18% der lesbischen Frauen und 14% der schwulen Männer an, sich an Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen zu wenden. Unter den poly/pansexuellen Personen (23%) und asexuellen Personen (24%) ist der Anteil etwas höher.

78% der poly/pansexuellen Personen (109 Personen) beteiligen sich in aktivistischen Gruppen/Vereinen, ebenso 70% der Lesben, aber nur 47% der Schwulen. Unter den Transgender-Personen liegt der Anteil bei 62%. Zwischen Transgender-Männern und Transgender-Frauen besteht kein signifikanter Unterschied. Hingegen sind Personen, die sich als Transgender-Person jenseits der Geschlechterbinarität definieren, aktiver in Vereinen/Gruppen als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ identifizierte Transgender-Personen. Dies kann u.a. auch daran liegen, dass diese Gruppe eine hohe Politisierung von geschlechtlichen/sexuellen Identifizierungen aufweist.

Zwischen Transgender-Männern und Transgender-Frauen lassen sich Unterschiede in der Frequentierung von Lokalen feststellen: 37% der Transgender-Männer und 46% der Transgender-Frauen geben an, nie LGBTI-Lokale zu besuchen. Noch seltener werden die Community-Lokale von asexuellen Personen besucht: 53% der asexuellen Personen geben an, die Community-Lokale nie zu besuchen. Im freien Textfeld wird erwähnt, dass bisexuelle, asexuelle, Intersex- und Transgender-Personen in der LGBTI-Community tendenziell an den Rand gedrängt werden. Unter Lesben geben nur 10% an, keine Lokale zu besuchen, ebenso wie Schwule (10%).

**Beispiele dafür, wodurch das Wohlbefinden in Community-Einrichtungen beeinträchtigt wird. Entnommen aus 545 Antworten in freien Textfeldern:**

- Dass Männer andere Männer teilweise oft nur als Sexobjekte sehen.
- Dass auch in queeren Communities gesellschaftl. Denkmuster und Wertesysteme reproduziert werden, die ich nicht mag; z.B. betreffend des Aussehens, des sozialen/wirtschaftl. Status, der Herkunft etc.
- Besonders heterosexuelle Männer, die diese Plattformen/Orte nutzen, um lesbische Frauen (kann nur aus eigener Erfahrung sprechen) anzubratzen bzw. ihren Hass zu äußern.
- geringes Selbstwertgefühl, Soziophobie, Panikattacken
- Körpernormen, Rassismen, sehr oft/fast immer fehlende Barrierefreiheit, Preise der LGBTIQ-Lokalitäten
- die fleischbeschau
- Ich bin den Umgang mit jungen Menschen gewohnt und fühle mich auch wohl – aber nicht immer. Ich wünsche mir oft in verstärktem Ausmaß Orte der Begegnung für Menschen über 40 oder 50...
- Die Exklusion von Bi-/Pan-/Polysexuellen! Die dauernde Selbstbezeichnung als "Lesben- und Schwulenverein" ohne die Nennung von zumindest Bisexuellen und oft auch ohne Nennung von Trans\*personen.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Personen, die in der Arbeit offen als LGBTI leben, etwas häufiger in Community-Lokale gehen als andere (88% bzw. 80%). Größeren Einfluss scheint aber die sexuelle Orientierung und das geschlechtliche Selbstverständnis zu haben.

Treffpunkte wie Parks, Saunen oder Cruising Areas werden von Transgender-Männern (26%) eher aufgesucht als von Transgender Frauen (8%). Am meisten werden diese Treffpunkte von Schwulen (37%) genutzt; am seltensten von Lesben (7%). Eine Person kritisiert explizit, dass Frauen aus Cruising Areas ausgeschlossen werden, jemand anderer wünscht sich, dass „safersex“ selbstverständlich sein sollte. LGBTI Online-Plattformen werden von mehr Schwulen (79%) als Lesben (66%) genutzt. Ein Viertel der Schwulen (25%) gibt an, LGBTI Online-Plattformen täglich zu nutzen, hingegen nur 2% der Lesben.

LGBTI Angebote auf Social Media-Kanälen werden von Lesben (67%) etwas häufiger genutzt als von Schwulen (60%).

#### **4.4.3. Schwerpunktanalyse Transgender-Personen**

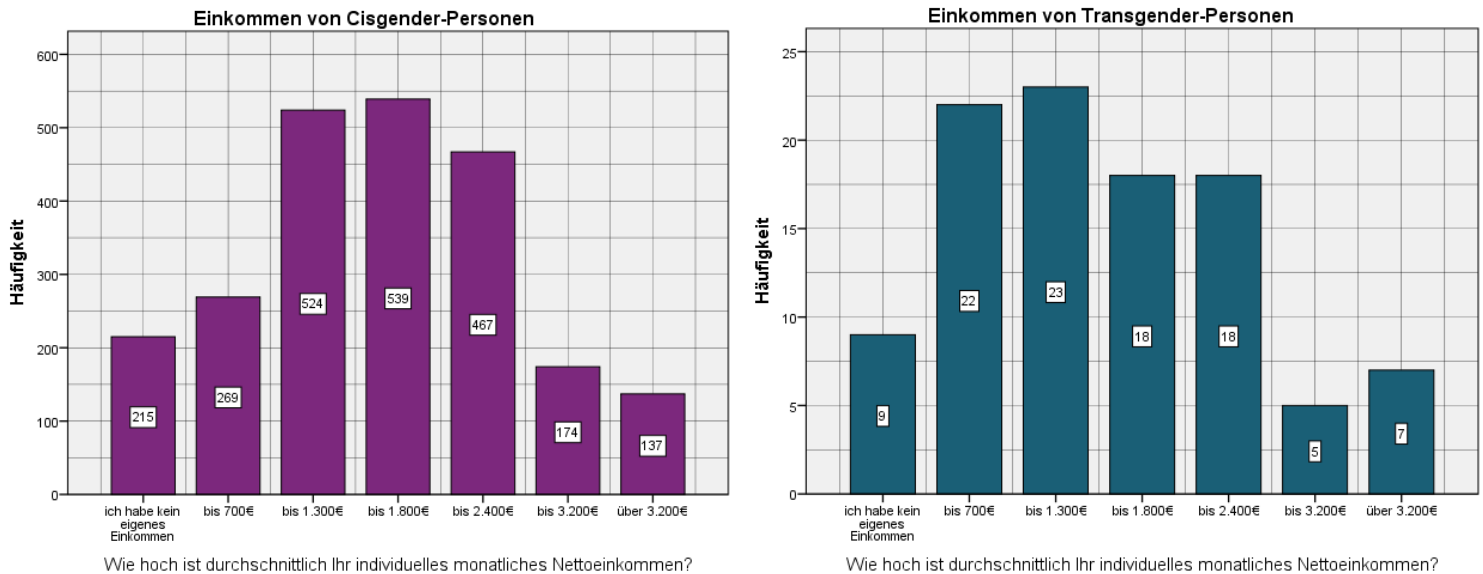
Neben den bereits erwähnten Auswertungen zu Transgender ergeben sich hierzu folgende Erkenntnisse:

##### **Einkommensunterschiede zwischen Transgender- und Cisgender-Personen**

Insgesamt haben 113 Transgender-Personen, 24 Intersex-Personen und 2.479 Cisgender-Personen an der Umfrage teilgenommen. 23 der BefragungsteilnehmerInnen definieren sich als Transgender-Männer, 31 als Transgender-Frauen, 35 sind als Männer geboren und leben als Transgender-Person, 24 sind als Frauen geboren und leben als Transgender-Person.

Es zeigt sich, dass Transgender-Personen im Durchschnitt weniger gut verdienen als Cisgender-Personen. Fast ein Drittel der Transgender-Personen (30%) verfügen über ein monatliches Nettoeinkommen, das unter 700€ liegt; unter den Cisgender-Personen liegt dieser Anteil bei 21%. Der Anteil jener Personen, die über gar kein eigenes Einkommen verfügen, ist unter den Cisgender-Personen mit 9% gleich hoch wie bei Transgender-Personen mit ebenfalls 9%. Der größte Anteil der Transgender-Personen (23%) hat ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€, während der größte Anteil der Cisgender-Personen (23%) ein Einkommen zwischen 1.300€ und 1.800€ hat.



**Abbildung 38: Transgender Schwerpunkt: Einkommen (Angaben in absoluten Zahlen)**

Quelle: IHS 2015

Sowohl unter Transgender- als auch unter Cisgender-Personen befindet sich der größte Anteil in einem Angestelltenverhältnis. Unter Cisgender-Personen liegt der Anteil bei 44%; unter Transgender-Personen ist der Anteil mit 26% beachtlich niedriger. Der Anteil der ArbeiterInnen liegt unter Transgender-Personen bei 10% und bei Cisgender-Personen bei 3%. Überraschender Weise sind 19 Transgender-Personen (17%) in Pension; unter den Cisgender-Personen liegt dieser Anteil nur 3%. Überraschend ist das deswegen, weil nur 4 Transgender-Personen über 65 Jahre alt sind; 15 sind über 55. Insofern müsste hier genauer recherchiert werden, ob Transgender Personen aufgrund antizipierter und realer Diskriminierungen am Arbeitsmarkt öfters eine Frühpensionierung ermöglicht wurde.

### Passing und Einkommen

Die Frage, ob die BefragungsteilnehmerInnen eindeutig als Mann oder Frau „erkannt“ werden können oder als Mann oder Frau „durchgehen“ („passen“), wurde von 769 Personen beantwortet. Der Großteil (88%) antwortet darauf mit ja; 7% können „teilweise“ als Mann oder Frau durchgehen; nur 3% geben an, nicht als Frau oder Mann „durchzugehen“; 2% können die geschlechtliche Fremdwahrnehmung nicht einschätzen.

Dadurch, dass die Zahlen teilweise sehr niedrig sind, lassen sich die unterschiedlichen Personengruppen nur bedingt vergleichen. Trotzdem zeigen sich leichte Tendenzen von Einkommensunterschieden. Von jenen Personen, die nicht eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, verfügen 9 von 22 nicht über ein eigenes Einkommen. Der Anteil ist mit 41% wesentlich höher als unter den anderen Personengruppen. Berücksichtigt wurden nur jene Personen, die sowohl Angaben zu ihrem monatlichen Nettoeinkommen als auch zu ihrer geschlechtlichen Fremdwahrnehmung gemacht haben.) 5 von 22 Personen (24%), die nicht eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, verdienen über 1.300€. Dieser Anteil ist wiederum bedeutend größer als unter den anderen Personengruppen.

Das Einkommen betreffend schneiden jene Personen am schlechtesten ab, die „teilweise“ als Mann oder Frau wahrgenommen werden: 15 Personen (20%) haben kein eigenes Einkommen; das Einkommen von 20 der 51 Personen (39%) liegt unter 700€; 14 Personen (27%) haben ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€; nur 2 von 51 Personen (4%) verdienen über 1.300€. Unter jenen Personen, die eindeutig als Frau oder Mann wahrgenommen werden, liegt der Anteil der Personen, die über 1.300€ verdienen, bei 14%; unter jenen Personen, die nicht als Frau oder Mann gesehen werden bei 24% (5 von 22 Personen), diese Werte sind aber wegen der geringen Fallzahlen sehr eingeschränkt aussagekräftig..

### **Wohnen**

Der überwiegende Teil der BefragungsteilnehmerInnen wohnt in einer Wohnung, einer Wohngemeinschaft oder einem Einfamilienhaus. Nur 1% der Cisgender-Personen und 4% der Transgender-Personen wohnen in anderen Formen, wie z.B. in einem Wohnprojekt, in einem Wohnheim oder in einer Einrichtung mit Betreuung.

Unter den Cisgender-Personen wohnen 76% in einer Wohnung, 10% in einem Einfamilienhaus und 13% in einer Wohngemeinschaft. Unter den Transgender-Personen wohnen 66% in einer Wohnung, 17% in einem Einfamilienhaus und 14% in einer Wohngemeinschaft. Von den Cisgender-Personen leben 32% allein. Unter den Transgender-Personen ist der Anteil der allein lebenden Personen mit 43% höher. Der Anteil jener Personen, die mit der/dem PartnerIn leben, ist unter Cisgender- (47%) und Transgender-Personen (47%) ca. gleich groß.

### **Unterstützung im sozialen Umfeld**

Bezüglich der Unterstützung im sozialen Umfeld bestehen Unterschiede zwischen einerseits Personen, die bei der Geburt der Kategorie Frau zugeordnet wurden und als Mann leben, und andererseits Personen, die bei der Geburt der Kategorie Mann zugeordnet wurden und als Frau leben. Transgender-Frauen sind häufiger als Transgender-Männer davon betroffen, dass Personen aus dem engen sozialen Umfeld (FreundInnen und/oder Familienmitglieder) den Kontakt zu ihnen abbrechen. Insgesamt geben 35% der Transgender-Männer und 64% der Transgender-Frauen an, dass Bezugspersonen aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zumindest teilweise abgebrochen haben. Unter Cisgender-Männern liegt der Anteil bei 24%; unter Cisgender-Frauen bei 20%.

Unter den BefragungsteilnehmerInnen befinden sich 23 Transgender-Männer und 31 Transgender-Frauen. 8 der 31 Transgender-Frauen geben konkret an, welche Personen aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben; das entspricht einem Anteil von 29% (3 Personen haben die Frage übersprungen). Darunter befinden sich u.a. Personen aus dem entfernteren sozialen Umfeld, wie zum Beispiel „Pizzazusteller“ oder „Krankenpfleger“ – unter anderem aber auch aus dem engeren sozialen Umfeld wie z.B. „Mutter“, „teile der familie und freunde“ oder „Freunde/-innen, Kollegen/-innen, Eltern/-innen, Lehrer/-innen, Schüler/-innen, Studenten/-innen, Nachbarn/-innen, Lieferanten/-innen, Bäcker/-innen“ und „viele enge Freunde.“ Insgesamt gaben 6 von 8 Transgender-Frauen, zu denen Kontakt abgebrochen wurden, an, dass Personen aus ihrem nahen sozialen Umfeld den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Darüber hinaus geben 10 Personen an, dass Menschen „teilweise“ den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben, ohne näher darauf einzugehen, um wen es sich

handelt. Nur 10 von 31 Personen geben an, dass niemand aufgrund ihres Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen hat.

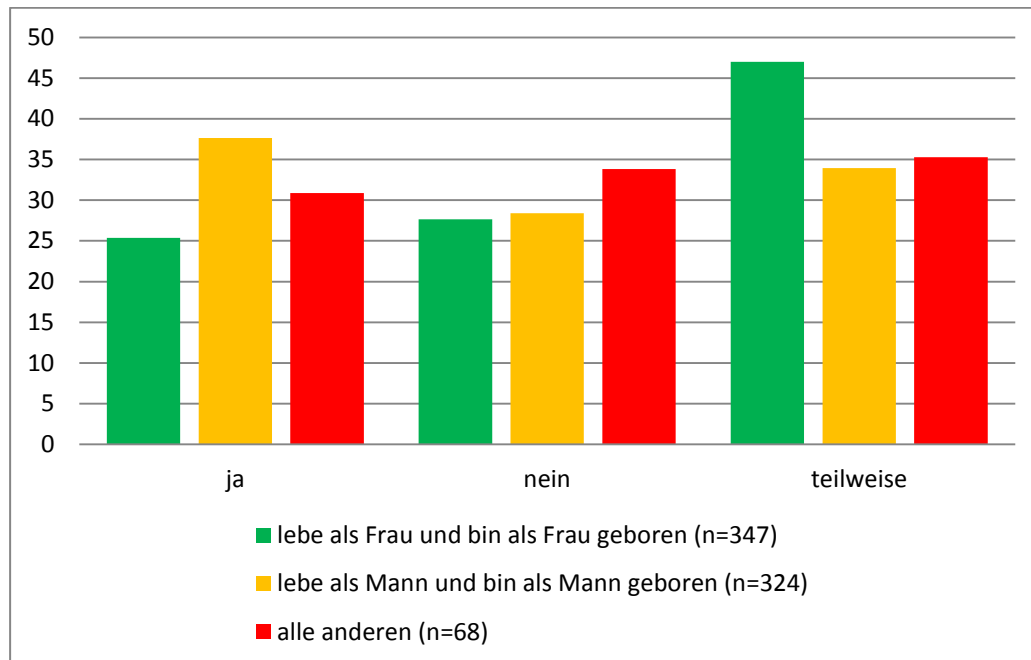
4 der 23 Transgender-Männer geben an, welche Personen den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Von diesen vier Personen gibt nur eine an, dass die „Schwester komplett, Mutter fast völlig“ den Kontakt abgebrochen haben. Die anderen drei Personen geben an, dass „Autoverkäufer“, „Bewährungshelfer“ und „Fahrschullehrer“ den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. Außerdem geben 2 Personen an, dass „teilweise“ Personen zu ihnen den Kontakt abgebrochen haben, ohne zu spezifizieren, um wen es sich handelt. 6 Transgender-Frauen haben diese Frage nicht beantwortet. Unter den 23 Transgender-Männern befinden sich 11 Personen, zu denen niemand aus dem sozialen Umfeld den Kontakt abgebrochen hat.

Sowohl Transgender-Männer (9 von 23) als auch Transgender-Frauen (17 von 31) wenden sich in Krisenfällen vorwiegend an FreundInnen. 6 der Transgender-Männer und 7 der Transgender-Frauen wenden sich in Krisenfällen an ihre Mutter, hingegen nur 2 Transgender-Frauen und 3 Transgender-Männer an ihren Vater. 4 der Transgender-Männer (17%) und 6 der Transgender-Frauen (19%) geben an, momentan keine Person zu haben, an die sie sich in Krisenfällen wenden. Unter den Cisgender-Frauen ist dieser Anteil mit 1% (16 von 1.188 Personen) weit geringer, ebenso unter den Cisgender-Männern (3%, bzw. 43 von 1.291 Personen). Insgesamt wenden sich nur 3 Transgender-Frauen an Beratungsstellen. Explizit erwähnt werden „COURAGE“, „TransX“ und „Trans-Austria“. Unter den Transgender-Männern gibt keine einzige Person an, sich in Krisenfällen an Beratungsstellen zu wenden. Im offenen Textfeld geben 3 Transgender-Frauen an, sich in Krisenfällen an kirchliche Instanzen zu wenden: an den „Kirchenchor“, „Koptische Priester“ und „Messdiener“. Ein Transgender-Mann gibt an, dass er sich an „Gott“ wendet.

#### 4.4.4. Schwerpunktanalyse Jugendliche – Schule und Ausbildung

In der Ausbildung stellt sich die Situation für junge Menschen wie in Folge beschrieben dar:

**Abbildung 39: Out in der Ausbildung nach Geschlecht (Angaben in %)**

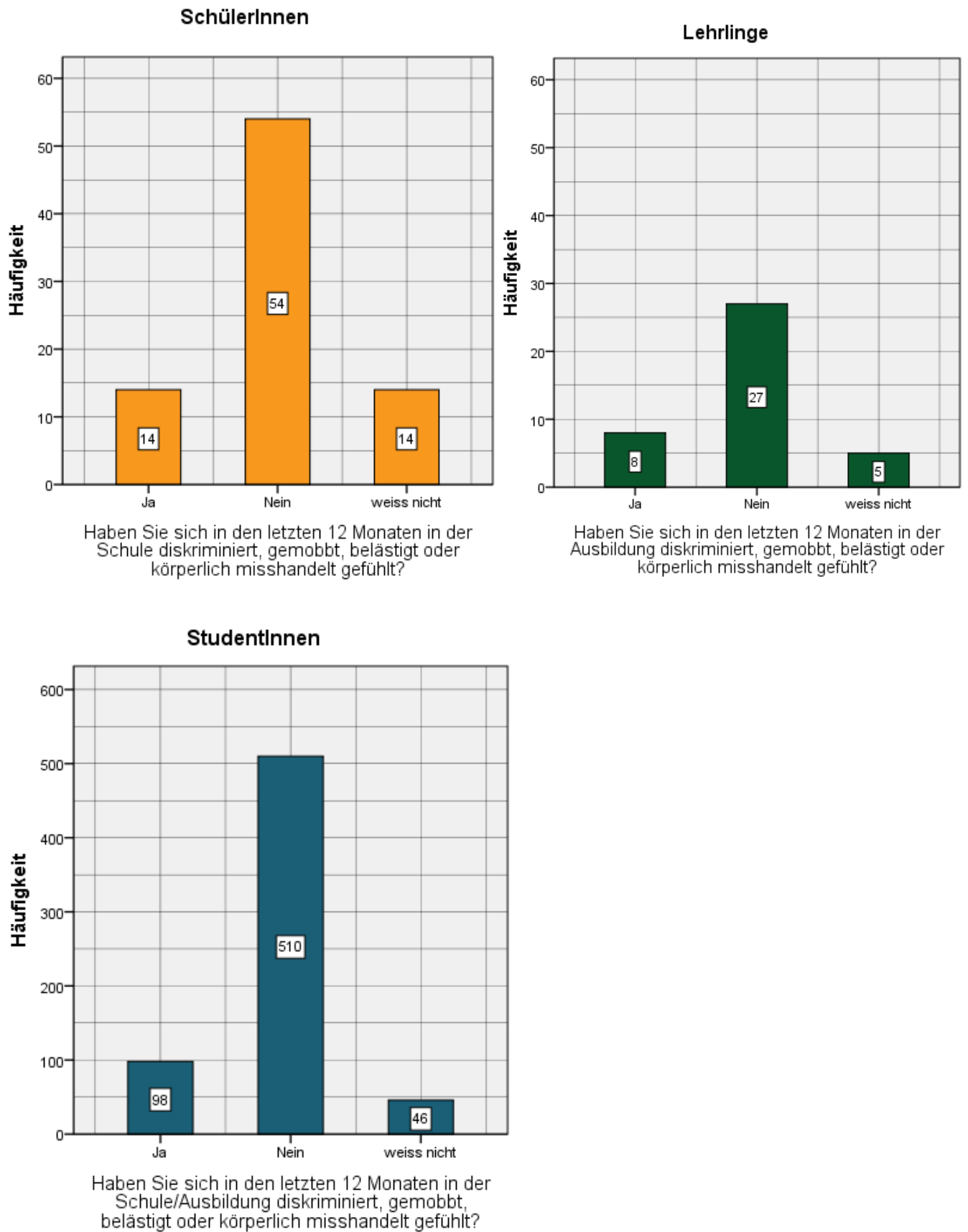


Quelle: IHS 2105

Während rund 37% der Männer und nur 25% der Frauen angeben, völlig „out“ zu sein, waren annähernd gleich viele Männer wie Frauen nicht „out“ und wesentlich mehr Frauen als Männer nur teilweise „out“ in Schule und Ausbildung.

Im Vergleich zwischen Schule und Lehre geben von 88 SchülerInnen 24 an, in ihrer Schule als LGBTI völlig geoutet zu sein; unter 40 Lehrlingen sind 11 völlig geoutet. Der Anteil der Personen, die in der Ausbildungsstätte geoutet sind, ist also unter SchülerInnen (27%) und unter Lehrlingen (28%) gleich groß. Der Anteil der Personen, die teilweise out sind, ist unter den SchülerInnen mit 46,59% um einiges größer als unter den Lehrlingen mit 35%. Dementsprechend ist der Anteil der Personen, die in der Ausbildungsstätte gegenüber niemandem out sind, unter den Lehrlingen größer (38%) als unter den SchülerInnen (26%). Der Anteil der StudentInnen, die als LGBTI völlig geoutet sind, liegt bei 32%, und ist damit nur leicht höher als unter den SchülerInnen und Lehrlingen. 40% sind teilweise out, womit sich StudentInnen zwischen SchülerInnen und Lehrlingen befinden. 28% der LGBTI-StudentInnen sind an der Universität niemandem gegenüber geoutet. Auch hier befinden sich StudentInnen zwischen Lehrlingen und SchülerInnen: der nicht-geoutete Anteil der Lehrlinge ist beachtlich höher; jener der SchülerInnen etwas geringer.

Abbildung 40: Vergleich der Ausbildungsarten (Angaben in absoluten Zahlen)



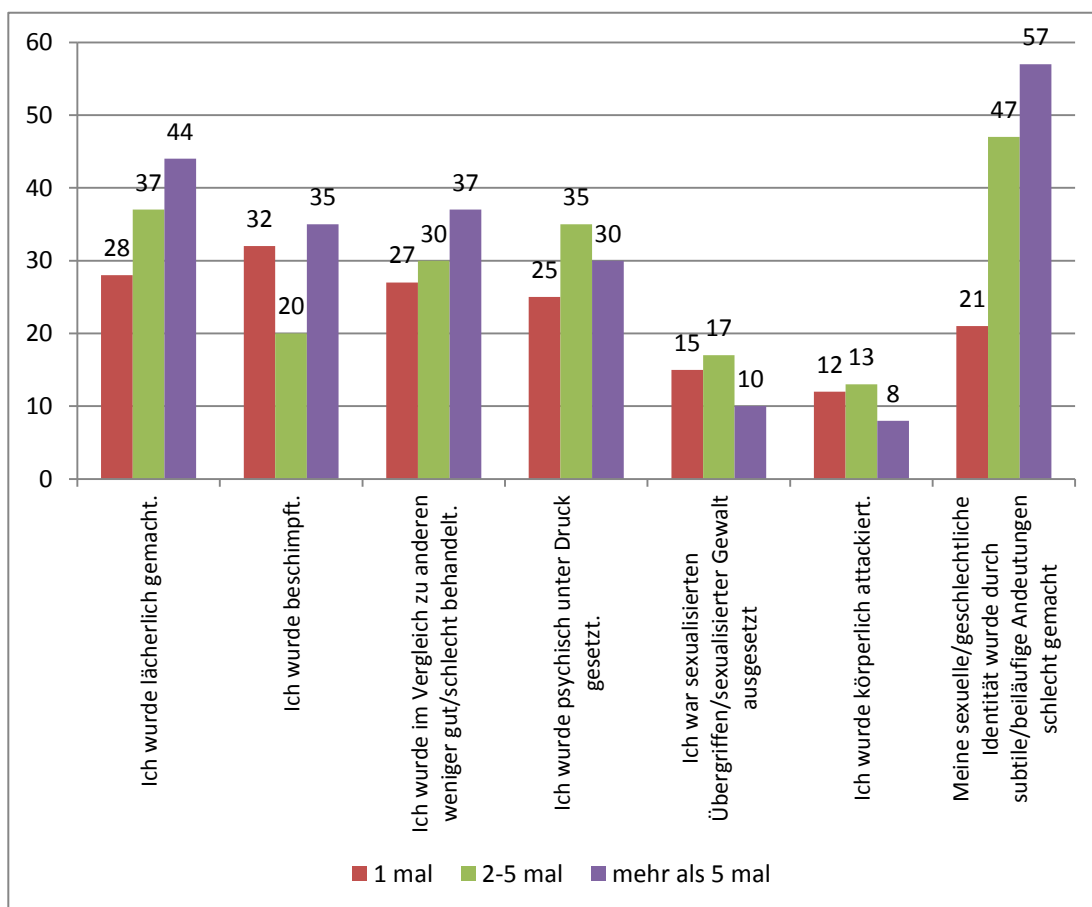
Quelle: IHS 2015

Unter den 17 SchülerInnen, die ihr geschlechtliches Erscheinungsbild als weiblich definieren, geben alle an, zumindest teilweise gegenüber ihren Schulkolleginnen out zu sein. 7 geben an, gegenüber keinem ihrer SchulkollegInnen out zu sein. Jene Schüler, die sich als männlich definieren, sind etwa gleich out gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen. Nur wenige SchülerInnen geben an, gegenüber dem Lehrer (2 Personen) oder der Lehrerin (ebenfalls 2 Personen) out zu sein. Auch unter den befragten Lehrlingen befindet sich nur eine Person, die angibt, gegenüber den männlichen Lehrkräften out zu sein; zwei Personen sind gegenüber den weiblichen Lehrkräften out. Die Offenheit der Lehrlinge gegenüber KollegInnen ist geringer als bei den SchülerInnen: Nur eine Person ist gegenüber Kollegen out; zwei Personen gegenüber Kolleginnen.

Unter den StudentInnen zeichnet sich deutlich ab, dass Coming Outs gegenüber den LehrerInnen und Vortragenden selten sind. Nur 11 Personen (4%) sind gegenüber männlichen Lehrkräften out; 14 Personen (5%) gegenüber weiblichen Lehrkräften. 63% geben an, gegenüber keiner einzigen männlichen Lehrkraft out zu sein. Der Anteil der StudentInnen, die gegenüber keiner einzigen weiblichen Lehrkraft geoutet ist, ist mit 60% etwa gleich groß. Außerdem zeigt sich, dass StudentInnen sich häufiger Kolleginnen gegenüber outen als gegenüber Kollegen. 37% geben an, gegenüber Kolleginnen out zu sein – während nur 27% gegenüber Kollegen out sind.

### Diskriminierung in Ausbildungsstätten

Abbildung 41: Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung (Angaben in absoluten Zahlen)



28 SchülerInnen (34%) geben an, in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt geworden zu sein oder sind sich diesbezüglich unsicher. Unter den Lehrlingen sind es 13 Personen; der Anteil ist mit 33% etwa gleich groß. Diskriminierung, Mobbing, Belästigung und körperliche Misshandlung gehen am häufigsten von Mitschülern aus (in 32 Fällen), aber auch von Mitschülerinnen (23), Lehrern (10), LehrerInnen (7) und SchulwartInnen (7).

Von 27 SchülerInnen geben 11 an, in den letzten 12 Monaten mehr als 5 Mal lächerlich gemacht worden zu sein; 10 geben an, mehr als 5 Mal beschimpft worden zu sein. 9 von 27 SchülerInnen waren in den letzten 12 Monaten sexualisierten Übergriffen ausgesetzt, 3 davon sogar über 5 Mal. Die Hälfte (14 von 28) gibt an, ihre sexuelle/geschlechtliche Identität wurde über 5 Mal durch subtile/beiläufige Andeutungen schlecht gemacht. Zwei SchülerInnen schilderten Repression von Seiten der Schuldirektion: Eine Person berichtet von einer Ohrfeige durch den Schuldirektor; eine andere Person berichtet über ein von der Direktion erlassenes „Outing-Verbot“.

Von 12 Lehrlingen geben 11 Personen an, in den letzten 12 Monaten lächerlich gemacht worden zu sein; 4 waren von sexuellen Übergriffen betroffen; 10 geben an, dass ihre sexuelle/geschlechtliche Identität durch subtile/beiläufige Andeutungen schlecht gemacht wurde. Der am häufigsten genannte Grund für die Gewalterfahrungen ist die sexuelle Orientierung/Identität, sowohl unter SchülerInnen (18 von 89), Lehrlingen (12 von 40) als auch unter StudentInnen (89 von 665).

Was bräuchte es, um in der Schule/Ausbildung vor Diskriminierung, Belästigung und Gewalt aufgrund der sexuellen Orientierung/Geschlechtsidentität sicher zu sein? 12 der 17 SchülerInnen und Lehrlinge, die diese Frage beantwortet haben, geben an, es bräuchte eine breitere, sensiblere und/oder früher stattfindende Aufklärung – manche betonen, auch für LehrerInnen. EinE StudentIn erzählt von einer Lehrbeauftragten Person, die „Informationsblätter“ verteilt habe, in welchen Homosexualität als „heilbare Krankheit“ beschrieben wurde.

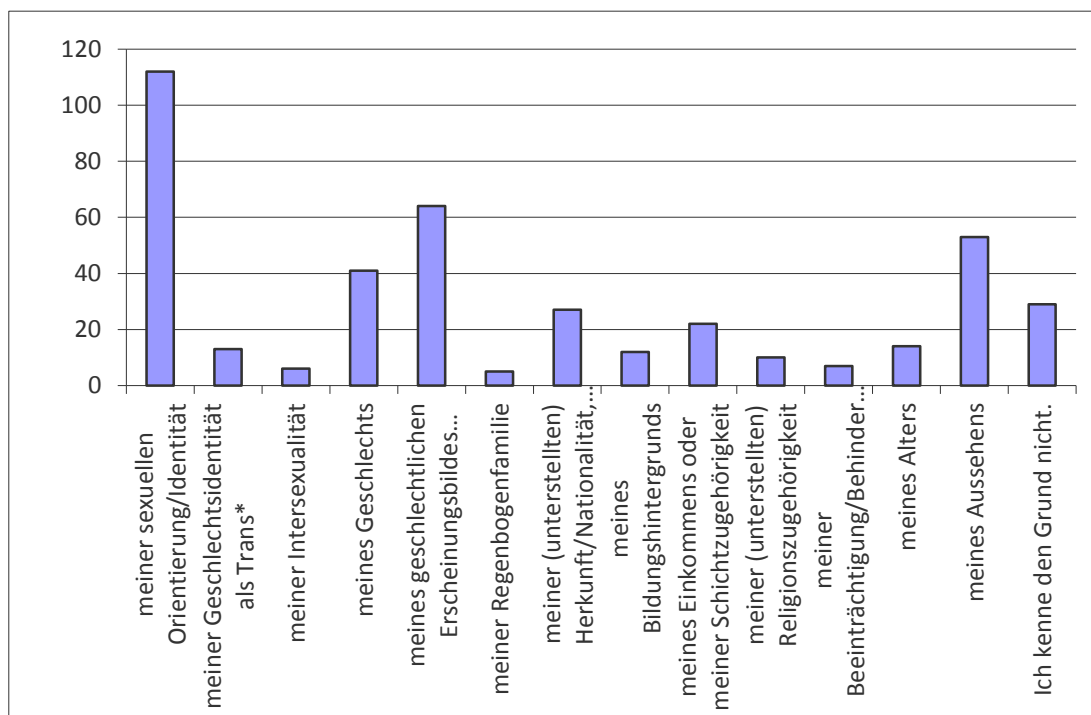
#### **Qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 26 Antworten in freien Textfeldern:**

- mit einer Schere in den Hals gestochen worden
- in den Po gepiekt
- über die Treppen hinuntergestossen
- grundsätzliche, negative Einstellung von Personen gegenüber LGBT Themen, "schwul", "Lesbe" als Schwimpfwort etc.
- meine Identität(en) wurden unsichtbar gemacht, sowohl in Lehrinhalten als auch im Zwischenmenschlichen
- ich wurde gestalkt
- manche Lehrkräfte scheinen von mir verunsichert zu sein
- alle gehen davon aus dass asexualitaet nicht existiert oder krank ist daher werde ich immer wieder darauf hingewiesen dass ich doch eigentlich in einer beziehung sein muesste
- Klaps auf den Po
- Es gab bei der Einschreibung keine Rubrik für mein Geschlecht. Darüber gab es eine Diskussion im Büro, auf die ich gerne verzichtet hätte, in Gegenwart mehrerer MitarbeiterInnen und weiterer Studierender. In der Folge wurde ich m.E. von der Mitarbeiterin (verbal bzw. in Form subtiler Handlungen) aggressiv behandelt.
- Ich verwende nicht meinen Passnamen – die Universität Wien lässt aber keine Namensänderung zu; dadurch werde ich ständig zwangsgeoutet

Cis-Frauen geben gleichermaßen an, dass die TäterInnen männliche oder weibliche KollegInnen sind, Cis-Männer werden doppelt so häufig von männlichen Tätern gequält. Auffällig ist, dass Cis-Frauen weit häufiger als Cis-Männer durch Lehrkräfte (egal welches Geschlecht) als TäterInnen konfrontiert sind. Der Anteil der StudentInnen, die sich in den letzten 12 Monaten in der Ausbildungsstätte diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich misshandelt gefühlt haben oder diesbezüglich unsicher sind, ist mit 22% geringer als jener der SchülerInnen (34%) und jener der Lehrlinge (33%).

Insgesamt geben SchülerInnen, Lehrlinge und StudentInnen die folgenden Gründe für die erlebte Diskriminierung an:

**Abbildung 42: Gründe für Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=155

#### Qualitative Beispiele aus 24 Antworten auf offene Fragen:

- Ich bin nicht wirklich sicher, was der Grund war. Ich glaube, es hat gereicht, das ich einfach da war und nichts was ich getan hab, wie ich gesprochen habe, wie ich ausgesehen habe, als "richtig" akzeptiert wurde. Ich war einfach nie "normal". Ich weiß es auch nicht warum.
- "du kannst ja gar nicht lesbisch sein, so wie du ausschaust!"

Jene StudentInnen, die an der Universität nicht out sind, nennen als Grund dafür unter anderem Angst: Angst vor beruflichen Konsequenzen, Angst vor Übergriffen oder Stigmatisierung; Angst, bei Prüfungen strenger benotet zu werden, vor Mobbing oder einer unangenehmen Coming Out-Situation;



Angst davor, auf die sexuelle Orientierung reduziert zu werden und Angst vor Respektverlust, insbesondere gegenüber männlichen Studienkollegen. EinE StudentIn berichtet sogar davon, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung entlassen worden zu sein, weswegen sich die Person dazu entschieden hat, beim Offen-Leben „vorsichtiger“ zu sein.

Ein weiterer Grund, der häufig genannt wird, ist eine Kritik an der Erwartung, Personen seien heterosexuell und cis-gender. Dass von nicht-heterosexuellen und/oder nicht-Cisgender-Personen ein Coming Out erwartet wird, wird als Ausdruck und Stabilisierung dieser heteronormativen Ordnung betrachtet.

Unter allen Personengruppen – StudentInnen, SchülerInnen und Lehrlingen – wird erwähnt, dass die Bezeichnung „schwul“ nach wie vor als beiläufige Beschimpfung verwendet wird, was von den BefragungsteilnehmerInnen als alltägliche Form der Diskriminierung wahrgenommen wird.

### **Zusammenfassung**

Im Bereich der Ausbildung werden aufgrund der Befragung viele Missstände erkennbar. Trotz oder wegen hohem Passing als heterosexuell oder cis-gender sind 28% der LGBs nicht out, 40% sind es teilweise. Es gibt keine signifikanten Geschlechterunterschiede für Lesben und Schwule. Diskriminierung und Gewalt werden befürchtet und auch tatsächlich erlebt, Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse verhindern noch immer das Coming Out und Unterstützung bei Gewalt und Mobbing. 80% der TeilnehmerInnen, nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können)

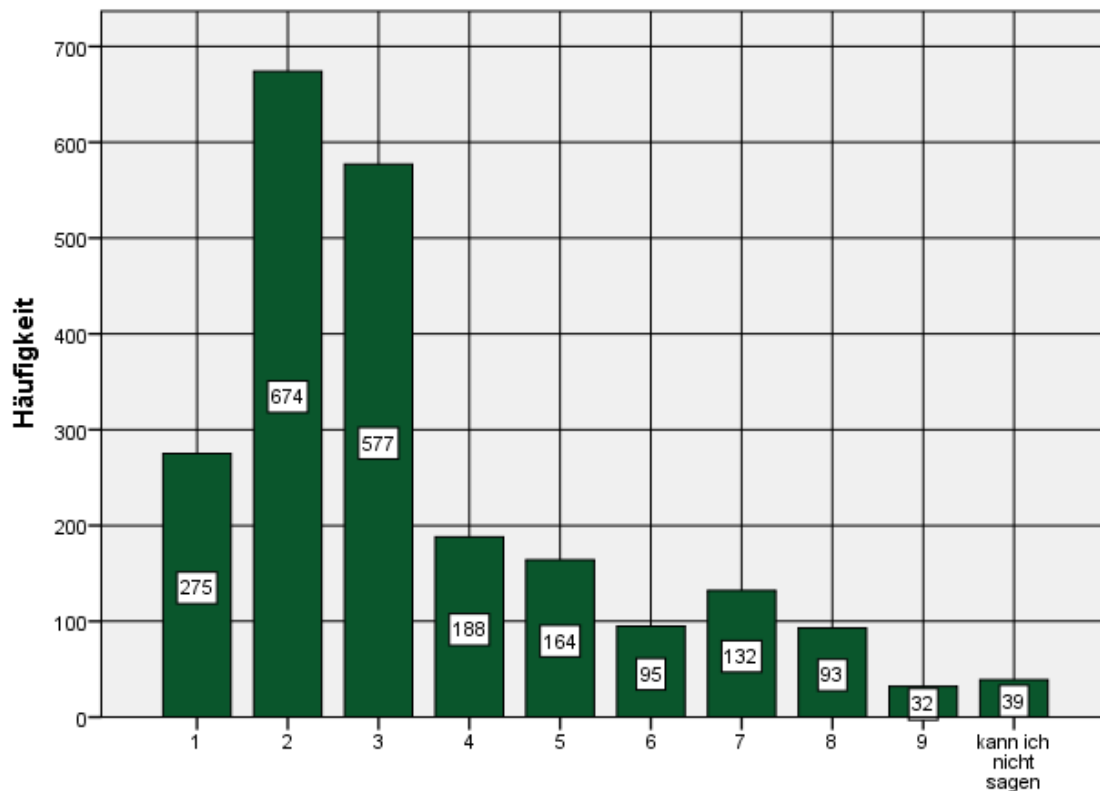
Eine generelle Tendenz ist auch hier wie am Arbeitsmarkt, dass Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse das Coming Out erschweren; je hierarchischer das Verhältnis, desto geringer das Coming Out. Es gibt keine wesentlichen Geschlechterunterschiede bei Out sein und Diskriminierung; 15% der BefragungsteilnehmerInnen hat sich in den letzten 12 Monaten gemobbt oder diskriminiert gefühlt; vor allem verbale Formen der Herabwürdigung waren häufiges Problem. Eine besondere Form der (strukturellen) Diskriminierung für Transpersonen ist das Zwangsoouting, wenn keine offizielle Namenänderung möglich ist.

#### **4.4.5. Schwerpunktanalyse Zufriedenheit in Wien**

Generell gibt es unter LGBTIs eine hohe (Lebens-)Zufriedenheit: Die Frage Wie sehr sind Sie derzeit mit Ihrem Leben in Wien zufrieden? auf einer Skala von 1 (= „völlig zufrieden“) bis 9 (= „völlig unzufrieden“) wurde von 2.269 Personen beantwortet und von 892 Personen übersprungen. 1.526 Personen – d.h. 67% der Personen, die die Frage beantwortet haben – verorten ihre Lebenszufriedenheit bei 1, 2 oder 3. Der Wert 2 wurde von 674 Personen (30%) gewählt und ist damit der am häufigsten gewählte Wert. Nur 32 Personen (1%) geben an, dass sie „völlig unzufrieden“ sind. Unter diesen 32 Personen definieren sich 16 als Cisgender-Männer, 9 als Cisgender-Frauen und 7 als Transgender-Personen. 11 der 32 Personen definieren sich als heterosexuell, was im Rahmen der

Studie einen hohen Anteil ausmacht. Aufgrund der niedrigen Personenzahlen lassen sich daraus aber nur bedingt Schlüsse ziehen. Unter den 275 Personen, die „völlig zufrieden“ sind, befinden sich 116 Cisgender-Männer, 137 Cisgender-Frauen und 22 nicht-Cisgender-Personen. Der Anzahl der heterosexuellen Personen beträgt 39 und ist damit wiederum relativ hoch.

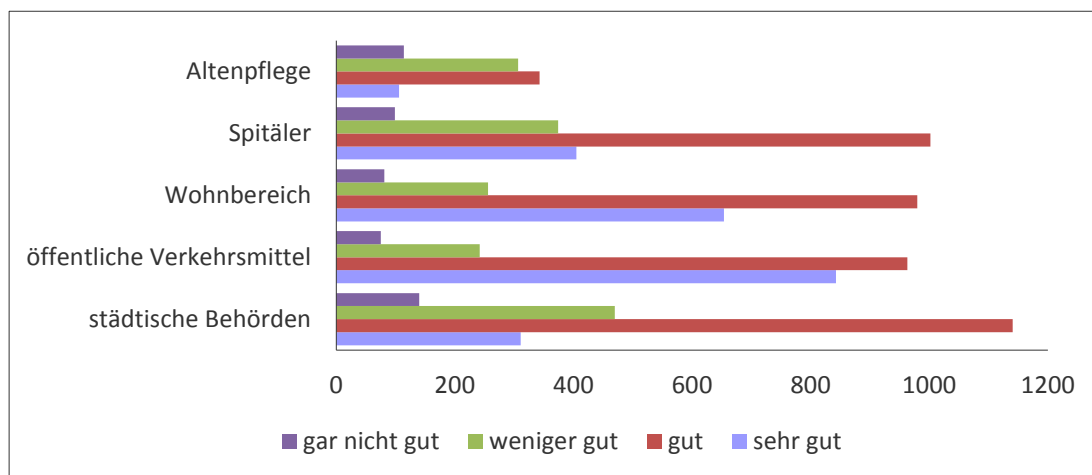
**Abbildung 43: Zufriedenheit mit dem Leben in Wien (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n = 2.269

### Zufriedenheit mit konkreten Faktoren des Lebens in Wien

Was konkrete Faktoren des Lebens in Wien betrifft, variiert die (Un-)Zufriedenheit. Die Einrichtungen der Stadt Wien – d.h. städtische Behörden, öffentliche Verkehrsmittel, Wohnbereich, Spitäler und Altenpflege – werden vom Großteil der Befragten mit „sehr gut“ oder „gut“ beurteilt. Einrichtungen zur Altenpflege schneiden etwas schlechter ab als andere Einrichtungen der Stadt Wien (Abbildung 44). Am besten werden die öffentlichen Verkehrsmittel bewertet. Besonders groß ist jedoch die Unzufriedenheit mit den Bedingungen für Verpartnerung: 936 Personen (44% der Befragten, die die Frage beantwortet haben) geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung in Wien „nicht zufrieden“ zu sein (siehe dazu auch die Ausführungen weiter unten). Die Befragten, die sich als lesbisch definieren, sind mit den Bedingungen für Verpartnerung besonders unzufrieden: 55% der lesbischen Befragten (und 44% der schwulen Befragten) sind mit den Bedingungen für Verpartnerung „nicht zufrieden“. Ca. jede dritte befragte Person (30%) ist mit den LGBTI-spezifischen Community-Einrichtungen in Wien unzufrieden. Mit der Möglichkeit der Annahme eines Pflegekindes sind 535 Personen (25%) „nicht zufrieden“.

**Abbildung 44: Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Stadt Wien**

Quelle: IHS 2015, n=2.163

Nur 203 Personen (10%) geben an, mit den Angeboten in der Pflege und Altenbetreuung für LGBTIs in Wien „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein. 550 Personen (26%) sind mit den Angeboten „nicht zufrieden“. Die Aussage *Ich fühle mich bei den Einrichtungen zur Altenpflege der Stadt Wien gut aufgehoben* wird von 1.182 Personen (58%) damit beantwortet, dass sie persönlich nicht davon betroffen sind. Eine mögliche Interpretation dessen ist, dass zwar viele BefragungsteilnehmerInnen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auf Pflegeeinrichtungen angewiesen ist, sich aber für einen späteren Zeitpunkt ihres Lebens ein größeres Angebot in der Pflege und Altenbetreuung für LGBTIs wünschen. Diese Interpretation ist auch insofern naheliegend, weil der Altersdurchschnitt der Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, relativ niedrig ist. Das Alter von 95% der Befragten liegt unter 56 Jahren, weswegen vermutlich nur wenige in ihrer derzeitigen Lebenssituation auf Einrichtungen der Altenpflege angewiesen sind.

Auffällig ist außerdem, dass insbesondere Personen, die ihre momentane sexuelle Orientierung als „lesbisch“ definieren, mit den meisten Faktoren ihres gegenwärtigen Lebens in Wien bedeutend unzufriedener sind als der Durchschnitt der Befragten. So sind zum Beispiel 22% der lesbischen Befragten und 18% der schwulen Befragten „nicht zufrieden“ mit dem LGBTI-spezifischen Kulturangebot; von der Gesamtheit der Befragung sind 16% damit „nicht zufrieden“. Auch die Unzufriedenheit mit LGBTI-spezifischem Sportangebot ist bei lesbischen Befragten mit 29% deutlich höher als bei schwulen Befragten (22%) bzw. im Gesamtdurchschnitt (22%).

### Sicherheit im öffentlichen Raum

Was die Zufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum betrifft, scheint das geschlechtliche Selbstverständnis der Befragten eine größere Rolle zu spielen als ihre sexuelle Orientierung. Insbesondere unter nicht-Cis-Personen besteht eine hohe Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum: Ca. jede vierte nicht-Cis-Person (25%) ist „nicht zufrieden“.

Aber auch unter den Cis-Personen sind 17% (332 Personen) nicht zufrieden mit der Sicherheit: 109 der lesbischen Cis-Frauen (19%) und 96 der schwulen Cis-Männer (13%) sind „nicht zufrieden“. Die Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum von heterosexuellen Cis-Frauen ist mit 20% etwa gleichgroß wie bei lesbischen. 19 der heterosexuellen Cis-Männer geben an, mit der Sicherheit im öffentlichen Raum „nicht zufrieden“ zu sein. Dadurch, dass nur 70 heterosexuelle Cis-Männer die Frage beantwortet haben, ergeben diese 19 Personen einen außergewöhnlich hohen Anteil von 27%.

### **Verpartnerung**

Personen, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, sind mit den Bedingungen für Verpartnerung zufriedener als jene, die nicht in einer eingetragenen Partnerschaft leben. 71% der verpartnerten Personen geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 26% sind „nicht zufrieden“. Von der Grundgesamtheit geben hingegen nur 35% der Personen an, mit den Bedingungen „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 44% sind mit den Bedingungen „nicht zufrieden“. Für dieses Ergebnis sind unterschiedliche Interpretationen möglich. Eventuell besteht eine pessimistische Erwartungshaltung, die durch reale Erfahrung einer positiveren Einstellung gegenüber den Bedingungen weicht. Eine andere Erklärung wäre, dass jene Personen, die mit den Bedingungen für Verpartnerungen unzufrieden sind, sich seltener verpartnern. Des Weiteren ist anzumerken, dass von den 3.161 befragten Personen nur 197 verpartnert sind, wodurch nur eine bedingte Aussagekraft gegeben ist.

Die TeilnehmerInnen gaben in den offenen Antwortfeldern (die aufgrund der beschränkten Mittel nicht vollständig ausgewertet werden konnten) auch zahlreiche Hinweise, wie ihre Lebenszufriedenheit bzw. die Situation für LGBTIs in Wien verbessert werden könnte:

#### **Verbesserungsvorschläge aus den offenen Antwortfeldern, eine Auswahl aus 785 Antworten:**

- Pinke Ortstafeln mit Regenbogenrändern
- Anti-Mobbing-Initiative (allgemein)
- endlich die unkontrollierte Massenzuwanderung stoppen, die Zuwanderer aus muslimischen Ländern sehen homosexuelle Personen als Gefahr und bekämpfen diese. In 10 Jahren sehe ich keine Möglichkeit mehr in Wien als LGBTI zu leben.
- können wir bitte [...] ENDLICH dafür sorgen, dass diese eine Frage beim Blutspenden gestrichen wird?
- Mehr Vermittlungs-/Aufklärungsarbeit für (Kinder/)Jugendliche (weil sie sich mit "schwul" beschimpfen, über Lesbisch/Schwul sprechen als ob es was andersartiges wäre)
- Es gibt praktisch keine rauchfreien LBGT Treffpunkte in Wien

#### **Positive qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 454 Antworten:**

- die sehr freundliche und fachmännische Betreuung in der Transsexuellen-Ambulanz am AKH (auch wenn sie im gynäkologischen Bereich sitzt)
- dass die Stadt lesbischswulen/Transgender Personen gegenüber zumindest versucht, offen zu sein; positiv eingestellt; WAST ist eine tolle Einrichtung
- Wien ist ja eh super. Die Leute sind halt verklemmt und rückständig. Die Regenbogenfahren auf den Straßenbahnen finde ich jedes Jahr sehr aufbauend. Machen mich stolz!
- Regenbogenparade, QueerFilmFestival - sehr erbaulich. Und es gibt viele engagierte Organisationen, die mich positiv stimmen - HOSI, Villa, etc.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse zeigt sich, dass sich die TeilnehmerInnen zu einer Veränderung von existierenden Formen der institutionellen und gesellschaftlichen Benachteiligung von LGBTIs wünschen bzw. hier auch von der Stadt Wien hier eine aktive Rolle erwarten (u.a. in der Schule, Blutspenden); zum anderen wird auch deutlich, dass die in diesem Feld artikulierten Veränderungswünsche oftmals auch stark mit migrations- und asylpolitischen Debatten in Zusammenhang gebracht werden.

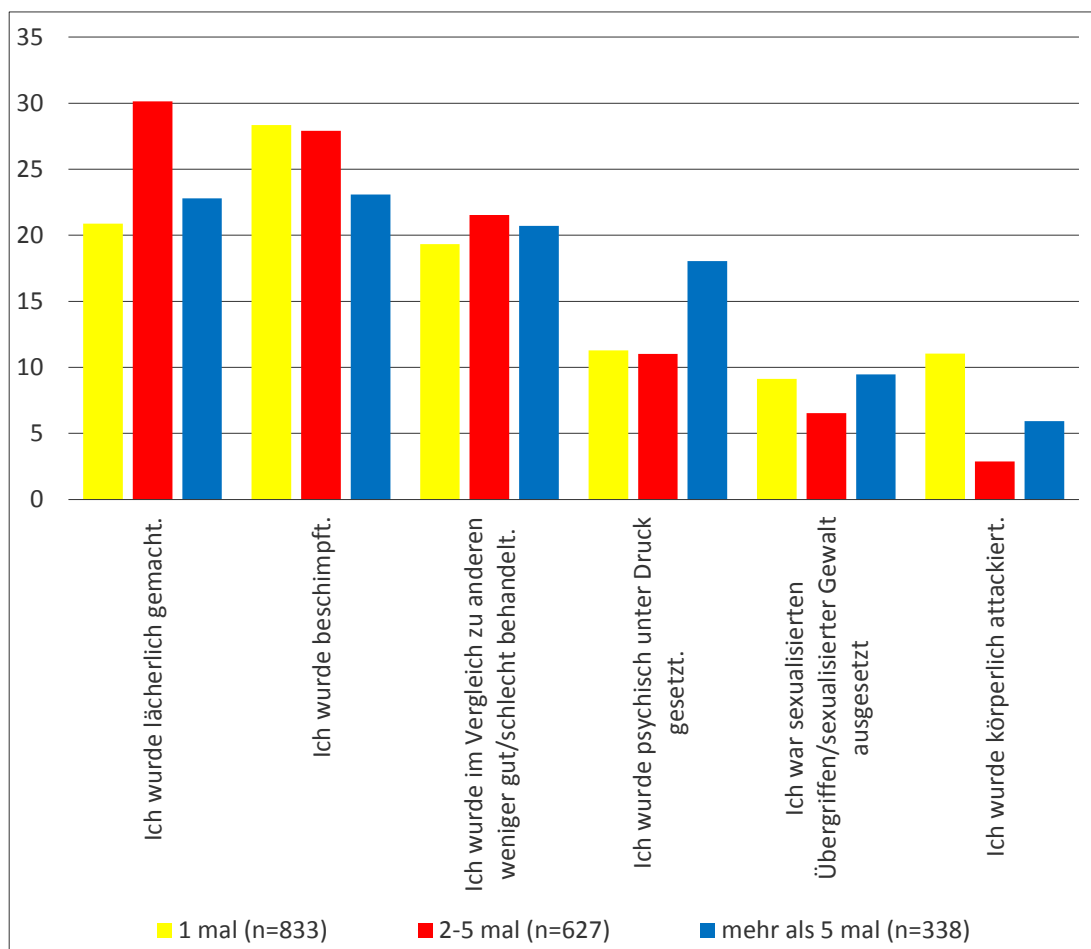
Ängste bezüglich der eigenen Sicherheit sowie diesbezügliche Veränderungswünsche werden daher häufig auf der Basis rassistischer und fremdenfeindlicher, auch islamophober Begrifflichkeiten und Deutungsmuster artikuliert. Insofern wird gerade auch bei dieser offenen Frage nach Veränderungswünschen deutlich, wie sehr aktuelle migrations- und asylpolitische Entwicklungen auch zu einem zentralen und äußerst problematischen Konfliktfeld innerhalb der LGBTI-Community geworden ist.

Aufgabe zukünftiger Stadtpolitiken muss es daher auch sein, sowohl Ängste und real erlebte Gewalt ernst zu nehmen, aber gleichzeitig auch eine konsequente Sensibilisierung in Bezug auf rassistische und xenophobe Stereotype zu forcieren, welche LGBTI-Freundlichkeit als Widerspruch zu einer inklusiven Stadt konstruieren.

#### **4.4.6. Schwerpunktanalyse Diskriminierung/Belästigung und Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum**

Auf die Frage „Haben Sie in Wien (z.B. Straßen, Geschäfte, Veranstaltungen...) in den letzten 12 Monaten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht?“ antworten 28% der BefragungsteilnehmerInnen mit „Ja“, 66% mit „Nein“ und 6% mit „weiß nicht“. 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert. Am häufigsten finden diese Gewalterfahrungen auf offener Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln statt, am seltensten innerhalb der PartnerInnenschaft.

**Abbildung 45: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien**

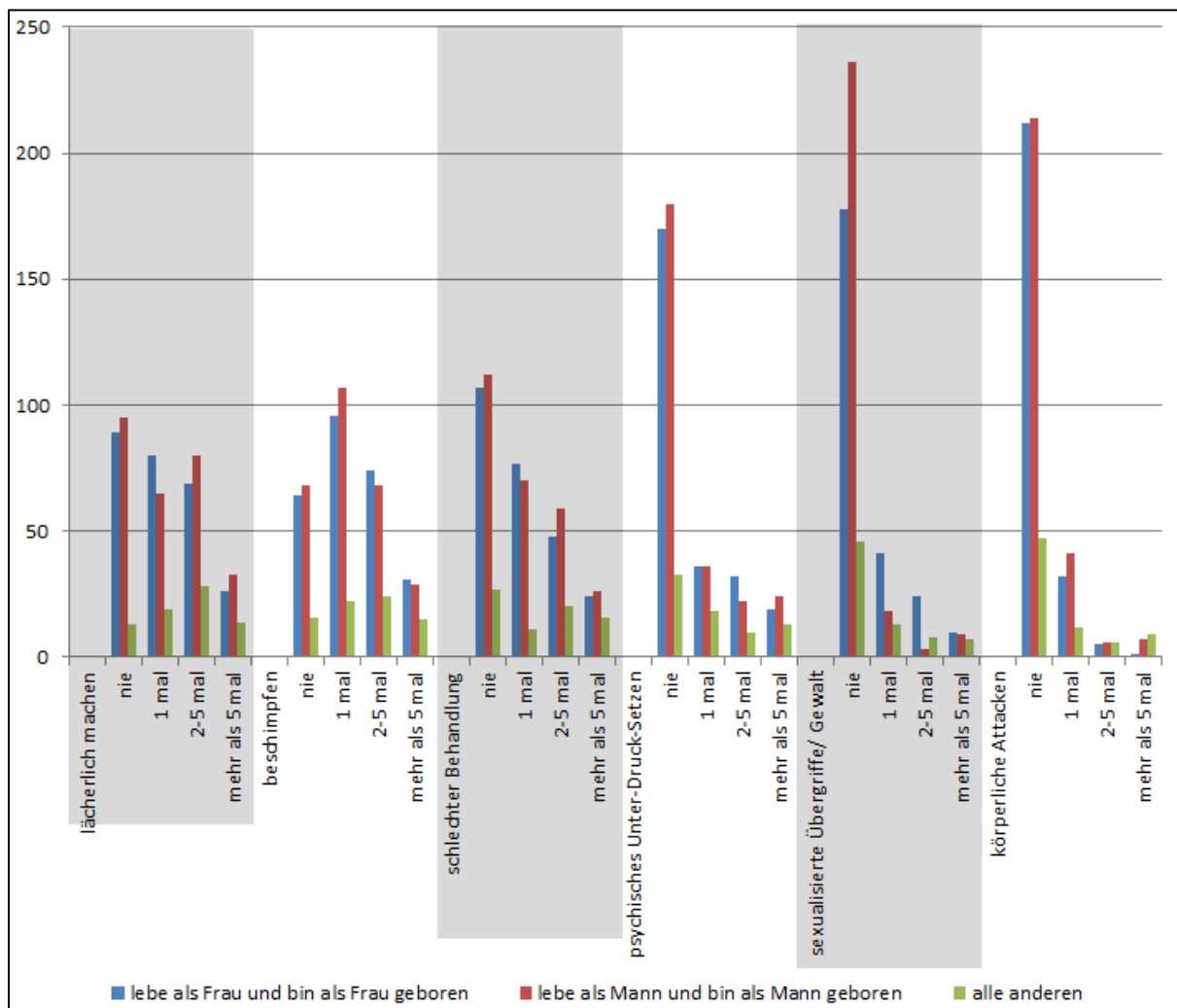


Quelle: IHS 2015, n=287

Auf die Frage „Haben Sie in Wien (z.B. Straßen, Geschäfte, Veranstaltungen...) in den letzten 12 Monaten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht?“ antworten 28% der BefragungsteilnehmerInnen mit „Ja“, 66% mit „Nein“ und 6% mit „weiß nicht“. 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert. Am häufigsten finden diese Gewalterfahrungen auf offener Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln statt, am seltensten innerhalb der PartnerInnenschaft.

Abbildung 46 zeigt, wie oft die TeilnehmerInnen angaben, im letzten Jahr negative Erlebnisse gemacht zu haben. Am öftesten wurde erlebt, dass man lächerlich gemacht oder beschimpft wurde, darauf folgte eine Schlechter-Behandlung, psychisches unter Druck setzen, sexualisierte Gewalt und körperliche Attacken.

**Abbildung 46: Diskriminierung, Mobbing, Belästigung, Gewaltanwendung im öffentlichen Raum in den letzten 12 Monaten in Wien nach Geschlecht (Angaben in absoluten Zahlen)**



Quelle: IHS 2015, n=642

In Abbildung 46 zeigt sich auch, dass Männer öfter niemals sexualisierte Gewalt erleben als Frauen, die auch dazu passend öfter vom Eintreten dieses Tatbestandes berichten. Auch körperliche Attacken erleben Frauen öfter. Abgesehen von der sexualisierten Gewalt sind die schlechten Erfahrungen recht gleich verteilt.

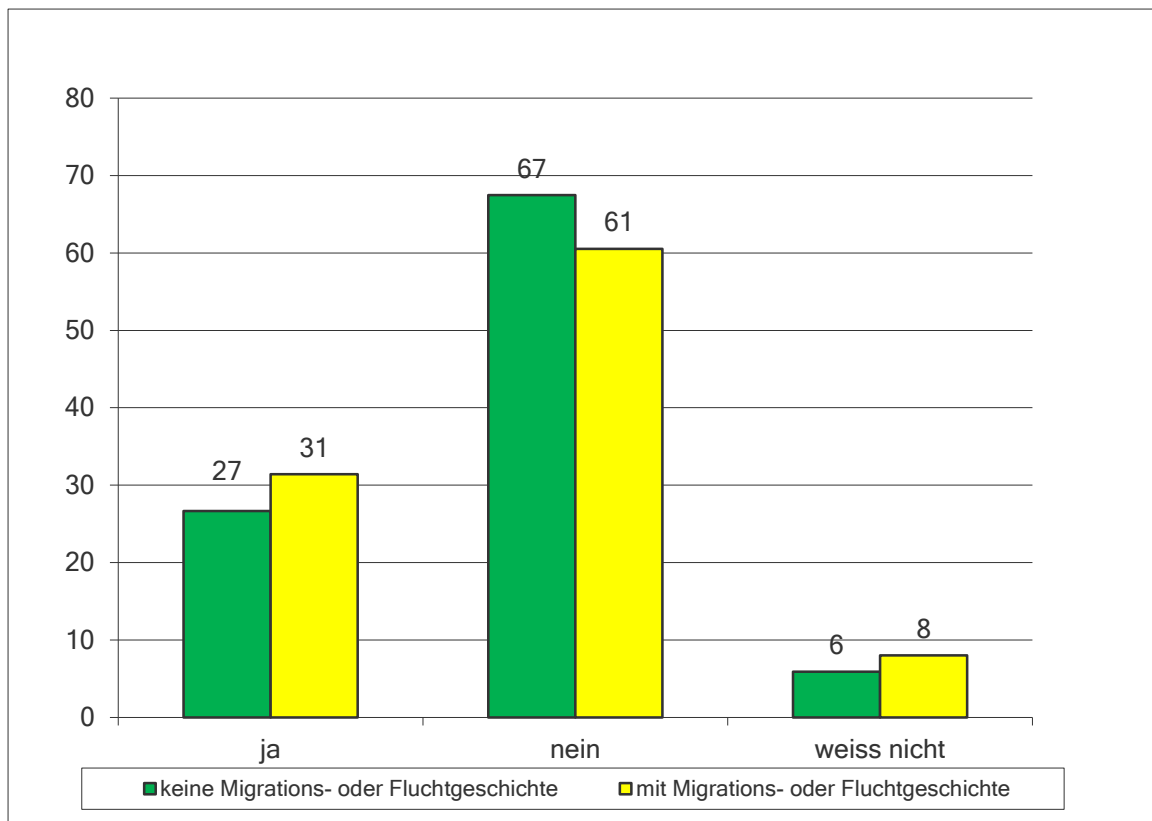
Was genau passiert ist, wird in den qualitativen Antworten ausgeführt:

**Qualitative Beispiele, eine Auswahl aus 75 Antworten:**

- Wurde belehrt das man nicht Händchen halten soll vor kindern
- an eine Parkbank gefesselt worden
- mit einem Filzstift beschmiert worden
- mir wurden mit einer Gartenschere die Haare abgeschnitten
- mit einem Stanleymesser das Gesicht zerschnitten
- Mir wurden die Haare verbrannt.
- mit einer Gaspistole in die Augen geschossen
- mit dem Kopf in die Klomuschel getaucht
- in die Weichteile getreten
- an den Ohren gezogen
- als "homosexuell" beschimpft
- Von der Brücke gestossen
- mit Baseballschläger mehrfach auf den Kopf geschlagen
- auf die Schienen gelegt
- mit der erhobenen Faust bedroht
- meine Partnerin und ich wurden angespuckt
- Bedrohung durch Messer
- Ins Wasser gestossen
- böse angeschaut
- - auf öffentlichen Toiletten werde ich oft gefragt, ob ich hier richtig sei oder aufs andere Klo geschickt etc. - wenn sich Menschen nicht sicher sind, welches Geschlecht ich habe, werde ich teilweise wirklich penetrant und herablassend angestarrt
- Meine Partnerin und ich wurden von Passanten händchenhaltend fotografiert und dann wurde uns gedroht dass man uns finden und töten werde
- Ich fühle mich mittlerweile auch durch nicht persönliche Beschimpfungen, nicht mitgedacht werden, etc. schlecht behandelt und psychisch soweit unter Druck gesetzt, dass ich mit zunehmendem Alter immer weniger als Lesbe sichtbar sein will.

LGBTI Personen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte machen öfter negative Erfahrungen im öffentlichen Raum. 31% (statt 27% ohne Flucht- bzw. Migrationsgeschichte) berichten hier von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt in den letzten 12 Monaten. 45 Personen (von insgesamt 448 mit Flucht- oder Migrationsgeschichte, die diese Frage beantwortet haben) d.h. 10% geben die (unterstellte) Herkunft als Grund für die Übergriffe an, 28% ihre sexuelle Orientierung, 14% ihr geschlechtliches Erscheinungsbild, 12% ihr Aussehen und 11% ihr Geschlecht (der Rest nennt andere, weniger häufige, Gründe).



**Abbildung 47: Flucht- oder Migrationsgeschichte (Angaben in %)**

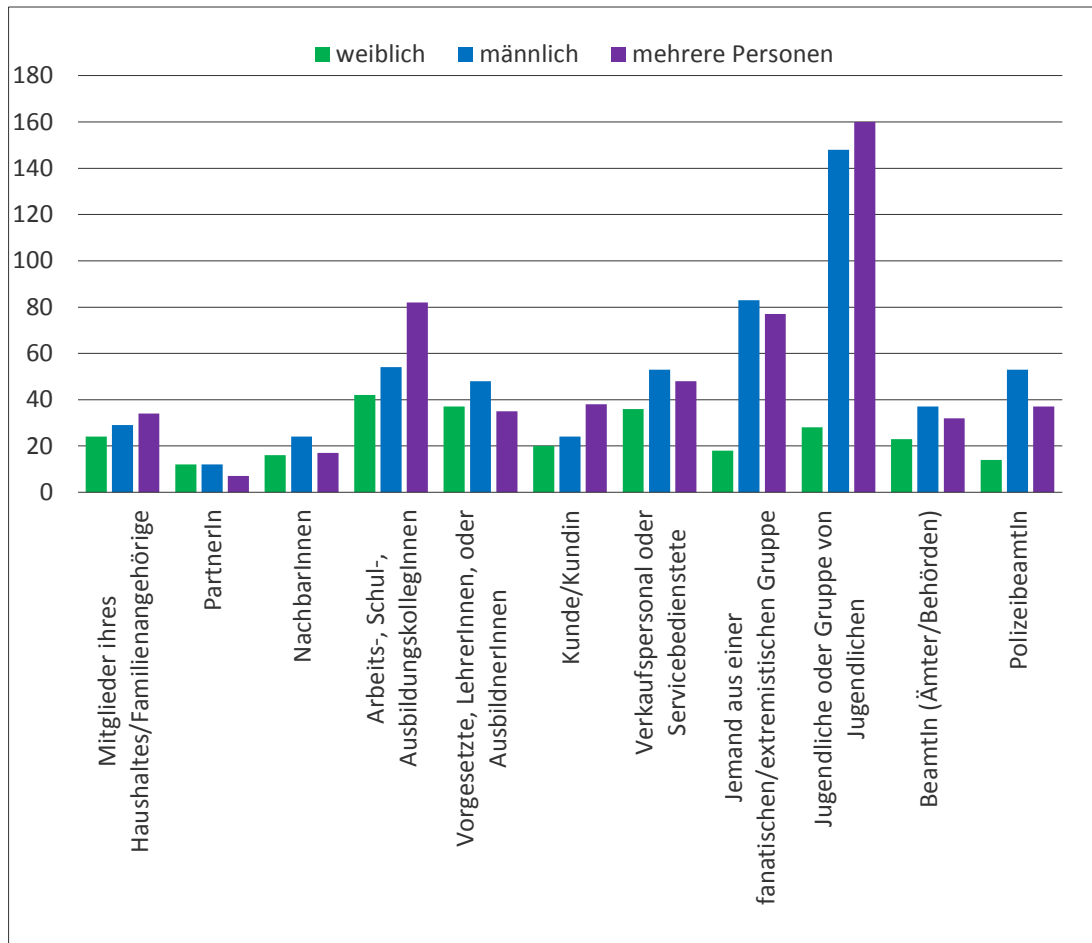
Quelle: IHS 2015, n=2.054

Bei der Frage „Wer hat Sie diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich attackiert?“ zeigt sich, dass der größte Teil der Gewalterfahrungen auf Jugendliche oder Gruppen von Jugendlichen zurückzuführen ist (356 Fälle), gefolgt von Personen aus fanatischen/extremistischen Gruppen (213 Fälle) und Arbeits-, Schul- und AusbildungskollegInnen (209 Fälle). 80 Fälle – die niedrigste Anzahl im Rahmen dieser Frage – berichten von Gewalterfahrungen durch PartnerInnen.

Als TäterInnen werden meist Gruppen von Jugendlichen, fanatische oder extremistische Personen, KollegInnen oder männliche Polizisten genannt.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Gewalt häufiger von als männlichen kategorisierten als von weiblichen Personen ausgeht. Insgesamt wird von 270 Täterinnen und von 565 Tätern berichtet. Insbesondere bei den Jugendlichen besteht ein großer Unterschied zwischen der Anzahl der Täterinnen (28 Personen) und der Täter (148 Personen). Auch in den anderen Personengruppen werden mehr Täter als Täterinnen genannt, mit der einzigen Ausnahme der PartnerInnen: Hier ist die Anzahl zwischen männlichen und weiblichen TäterInnen gleich hoch (jeweils 12 Personen).

Abbildung 48: TäterInnen (Angaben in absoluten Zahlen)

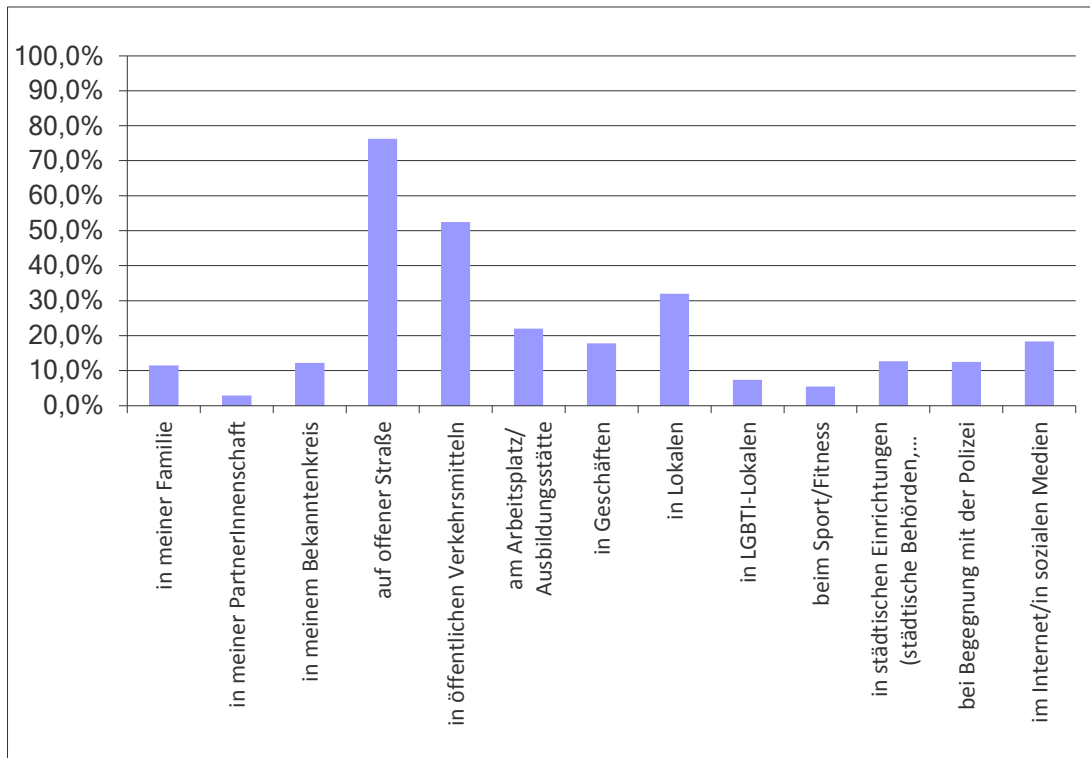


Quelle: IHS 2015, n=526

Die meisten Übergriffe finden auf offener Straße, in öffentlichen Verkehrsmitteln und in Lokalen statt (siehe Abbildung 49).

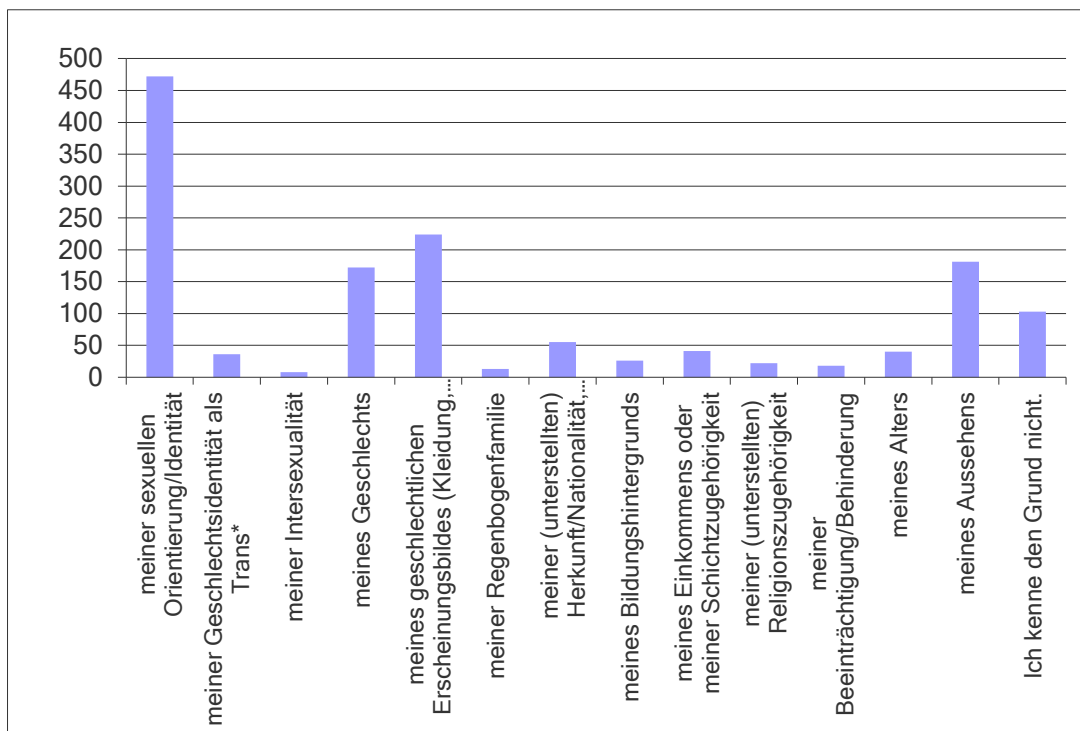
Die Befragten gaben an, dass sie glauben, dass die Übergriffe vor allem aufgrund ihrer sexuellen Orientierung/Identität passierten. Bei Cis-Frauen wird deutlich, dass es hier auch intersektionale Diskriminierungserfahrungen gibt bzw. auch das geschlechtliche Erscheinungsbild und Aussehen als Auslöser für Gewalt und Diskriminierung interpretiert wird (siehe Abbildung 50).

Abbildung 49: Übergriffe nach Bereich (Angaben in %)



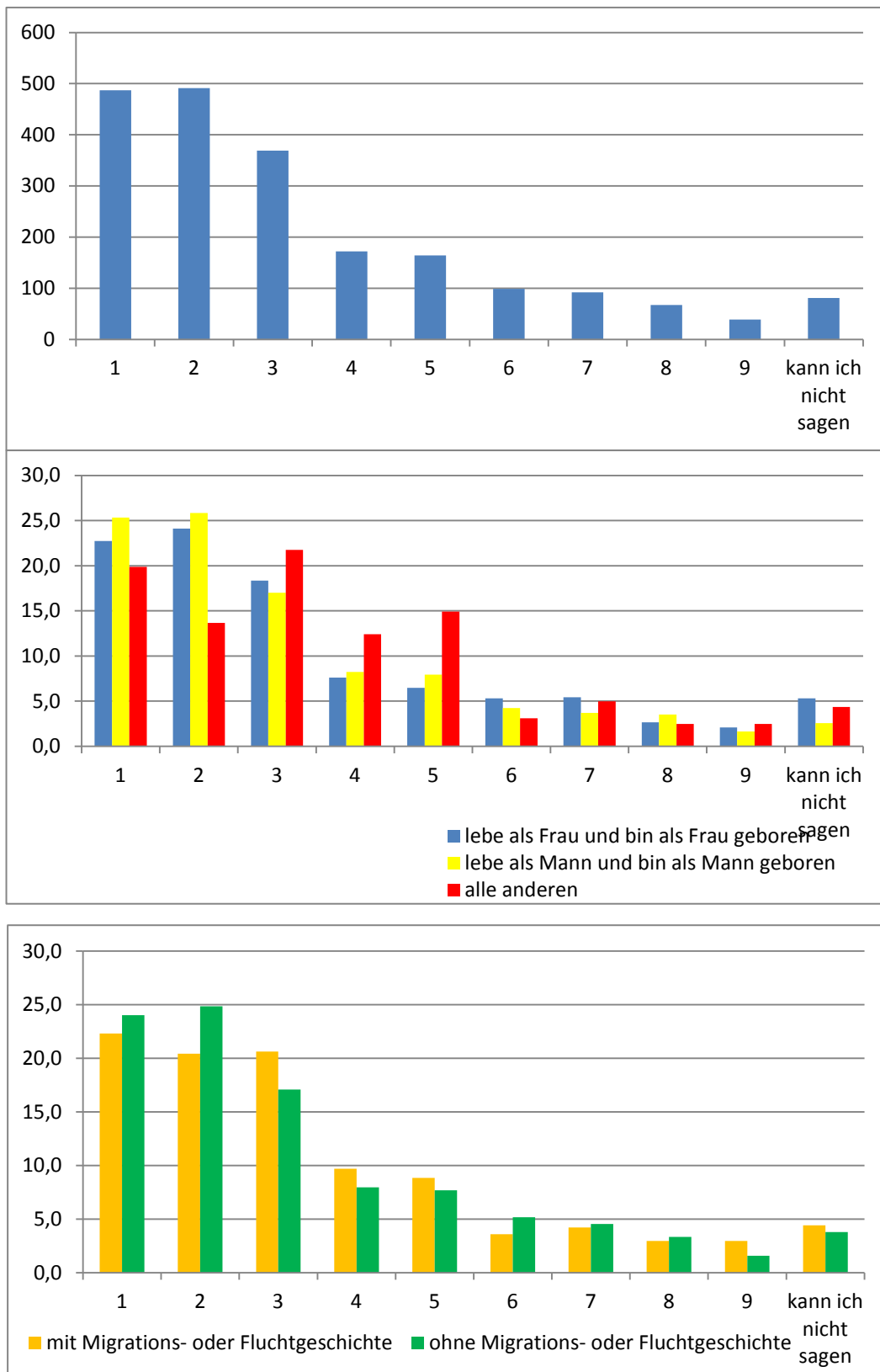
Quelle: IHS 2015, n=646

Abbildung 50: Gründe für Übergriffe (Angaben in absoluten Zahlen)



Quelle: IHS 2015, n=638

Abbildung 51: Sicherheit im Grätzl/ Wohnbereich insgesamt und nach Gruppen



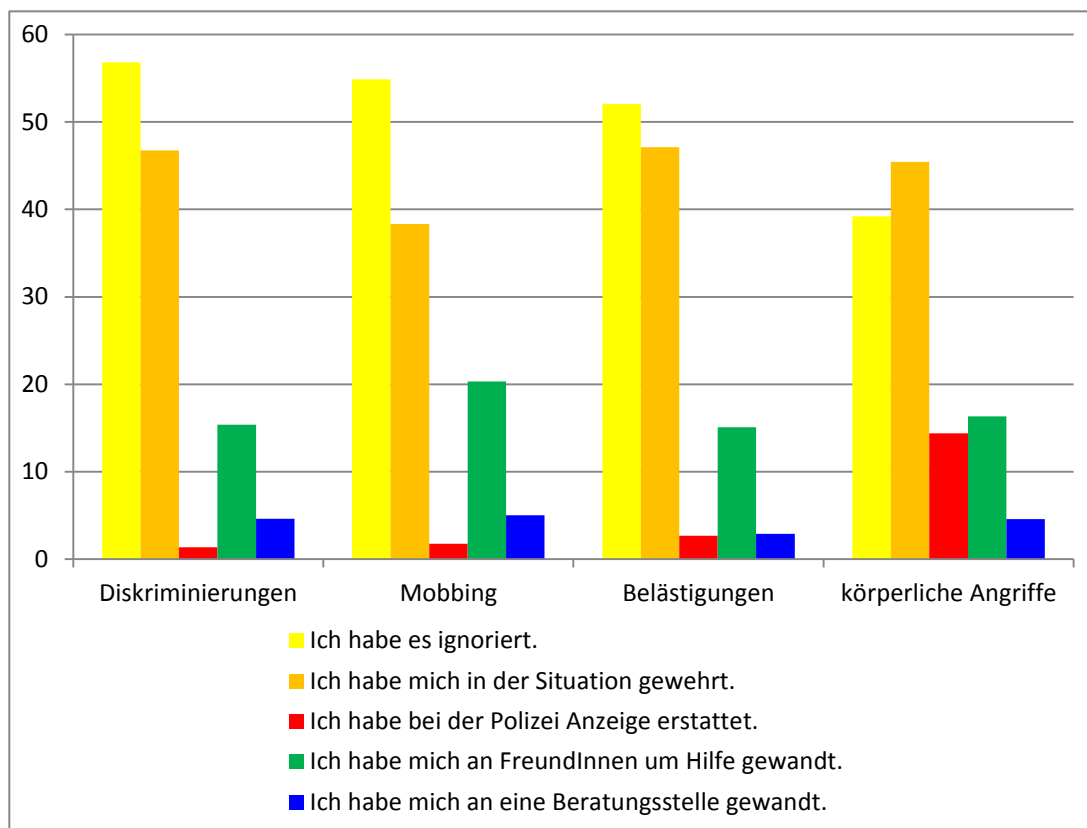
Quelle: IHS 2015, n=1.999, 1... völlig sicher, 9... völlig unsicher

In Abbildung 51 wird das Sicherheitsgefühl im Nahbereich der Wohnung abgefragt. Im obersten Bild ist der Antwortverlauf insgesamt, im zweiten Bild nach Geschlecht und im dritten Bild nach Migrationshintergrund abgefragt. Es zeigt sich, dass Männer ohne Migrationshintergrund sich etwas sicherer fühlen als Frauen oder Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte.

### Umgang mit Gewalterfahrungen

Der Großteil der LGBTIs ignoriert gegen sie gerichtete Aktionen bzw. wehrt sich; wenige machen Anzeigen, am ehesten wird Unterstützung bei FreundInnen gesucht. Bei 586 berichteten Fällen von Diskriminierungen haben 333 Personen (57%) Ignorieren als Strategie gewählt, während sich 274 Personen (47%) in der Situation gewehrt haben, 90 Personen (15%) haben sich an FreundInnen gewendet, 27 an eine Beratungsstelle (5%) und 8 (1%) haben Anzeige bei der Polizei erstattet (Mehrfachantworten waren möglich). Ähnlich verhält es sich bei Mobbing, hier werden 399 Fälle berichtet, ein wenig mehr wurde Hilfe bei FreundInnen und Beratungsstellen gesucht. Bei Belästigungen waren es 484 Fälle, auch hier sieht das Muster der gewählten Strategien ähnlich aus. Bei körperlichen Angriffen (306 Fälle) wurde in 14% der Fälle Anzeige erstattet, 2pp weniger als sich an FreundInnen wandten, 39% ignorierten körperliche Angriffe, doch bei diesem Übergriff wehrten sich 45% in der Situation, mehr als in den anderen Fällen.

**Abbildung 52: Reaktionen und Strategien (Angaben in %)**



Quelle: IHS 2015, n=640

### Qualitative Beispiele für Strategien, eine Auswahl aus 72 Antworten. Ich habe...

- zurückgeschlagen
- laut angefangen zu schreien; ich bin in tränen ausgebrochen (das hat leider auch nichts genützt)
- Polizei hilft in keinem Fall, vor allem wenn man sagt dass es ein Homophober Angriff ist!!!
- den Dialog gesucht
- ein Stückchen Torte gegessen
- ich habe es ZARA gemeldet
- in der Regel reagiere ich verbal auf die o.g. verbalen Diskriminierungen und "weise" die Personen freundlich auf ihr Fehlverhalten hin

### Gemiedene Orte

Mehr als ein Drittel der TeilnehmerInnen meidet bestimmte Orte in Wien. Deziert gemiedene Orte sind bei lesbischen und bisexuellen Cis-Frauen am häufigsten Orte „mit Männern“, öffentliche Verkehrsmittel, der Praterstern, Favoriten und Lokale allgemein, oft wird auch angegeben, bewusst nicht Händchen zu halten. Bei schwulen und bisexuellen Männern sind es Parks, Randbezirke, Favoriten, Ottakring, der Schwedenplatz, Simmering, der Reumannplatz, der Prater, aber ebenfalls öffentliche Verkehrsmittel, die gemieden werden. Alle Geschlechter betrachten auch jene Orte und Bezirke, in denen Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund leben bzw. Menschen, die, als solche wahrgenommen werden, leben als besonders ‚gefährliche‘ Orte, die auch, wenn möglich gemieden werden. Auf die offene Frage, welche Plätze/Orte in Wien von den BefragungsteilnehmerInnen gemieden werden, werden besonders häufig der 10. und der 16. Wiener Gemeindebezirk genannt.

Gerade bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist daher ein hohes Ausmaß an Sensibilität und Kontextualisierung erforderlich. Denn bei den offenen Antworten in diesem Bereich finden sich hier zahlreiche Berichte über erlebte Diskriminierungen, welche sich eindeutig rassistischer Stereotype und rassistischem Vokabular bedienen. Insofern gilt es jedenfalls die Angst sowie die realen Erfahrungen mit Gewalt seitens unterschiedlicher TäterInnen auf jeden Fall ernst zu nehmen, jedoch auch die entsprechenden Schlussfolgerungen und Implikationen der Betroffenen kritisch zu reflektieren. Denn vor dem Hintergrund einer intersektionalen Herangehensweise und aktueller Auseinandersetzungen um Gewalt gegen LGBTIs gilt es hier wiederum zu beachten, inwieweit auch die *Wahrnehmung* von ‚Gefährdung‘ durch rassistische und xenophobe Diskurse mitbestimmt bzw. die

‚Herkunft‘ der TäterInnen erst dann besonders relevant wird, wenn diese als ‚fremd‘ und/oder nicht-mehrheitsösterreichisch wahrgenommen werden.

Um sich an gemiedenen Plätzen/Orten wohler zu fühlen, braucht es laut BefragungsteilnehmerInnen v. a. mehr Aufklärungsarbeit, eine höhere Präsenz von Sicherheitskräften, spezielle LGBTI-sensible Schulungen für Sicherheitskräfte und eine hellere, umfassendere Beleuchtung der Straßen/Plätze.

**Von BefragungsteilnehmerInnen vorgeschlagene Maßnahmen zur Erhöhung ihres Wohlbefindens an gemiedenen Orten in Wien. Eine Auswahl aus 418 Antworten:**

- Mehr Licht und bessere Überwachung durch die Polizei.
- Ab und an Präsenz der Polizei. Und das Gefühl, nach einer Anzeige der TäterInnen auch gehört zu werden. Nach meiner Anzeige ist alles etwas runtergespielt worden.
- Mehr Sicherheitskräfte, bessere Beleuchtung Videoüberwachung auch bei U Bahnen und U Bahnstationen
- Längerfristige Aufklärung unserer Jugend über LGBTQIAs. Kinder sind nie rassistisch oder homophob. Das wird ihnen eingetrichtert, das ist falsch.
- Eine Polizei, bei der ich mich sicherer und nicht unsicherer fühle, die reagiert, wenn etwas passiert und nicht die Augenbrauen hebt und schnauft, die keine FPÖ-Plakate in der Dienststelle hängen hat, bei der Frauen aus Prinzip anwesend sind/sein müssen (vor allem bei "Untersuchungen"). Außerdem glaube ich, dass es wichtig wäre in gewissen Gebieten reale Jugendarbeit zu leisten, die die Jugendlichen auch anspricht und nicht nach den Bedürfnissen und Vorstellungen der Erwachsenen funktioniert. Aber auch mehr Raum/Orte wo man/frau sich aufhalten kann ohne Konsum- und/oder Gruppenzwang.
- t.w. eine andere Wohnarchitektur und Stadtplanung, sichtbares Zeichen/Reaktionen auf „Schmierereien“, Aufklärung, andere Menschen – ohne Vorurteile und Anfeindungen gegen das Andersein
- Zeit und Austausch wäre gut [mit MuslimInnen, MigrantInnen]
- LGBT Campaigning sollte auch gezielt ein Teil von Integrationsarbeit sein

Auch in diesem offenen Antwortfeld weisen zahlreiche Aussagen in Richtung einer stärkeren migrationspolitischen Regulierung hin. Es gibt daher eine Tendenz, MigrantInnen (bzw. Multikulturalität oder den islamischen Glauben) als grundlegendes ‚Problem‘ und ‚Widerspruch‘ zu einer LGBTI-freundlichen Stadt zu formulieren. Insofern wäre es gerade auch eine wichtige Aufgabe der Stadt Wien, diese Spannungsverhältnisse und konstruierten Gegensätze (‚Migration‘ vs. LGBTI-freundlich) in einer produktiven Weise aufzugreifen und zu politisieren, weil es, wie die zahlreichen Aussagen zeigen, ein sehr konfliktreiches und emotional bewegendes Thema innerhalb der LGBTI-Community in Wien darstellt.

### Out-Sein und Gewalt

Ob Personen im Arbeitsumfeld als LGBTI „geoutet“ sind oder nicht, wirkt sich nicht signifikant auf die Häufigkeit von ihren Gewalterfahrungen in Wien aus. Unter den „geouteten“ Personen geben 24% an, in den letzten 12 Monaten in Wien von Gewalt betroffen gewesen zu sein; von den „nicht-geouteten“ sind es 25%.

Ein größerer Unterschied zeichnet sich bei Personen in Ausbildungsstätten, in Schulen oder an Universitäten ab. Unter jenen BefragungsteilnehmerInnen, die in (Aus)Bildungseinrichtungen geoutet sind, geben 43% (88 Personen) an, in den letzten 12 Monaten von Gewalt betroffen gewesen zu sein. Unter jenen Personen, die in den (Aus)Bildungseinrichtungen nicht geoutet sind, ist dieser Anteil mit 31% (47 Personen) geringer. In Anbetracht dessen, dass besonders häufig Jugendliche und Gruppen von Jugendlichen als TäterInnen genannt werden, ist das Alter ein möglicher Grund für unterschiedliche Erfahrungen im Arbeitsumfeld und in (Aus)Bildungseinrichtungen.

### Gesetzliche Regelungen

Die BefragungsteilnehmerInnen wurden gefragt, welche der folgenden gesetzlichen Regelungen ihnen bekannt ist: Gleichbehandlungsgesetz, Wiener Antidiskriminierungsgesetz, Gesetz für die eingetragene Partnerschaft, Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit und EU-Roadmap gegen Homophobie. Im Großen und Ganzen sind die BefragungsteilnehmerInnen relativ gut informiert. Nur 145 Personen gaben an, keine der gesetzlichen Regelungen zu kennen. Am bekanntesten ist das Gesetz für eingetragene Partnerschaften (1.660 Personen), gefolgt vom Gleichbehandlungsgesetz (1.578 Personen) und dem Wiener Antidiskriminierungsgesetz (1.245 Personen). Weniger bekannt sind hingegen die Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit (655 Personen) und die EU-Roadmap gegen Homophobie (267 Personen).

**Tabelle 8: Gesetzliche Regelungen (Angaben in absoluten Zahlen)**

Welche der folgenden gesetzlichen Regelungen und Empfehlungen sind Ihnen bekannt? (Mehrfachantworten sind möglich.)	Anzahl
Gleichbehandlungsgesetz (GIBG)	1578
Wiener Antidiskriminierungsgesetz	1245
Gesetz für die eingetragene Partnerschaft	1660
Strafbarkeit von Verhetzung gegen sexuelle Minderheiten in einer breiten Öffentlichkeit	655
EU-Roadmap gegen Homophobie	267
keine der genannten	145
Gesamt	5550

Quelle: IHS 2015

Personen, denen keine der oben genannten gesetzlichen Regelungen bekannt sind, ignorieren unterschiedliche Formen von Gewalt häufiger als Personen, die zumindest eine oder mehrere der oben genannten Regeln kennen. Ob es sich um Diskriminierungen, Mobbing, Belästigungen oder körperliche Angriffe handelt: Unter jenen Personen, die keine der oben genannten gesetzlichen Regelungen kennen, werden die Gewalterfahrungen zu rund 60% ignoriert. Bei Personen, die zumindest eine oder mehrere der gesetzlichen Regelungen kennen, variiert dieser Anteil: Während



etwas über 40% Diskriminierungen, Mobbing und Belästigungen ignorieren, werden körperliche Angriffe „nur“ von 28% ignoriert. Dieser Anteil ist bei Personen, die keine der gesetzlichen Regelungen kennen, etwa doppelt so hoch (59%). Etwas verwunderlich ist, dass Personen, die mindestens eine genannte gesetzliche Regelung kennen, nicht häufiger Anzeigen bei der Polizei erstatten. Der Anteil der erstatteten Anzeigen ist bei jenen Personen, die keine der gesetzlichen Regelungen kennen, sogar etwas höher. Im Gegenzug dazu geben Personen, die mindestens eine der Regelungen kennen, häufiger an, dass sie sich in der Situation gewehrt haben. Der Anteil der Personen, die sich gewehrt haben, ist unter diesen Personen etwa doppelt so groß.

**Tabelle 9: Umgang mit Diskriminierungen und Kenntnis von gesetzlichen Regelungen**

		Personen, die gesetzliche Regelungen nicht kennen		Personen, die gesetzliche Regelungen kennen	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Diskriminierungen	Ich habe es ignoriert.	38	61,29	288	43,84
	Ich habe mich in der Situation gewehrt.	14	22,58	256	38,96
	Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.	2	3,23	7	1,07
	Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt.	6	9,68	82	12,48
	Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt.	2	3,23	24	3,65
	<b>Gesamt</b>	<b>62</b>	<b>100,00</b>	<b>657</b>	<b>100,00</b>
Mobbing	Ich habe es ignoriert.	31	60,78	182	42,92
	Ich habe mich in der Situation gewehrt.	8	15,69	144	33,96
	Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.	2	3,92	6	1,42
	Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt.	8	15,69	74	17,45
	Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt.	2	3,92	18	4,25
	<b>Gesamt</b>	<b>51</b>	<b>100,00</b>	<b>424</b>	<b>100,00</b>
Belästigungen	Ich habe es ignoriert.	28	59,57	217	41,57
	Ich habe mich in der Situation gewehrt.	11	23,40	213	40,80
	Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.	2	4,26	12	2,30
	Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt.	5	10,64	67	12,84
	Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt.	1	2,13	13	2,49
	<b>Gesamt</b>	<b>47</b>	<b>100,00</b>	<b>522</b>	<b>100,00</b>
körperliche Angriffe	Ich habe es ignoriert.	22	59,46	90	28,48
	Ich habe mich in der Situation gewehrt.	8	21,62	129	40,82
	Ich habe bei der Polizei Anzeige erstattet.	4	10,81	40	12,66
	Ich habe mich an FreundInnen um Hilfe gewandt.	2	5,41	46	14,56
	Ich habe mich an eine Beratungsstelle gewandt.	1	2,70	11	3,48
	<b>Gesamt</b>	<b>37</b>	<b>100,00</b>	<b>316</b>	<b>100,00</b>

Quelle: IHS 2015

### Zusammenfassung

Rund 30% der TeilnehmerInnen erlebten in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum Gewalt und Diskriminierung. Die TeilnehmerInnen erlebten vielfältige Formen von Abwertung, Gewalt und Diskriminierung, die von lächerlich-machen, Beschimpfung bis hin zu physischer Gewalt reicht. Es gibt keine großen Unterschiede in Hinblick auf Geschlecht; lesbische Cis-Frauen erfahren gleichermaßen wie schwule Cis-Männer Gewalt und Diskriminierung; aber lesbische Cis-Frauen erfahren nicht nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Identität sondern auch aufgrund ihres Geschlechts

Diskriminierung und Gewalt. Der Großteil der LGBTIs ignorieren gegen sie gerichtete Gewalt bzw. wehrt sich nur in der Situation; die Anzeigenquote ist sehr gering.

#### **4.4.7. Schwerpunkt Gesundheit**

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen fühlt sich körperlich gut und gesund; (schwule, bisexuelle) Cis-Männer fühlen sich etwas gesünder als (lesbische, bisexuelle) Cis-Frauen.

Folgende Faktoren werden als erheblich oder sehr gesundheitsbelastend wahrgenommen: Arbeitsstress, Bewegungsmangel, finanzielle Sorgen, Stress mit dem eigenen Aussehen, Beziehungsstress, Stress im öffentlichen Raum.

Ein hoher Prozentsatz von LGBTIs ist nicht out bei ihren Ärzten/Ärztinnen und auch nicht im Spital – dies variiert je nach Fachgebiet der Ärztin/des Arztes und Geschlecht.

Schwule und bisexuelle Cis-Männer haben eine höhere Rate bei praktischen Ärzten/Ärztinnen out zu sein als lesbische und bisexuelle Cis-Frauen. (Lesbische, bisexuelle) Cis-Frauen sind jedoch öfter bei ihrer/ihrer Gynäkologin/Gynäkologen out als (schwule, bisexuelle) Cis-Männer bei ihrem/ihrer Urologen/Urologin. Ca. ein Drittel der TeilnehmerInnen war beim Krankenhausaufenthalt nicht out gegenüber dem ärztlichen Personal.

50% der TeilnehmerInnen geben an nie zu rauchen (entspricht in etwa dem österreichischen Durchschnitt (55%), laut Suchtmittel-Monitoring Bericht 2013<sup>35</sup>)

Rund 9% der TeilnehmerInnen nehmen täglich Anti-Depressiva (laut Suchtmittel-Monitoring haben 9% der Befragten in Österreich innerhalb der letzten 30 Tage Anti-Depressiva genommen).

9% oder 184 Personen geben an, regelmäßig Medikamente wegen psychischer Erkrankungen einzunehmen; 16% oder 307 Personen nahmen Präparate wie Schlaftabletten, Beruhigungs- oder Schlankheitsmittel, Mittel gegen Müdigkeit oder Antidepressiva.

#### **4.4.8. Schwerpunkt WAsT**

Rund 50% der TeilnehmerInnen kennen die WAsT. Bekannte Aktivitäten der WAsT sind die Beratung (ca. 18%), Veranstaltungen (11%), Tagungen, Vorträge, Konferenzen (12%), Förderungen und der queere Kleinprojekttopf (7%), sowie die Regenbogenparade (5%)

Wünsche an die WAsT sind zuvorderst:

- Mehr Aufklärung besonders an Schulen
- Angebote für LGBTI im Alter
- Weiters Vernetzung, mehr Öffentlichkeitsarbeit, mehr Werbung

---

<sup>35</sup> <http://www.ifes.at/aktuelles/suchtmittel-monitoring-wien> :

#### 4.4.9. Vergleich mit den Ergebnissen der WAST Erhebung mit der FRA Studie

Hier der Vergleich zum Rücklauf der FRA Befragung: Für ganz Österreich wurden 2.543 vollständig ausgefüllte Fragebögen ausgewertet; 95 % der RespondentInnen der FRA Studie in Wien sind unter 55 Jahre, fast ¼ sind unter 40 Jahre, hier fällt auf, dass kaum Daten für den Bereich ‚ältere‘ LGBTs vorliegen, nur 77 Personen, bzw. 5% sind älter als 55 Jahre alt. Auch bei der WAST Befragung sind 94,5% unter 56 Jahre, 80% sind unter 46 Jahre alt.

Während die Aufteilung nach der sexuellen Selbstdefinition bei der FRA ein unausgewogenes Geschlechterverhältnis ergibt: 61% schwule Männer (1.558 Personen), 17% lesbische Frauen (437 Personen), 15% bezeichneten sich selbst als bisexuell (381 Personen) und 7% als transgender (167 Personen) ist die Einteilung bei der WAST Befragung komplizierter: 32% erklären sich als schwul, 22% als homosexuell, 27% als lesbisch, 17% als heterosexuell und 13% als bisexuell. 7% bezeichnen sich als poly/pansexuell und fast 10% als anderes, sind unsicher oder asexuell.

2/3 des Respondents der FRA sind Männer (n=1.205), ein Drittel sind Frauen (n= 467), von diesen Personen sind 6% (n=99) transgender, da zuerst gefragt wird, welches Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde und danach die Möglichkeit besteht anzugeben, ob man transgender war oder ist. Bei der WAST Befragung sind 42% als Frau geboren und leben als solche, 46% als Mann und leben als solcher.

18% sind bei der FRA Auswertung keine österr. StaatsbürgerInnen (n=308), bei der WAST sind es 13%, also etwas weniger. Hier wurde aber mit gleichem Ergebnis auch nach Geburtsorten gefragt.

67% der FRA Teilnehmenden haben einen Job, nur 4% (6,1% WAST) sind arbeitslos, noch weniger in Pension (3% bei der FRA, 3,5% bei der WAST Studie).

In der FRA (wie auch der WAST) Befragung findet sich ein starker Bildungsbias: 62% (51%) haben einen universitären oder höheren Bildungsabschluss, nur 2% (5%) Pflichtschule oder weniger. Hier ist die Durchmischung bei der WAST Befragung etwas besser.

Im Bereich Arbeitsplatz zeigte sich bei der FRA Studie für Wien eine interessante Diskrepanz – auch wenn sich jeweils wenige Leute im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen (unter 10%) und nur 18% im Job diskriminiert fühlen, waren 49% der Befragten in den letzten 5 Jahren NICHT OUT im Job.

Aus der WAST Studie ergibt sich, dass Männer (51%) wie Frauen (53%) etwa gleich häufig out am Arbeitsplatz sind. Berichten Männer auch gleich häufig (13%) wie Frauen (12%) von Mobbing, Gewalt und Belästigungen. Bei der FRA Befragung sind es 22% der Lesben, die sich in den letzten 12 Monaten im Job diskriminiert fühlten und 17% der Schwulen, 19% der Bisexuellen Frauen; 20% der Transpersonen

Insgesamt geben 28% der Frauen bei der WAST Studie an, in den letzten 12 Monaten in Wien diskriminiert, gemobbt oder Gewalt ausgesetzt worden zu sein, hingegen nur 24% der Männer. Die Ergebnisse zu Gewalterfahrungen sind aufgrund unterschiedlicher Fragestellungen schwer vergleichbar:

46% der FRA Teilnehmenden fühlen sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert. Lesben (67%) und bisexuelle Frauen (62%) fühlten sich hier im Allgemeinen (in der Öffentlichkeit, im Job etc.) stärker belästigt als schwule Männer (44%) und bisexuelle Männer (38%). 60% der Transgender-Personen fühlten sich diskriminiert oder erlebten Belästigungen.

Trotz Unterschieden in den konkreten Werten zeigt sich in beiden Studien, dass (lesbische) Frauen als Frauen öfters Gewalt, Mobbing und Diskriminierung ausgesetzt sind als (schwule) Männer. Das wird auch in der FRA Studie deutlich, wo Diskriminierung oft *aufgrund des Geschlechts* angegeben wurde. 50% der Lesben und 52% der bisexuellen Frauen fühlten sich im letzten Jahr aufgrund des Geschlechts diskriminiert. Auch bei der WAST Befragung gaben 20% der Frauen und 2% der Männer an, aufgrund des Geschlechts schlecht behandelt worden zu sein.

Was in der FRA Studie beziffert wird, (41% halten nicht Händchen in der Öffentlichkeit, hier gibt es einen Geschlechtsunterschied: 50% der Schwulen halten nicht Händchen, aber nur 33% der Lesben nicht), geht aus dem qualitativen Teil der WAST Studie ebenso hervor: Händchen halten wird als in der Öffentlichkeit riskant angesehen. Über 40% der Lesben und Schwule und Transgender-Personen *unabhängig* vom Alter meiden bestimmte Plätze aus Angst, um nicht Gewalt zu erfahren. Bei der WAST Studie erklären 30% der Frauen und 42% der Männer bestimmte Orte und Plätze in Wien zu meiden.

Laut FRA sprechen/sprachen 78% in der Schule oder Ausbildung über ihre sexuelle Identität oder Geschlechteridentität; 68% verstecken ihre Homosexualität immer oder meistens in der Schule; 62 % hör(t)en negative Sachen über LGBTs. Laut WAST glauben 80% als heterosexuell oder cis-gender in der Schule „passen“ zu können.

Lesben fühlen sich Laut FRA in der Ausbildung etwas stärker diskriminiert als Schwule, 21% der Transgender-Personen fühlen sich in der Schule/Universität im letzten Jahr diskriminiert. Bei der WAST Studie gibt es kaum Geschlechtsunterschiede, insgesamt geben 15% an, in den letzten 12 Monaten diskriminiert oder gemobbt worden zu sein.

Im Bereich soziales Umfeld - Community - PartnerInnenschaft ergibt der FRA Survey, dass sich 18% nicht in der Familie outen und 20% öffnen sich nur wenigen Familienmitgliedern gegenüber. Bei der WAST Befragung geben 12% an, nicht bei ihren Müttern und 19% nicht bei ihren Vätern out zu sein.

Im Bereich sozioökonomischer Status ergibt sowohl die FRA Studie als auch die WAST Befragung, dass trotz nach oben verzerrtem Ausbildungsniveau LGBT(I)s schlechter als Heterosexuelle verdienen.

## 5. Gruppeninterviews und qualitative Interviews

### 5.1. Schwerpunktthemen

Vor dem Hintergrund von thematischen Leerstellen in der quantitativen Erhebung wurden drei Themenbereiche für eine qualitative Vertiefung ausgewählt

- LGBTIs und Behinderung(en)
- LGBTI-Jugend und Schule/Ausbildung
- Regenbogenfamilien

Zu diesen Themenbereichen wurden Gruppeninterviews sowie qualitative Leitfaden-Interviews geführt.

### 5.2. Design und Methodik von Gruppeninterviews und qualitativen Leitfaden-Interviews

Gruppeninterviews:

Die Methode der Gruppeninterviews wird von der Grundannahme geleitet, dass individuelle Meinungen, Einstellungen und Erfahrungen in sozialen Kontexten situiert sind. Im Gespräch mit anderen gewinnen diese Konturen, werden aktualisiert und von den Teilnehmenden spontaner und unkontrollierter geäußert als in anderen Befragungssettings.

Zentral dafür ist das Konzept des konjunktiven Erfahrungsraums, in welchem der Mensch als Gemeinschaftssubjekt, das den Sinn seiner Erfahrungen auch aus dem Erfahrungszusammenhang einer Gemeinschaft gewinnt, konzipiert ist (vgl. Mannheim 1980). Die Diskussionsgruppe ist damit ein Ort an dem gemeinsame und strukturbezogene Erfahrungen eindrücklich artikuliert und exemplifiziert werden. Gruppendiskussionen sind dementsprechend für Forschungsfragen geeignet, die sich auf kollektive Aspekte und Erfahrungen beziehen (vgl. Bohnsack et al 2006). Für die vorliegende Studie waren dabei Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Erfahrungen zu den unterschiedlichen Schwerpunktthemen von Interesse, um dadurch differenzierte und verdichtete Anregungen für weitere Aktivitäten der Stadt Wien zu erhalten.

Die Zusammenstellung der Gruppen orientierte sich am gemeinsamen Bezug zum Themenfeld (als SchülerInnen in Wiener Schulen und der LGBTI-Community, als LGBTIs mit Behinderung(en) in Wien und in der LGBTI-Community, als Eltern in Regenbogenfamilien in Wien und in der LGBTI-Community).

Für die vorliegende Studie waren zunächst für alle drei Vertiefungsthemen Gruppendiskussionen geplant. Potenzielle TeilnehmerInnen wurden über die Internet-Liste Female\_L, über die direkte Ansprache von Vereinen (Famos – Familien andersrum Österreich, HOSI, LilaTipp, Queer as Deaf) sowie über den Adressverteiler der WAST und deren Facebook-Account eingeladen. Zudem wurden potenzielle TeilnehmerInnen auch persönlich angesprochen und zum Interview eingeladen.

Zwischen September und November 2015 konnten schließlich drei Gruppeninterviews realisiert werden: Für den Bereich „Jugend und Schule“ ein Gruppeninterview mit 5 TeilnehmerInnen und eines mit zwei TeilnehmerInnen, für den Bereich LGBTIs und Behinderung ein Interview mit zwei Teilnehmern.

Die geplanten Diskussionen für den Bereich der „Regenbogenfamilien“ kamen mehrmals aus terminlichen Gründen der potenziell Interessierten nicht zustande, daher wurde mit diesen schließlich zwei Einzel- und ein Paarinterview geführt.

Die Schwierigkeiten bei der Organisation der Gruppeninterviews bzw. Interviews lassen sich wie folgt skizzieren und können für weitere Studien als wichtig methodische Hinweise nutzbar sein:

Beim Thema „Jugend und Schule/Ausbildung“ war bereits in der quantitativen Erhebung eine geringe Zahl an Jugendlichen zu verzeichnen. Das Instrument „Online-Fragebogen“ erreichte demnach, trotz Nutzung der unterschiedlichen Internet-Medien diese Zielgruppe im geringeren Ausmaß als andere Altersgruppen bzw. stieß das Studienanliegen auf weniger Interesse in dieser Altersgruppe. Hierzu lässt sich nur mutmaßen, dass der aufgrund des Alters oft reichhaltigere Erfahrungshintergrund anderer Altersgruppen diese unter Umständen wohl eher veranlasst hat, sich im Rahmen der Studie zu äußern, als jüngere Personen mit einem oft weniger umfangreichen Erfahrungshintergrund in Bezug auf Wiener Institutionen und unterschiedliche Lebensbereiche. Die Erreichbarkeit von Jugendlichen ist zudem abseits von organisierten Jugendgruppen in Community-Vereinen äußerst schwierig. Dies betrifft insbesondere Jugendliche, die wenig oder gar nicht in der LGBTI-Community Anschluss haben bzw. sich zugehörig fühlen. Dies verursacht – nicht nur in diesem Themenbereich – einen grundlegenden Bias.

Beim Thema „LGBTIs und Behinderung(en)“ war die Erreichbarkeit durch die weitgehend fehlende Organisation und Inklusion in die Community von LGBTIs mit Behinderung(en) schwierig.

Die Ansprache zum Thema „Regenbogenfamilie“ gestaltete sich wiederum schwierig, weil die potentiell Teilnehmenden mit Kleinkindern oder schulpflichtigen Kindern starke zeitliche Restriktionen erleben. Einige hatten aufgrund ihrer Karenz Tagesfreizeit, andere nur nach der Erwerbsarbeit – am Abend – zeitliche Freiräume. Ein Termin außer Haus wurde von einigen aufgrund der Wegzeiten und der zu organisierenden Kinderbetreuung als sehr aufwendig empfunden. Aufgrund dieser unterschiedlichen Lebenssituationen wurden daher individuelle Lösungen in Form von Einzel- und Paarinterviews gesucht.

### **5.3. Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen und Interviews zum Schwerpunktthema Jugendliche**

Jugendliche LGBTIs wurden im Onlinefragebogen durch die Bereiche Schule und Ausbildung/Beruf adressiert. Erreicht werden konnten allerdings nur verhältnismäßig wenige Personen unter 18 Jahren (74), siehe Abbildung 27: Altersverteilung.

Diese Personen definierten ihr Geschlecht bzw. ihre Geschlechterperformanz (Mehrfachantworten möglich) wie folgt:

**Tabelle 10: Geschlechtliche Selbstdefinition unter 18 Jahren**

Geschlechtliche Selbstdefinition	Alter	unter 18	
		Anzahl	Prozent
lebe als Frau und bin als Frau geboren		29	39,2%
lebe als Mann und bin als Mann geboren		25	33,8%
lebe als Mann und bin oder war transsexuell		1	1,4%
lebe als Frau und bin oder war transsexuell		1	1,4%
bin als Mann geboren und lebe als Trans*gender Person		0	0,0%
bin als Frau geboren und lebe als Trans*Gender Person		2	2,7%
bin intersexuell geboren und lebe als Mann		0	0,0%
bin intersexuell geboren und lebe als Frau		3	4,1%
bin intersexuell geboren und lebe weder als Mann noch als Frau		1	1,4%
kann/will mich nicht definieren		8	10,8%
Zutreffend ist eher...		4	5,4%
<b>Total</b>		<b>74</b>	<b>100,0%</b>

Quelle: IHS 2015

Demnach lebt die Mehrheit der Befragten unter 18 Jahren, nämlich 73%, in dem, ihnen von Geburt zugewiesen Geschlecht. 10% hingegen verstehen sich nicht als Frau oder Mann und 5% gaben andere Selbstdefinitionen an.

Ihre sexuelle Orientierung/Identität gaben die TeilnehmerInnen wie folgt an (Mehrfachantworten möglich):

**Tabelle 11: Sexuelle Orientierung/Identität unter 18 Jahren**

Sexuelle Orientierung	Alter (in Jahren)	unter 18	
		Anzahl	Prozent
Lesbisch		17	2,3%
Schwul		17	2,0%
homosexuell		18	3,0%
heterosexuell		8	1,7%
bisexuell		19	5,2%
poly/pansexuell		12	6,5%
asexuell		2	3,1%
unsicher		12	11,9%
eher als:		8	6,7%

Quelle: IHS 2015

Bemerkenswert ist hier die verhältnismäßig hohe Anzahl an poly/pansexuellen Personen, wohingegen die 12%, die „unsicher“ angeben, in dieser Altersgruppe weniger überrascht.

**Tabelle 12: Geschlechterperformance unter 18 Jahren**

Geschlechterperformance	Alter in Jahren	unter 18
		Anzahl
weiblich		30
männlich		29
androgyn		7
weder weiblich noch männlich		12
Butch		1
Femme		6
Tunte		1
Hunk/Kerl		3
Ich will mich nicht festlegen		7
Kann ich nicht sagen		8
<b>Total</b>		<b>104</b>

Quelle: IHS 2015

Die meisten der Jugendlichen (54 Personen) leben noch bei den Eltern. 28% haben Migrationsgeschichte, die meisten davon haben Wurzeln in Deutschland. In dem Alterssegment bis 18 wurden vorwiegend SchülerInnenInnen erreicht. Lehrlinge finden sich erst im Alterssegment über 19 Jahren.

**Tabelle 13: Beschäftigungsstatus unter 18 Jahren**

Derzeitige Beschäftigung	Alter	unter 18	
		Anzahl	Prozent
SchülerIn		50	56,2%
StudentIn		7	1,1%
in einem Angestelltenverhältnis		1	0,1%
ArbeiterIn		0	0,0%
BeamtIn/ VertragsbediensteteR		1	0,3%
selbstständig tätig		0	0,0%
in Karenz/Auszeit		1	2,5%
in Pension		k.A.	k.A.
erwerbsarbeitslos		2	1,3%

Quelle: IHS 2015

Ihrem Alter entsprechend haben die meisten Teilnehmenden einen Pflichtschulabschluss oder Matura. Jugendliche in Lehre wurden, wie erwähnt, in diesem Alterssegment keine erreicht.



**Tabelle 14: Höchste abgeschlossene Aus- oder Schulbildung unter 18 Jahren**

Höchster Bildungsabschluss	Alter	
	unter 18	
	Anzahl	Prozent
Pflichtschulabschluss	42	72,4%
Lehrabschluss	0	0,0%
Abschluss einer berufsbildenden Schule (Handelsschule u.a.)	1	1,7%
Matura (Gymnasium, HAK, HTL, HTBLA etc.)	14	24,1%
Abschluss einer Akademie (z.B. Pädagogische Akademie)	1	1,7%
Abschluss eines Fachhochschulstudiums	0	0,0%
Abschluss eines Universitätsstudiums	0	0,0%
<b>Total</b>	<b>58</b>	<b>100,0%</b>

Quelle: IHS 2015

Zum Thema LGBTI-Jugend und Schule/Ausbildung wurden zwei Gruppeninterviews geführt (Leitfaden im Anhang) und den Teilnehmenden ein Kurzfragebogen (im Anhang) zu ihren biografischen Daten vorgelegt.

<b>Gruppendiskussion 1:</b>		
12_10_2015. Rosa Lila Villa/Lila Tipp, 17:00 -17.40		
	I 1	I 2
Geschlecht/geschlechtliche Identität	Weiblich	gender-queer
Wohnort	Wien 1210	Wien, 1160
Alter	16	19
Sexuelle Orientierung	Lesbisch	lesbisch
Migrations-/Fluchtgeschichte	Nein	Ja
Höchster Bildungsabschluss, Erwerbsstatus	Pflichtschulabschluss, AHS-Besuch	Matura, Universitätsstudium

Beide TeilnehmerInnen sind Teil der Gruppe für junge Lesben, Bisexuelle und Trans\*personen „LBT Spot“ im Türkis Lila-Tipp in der Rosa Lila Villa

<b>Gruppen-diskussion 2:</b> 22_10_2015. GUGG/ HOSI Wien, 17:00 -19:00					
	I 3	I 4	I 5	I 6	I 7
Geschlecht/geschlechtliche Identität	weiblich	Weiblich	männlich	männlich	männlich
Wohnort	Wien, -	Wien, 1090	Wien, 1020	Wien, 1020	Wien, 1010
Alter	17	19	24	19	15
Sexuelle Orientierung	lesbisch	Bisexuell/pansexuell	schwul	homosexuell	-
Migrations-/Fluchtgeschichte	ja	Nein	nein	nein	ja
Höchster Bildungsabschluss/ Erwerbsstatus	Pflichtschulabschluss, erwerbsarbeitslos	AHS-Matura, in Ausbildung	In Ausbildung	Matura, in Ausbildung	Hauptschulabschluss, in Ausbildung

Alle Personen sind TeilnehmerInnen der HOSI-Jugendgruppe.

In der Zusammenschau der quantitativen und qualitativen Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild zum Themenfeld Jugend und Schule/Ausbildung.

### **Erfahrungen im Schulkontext/in der Ausbildung als LGBTI-Personen**

Der Umgang mit dem Coming-Out in der Schule ist sehr unterschiedlich. Die Onlinebefragung zeigt, dass 28% der Jugendlichen in der Ausbildung (hauptsächlich Studierende) nicht out; 40% teilweise, 31% sind out. Tendenziell wirken Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse erschwerend auf das Coming Out. Beim Out-sein zeigen sich keine wesentlichen Geschlechterunterschiede. Nach Ansicht der TeilnehmerInnen in den Gruppendiskussionen kommt es auf die jeweilige Schule an, ob an dieser ein eher aufgeschlossenes Klima herrscht oder eben nicht. Eine TeilnehmerIn berichtet: „Ich war in einer christlichen Privatschule. Okay, aber man darf es nicht ausleben. Und dass das eine Fehlleitung ist.“ (I3)

Von einem Teilnehmer wird die These vertreten, dass der Bildungsstandard an einer Schule und das Vorhandensein höherer sozialer Schichten zu einem positiveren Klima für LGBTIs führten (I6). Dies wird jedoch von anderen TeilnehmerInnen in Frage gestellt, Es gäbe an „guten Schulen“ sehr wohl auch Homophobie, aber eben vielleicht nicht die „schlägertyp-mäßige“ (I5), man werde eben ausgegrenzt. Einige können sich nicht vorstellen sich zu outen, weil sie negative Reaktionen von MitschülerInnen und LehrerInnen befürchten. „In meiner Klasse würde ich es mir nicht trauen, weil es ein paar Menschen gibt, die sie würden es ausnützen, schlecht machen und das Ganze. Aber das ist jetzt meine Klasse, es gibt andere Klassen in denen würde ich mich wahrscheinlich schon trauen.“ (I1)

Oder ein anderer Teilnehmer: „Ich habe mich nie geoutet, weil ich dachte, das geht niemanden etwas an ... aber es wäre sicher Schwule-Sau gekommen.“ (I5)

I7 besucht zwar eine liberale Schule, er ist aber aus unterschiedlichen Gründen dennoch nicht out: „In meiner Klassen wissen es nur einige, die mussten mir hoch und heilig versprechen es nicht zu sagen.“

Meine Eltern wissen es auch nicht. Man wird da so abgestempelt, das verändert einen auch. ... Ich bin mir nicht sicher, was ich sagen soll, wir haben an unserer Schule keine Schwulen, die es sagen. ... Meine Klasse ist eher eine wilderer Klasse ... schon ein bisschen gegen Schwule, die Jungs. Einen habe ich in einer Schwulenbar getroffen, ja (lacht).“ (17)

Etwas ältere TeilnehmerInnen haben bereits einen längeren Prozess durchlaufen: „In der Schule habe ich mein Coming-Out mit 16 gehabt – nachdem ich ein paar Mal im XY war, und gesehen hab da gibt's noch andere Leute. Es gibt Leute, die mich unterstützen würden. Ich hab mich zuerst bei meiner besten Freundin geoutet, dann langsam bei meiner Familie. In der 7. dann auch vor der Klasse. Ich habe ziemlich positive Erfahrungen durchgehend gemacht. Anders als bei einem bisexuellen Jungen im meiner Klasse, der sich in einen Mitschüler verliebt hat, das war dann was ganz Schlimmes. Da kommt das Vorurteil zum Tragen, dass Lesben nicht wirklich dasselbe sind. Anders formulieren.... dass es bei Lesben etwas Erotisches ist.“ (12)

Für das Coming-Out einer TeilnehmerIn spielten praktische Gründe eine Rolle, weil I2 eine Freundin hatte und das nicht jedem/jeder einzeln erklären wollte, zudem empfand sich I2 sehr unabhängig von der Klassenmeinung, weil sie sowieso nicht sehr integriert war. I2 hat auch positive Erfahrungen mit Lehrkräften gemacht: „Ich persönlich habe keine Diskriminierung erfahren. Seitens der Lehrkräfte. Wobei ich nicht weiß wer es gewusst hat. Eine hat mich sehr unterstützt, eine andere hat mir gesagt, dass sie es sehr cool findet – als ich mit meiner Freundin zum Schulball gegangen bin. Also in der Schule habe ich sehr positive Erfahrungen gemacht.“ (12)

Insgesamt werden die möglichen Reaktionen von Lehrkräften auf das Coming Out – wie auch jene von ganzen Klassen stark als personen- und gruppenspezifisch eingeschätzt, selbst in als sehr aufgeschlossenen Schule, wie in einer Waldorfschule. Die TeilnehmerInnen outen sich, wenn überhaupt nur wenigen FreundInnen, denen sie vertrauen. Ein Coming-Out wird aber von den meisten als ein riskantes Unterfangen empfunden. Role Models und Unterstützungsstrukturen fehlen an Schulen weitgehend.

#### **Inhaltliche Aufklärung und Information zum Thema LGBTI an Schulen:**

Die TeilnehmerInnen geben durchwegs an, dass das Thema LGBTIs unzureichend im Unterricht behandelt wird. Meist nur sehr kurz im Biologieunterricht, als Erwähnung. Auch das Biologiebuch – das sichtlich die meisten hatten – wird als problematisch und unzureichend empfunden (mit Bild von einem Männerpaar von hinten, die Hände in den Po-Taschen des jeweils anderen). Meist sei, wenn überhaupt nur von heterosexuellem Vaginalverkehr die Rede. „Und das gibt's auch ... Männern, die mit Männern und Frauen, die mit Frauen und dann muss man auch noch aufpassen wegen AIDS, das war es.“ (14)

Als zielführend erachten es einige der TeilnehmerInnenInnen, das Thema nicht nur im Aufklärungsunterricht anzusprechen, sondern auch in Deutsch, Englisch usw. „Es wirkt so natürlicher. Man redet man über die Wirtschaftskrise, mal über Homosexualität, Literatur.... Damit es alltäglich wird.“ (14)

### **Lehrkräfteschulung:**

Vor allem für männliche Lehrkräfte dürfte das Thema nach Einschätzung der TeilnehmerInnenInnen in den Gruppeninterviews schwierig sein. Die einzigen, die es angesprochen hätten, wären nach der Erfahrung der Jugendlichen weibliche Lehrkräfte gewesen.

Es wird aber auch gesehen, dass LehrerInnen hier auch oft auf sich allein gestellt sind, da sie selbst recherchieren müssten. Es wird oft auch nicht als Priorität gesehen, weil dem Empfinden nach eben nur wenige von dem Thema betroffen sind. Die TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews gehen also davon aus, dass Lehrpersonen sexuelle Orientierung und sexuelle Identität als fixe und nicht fluide Kategorien sehen und auch den hierarchischen Zusammenhang zwischen Heterosexualität und normativer Zweigeschlechtlichkeit nicht sehen.

Die Lehrkräfte seien – mit Ausnahmen - beim Thema LGBTIs also oft zu wenig informiert (z.B. Verquickung des Themas mit Travestie), oft auch zu wenig engagiert oder überfordert, so die Einschätzung der TeilnehmerInnen. Es gibt aber auch positive Erfahrungen: Eine Turnlehrerin habe das Thema aber gut angesprochen, über die Möglichkeit via Zettel anonym Fragen zu stellen, die sie dann beantwortet hat. SchülerInnen fragen, was sie wissen wollen wird als zielführender empfunden, als einfach nur den Stoff lernen zu lassen.

Aus Sicht der Jugendlichen wären hier einige Verbesserungen wichtig. Zum einen braucht es eine bessere LehrerInnenausbildung, zum anderen bessere Unterrichtsmaterialien und zum anderen auch LehrerInnen, die Diskriminierung entgegenreten.

„Wäre gut, wenn Lehrer klarstellen, was geht und was nicht – wenn von der „gute alte schwulen Sau“ gesprochen wird. Es gibt einem ein ungutes Gefühl. Als Jugendlicher schwieriger, als Erwachsener einfacher.“ (I6)

Es braucht aber auch eine andere Didaktik, also nicht nur Lehrstoffvermittlung, sondern auch andere Vermittlungsweisen „... weil man seinen Lehrer nicht vor versammelter Mannschaft fragt, wie Analverkehr funktioniert.“ (I6)

### **Diskriminierung und Gewalt - Unterstützung von LGBTIs und Schutz vor Diskriminierung und Gewalt in Schulen:**

15 % der TeilnehmerInnen an der Online-Befragung hat sich in den letzten 12 Monaten gemobbt oder diskriminiert gefühlt (siehe Abbildung 40 und Abbildung 41). Die meisten SchülerInnen erlebten verbale Herabwürdigungen, meist von männlichem Lehrpersonal oder von Mitschülern, wobei (lesbische) Cis-Frauen von männlichen und weiblichen Täterinnen gleichermaßen diskriminiert werden, Schwule mehr von männlichen Tätern. (Die Formen von Diskriminierung und Gewalt, die in Schule und Ausbildung erlebt werden, finden sich in Abbildung 41: Diskriminierung und Gewalt in der Ausbildung.)

Verbale, auch ungezielte, Gewalt haben auch viele der TeilnehmerInnen in den Gruppeninterviews an ihren Schulen erlebt: „Ein Mädchen hat mal gesagt, dass alle schwulen Männer an den Eiern aufgehängt gehören.“ (I3) Als problematisch erachten TeilnehmerInnen, wenn Lehrkräfte bei homophoben Äußerungen nicht eingreifen: „Einmal ist ein Junge im Rechnungswesenunterricht aufgestanden und hat gesagt „Was ist das für eine schwule Schweißse“ und die Lehrerin hat nichts gesagt.“ (I3)

Gleichzeitig gibt es auch Erfahrungen, wo Lehrkräfte eingeschritten sind:

„Bei uns war das anders. Solche Aussagen wurden von Lehrkräften zurückgewiesen. Später hab ich auch eingegriffen – es hat geholfen, sie haben auf mich gehört.“ (I4)

Die TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews erwarten demnach von Lehrkräften, dass sie homophobe Aussagen und Handlungen entgegentreten.

Die TeilnehmerInnen verweisen auch auf die fehlende Unterstützung in Schulen. Eine TeilnehmerIn wünscht sich in Zukunft Unterstützungsgruppen an den Schulen (I3), ein anderer Teilnehmer fordert, dass es ein ausreichendes schulpsychologisches Angebot gibt, das sich nicht nur auf eine Stunde in der Woche beschränkt.“ (I5). Ein solches Angebot wäre einfacher zu erreichen, als andere Angebote, wo es für Jugendliche schwieriger ist hinzukommen. Viele der TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen halten es auch für sehr wichtig, dass es in Schulen bekannter wird, dass es auch externe Angebote gibt. Externe BeraterInnen, die nur über Geschlechtskrankheiten referieren, sind allerdings aus Sicht der SchülerInnen unzureichend. Es fehlt der Überblick an Schulen was es an Beratungsangeboten der Community gibt. Die Aktivitäten der Community hier durch Schulbesuche und Exkursionsangebote die Aufklärung zu unterstützen wird daher höchst positiv eingeschätzt. Dies u.a. deshalb, weil es unter Gleichaltrigen einfacher ist über verschiedene Themen zu sprechen, und weil die LehrerInnen, als BeurteilerInnen, als zu involviert betrachtet werden.

Was die Unterstützungsangebote der Community betrifft, so werden Telefon-Hotlines als überholt betrachtet. Informationen holt man sich eher aus dem Internet und von FreundInnen (im Internet).

Vorsichtig thematisiert wird auch das Zusammenleben von Personen aus verschiedenen sozio-kulturellen Kontexten bzw. mit unterschiedlicher Herkunft: „Ja und das andere – da kommt man relativ leicht ins Klischee (sehr vorsichtig formulierte Sätze). Ich war in einer Schule, wo relativ viele Menschen mit Migrationshintergrund waren – Ex-Jugoslawien, Türkei. Es gibt in diesen Gesellschaften ... sind die Diskussionen nicht so geführt worden, da muss man damit leben oder anerkennen, dass sie in einem Elternhaus aufgewachsen sind, wo die Eltern nicht auf die Idee gekommen wären, dass Homosexualität etwas anders sein könnte, als böse. Da braucht es glaube ich einerseits spezielle Angebote, für Jugendliche, die selber LGBTQs sind. Und Angebot, damit es nicht zwei Welten sind, die neben einander eher leben. Es ist schwierig es an zu sprechen, ohne gleich rassistisch zu sein oder den FPÖ-Arschlöchern neues Futter zu liefern. Es gehört angesprochen, dass Problem verschwindet nicht einfach.“ (I5) Das Themenfeld wird auch in anderen Bereichen der Studie aufgeworfen. Um Verallgemeinerungen und Ausgrenzungsmechanismen zu vermeiden, sind hierzu weitere Analysen und spezifischere Erhebungen notwendig, die die Dominanz von Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen mit einbeziehen sowie gesellschaftliche Entwicklungen im europäischen

und globalen Umfeld, die Weiblichkeit und andere nicht-dominante Geschlechterkonstruktionen nach wie vor abwerten und mit Gewalt bedrohen.

### **Erfahrungen mit Community-Orten**

Laut den Ergebnissen der Onlinebefragung sind über 58 % der Jugendlichen bis 18 Jahre mit den altersspezifischen Community-Angeboten sehr zufrieden bis zufrieden, 24,5 % sind nicht zufrieden, 17 % geben an, dass sie diese Frage nicht betrifft. Mit Community-Einrichtungen wie Lokalen, Beratungen, Vereine sind 25 % sehr zufrieden bis zufrieden, nahezu 20 % sind jedoch nicht zufrieden.

In den Gruppendiskussionen wird das Angebot in Wien als generell sehr gut eingeschätzt – auch im Vergleich zu anderen Ländern. Diese Einschätzung teilen die meisten TeilnehmerInnen. „Ich finde in Wien gibt es eh viel Angebote – ich war in verschiedenen Ländern. Auch für Transpersonen.“ (I2) Zu den verschiedenen Angeboten der Community gibt es allerdings – abhängig von den jeweiligen individuellen Erfahrungen und Zugängen - sehr unterschiedliche Einschätzungen:

„Ich finde im XY<sup>36</sup> wird erstaunlich viel diskriminiert, grad was Bisexuelle und Transpersonen angeht. Das hat mir nicht gefallen. ... Dort ist es ziemlich normativ – zumindest vor einem Jahr, kann sich vieles verändert haben. ... Dort [XX] hab ich ziemlich coole Leute kennengelernt, dort war das komplette Gegenteil, ganz verschiedene Leute mit verschiedenen Identitäten, die auch oft nicht festgelegt war, und das war ziemlich selbstverständlich.“ (I2)

Wie finden die Jugendlichen Kontakt zu Community-Einrichtungen?

Die Orte werden gefunden vor allem durch FreundInnen, durch das Internet und auch durch Hinweise der Eltern. Sie erstmals zu betreten kostete den meisten eine starke Überwindung und gemeinsame Ausgänge mit der Gruppe werden hier als sehr unterstützend empfunden.

„Also es hat Überwindung gekostet, hier [YY] mal her zu gehen. Ich hab mich noch nicht so getraut, deshalb habe ich auch nicht so viele Freundschaften. Alleine traue ich mich auch nicht ins XY gehen, deshalb war ich auch noch nie dort.“ (I1)

„Das war XY ... um Gottes Willen da soll ich reingehen – ernsthaft jetzt. Ich bin hineingegangen.“ (I5)

Als positiv wird auch ein Gefühl von Verbundenheit mit anderen LGBTIs empfunden: „Ich fühle mich wohl in XY.... Sexuelle Orientierung ist nicht nur was körperliches, psychisches, man ist mit anderen Leuten verknüpft an besonderen Orten. Ich mag das, weil ich immer jemanden hab mit dem ich reden kann.“ (I4)

Generell wird die Community demnach als „gut aufgestellt“ empfunden, weil sie groß genug ist, um sich eigene Gruppen zu suchen und unterschiedliche Bedürfnisse gedeckt werden.

---

<sup>36</sup> Konkrete Nennungen von Lokalen wurden anonymisiert, da sich die Aussagen auf subjektive Erfahrungen stützen und damit keine generalisierende Aussage über das jeweilige Lokal nahegelegt werden soll.

### **Sicherheitsgefühl**

Die Mehrheit von nahezu 80% ist in dieser Altersklasse mit der Sicherheit im öffentlichen Raum sehr zufrieden (22%) oder zufrieden (53%). Nahezu 77% schätzen besonders die Anonymität der Großstadt. Ein Jugendliche in den Gruppendiskussionen betont aber auch die empfundene Sicherheit in machen LGBTI-Räumen/Community-Lokalen. „Ich fühle mich hier sicherer, ich kann sagen was ich will. Ich kann offener sein. ... Außerdem weiß ich, dass die Leute hier schwul sind ich erkenn das nicht auf der Straße.“ (17).

Eine andere Jugendliche schränkt ein, dass es für Bisexuelle nicht immer so einfach sei, Bi-phobie sei in der Community ein Thema: „Bei mir ist es ein Sonderfall, weil ich Bi bin, es wird immer noch Biphobie diskutiert, es ist immer noch etwas komisch. ... Wenn als Mädchen in einem Lesbenlokal bin wird davon ausgegangen, dass ich lesbisch bin. Ich hab damit jetzt kein Problem, aber es ist halt auch wieder eine solche Unsichtbarkeit.“ (14)

Bezüglich konkreter Community-Einrichtungen sind demnach die Erfahrungen und Einschätzungen sehr unterschiedlich und geprägt durch die eigene Verortung in der Community. Hier ist sicherlich auch ein Bias durch Auswahl der TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen gegeben. Erfahrungen von Personen, die weniger oder gar nicht in Vereine eingebunden sind, können hier nicht erfasst werden.

### **Gibt es Generationskonflikte – Altersdiskriminierung in der Community?**

Probleme mit dem Alter werden nur wahrgenommen, wenn die Jugendschutzbestimmungen den Zugang zu Lokalen beschränken (Ausweiskontrollen) oder aber auch als Diskriminierung älterer schwuler Männer. Thema ist auch, wie man als JugendlicheR in Lokalen wahrgenommen wird: Männliche Jugendliche berichten von Community-Orten, wo sie sich nicht wohlfühlt haben. „... man fühlt sich relativ leicht als Frischfleisch ...das ist mit ein Grund, warum ich die meiste Zeit in XY war und dann erst weiter geschaut hab. Man muss erst lernen, wie man damit umgeht.“ (16) Der Teilnehmer würde sich wünschen, dass die Barbetreiber hier ein Auge drauf haben, ob sich die jungen Leute da wohl fühlen.

Ein anderer Jugendliche relativiert: „Ich würde das auch niemandem zum Vorwurf machen, Lokale sind ja auch dafür da...“ (15) fügt jedoch hinzu dass es gerade deshalb auch Ansprechstellen braucht, um Orientierung in der Community zu bekommen.

Solche Erfahrungen haben die teilnehmenden Frauen nicht. Sie orten hier einen anderen Umgang mit Alter in der lesbischen Community: „Es ist nicht altersabhängig. Ich hab s noch nicht erlebt. Ich habe den Eindruck, dass man in der Lesbencommunity weniger interessant ist, weil man jung ist, sondern eher, wenn man sich etabliert hat. Da muss du dir einen Ruf aufgebaut haben, dann bist du erst richtig interessant.“ (14)

Generell fühlen sich die TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews aber in den meisten öffentlichen Räumen sicher. Gleichzeitig wollen sie aber in manchen Gegenden nicht als LGBTI erkannt werden (z.B. Floridsdorf in der Bahnhofegend oder im 16. Bezirk) und sie überlegen generell, wie sie sich verhalten. „Ich finde wenn ich mich im öffentlichen Raum bewege, mit meiner Freundin, fühle ich mich

sicher, fast stolz. Wir halten Händchen. Ja also nicht viel Küssen. Ich fühle mich eher sicherer – ich wohne im 16. - da würde ich um Mitternacht auch nicht unbedingt meine Freundin küssen.“ (I2)

„Ich fühle mich selber sicher – es sind schon manchmal eigenartige Blicke.“ ...“ Ja man hört ja immer etwas. Ich habe eine Freundin, die hat hier auf der Pilgramgasse ihre Freundin geküsst, da hat jemand ihre Tasche angezündet... es gibt verrückte Menschen“ (I1).

### **Erfahrungen mit Wiener Einrichtungen:**

In der Online-Befragung geben die TeilnehmerInnen unter 18 Jahren überwiegend an sich in den Einrichtungen der Stadt Wien sehr gut bis gut aufgehoben zu fühlen, wobei die städtischen Behörden mit 27 % und die öffentlichen Verkehrsmittel mit 14 % im Bereich mit „weniger gut“ kritisiert werden. In den Gruppeninterviews gibt es noch wenige Erfahrungen mit städtischen Einrichtungen.

### **Wünsche an die Stadt Wien allgemein**

Die Ereignisse rund um das Café Prückel haben nicht nur in der online-Befragung einen TeilnehmerInnen-Peak ausgelöst, sondern auch TeilnehmerInnen in den Gruppeninterviews sensibilisiert. Die unter 18 Jährigen wünschen sich in der online-Befragung LGBTI-daher u.a. LGBTI-freundlichere Kaffeehäuser und für die TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews ist es Thema, sich im öffentlichen Raum frei bewegen zu können (I1) und sich in Kaffeehäusern, wie Heterosexuelle verhalten zu dürfen (I2).

Die Jugendlichen wünschen sich in der online-Befragung zudem eine moderne und zeitgerechte Politik, eine breitere Aufklärung, vor allem auch in MigrantInnen-Kreisen, mehr LGBTI-spezifischen Angebote, Lokale und (Groß-)Veranstaltungen, mehr politischen Druck für Gleichstellungsthemen wie Ehe-Öffnung und Adoptionsrecht und öffentliche Signale der Solidarität mit LGBTI-Personen. Auch werden Beispiele heteronormativer Strukturen im Alltag angesprochen, beispielsweise dass in der Therme Oberlaa das Pärchen-Package nicht für gleichgeschlechtliche Paare erhältlich ist.

Auf formaler Ebenen wünscht sich eine Teilnehmerin auch, dass auf Formularen nicht männlich/weiblich angegeben werden muss, sondern Möglichkeiten angeboten werden, die auch gender-fluide Personen berücksichtigen (I2).

### **Wünsche an die Stadt Wien bezüglich Schulen:**

Hier machen die meisten TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews deutlich, dass sie großen Handlungsbedarf auf mehreren Ebenen in den Schulen sehen, obwohl auch hier große Unterschiede bestehen dürften. Auch in den Ergebnissen der Online-Befragung wird der Schutz von LGBTIs vor Mobbing in den Schulen und mehr Aufklärung eingefordert.

„Ich finde, dass an den Schulen ziemlich viel reformiert gehört. Ich hatte zwar viele positive Erfahrungen. Aber ich höre dann von anderen Leuten, dass sie in der Klasse ziemliche Probleme hatten und was ich schon gemerkt hab, dass es in der Schule viel ausgeklammert wird, dass es diese



Möglichkeiten überhaupt gibt, mehr als zwei Geschlechter gibt, oder ... ja solche Sachen. Ich finde, da gehört vielmehr aufgeklärt.“ (I2)

Thematisch wünscht sich eine Teilnehmerin nicht nur das Sprechen über Sexualität sondern auch über Gender-Awareness und über internationalisierte Homo- und Transphobie (I4). Die Schule sei schließlich die letzte Möglichkeit, wo man alle informieren kann. Es soll daher im Unterricht besser behandelt werden:

„Zumindest eine Stunde über verschiedene Geschlechtsidentitäten reden, sexuelle Orientierungen, nicht nur das gibt's auch, und es ist okay, sondern klar machen, dass es eine Bandbreite gibt, und dass man nicht annehmen kann, dass alle Hetero sind. Abgesehen von den 2-3 SchülerInnen, die geoutet sind.“ (I4)

Wenn Informationssuchende nur das Internet nützen, sehen die TeilnehmerInnen einige Probleme, weil da aus ihrer Sicht einiges angeboten wird, was junge Menschen überfordert und auch falsch informiert. „Wenn man keine Ahnung hat – schwierig – da kommt irgendwas.“ (I6). Es sei daher wichtig in der Schule zu lernen, was vertrauenswürdige Information ist. Die LehrerInnen sollten Jugendliche auf verlässliche Seiten hinweisen.

### **Spezifische Wünsche an die WAST:**

Die Produktion von informativen Broschüren wird von den TeilnehmerInnen der Gruppeninterviews als sehr wichtig eingeschätzt, Die Broschüre zu Transidentitäten wird als sehr informativ bewertet und auch als gutes Mittel, um Informationen an andere weiterzugeben, wo persönliche Erklärungen schwerfallen. Gut fand ein Teilnehmer auch die Plakat-Aktion über Respekt: Vorschlag: Plakate bei der Impfstelle am Mag. Bezirksamt anschlagen.

Als wichtig erachtet wird auch die Medienarbeit, damit das Thema LGBTI laufend präsent ist, nicht nur in Song Contest-Zeiten. Es soll auch nicht als separater Teil abgehandelt werden, sondern in alltägliche Themen eingebunden sein. Gleichzeitig äußert ein Teilnehmer die Befürchtung, dass wenn LGBTI zu viel Thema sind, es auch zu einer Gegenreaktion kommen kann. „In meiner Familie kam es so vor, weil alle darüber geredet haben, dass alle verschwulen.“ (I7)

Wichtig wäre auch ein Aufklärung für Eltern, die Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung ihres Kindes haben: „Meine Mutter sagt mir auch immer, überlegt dir, ob du das alles in den Lebenslauf schreiben willst, das mit XY, die nehmen dich vielleicht deshalb nicht. Die Leute haben dann ein Bild von einem, Meine Mutter ist halt in einer anderen Zeit aufgewachsen... ich will auch nicht in einer Arbeit arbeiten, wo mich die Leute diskriminieren würden, wenn ich mich outen würde.“ (I4)

Insgesamt zeigen die quantitativen und qualitativen Ergebnisse, dass die Bereiche Schule/Ausbildung stark von heteronormativen Verhältnissen geprägt werden und das Lebens- und Sicherheitsgefühl Jugendlicher beeinträchtigen. Es wird deutlich, wie zentral in diesem Feld die Kompetenzentwicklung der Verantwortlichen und die Übernahme von Verantwortung zum Schutz von Jugendlichen vor Homo-trans- und Biphobie ist.

#### 5.4. Ergebnisse aus der Gruppendiskussion: „Behinderung“

Im Online-Fragebogen wurde das Thema Behinderung(en) im Zusammenhang mit LGBTIs nicht direkt abgefragt, es wurde aber in Form von Item-Ausprägungen mehrmals thematisiert. Die folgenden Daten beziehen sich auf das Teilsample, das sich aus jenen TeilnehmerInnen zusammensetzt, die entweder bei der Frage „Diese Diskriminierung/das Mobbing/die Belästigung/oder körperlichen Misshandlungen geschahen aufgrund... ..?“ (23b) die Ausprägung: "... meiner Beeinträchtigung/Behinderung" gewählt haben, oder unter Frage 6a "Sie wohnen ..." die Ausprägung "in einer Einrichtung mit Betreuung" oder unter Frage 6b: „Sie wohnen ...“ die Ausprägung "gemeinsam mit einer Betreuungsperson." gewählt haben. Diese Antwortbereiche ergaben 17 TeilnehmerInnen. Die TeilnehmerInnen definierten ihr Geschlecht/ihr geschlechtliches Selbstverständnis wie folgt:

**Tabelle 15: Geschlechtliche Selbstdefinition Teilnehmender mit Behinderung**

<b>Wie definieren Sie (derzeit) Ihr Geschlecht bzw. welches geschlechtliche Selbstverständnis haben Sie?</b>	
<b>Ich...</b>	<b>Anzahl</b>
lebe als Frau und bin als Frau geboren	3
lebe als Mann und bin als Mann geboren	4
lebe als Frau und bin oder war transsexuell	1
kann/will mich nicht definieren	3
<b>Zutreffend ist eher:</b>	
	1
Männlich	1
Nichts	1
scheinsexuell	1
schwul	1
wurde als Kind geboren (weder Mann noch Frau) und sehe mich als non-binary	1
<b>Total</b>	<b>17</b>

Quelle: IHS 2015

Die 17 TeilnehmerInnen gaben ihre sexuelle Orientierung/ihre sexuelle Identität wie folgt an:

**Tabelle 16: Sexuelle Orientierung/Identität Teilnehmender mit Behinderung**

Wie würden Sie ihre momentane sexuelle Orientierung/sexuelle Identität am ehesten benennen?	Anzahl
lesbisch	4
schwul	0
homosexuell	5
heterosexuell	1
bisexuell	2
poly/pansexuell	5
asexuell	1
unsicher	1
<b>Eher als:</b>	
intersexuell	1
Nichts	1
Total	21

Quelle: IHS 2015

Zum Thema LGBTIs und Behinderung(en) wurde ein leitfadengestütztes Gruppeninterview (Leitfaden im Anhang) geführt und den Teilnehmenden ein Kurzfragebogen (im Anhang) zu ihren biografischen Daten vorgelegt.

3.9.2015, IHS, 17—18.30 Uhr 2 GebärdendolmetscherInnen, barrierefreier Zugang zur Örtlichkeit.		
	TN 1	TN 2
Geschlecht/geschlechtliche Identität	männlich	männlich
Art der Behinderung	mobilitätseingeschränkt, benutzt einen Rollstuhl	Gehörlos, kommuniziert in Gebärdensprache
Wohnort	Wien	Wien
Alter	35	25
Sexuelle Orientierung	schwul	stehe auf Männer
Migrations-/Fluchtgeschichte	nein	ja
Erwerbsstatus	Erwerbsarbeitslos	Unternehmer im Gründungsprogramm

In der Zusammenschau der quantitativen und qualitativen Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild zu diesem Themenfeld, welches sicherlich noch weiterer Ausdifferenzierung im Rahmen weiterer Studien bedarf, wobei insbesondere auch die Aktivierung von Personen mit unterschiedlichen Geschlechteridentitäten im Zentrum stehen sollte.

### **Begriff Behinderung**

Im Gruppeninterview wurde zunächst der Begriff „Behinderung“ thematisiert, um einen Eindruck davon zu bekommen, ob dieser Begriff für die Teilnehmenden eine akzeptierte Form der Adressierung/Ansprache darstellt.

Die TN haben sich mit dem Begriff Behinderung im Verlauf ihres Lebens immer wieder auseinander gesetzt. Im Grund ist TN1 die Bezeichnung aber egal, weil immer etwas Negatives damit verknüpft wird „Wurscht, wie man das Kind nennt, es ist immer negativ besetzt.“ (TN1) Für beide TN hat der Begriff eine stark soziale Komponente im Sinne von „behindert werden“. Manche Begriffe, wie „hörbehindert“ werden lt. TN 2 als zu sperrig und für andere Menschen als schwer verständlich empfunden. TN 2 erwähnt auch den Begriff „taubstumm“, den er ablehnt. Er definiert sich als gehörlos, nicht als stumm, er kommuniziert ja!

Generell wurden von dem quantitativen Teilsample und den beiden Interviewpartnern viele Themen angesprochen, die auch von TeilnehmerInnen der online-Befragung ohne Behinderungen angesprochen wurden. Das Thema Behinderung fand im Teilsample wenig explizite Erwähnung, hier war das Gruppeninterview aufschlussreicher bzw. verdichtend.

### **Lebenszufriedenheit in Wien?**

Bei der offenen Frage: „Folgende weitere Angebote/Faktoren in Wien machen mich zufrieden ...“, gab das Teilsample fünf Antworten, wovon sich eine explizit auf das Themenfeld „Behinderung“ bezog. Eine Person gab hier das Angebot der Behindertenhilfe des Fonds Soziales Wien an.

Bei der Frage nach Verbesserungsvorschlägen („Was könnte in Wien verbessert werden, damit Sie sich als LGBTI (noch) zufriedener fühlen?“) wurde von einer Person explizit die Barrierefreiheit von LGBTI-Einrichtungen angeführt. Die weiteren Vorschläge bezogen sich auf mehr Aufklärung, Gewaltprävention und Verbesserung der LGBTI-Infrastruktur, der rechtlichen Lage von LGBTIs.

Als konkreter Wunsch an die Stadt Wien wurde bei der Frage: „Was wären konkrete Schritte, die die Stadt Wien setzen könnte, um Ihre Lebenszufriedenheit zu verbessern?“ geäußert, dass auch in der U-Bahn barrierefreie Garnituren angekündigt werden (wie bei Straßenbahn).

Im Gruppeninterview schätzt TN 2 die Lebensqualität in Wien als sehr hoch ein – es gibt aber auch noch einiges zu tun, insbesondere bei der Barrierefreiheit von Veranstaltungen.

Tabelle 17: Besuche in der Community von TeilnehmerInnen mit Behinderung

Wie oft besuchen Sie Angebote der LGBTI Communities?		Anzahl	Prozent
Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen für Lesben, Schwule und Transgender Personen	nie	6	46,2%
	alle paar Monate	4	30,8%
	jede Woche	0	0,0%
	täglich	3	23,1%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
Aktivistische Gruppen/Vereine (z.B. bei Diskussionsrunden, Vorträgen, Demonstrationen, und Festen)	nie	4	30,8%
	alle paar Monate	5	38,5%
	jede Woche	2	15,4%
	täglich	2	15,4%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
Lokale (z.B. Bars, Discos, Cafes, Restaurants, Parties)	nie	3	23,1%
	alle paar Monate	5	38,5%
	jede Woche	2	15,4%
	täglich	3	23,1%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
LGBTI Sport- und Kulturvereine und Gruppen	nie	9	69,2%
	alle paar Monate	2	15,4%
	jede Woche	0	0,0%
	täglich	2	15,4%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
Treffpunkte (Parks, Saunen, Cruising Areas)	nie	8	61,5%
	alle paar Monate	2	15,4%
	jede Woche	0	0,0%
	täglich	3	23,1%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
LGBTI Online-Plattformen (z.B. Rainbow.at, Gay-Romeo, etc.)	nie	3	23,1%
	alle paar Monate	2	15,4%
	jede Woche	4	30,8%
	täglich	4	30,8%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>
LGBTI Angebote auf Facebook und anderen Social Media-Kanälen	nie	3	23,1%
	alle paar Monate	2	15,4%
	jede Woche	3	23,1%
	täglich	5	38,5%
	<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>100,0%</b>

Quelle: IHS 2015

### **Wie wird die LGBTI-Community in Bezug auf Behinderung erlebt?**

Im Hinblick auf die Nutzung von Community-Angeboten wurde im Teilsample (Tabelle 17) deutlich, dass von dieser Teilgruppe eher Internet-Angebote genutzt werden, wenig Beratungsstellen/Selbsthilfe-/Gruppen oder auch Lokale.

Dieser Befund wird durch das Gruppeninterview bestätigt und qualitativ auf mehreren Ebenen begründet. TN1 erlebt die LGBTI-Community als Mensch, der einen Rollstuhl benutzt *als „relativ katastrophal“*. Außer XY gibt es seines Wissens nach kein Lokal bzw. keine Einrichtung in der Community, die baulich barrierefrei wäre. Die baulichen Bedingungen halten TN1 demnach davon ab, Einrichtungen langfristig nutzen zu wollen, weil er sich den Frust und den Stress ersparen will. Beratungsstellen suchen seiner Erfahrung nach zuweilen Ausweichmöglichkeiten, also andere Lokalisationen, wo sie Leute, die einen Rollstuhl nutzen treffen können. Ausschluss entsteht auch durch feuerschutzpolizeiliche Bestimmungen. TN 1 hat die Erfahrung, dass er mit der Begründung, dass BetreiberInnen eine gewisse Haftung hätten, nicht in Lokale gelassen wurde: *„Wir würden dich ja gerne reinlassen, aber wir dürfen nicht!“* (TN1)

TN1 sieht doppelte Schwierigkeiten für Leute die ihr Coming-Out haben: erst einmal überhaupt in Lokale zu kommen und dann, aufgrund einer Behinderung auch noch um Hilfe fragen müssen.

Aufgrund der zahlreichen Barrieren ist die Nutzung des Internets ein wichtiges Element für LGBTIs mit Behinderung(en). Barrieren, die im realen Leben eine Rolle spielen, sind im Netz nicht vorhanden (keine Stufen, barrierefreies WC ist gleich nebenan). Die Kommunikation von Angeboten und Veranstaltungsinfos über das Internet ist für die beiden TN des Gruppeninterviews eine tolle Sache. Überhaupt schätzen sie die Möglichkeiten, die das Internet bietet als unverzichtbar ein – hinsichtlich Kontaktaufnahme, auch zu Leuten in anderen Ländern, Dating-Plattformen, Infos zu Veranstaltungen. Internet Kontaktforen machen es einfach leichter mit anderen in Kontakt zu kommen.

Die TN des Gruppeninterviews führen aber auch einige positive Beispiele an, wo sie sich in der Community gut angenommen gefühlt haben – z.B. bei den Spieleabenden im XY oder am Naschmarkt-Fest. Die TN bewegen sich aber auch in anderen Communities, die ihre Interessen abbilden (sozialpolitische Interessen, Musik, Tanz, etc.). Toll findet TN 2 wenn sich seine Communities überschneiden.

### **Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen?**

46% des Teilsamples der online-Befragung haben in den letzten 12 Monaten Diskriminierung oder Gewalt erfahren.

**Tabelle 18: Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen von TeilnehmerInnen mit Behinderung**

<b>Haben Sie in Wien (z.B. Strasse, Geschäfte, Veranstaltungen....) in den letzten 12 Monaten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht?</b>		
	Anzahl	Prozent
Ja	6	46,2
Nein	3	23,1
weiss nicht	4	30,8
Total	13	100,0

Quelle: IHS 2015

Die Bereiche in denen diese Erfahrung gemacht wurde sind breit gestreut, jedoch werden der öffentliche Bereich und der virtuelle Bereich vergleichsweise stark thematisiert. Diskriminierung passiert aber auch in der Familie, der Beziehung und dem Bekanntenkreis wie auch in LGBTI-Lokalen.

**Tabelle 19: Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen von TeilnehmerInnen mit Behinderung nach Bereichen**

<b>In welchen Bereichen fand/en diese Diskriminierung/das Mobbing/die Belästigungen/oder körperlichen Angriffe statt?</b>	Anzahl
in meiner Familie	3
in meiner PartnerInnenschaft	3
in meinem Bekanntenkreis	3
auf offener Straße	7
in öffentlichen Verkehrsmitteln	6
am Arbeitsplatz/Ausbildungsstätte	3
in Geschäften	4
in Lokalen	4
in LGBTI-Lokalen	4
beim Sport/Fitness	3
in städtischen Einrichtungen (städtische Behörden, Wohnbereich	2
bei Begegnung mit der Polizei	3
im Internet/in sozialen Medien	5
<b>An einem anderen Ort, nämlich...</b>	
Berufsschule	
Kirche	
Postamt	

Quelle: IHS 2015

Die beiden TN des Gruppeninterviews trennen zwischen Diskriminierung aufgrund des Schwul-Seins und ihrer Behinderung. Als Schwule haben Sie keine Diskriminierung in den letzten 12 Monaten erlebt – weder im öffentlichen Raum (TN 1 meint der 3 Bezirk ist hier besser, als der 2. wo er vorher gewohnt hat), noch am Arbeitsplatz oder in der LGBTI-Community. TN 1 des Gruppeninterviews empfindet das

Publikum in den LGBTI-Lokalen als sehr unterschiedlich, viele Leute sind sehr offen andere haben Berührungsängste. Natürlich spielt das Thema Behinderung in Gesprächen auch immer wieder eine Rolle. Generell sieht TN1 das Problem, dass Leute in der LGBTI Community im Alltag wenig sichtbar sind, bei Events wie der Regenbogenparade schon eher, weil es hier um gezieltes Sichtbarwerden geht. Es ist für TN 1 noch wenig in der Community - wie in der Gesellschaft insgesamt - angekommen, dass Menschen mit Behinderungen auch das Bedürfnis nach Kontakt, PartnerInnenschaft und Sexualität haben. Diskriminierung erfährt er aber weniger von Leuten als durch die baulichen Bedingungen.

Grundsätzlich fühlen sich die beiden TN des Gruppeninterviews aber weniger von Menschen diskriminiert sondern eher durch bauliche Barrieren. So fühlt sich TN 1 täglich z.B. durch fehlende Aufzüge und Treppen, kaputte U-Bahnaufzüge, fehlende WCs etc diskriminiert. Auch TN2 sieht ganz viele Ausschlüsse aufgrund fehlender Infrastruktur. Auf Seiten der Beratungsstellen sieht er kaum Angebote für gehörlose Personen, auch werden Veranstaltungen kaum gedolmetscht. Veranstaltungen ohne Dolmetsch sind für ihn meist nicht informativ und langweilig. Es gibt in Lokalen auch keine audio-visuellen Warnungen vor Gefahren. Er merkt erst, dass etwas passiert, wenn die anderen Leute unruhig werden.

Im Kontakt mit anderen sieht TN2 sich Vorteil, weil man seine Behinderung nicht sieht. Erst wenn er gebärdet. Dann sind Leute neugierig und stellen Fragen, nehmen Kontakt auf. Es ist allerdings schön, wenn Leute ein bisschen gebärden können, wenn sie sich um Kontakt bemühen. TN2 fühlt sich in der LGBTI Community sehr wohl. Oft ist den Leuten aber nicht klar wie sie den Einschluss gestalten können. TN 2 informiert sie dann über Möglichkeiten. Generell ist wenig Wissen in der Community zum Umgang mit Behinderung da, auch nicht über Möglichkeiten von Förderungen.

### **Wünsche an die Stadt Wien und die WAsT?**

Hier haben die Teilnehmenden in der online-Befragung keine spezifischen Wünsche im Themenbereich „Behinderung“ geäußert, im Gruppeninterview hingegen schon. Beide TN verwiesen darauf, dass es im Prinzip um Informationsbereitstellung für LGBTI-Einrichtungen geht. Diesbezügliche Unterlagen und Aktivitäten sollten allerdings mit Menschen mit Behinderungen geplant werden, weil die wissen, was sie brauchen. Als weitere konkrete Anregungen werden angeführt: Infos für Lokale und Vereine wie man Dolmetsch organisiert, welche Beratungsmöglichkeiten und finanziellen Fördermöglichkeiten es beispielsweise für barrierefreies Bauen in der Stadt Wien gibt.

Wichtig wär es den TN auch, wenn bei der Bewerbung von Angeboten die Art der Barrierefreiheit ausgefragt werden würde. Die TN haben darüber hinausgehend viele weitere Ideen, was konkret getan werden könnte (z.B. Begrüßungsvideos in ÖGS auf Websites, Kurzzusammenfassung der wichtigsten Inhalte, präsentiert durch Leute aus ihren Communities, etc.). Wissen und Informationen an die LGBTI-Communities über Behinderung und dem Umgang damit, diese am besten gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen erarbeiten. „Die wissen, was sie brauchen.“ (TN1). Es ist beiden TN aber klar, dass man nicht alles und gleich umsetzen wird können.

TN2 äußert am Ende des Interviews noch den Wunsch, dass es in Zukunft noch weitere Interviews und vielleicht auch Zusammenarbeit mit seiner Community gibt.



## 5.5. Ergebnisse aus dem Bereich: „Regenbogenfamilie“: Fokus: Erfahrungen mit Wiener Institutionen

Dieser Themenbereich wurde im Online-Fragebogen über mehrere Items adressiert, aus dem für die Auswertung ein Teilsample zusammengestellt werden konnte.

In das Teilsample einbezogen wurden TeilnehmerInnen die bei der Frage „Ich wohne ...“ die Ausprägungen "mit PartnerIn und deren/dessen Kinder/ern" (22 Personen) oder "mit PartnerIn und meinem/meinen Kindern" (82 Personen) oder "mit PartnerIn und unserem/unsere gemeinsamen Kind/ern" (99 Personen) ausgewählt haben. Dies ergab ein Teilsample von insgesamt 203 Personen.

Die Altersstruktur des Teilsamples stellt sich folgendermaßen dar:

**Tabelle 20: Altersstruktur der Befragten in Regenbogenfamilien**

Ihr Alter ist ...?		
	Häufigkeit	Prozent
zwischen 19-30	22	11,2
zwischen 31-45	104	52,8
zwischen 46-55	58	29,4
zwischen 56-65	9	4,6
zwischen 66-75	1	,5
über 75 Jahre	3	1,5
<b>Gesamt</b>	197	100,0

Quelle: IHS 2015

Die meisten TeilnehmerInnen sind demnach zwischen 31 und 45 Jahre alt.

113 der TeilnehmerInnen aus diesem Teilsample definieren sich als Frauen, 50 als Männer, 7 als transsexuell, 5 als transgender und 1 Person als intersexuell. Die restlichen Personen machten keine Angaben, wollten sich anders definieren oder wollten sich nicht definieren.

Den Beziehungsstatus geben die TeilnehmerInnen wie folgt an:

**Tabelle 21: Beziehungsstatus der Befragten in Regenbogenfamilien**

Sie sind derzeit...	Anzahl
in keiner Beziehung/Single	9
in einer gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehung ohne Rechtsform	33
in einer verschiedengeschlechtlichen Zweierbeziehung ohne Rechtsform	28
In einer eingetragenen PartnerInnenschaft	30
in einer Mehrfachbeziehung	8
verheiratet nach dem österr. Eherecht	96
getrennt nach aufgelöster eingetragener PartnerInnenschaft	4
geschieden nach dem österr. Eherecht	8
Verwitwet	2
<b>trifft alles nicht zu, sondern... (Qualitative Nennungen:)</b>	<b>7</b>
aber nicht monogam	
Mehrfachbeziehung	
Platonische offene PartnerInnenschaft mit verschiedengeschlechtlicher Person, ohne gleichgeschlechtliche Partnerin	
plus responsible nonmonogamy Beziehungsgeflecht	
verheiratet nach span. recht	
wechselnde Partnerschaften	
wechselseitige mehrfache Einheitsliaison	
Gesamt	225

Quelle: IHS 2015

Demnach leben die meisten Personen in einer aufrechten Ehe gefolgt von jenen, die in einer gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehung leben bzw. in einer eingetragenen PartnerInnenschaft. Hier wäre in weiteren Studien interessant zu analysieren, welchen Einfluss die derzeitige Rechtslage hier hat bzw. worin genau die Gründe liegen, dass Personen mehrheitlich im Rechtsinstitut der Ehe leben, obwohl sie sich mehrheitlich als nicht-heterosexuell bezeichnen.

40% der TeilnehmerInnen haben einen Universitätsabschluss, fast 16% Matura und 15% einen Abschluss an einer berufsbildenden Schule. Nur 6% haben einen Pflichtschulabschluss und 9% einen Lehrabschluss.

78 Personen des Teilsamples sind angestellt, 64 sind BeamtInnen oder Vertragsbedienstete, 27 Personen sind selbstständig erwerbstätig und 15 sind in Karenz bzw. in einer Auszeit.

Zum Thema Regenbogenfamilien kamen aus terminlichen Gründen keine Fokusgruppen zustande. Um dem engen Zeitbudget den Familien und damit ihren Lebensrealitäten zu entsprechen, wurden daher 3 themenzentrierte Interviews geführt, wovon zwei an den jeweiligen Wohnorten der Familien stattfanden.

	Einzelinterview 1 (I1) Dauer: 42 Minuten Ort: Rosa Lila Villa – Lila Tipp Datum: 20_10_2015)	Einzelinterviews 2 (I2) Dauer: 1 h 22 Minuten Ort: 1160 Bezirk, Wohnung der beiden Pflegermütter Datum: 28.10.2015	Paarinterview (I3 und I4) Dauer: 71 Min. Ort: 1160 Bezirk, Wohnung der beiden Frauen Datum: 31.10.2015
Geschlecht/ geschlechtliche Identität	männlich	weiblich	weiblich/weiblich
Wohnort	Wien, 1180	Wien, 1160	Wien, 1160
Alter	Pflegevater, 47	Pflegermutter, 39	I3 – Mutter, 40 Jahre, I4 – Co-Mutter, 47 Jahre,
Sexuelle Orientierung	schwul	lesbisch	I3 - queer I4 – queer
Migrations- /Flucht- geschichte	nein	nein	I3 - ja I4 – nein
Höchster Bildungs- abschluss/ Erwerbs- status	Universitätsabschluss/ unselbstständig erwerbstätig	Universitätsabschluss/ unselbstständig erwerbstätig	I3 Universitätsabschluss, in Karenz I4 Universitätsabschluss, selbstständig erwerbstätig
Kind/er	Pflegekind, Pflegesohn ist 8 Jahre alt	Pflegekind 1: Pflegetochter 3 Jahre alt Pflegekind 2: Pflegeresohn 1 Monat alt	Kind: 7 Monate (leibliches Kind von I3, adoptiert durch Co-Mutter)

Aufgrund der biografischen Daten wird ersichtlich, dass sich ausschließlich AkademikerInnen bereitgefunden haben, an den Interviews teilzunehmen. Dieser Bias ist bei der Interpretation der Daten zu berücksichtigen. Hier wären in weiteren Untersuchungen vertiefende Analysen in anderen Bildungslagen anzustreben.

### Zu den Ergebnissen:

In den qualitativen Interviews wurde zuerst nach der Haltung der Interviewten zu den Begriffen Regenbogenfamilie und Eltern gefragt, um etwas über den Umgang und die Assoziationen zu diesen häufig verwendeten Ansprachen zu erfahren. Für die meisten der interviewten Personen ist der Begriff Regenbogenfamilie ein positiv besetzter Begriff, den sie selbst mehr oder weniger häufig verwenden. I3: "Ich stehe dem Begriff ganz positiv gegenüber, ich finde es ist ein schöner Begriff ... ich verwende ihn glaube ich relativ selten, manchmal muss man ihn auch erklären." I2 merkt dazu allerdings an,

dass der Begriff „Familie“ aufgrund seiner starken ideologischen Besetzung an sich auch problematisch sein kann: „Trotzdem finde ich auch so ein politischer Begriff Familie, das ist so Kernfamilie, Kleinfamilie, das ist alles so eng. So ein politische Programm für Familie, da stoßt es mich ganz sauer auf, oder was ist überhaupt eine Familie, ja. Wie das wieder definiert wird, wer das sein darf und wer nicht, ja. Und will ich dann auch so eine Familie sein, oder will ich diesen Begriff Familie ... und ich hab da am Anfang ganz enorm gehadert mit dem Begriff Familie, ab das aber dann, weil ich nicht gewusst hab was eigentlich sonst sagen und hab dann doch auch diesen Begriff für mich aber ein bißl für mich zurück erobert ... jetzt spreche ich von uns als Familie und es hat für mich viel verloren von diesem Negativen, aber ich habe lang gebraucht, also das war für mich ein totaler Prozess, für mich diesen Begriff Familie zu einer Bedeutung zu machen, die für mich wieder okay ist.“ Doch I2 relativiert ihre Kritik auch wieder: „Regenbogenfamilie ist jetzt ... ja vielleicht als Sammelbegriff schon okay aber ich würd s für mich nicht verwenden. ... Es ist jetzt auch nicht total pfui, wenn die Stadt Wien von Regenbogeneltern oder Regenbogenfamilien spricht, ja.“

I2 problematisiert auch die Vorstellung was Regenbogenfamilie ausmacht: „Da hat man dann wieder so einen schönen Begriff, .... Was ist anders an Regenbogenfamilien? Ist es nur, dass da eben zwei Frauen oder zwei Männer oder weiß ich nicht, oder Transpersonen wie auch immer da beteiligt sind in der Familie, ist das Regenbogen, ist das das einzige, oder sind das auch andere Lebenskonzepte oder Familienkonzepte, oder sonst was?“ I2 geht es demnach nicht nur um eine Bezeichnung für eine Zweibeziehungskonstellation mit Kind/ern sondern auch um die Frage, welche Lebenskonzepte hiervon ausgeschlossen bleiben.

Auf die Frage, wie sie sich selbst bezeichnet differenziert sie diesen Zugang weiter aus und problematisiert noch einmal dominante Bilder von „Familie“: „Müssen wir uns bezeichnen? Bezeichnen wir uns? Ich sprech von wir, ich sprech von meiner Tochter, ich sprech den Namen aus, ich sprech von Personen eher, in dem Moment wo ich von Familie spreche, gibt mir das viel mehr Platz, weil ich habe eine Familie (sehr betont), ich bin Toll ich habe eine heilige Familie (sehr bentont), also so fühlt ich das an ... und das ist mit Regenbogenfamilie nicht anders. Und natürlich ist es manchmal in Kontexten wichtig zu sagen „meine Familie“ aber im Prinzip würde ich eigentlich immer von den Personen sprechen, die meine Familie ausmachen.“

Der Familienbegriff wird von I2 demnach stark durch ein Familienideal geprägt empfunden, das LGBTIs nach wie vor exkludiert. Ähnlich gelagert ist es mit dem „Eltern-Begriff“ und dem „Mutter- bzw. Vaterbegriff“. Auch diese Begriffe eigneten sich die Interviewten vielfach erst durch eine Neubesetzung des Begriffs an. „Ich finde „Eltern“ ist als Begriff wichtiger als „Familie“. Die Begriffsdiskussion führt auch zu einer Selbstreflexion, was die eigene Begriffsverwendung anbelangt: „Da war ich selber überrascht, dass wir das selber nicht gesagt haben. Ist mir spät aufgefallen, dass wir selber den Elternbegriff nicht so verwendet haben.“ (I1)

Der Eltern-Begriff wird auch als etwas Verbindendes empfunden, der die Partner nach dem Hinzukommen eines Kindes wieder stärker zusammenbringt: „Es kommt jemand dazu, das kann auch eine Belastung sein. Der Elternbegriff hat uns wieder zusammengebracht. Man ist verantwortlich, muss regeln vorgeben und Grenzen setzen, ....“ (I1).

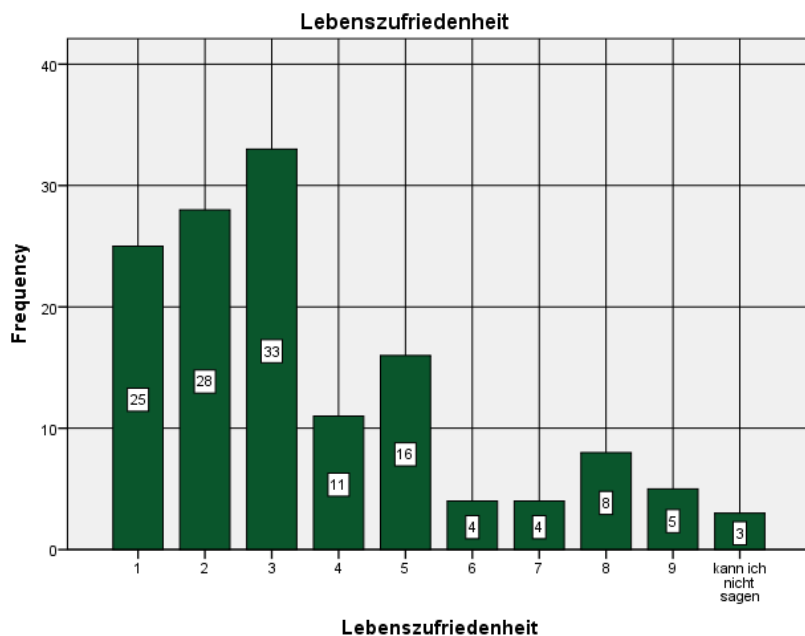
Dass für unterschiedliche Familienkonstellationen oft noch das Bewusstsein fehlt, zeigt das Beispiel von I4: „Ich kann mich an eine Begebenheit erinnern, wo der Gedanke an eine Regenbogenfamilie so fern war, dass die erste Frage wo ich gesagt habe, dass ich schwanger bin, war, ob wir uns getrennt haben. Also dieser Kontext, dass ich mit einer Frau das Kind kriegen könnte, war dermaßen fern von der Lebensrealität.“

Die Begriffe Regenbogenfamilie und Eltern werden von den Interviewten demnach sehr differenziert gesehen – als ausgrenzend aber auch als identitätsstiftend und verbindend. Es wird deutlich, dass die Begriffe, stark mit heteronormativen Verhältnissen verknüpft sind und deren Bewertung bzw. Aneignungen daher ambivalent sind. Den Interviewten ist es sichtlich wichtig, dass das Bewusstsein wächst, dass es nicht nur Vater, Mutter, Kind gibt sondern vielfältige Formen von Familie.

In Punkto Lebenszufriedenheit ergab die online-Befragung im Teilsample eine sehr hohe Zufriedenheit.

Insbesondere sind die Zufriedenheitswerte hinsichtlich PartnerInnenschaft/Beziehung sehr hoch. Die Bedingungen für die Verpartnerung in Wien werden mit fast 50% als sehr bzw. zufriedenstellend bewertet, 20% sind eher nicht zufrieden. Hier wäre in vertiefenden Analysen interessant, worin die Unzufriedenheit qualitativ liegt (siehe Abschnitt 4.3.6.).

Die Möglichkeit eine Regenbogenfamilie zu gründen ist für 55 % sehr bzw. zufriedenstellend. Die für Regenbogenfamilien wichtige Kinderbetreuung wird ebenfalls mit hohen Zufriedenheitswerten bedacht, allerdings sind auch hier etwas über 20 % nicht zufrieden.

**Abbildung 53: Lebenszufriedenheit von Befragten in Regenbogenfamilien**

Quelle: IHS, 2015

**Tabelle 22: Zufriedenheit mit den Faktoren des Lebens in Wien**

Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Faktoren Ihres gegenwärtigen Lebens in Wien?		Anzahl	Prozent
PartnerInnenschaft(en)/ Beziehung(en)	sehr zufrieden	57	46,3%
	zufrieden	41	33,3%
	nicht zufrieden	11	8,9%
	betrifft mich nicht	14	11,4%
	<b>Total</b>	<b>123</b>	<b>100,0%</b>
Bedingungen für Verpartnerung	sehr zufrieden	18	14,8%
	zufrieden	43	35,2%
	nicht zufrieden	25	20,5%
	betrifft mich nicht	36	29,5%
	<b>Total</b>	<b>122</b>	<b>100,0%</b>
Möglichkeit Regenbogenfamilie zu gründen	sehr zufrieden	15	12,3%
	zufrieden	40	32,8%
	nicht zufrieden	22	18,0%
	betrifft mich nicht	45	36,9%
	<b>Total</b>	<b>122</b>	<b>100,0%</b>
Möglichkeit der Annahme eines Pflegekindes	sehr zufrieden	21	17,2%
	zufrieden	27	22,1%
	nicht zufrieden	18	14,8%
	betrifft mich nicht	56	45,9%
	<b>Total</b>	<b>122</b>	<b>100,0%</b>
Angebote bei der Kinderbetreuung	sehr zufrieden	22	18,0%
	zufrieden	56	45,9%
	nicht zufrieden	21	17,2%
	betrifft mich nicht	23	18,9%
	<b>Total</b>	<b>122</b>	<b>100,0%</b>

Quelle: IHS

Die Möglichkeit ein Pflegekind anzunehmen erhält ebenso einen hohen Zufriedenheitswert, allerdings sind 18 % damit nicht zu frieden. In den qualitativen Interviews konnte noch mehr über das Themenfeld Pflege-/Elternschaft in Wien erhoben werden.

## Der Prozess zur Pflegeelternschaft in Wien

Der Prozess zur Pflegeelternschaft der Stadt Wien wird von beiden interviewten Pflegeeltern in den meisten Bereichen als positiv und nicht-diskriminierend empfunden. Thematisiert wurde der **Kurs**, den Pflegeeltern zu absolvieren haben. Der Pflegevater war diesbezüglich sehr zufrieden „Wir haben uns sehr gleichberechtigt gefühlt. ... Das Klima war gut, wir hatte eine sehr gute Gruppe. Es war auch ein Frauenpaar dabei. Die waren alle sehr aufgeschlossen.“ (I1). Er empfand den Kurs als sehr informativ und klärend. „Homosexualität ist schon Thema geworden. Man bringt sich anders ein, man hat andere Fragen, die Heteros nicht haben.“ (I1)

Die interviewte Pflegemutter hatte aus ihrer persönlichen Erfahrung heraus zum Kurs eine sehr kritische Haltung. Sie empfand den Umgang der Leiterin mit gleichgeschlechtlichen Paaren aus mehreren Gründen als nicht adäquat. „Der war nicht so lustig. Wir waren durch Zufall mit Bekannten von mir in diesem Kurs und mit denen sind wir nach dem Kurs immer was trinken gegangen, um unseren Ärger und Unmut loszuwerden über diesen Kurs.“ (I2)

I2 schränkt ihre persönliche Erfahrung allerdings ein: „Ich hab eh auch damals auch schon gesagt, dass ich mir sicher bin, dass das quasi nicht jetzt so eine allgemeine Position von dem Referat Pflegekinder ist, sondern dass wir auch ein bißl Pech gehabt haben mit genau der Person, die den Kurs geleitet hat, weil die irgendwie ganz schwammig und in der Gruppe nicht irgendwie ...die hätt nicht irgendwo einen Stopp gesetzt. Ich glaub, dass das viel an der und an der Kursatmosphäre, an den Leuten gelegen ist, was für Themen waren und was was für einen Platz gekriegt hat. Ich glaube nicht, dass das allgemeine Positionen sind von denen, weil die offizielle Position ist ja schon sehr .... einladend eigentlich ja für lesbisch, schwule , ich weiß nicht ob Transpersonen eingeladen sind ... also auf jeden Fall, um Lesben, Schwule bemühen sie sich schon sehr.“

Insbesondere die Darstellung von Familie und damit verbundenen Werten stießen auf Kritik von I2, da sie diese als exkludierend im Hinblick auf ihre Lebensrealität sieht: „Vielleicht sollten sie sich auch ein bißl überlegen, wenn sie Lesben und Schwule einladen, was das überhaupt heißt, oder was man denen anbietet. Wie man die einfach mehr willkommen heißt, oder wie das dann so ist, dass nicht einfach von einer totalen Heterofamilie ausgegangen wird in allen Beispielen und Vorstellungen, oder wenn man drüber redet ja? Oder schon halt immer wird das halt schon eingebracht, aber es ist nicht da, ja. So du sitzt dann da und denkst dir, für wen ist dieser Kurs eigentlich? Die Heteronormativität war einfach extrem präsent.“

I2 bringt diesbezüglich auch Verbesserungsvorschläge ein: „Also beim Kurs selber, gewisse Themen könnte man schon mehr ins Bewusstsein rücken, das wär schon ganz gut, ja. ... speziell, wenn sie diesen Abend zu Werte und Vorstellungen und so machen, ja, ... dass ein bißl das auch aufgemacht wird mit, was ist eine Mutter, was ist ein Vater, was haben die für Rollen, was haben die für Aufgaben.“

„Ich find das speziell mit diesen Rollenbildern, diesen Rollenklischees am aller schlimmsten und dass so dieses Konstrukt der Heterofamilie mit den fixen Rollen, dass das so, dass das dort so einen Platz gehabt hat. ... Ich find, da könnte man speziell vielleicht auch an diesem Familienbegriff arbeiten.“

„Anregen bei der Leiterin, dass die Leute in eine Fortbildung gehen .... Dass das einfach für die einfacher wird selbstverständlicher andere Lebensrealitäten einfließen zu lassen. Auch in die Sprache und überhaupt.“

„... stellt dir vor eine Transperson sitzt in diesem Kurs, ich mein, wie muss es der / dem gehen, ja? Also wenn das komplett so ganz starr ist – also ich finde da sollte man Lebensrealitäten nicht nur einladen sondern auch repräsentieren, in irgendeiner Form. ... Was man für Beispiele bringt zum Beispiel ... oder eine Kursleiterin könnte auch schauen, wenn da so ein Ungleichgewicht gibt, wie man das auflöst.“

Ihre zweite Kurserfahrung schildert I2 als wesentlich positiver: „Wir haben auch einen Intensivkurs gemacht, die haben das besser gemacht, da war z.B. eine lesbische Pflegemutter dort, das war einfach anders.“

### **Der Umgang und der Kontakt mit den leiblichen Eltern der Pflegekinder**

Im Bereich „Pflegekinder“ kommt noch ein Faktor hinzu, der nach Sensibilisierung verlangt: Der Umgang und der Kontakt mit den leiblichen Eltern.

Den Kontakt mit der Mutter des Pflegesohnes erlebte der interviewte Pflegevater anfangs als sehr schwierig: „Die Mutter war uns gegenüber sehr ablehnend, wir haben klar gemacht, dass wir ihr das Muttersein nicht wegnehmen.“

I2 sieht hier seitens der Stadt Wien Handlungsbedarf. „ ... Respektvoller Umgang gegenüber den Eltern, den leiblichen Eltern. Auch eben wie man darüber spricht. ... Ich habe mich auch gekränkt wie da über leibliche Eltern gesprochen wird, die ja meistens aus sozial schwächeren Schichten kommen, die das nicht schaffen, die irgendwelche Schwierigkeiten haben oder Probleme und sie versuchen dir zu vermitteln du sollst Respekt haben vor diesen Eltern aber selber vermitteln sie dir diesen Respekt aber nicht., weil sie ihn nicht haben. Und das ist total schwierig.“

### **Erfahrungen mit Institutionen der Stadt Wien**

Hinsichtlich der Erfahrungen der Pflege-/Eltern mit Institutionen der Stadt Wien wurden insbesondere die Bereiche Geburtsvorbereitung, Spitäler und Kinderbetreuung thematisiert:

Die Erfahrungen mit Institutionen der Stadt schildern die Interviewten als weitgehend unproblematisch und positiv. „Ich kann von keiner bisherigen Institution berichten wo es irgendwie schwierig war.“ (I3)

Insbesondere mit dem Verein „Eltern für Kinder“ und „Nanaya“ gab es positive Erfahrungen.



Auch die Betreuung durch das Jugendamt im 16. Bezirk schildert I2 sehr positiv: „Vom Jugendamt im 16. Bezirk, die sind tiptopp, die sind total gut, ur lieb. (sehr betont). ... Ich fands total angenehm, weil wir haben überhaupt kein Gefühl gehabt der Kontrolle aber sehr wohl der Unterstützung.“

Dennoch gibt es einige Verbesserungsvorschläge.

I1 merkt an, dass bei Formularen die neutralen Formulierungen fehlen, d.h. zumeist Mutter und Vater abgefragt wird, nicht jedoch Pflegeeltern, wodurch die Rollen immer nur zweigeschlechtlich festgelegt bleiben. Diese Anmerkung taucht auch in der online-Befragung mehrmals auf.

I2 hat bei der Suche nach einem Kindergarten sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht: „Auch beim Kindergarten, auch da wahnsinniges Glück, im städtischen Kindergarten. ... ist aber auch nicht selbstverständlich ... wir waren da einen anschauen ... die war total überfordert ... ist so in den Raum rein, ich hab da eine Mutter mit einem Baby ... mich ihren Kolleginnen vorstelle ... als ob ich allein da wär, weil sie nicht gewusst hat, wer ist die zweite Person, wer ist jetzt die Mutter? – das war auch ein städtischer Kindergarten.“ Hier fehlt es sichtlich mancherorts noch an Kompetenz in Bezug auf gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Eine ähnliche Erfahrung haben I3 und I4 gemacht: „Meine erste Schockerfahrung, wir haben eine Wahlhebamme gesucht ... da gibt's dann einen Vorstellabend der Hebammen ... und sie sagt zu mir, ob mein Mann auch noch kommt ... und ich war jetzt nicht so vorbereitet, dass jetzt schön auch noch abzufangen...und ich sag, nein, aber meine Frau. Und die Hebamme war (Pause) nicht so positiv überrascht, die war slightly schockiert und konnte den ganzen Abend nicht mehr einholen. Die hat es nicht geschafft in einem Raum wo was weiß ich 10 Leute sitzen, einmal nicht zu sagen Mütter oder Väter, also wenn sie über die Rolle des Vaters geredet hat, zu sagen mich oder der Co-Mutter oder der Ziehmutter zu sagen. ... Die war unter Schock, das was spürbar, dass sie überhaupt nicht damit umgehen konnte.“

Überaus positive Erfahrungen wurden hingegen mit Nanaya - ZENTRUM FÜR SCHWANGERSCHAFT, GEBURT UND LEBEN MIT KINDERN – gemacht (vom Bund und der Stadt Wien gefördert). I3: „Und dann hatten wir Geburtsvorbereitung, das war bei Nanaya, und die hat mich [als Co-Mutter] gefragt, wie ich angesprochen möchte. ... Das war wertschätzend.“

Es fehlt aber an adäquaten Angeboten für Co-Mütter und Co-Väter. I3: „Ich weiß nur, dass das für mich irrsinnig wichtig gewesen wäre so eine Co-Eltern ... oder entweder unter gleichgesinnten Co-Müttern, oder co-schwulen Vätern, oder auch gern mit den Vätern, weil es ist heavy was da abgeht, wenn ein Kind in die Familie kommt. Und die [Name der Patnerin] war in einer Müttergruppe und zuerst wars auch sehr wackelig und die haben dich gut aufgefangen ... nach der Geburt ... und für mich hat es aber nichts gegeben, oder nichts was ich gekannt hätte.“

Im Spital haben I3 und I4 sehr positive Erfahrungen gemacht (katholisches Spital): „... wir sind aber wegen der Hebamme hingegangen. ... und dort sind wir so toll behandelt worden. Und haben sie auch gleich beim Vater eingetragen und die haben mir einmal gesagt, „Sie sind, nur weil s rechtlich nicht eingetragen sind, bei uns sind Sie die Eltern und Ende“ (I4).

Empfohlen wird eine Integration der Thematik in die Grundausbildungen von Kindergartenpädagoginnen und Hebammen. I4: „Dass die verstehen, da kann es sein dass ein schwuler Vater, eine lesbische Mutter, eine Transperson mit Kind kommt und wie tue ich denn da, wie red ich denn da, also ... dass ich ein bißl vorbereitet bin.“

### **Der Adoptionsprozess**

Von weiterführender Relevanz ist – nicht zuletzt aufgrund der gerade durchgeführten Gesetzesänderung, auch ein Blick auf den Adoptionsprozess. Auch hier besteht hoher Bedarf nach Kompetenzaufbau in den Institutionen:

I3 schildert ihre Erfahrung: „Du kriegst das Kind und dann musst du zum Standesamt, das machen normalerweise die Väter, weil die Mütter parterre sind. Und du fühlst das was aus ... und da kommt dann so ein Typ daher in dem Wartesaal und da fragt er mich coram publico, „Wie ist jetzt das Kind entstanden?“... und warum ist das so wichtig ... und er sagt, das ist wichtig für die Eintragung ... und dann sag ich halt durch Insemination ... weil er hatte den Fall noch nie. Das war eine nicht negative Erfahrung in der Wertschätzung, der ist einfach geschwommen – wegen der Rechtmstellung. Für jemand anderen hätte das sehr unangenehm sein können. Wenn man weniger selbstbewusst ist wär das auch anders.“

Die Adoption von I3 und I4 verlief schließlich unkompliziert. Das Paar sich diese durch einen Rechtsanwalt abwickeln, was sie auch anderen empfehlen würden, weil sie auch von anderen Erfahrungen gehört haben. Auch die Partnerschaftseintragung am Bezirksamt wurde als professionell „amtlich“ beschrieben.

Hinsichtlich der Sozialversicherung, wo das Kinderkarenzgeld zu beantragen ist, gibt es unterschiedliche Erfahrungen hinsichtlich der Komplexität an Formalitäten und der Länge des Verfahrens bis das Karenzgeld ausbezahlt wurde. I4: „Die haben sich auch nicht ausgekannt, die wollten eben von dem einen Paar unbedingt die Bestätigung der Inseminationklinik damit nicht irgendwo ein Vater ist in der EU und sie dann mit dem EU-Recht kollidieren.“

Dass die gesellschaftlichen Veränderungen noch vielerorts „Einübung“ benötigen, darauf verweist I3: „Das was ich mitgeben möchte als Tenor, die Leute denen wir begegnet sind waren uns durchwegs freundlich gesinnt in der wirklichen Bemühung der Offenheit und eher in der Fremdheit und Verwirrung oder Überraschung. Ich hatte ganz selten das Gefühl, dass jemand das furchtbar findet.“ Die Aussagen zeigen auch, dass sich die Ämter an die neue Rechtsmaterie noch wenig angepasst haben und es hier noch an Wissen und Kompetenz fehlt. Dementsprechend benötigen Eltern hier Unterstützung in Form eines Leitfadens, der Schritt für Schritt erklärt was wo zu tun ist. I4: „Es braucht in jeder Phase eine Ansprechperson oder einen Leitfaden.“

Auch wurde der Wunsch geäußert, bestehende Angebote stärker zu unterstützen, damit sie ausgebaut werden können, bzw. die Thematik als Querschnittsmaterie überall mit zu entwickeln. Wesentlich erscheint I4 hier auch, dass Eltern mit weniger Ressourcen über niedrigschwellige Angeboten abgeholt werden, weil es Menschen mit mehr sozialen, kulturellen und finanziellen

Ressourcen einfach leichter hätten. I4: „Es braucht, eine Elternberatungsstelle, die niedrigschwellig ist, die wir bei Famos nicht so treffen, ganz andere Bildungsschicht.“

### **Kindergarten und Schule**

I1 hat mit dem Lehrpersonal in der städtischen Schule bisher nur positive Erfahrungen gemacht. Ein Problem ist jedoch, wenn im Kindergarten, in der Schule der Muttertag begangen wird: „Da haben wir immer zwei Wochen Terror zu Hause ... du bist die beste Mutter der Welt, wo man das auswendig lernt, und er weiß dass das nicht so ist.“ Hier würde es mehr Sensibilität brauchen, wie auch bei den Lehrunterlagen: „Die Welt ist einfach heterosexuell geprägt, es werden halt, wenn ein Buch gelesen wird, nicht immer alle Lebensformen mitgedacht.“ I1 geht aber davon aus, dass dadurch dass ein Pflegekind mit schwulen Eltern in der Klasse sitzt es den LehrerInnen auch tendenziell leichter fällt an andere Lebensrealitäten im Unterricht zu denken und diese einzubringen.

Befürchtungen äußert der Pflegevater auch hinsichtlich der kommenden Pubertät: „Dann gibt's ja auch schwul als Schimpfwort, das wird für ihn dann schwierig werden.“ Hier braucht es mehr Unterstützung und Aufklärung in der Schule (siehe auch Ergebnisse LGBTI-Jugend): „In den Schulen glaube ich kann man schon noch was machen – eigentlich schon vorher, das wäre gut. ... Dass es mehr im Bewusstsein ist, dass es mehrere Lebensformen gibt, dass es nicht eklig ist, dass es kein Schimpfwort ist. Da würde ich in den Volksschulen, das den Kindern beibringt.“

I1 verweist auf eine weitere Problematik, die in Kindergarten und Schule eine Rolle spielen kann: „Das Kind kommt ja aus sozial schwächeren Verhältnissen ... Eltern haben da Berührungsängste, und wollen ihre Kinder nicht damit spielen lassen.“ Hier gilt es einer doppelte Ausgrenzung entgegen zu wirken.

### **Soziales Umfeld**

Die Interviewten geben durchwegs an, dass sich ihr soziales Umfeld bzw. ihr Sozialleben durch das Kind/die Kinder verändert hat.

I1 ist froh im Freundeskreis Leute zu haben mit denen sie reden können, aber „Privat merkt man natürlich schon, dass es Leute gibt, die sich fernhalten. Es gibt welche die sind sehr interessiert, komischerweise mehr Männern. So auf uns zukommen und damit problemlos umgehen. Dann merkt man auch Eltern, die uns nicht diskriminieren, aber sich distanzieren.“

Ihr soziales Umfeld reagiert auf die Elternschaft von I2 sehr unterschiedlich. „Ich habe wenige lesbische Freundinnen mit Kindern... da waren wir doch jetzt in meinem Umfeld eine der ersten, da ist das eher noch so pfui, pfui – Familie, ja ...so ganz cool ist es ja doch nicht.“

Potenziell gibt es aber auch Unterstützungsangebote aus dem sozialen Umfeld, das aber nicht immer zur Lebensrealität passt: „Viele Leute sagen, am Anfang, juhu wir können Tanten sein ... aber die arbeiten alle und wenn die Zeit haben ist Schlafenszeit.“ (I2) „...weil tatsächlich ist es auch schwierig mit Sozialkontakten, ich hab jetzt eine Freundin, die Kinder hat, die im 4. wohnt, das ist einfach zu weit weg. Unsere meisten Kontakte ergeben sich jetzt über den Kindergarten, über den Spielplatz, die anderen trifft man am Wochenende, dass hat sich total verschoben... auch vom Ausgehen her, viele Parties, die mich interessieren würden fangen urspät an. Mittlerweile wenn ich ausgeh, das muss sich wirklich auszahlen, weil es steht sich sonst einfach nicht dafür.“ (I2)

Auch die Wohnsituation hat sich aufgrund des Elternseins verändert: „Wir hätten eigentlich gern weiter in einer WG gelebt ... es passt jetzt gut so, weil man braucht schon viel Platz. ... wenn sich das wieder einmal ergibt, wieder in eine größere Gemeinschaft zu ziehen.“ (I2)

Eltern haben demnach andere/neue Ansprüche und Bedürfnisse auf ihr soziales Umfeld. Hier bei spielen auch Community-Angebote eine Rolle.

### **Community-Angebote:**

Die Kontakte der Interviewten zu Community-Organisationen sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. Den meist einzigen Bezugspunkt in Wien bildet für die Interviewten der Verein Famos. Wobei auch der Verein Courage hier aktiv zu sein scheint.

Das Angebot von Famos wird vorwiegend zum Austausch mit anderen Eltern genützt. Famos wird aber auch als Möglichkeit gesehen, die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken: I4: „... man sucht halt nach Leuten mit Kindern, dass ist einfach notwendig. Da ist einer in seinem Alter ... einfach eine kleine feine Gruppe zu haben, wo die sagen können, ich bin ein Regenbogenkind und du bist ein Regenbogenkind ... es ist stützend ... also ich mach das bei Famos jetzt für ihn... Und I3 weiter: „Die das erzählt hat mit dem Workshop, da war ich total froh, da habe ich mir gedacht, dass will ich ganz unbedingt machen, weil mir ist das total wichtig, dass er ein möglichst gutes Verhältnis hat zu seiner Herkunft und das ist einfach nicht der Mainstream, d.h. dass er gut ausgestattet wird mit Infos und Selbstbewusstsein und dass fangt ja schon damit an wie wir reden darüber, wenn wir danach gefragt werden, wie ist er denn entstanden?“

Deutlich wird auch, dass es oft auch wenig Verbindendes zwischen den Eltern gibt: „Da waren wir halt mal bei diesem Pflagelterntreffen, aber da hatte ich das Ding irgendwie, dass mir das zu wenig Gemeinsamkeit ist.“ (I2). Oder I4: „... weil du jetzt in einer biografischen Situation bist triffst du dich mit Leuten mit denen du sonst vielleicht gar nichts zu tun hast. ... Famos machen wir eigentlich für ihn, weil ich finde mir auch so Freunde mit denen ich auf die Ruine Aggstein wandere, ja.“

I4 spricht in diesem Zusammenhang ein weiteres Problem an, das der Klassenunterschiede: „Das Paar, das bildungsfern war, die haben [bei einem Famos-Treffen] hallo gesagt, und niemand hat mit ihnen geredet und sie haben mit niemandem geredet. Und sind nie wieder gekommen. Da war die sexuelle Orientierung die einzige Verbindung.“

Es braucht demnach mehr Unterstützung von Eltern, die über sehr unterschiedliche Ressourcen verfügen und es braucht mehr Sichtbarkeit von Regenbogenfamilien in ihren unterschiedlichen sozialen Lagen.

### **Anliegen an die Stadt Wien und die WAST:**

In der Online-Befragung wird mehr Unterstützung von Regenbogenfamilien eingefordert, unter anderem durch die Einrichtung eines Regenbogenfamilienzentrums. Auch wünschen sich TeilnehmerInnen, dass die Ämter sich grundsätzlich besser auf die Existenz von Regenbogenfamilien einstellen (Formulare adaptieren, Amtswege erleichtern, Weiterbildung für PädagogInnen, etc.). Wie im Bereich Jugend und Schule bereits ausgeführt, wird auch von den Eltern der Schulbereich als wichtiger Ort gesehen wo mehr Aufklärung und Kompetenzentwicklung stattfinden muss, um das nach wie vor bestehende heteronormative Bild von Familie der Realität anzupassen, Diskriminierung zu vermeiden und Inklusion von Kindern aus Regenbogenfamilien zu fördern.

Auch in den qualitativen Interviews werden Anregungen geäußert: An die WAST hat I1 nur den Wunsch, dass weiter in den Schulen Aufklärung betrieben wird. Ansonsten fühlt er sich als Pflegeeltern – wie auch I2 im Interview bestätigt – total gleichgestellt. Er weiß aber von Problemen in anderen Bundesländern, weshalb Bekannte von ihnen auch nach Wien gezogen sind.

I2 regt noch an: „Also ich glaub sowohl das Thema queere Eltern als auch Pflegeelternschaft, was es ja doch für viele ist ... dass man da einfach so als Sichtbarkeit mal eine Kampagne oder Plakate oder irgendein... so dass das ein bißl selbstverständlicher wird ... dass es da andere Bilder gibt, andere Identifikationsmöglichkeiten, ja als die zwei glücklichen Frauen in ihrer teuren Eigentumswohnung mit ihrem glücklichen Baby jetzt. ... Das prinzipiell Familienformen nicht nur so Zweierbeziehungen sein sollen, das da mehr Personen reinkommen. Das wäre urschön, dass das selbstverständlicher wird und nicht irgendwas Dubioses ist.“

I2 merkt zudem folgendes zum Bild der Pflegeelternschaft in Wien an: „Die Stadt Wien. Das ist ein guter Punkt noch, das ist wichtig. In allen Publikationen, aus irgendeinem Grund ist es total wichtig, dass überall steht, das Wichtigste für die Kinder ist ihre leibliche Familie und die Idee ist schon über kurz oder lang, wieder in ihre leibliche Familie zurückkommen. ... de facto schaut das aber ganz anders aus, das sind 3-4 %, die wieder zurückkommen und selbst da ist das Jugendamt oft gar nicht einverstanden. De facto ist es aber so, sobald du eine Dauerunterbringung hast ist das eine Dauerunterbringung, da ist dann einfach nicht mehr viel zu rütteln. ... Das ist nicht im Bewusstsein der Menschen ... dann ist schon oft die Frage, aha darf die bleiben, das fragen Leute die[Name des Pflegekinds], die ist jetzt drei!“ Als gleichgeschlechtliches Paar werden sie hier anders wahrgenommen als Heterosexuelle: „Bei meiner Schwester, die auch ein Pflegekind hat, wird das nicht gefragt, weil sie als heterosexuelles Paar wahrgenommen werden ... wir müssen uns viel öfters als Pflegeeltern outen. Die Leute haben das Gefühl, sie dürfen dich alles fragen.“

I4 regtet an, dass es niedrigschwellige Angebot bei den Familienberatungsstellen der Stadt geben muss, die gleichgeschlechtliche Eltern aus niedrigeren sozialen Schichten gut ansprechen, weil diese durch Community-Angebote oft nicht erreicht werden.

I3 spricht der Stadt Wien zum Schluss eine große Anerkennung für die Lebensqualität und das was geleistet wurde aus. I3 und I4 sehen Elternschaft, Kinderbetreuung auch unabhängig von der sexuellen Orientierung und als politisches Schlachtfeld.

## 6. Literaturverzeichnis

- Arcigay Bologna; Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen; Federaciòn Colegas Madrid; Kampania Przeciw Homofobii KPH Warsaw (2009): Schoolmates. EU-Projekt. <http://www.wien.gv.at/queerwien/euprojekt-ziele.htm>
- Bachmann, Anne Susanne: Studie zu Alltagserfahrungen und Lebenssituationen schwuler und bisexueller Männer. Projektgeber: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Berlin. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung.
- Badgett, Lee; Sears, Brad (2012): Beyond the Stereotypes: Poverty in the LGBT Community. <http://momentum.tides.org/beyond-the-stereotypes-poverty-in-the-lgbt-community>
- Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja; Schäffer, Burkhard (Hrsg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): »Soziale Ungleichheiten« Soziale Welt, Sonderband 2, 183-198.
- Browne, Kath; Nash, Catherine J. (2010): Queer Methods and Methodologies. Ashgate, Farnham/Surrey.
- Dürnberger, A. (2010). „Die Verteilung elterlicher Aufgaben in lesbischen Partnerschaften“. In: M. Rupp (Hrsg.). Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung, S. 147–166. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 7. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich
- Fotopoulou, Aristeia (2012): Intersectionality Queer Studies and Hybridity: Methodological Frameworks for Social Research. Journal of International Women's Studies Vol 13 (2), 19-32.
- FRA (2010): Homophobie, Transphobie und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung und der Geschlechtsidentität in den EU-Mitgliedstaaten. <http://fra.europa.eu/de/theme/lgbt-personen>
- FRA (2013): EU LGBT survey - European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey - Results at a glance. Online: [http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance\\_en.pdf](http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance_en.pdf)
- Franzen, Jannik; Sauer, Arn (2010): Benachteiligung von Trans\*Personen, insbesondere im Arbeitsleben Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin. [http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/benachteiligung\\_von\\_trans\\_personen\\_insbesondere\\_im\\_arbeitsleben.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/benachteiligung_von_trans_personen_insbesondere_im_arbeitsleben.pdf?__blob=publicationFile)
- Frketic, Vlatka; Baumgartinger, Persson Perry (2008): Transpersonen am Österreichischen Arbeitsmarkt. Diskursiv. Verein zur Verqueerung gesellschaftlicher Zusammenhänge. Wien, August 2008. <http://diskursiv.at/uploads/media/transpersonenamoearbeitsmarkt.pdf>

- Frohn, Dominic (2007): Out im Office. Sexuelle Identität, (Anti) Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz. Online: [http://www.vielfalt-statt-gewalt.de/download/Out-im-Office\\_Erg-Zus-Fass\\_inkl\\_D-Okt-2007\\_DF.pdf](http://www.vielfalt-statt-gewalt.de/download/Out-im-Office_Erg-Zus-Fass_inkl_D-Okt-2007_DF.pdf)
- Frohn, Dominic; Stärke, Patrick (2008): The Situation concerning homophobia and discrimination on grounds of sexual orientation in Germany. European Union Agency for Fundamental Rights. [http://www.dominicfrohn.de/downloads/country-report\\_germany-080327\\_DF+PS.pdf](http://www.dominicfrohn.de/downloads/country-report_germany-080327_DF+PS.pdf)
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS Verlag, Wiesbaden.
- Haller, Birgitt; Auer, Katrin (2004): Die Situation von Lesben, Schwulen und Transgender/Transsexuellen Personen am Arbeitsplatz. <http://www.ikf.ac.at/pdf/queer.pdf>
- Hammarberg, Thomas (2010): Menschenrechte & Geschlechtsidentität Themenpapier. TvT-Schriftenreihe — band 2 Europarat, Kommissar für Menschenrechte [http://www.gwi-boell.de/downloads/Transgender\\_Menschenrechte.pdf](http://www.gwi-boell.de/downloads/Transgender_Menschenrechte.pdf)
- Hart, Patrick (2015) Gewalterfahrungen von LGBTI's in Österreich. IG Soziologie Forschung. Online: <http://igsf.at/>
- Hofmann, Roswitha (2012): AMS info 232/233: »Das ist doch reine Privatsache!?!« Warum die unterschiedliche sexuelle Orientierung von Menschen immer eine Rolle in Unternehmen bzw. Organisationen spielt
- Hofmann, Roswitha (2012): Gesellschaftstheoretische Grundlagen für einen reflexiven und inklusiven Umgang mit Diversitäten in Organisationen. In: Bendl, Regine; Hanappi-Egger, Edeltraud; Hofmann, Roswitha (hrsg.): Diversität und Diversitätsmanagement. UTB, facultas, Wien.
- Hofmann, Roswitha; Cserer, Amelie (2010): "Lesben am Werk" Explorationsstudie zur Erwerbstätigkeit lesbischer Frauen in Österreich. WU Wien – Abteilung für Gender und Diversitätsmanagement. Wien, Februar 2010.
- Hofmann, Roswitha; Schönpflug, Karin; Klapeer, Christine M. (im Erscheinen): From 'invisibility' into national statistics? Lesbians and the socio-economic sphere, in: Colgan, Fiona/ Rumens, Nick (ed.): Sexual Orientation at work. Contemporary issues and perspectives, London: Routledge
- Hofmann, Roswitha; Steinbacher, Sabine (2011): Lesben vernetzt!? Vernetzung und Kooperationsstrukturen von lesbischen Frauen in Erwerbszusammenhängen. Forschungsbericht. Im Auftrag der Queer Business Women, gefördert durch IBM Österreich.
- Huber, Clemens (2012): Queering Development. Eine Analyse zum Sexualitätsdiskurs in der Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel des DED-Briefs. Diplomarbeit an der Universität Wien.



- Humboldt Universität zu Berlin (2011): School is out?!: Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule. <http://www.gender.hu-berlin.de/rainbowchildren/downloads/studie/>
- Ibel, Daniel (2014) Narrationen eines Sohnes lesbischer Mutterschaft – Einblicke in die Realität von Regenbogenfamilien. Studiengang Soziale Arbeit und Sozialmanagement FH JOANNEUM, Graz.
- Jansen, E.; Bruns, M.; Greib, A. & Herbertz-Floßdorf, M. (2014). Regenbogenfamilien - Alltäglich und doch anders. Beratungsführer für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogene Fachkräfte (2. komplett überarbeitete Auflage). Familien- und Sozialverein des LSVD (Hrsg.). Köln: LSVD.
- Klapeer, Christine M. (2007): queer. contexts. Entstehung und Rezeption von Queer Theory in den USA und Österreich, Innsbruck et al.
- Klapeer, Christine M. (2011): Straight Inclusion, what else? Zur Problematik eines inklusionslogischen citizenship-Verständnisses im LGBTQ-Kontext, in: Utta Isop/ Viktorija Ratkovic (Hg.). Inclusion – Exclusion. Minderheiten, Demokratie und Geschlecht, Bielefeld, 40-62.
- Klapeer, Christine M. (2012): Heteronormativität und Staatsbürgerschaft. Queer-theoretische Annäherungen an ein komplexes Verhältnis, in: Helga Haberler/ Katharina Hajek/ Gundula Ludwig/ Sara Paloni (Hg.). Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft, Bielefeld, 78-96.
- Klapeer, Christine M. (im Erscheinen): Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz, Bielefeld: transcript Verlag.
- Landeshauptstadt München (2011): Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und Eltern in München. <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Koordinierungsstelle-fuer-gleichgeschlechtliche-Lebensweisen/Publikationen.html>
- LesMigras; Castro Varela; Maria do Mar (2012): „... Nicht so greifbar und doch real“. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans\* in Deutschland, Berlin.
- Losert, Anett (2004): Lesbische Frauen im Angestelltenverhältnis und ihr Umgang mit dieser Lebensform am Arbeitsplatz. Magisterarbeit.
- Losert, Anett (2009): Coping with workplace heteronormativity among lesbian employees: A German Study. In: Brand, P. A. (ed., 2009) Lesbians and Work. The Advantages and Disadvantages of „Comfortable Shoes“. Routledge, London, New York, 41-52.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt/M.

Ohms, Constance (2008): *Das Fremde in mir*. Transcript, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bielefeld.

QWien (2012): *Gewalt unter männlichen Homosexuellen*. [http://www.qwien.at/?page\\_id=57](http://www.qwien.at/?page_id=57)

Rupp, Marina (2009): *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Bundesanzeiger Verlag, Köln.

Jansen, E. (2010). [Wie geht es den Kindern? Die entwicklungspsychologische Teilstudie](#). *respekt!* 01/10, 11.

Rupp, M. (2010). [Regenbogenfamilien in Deutschland. Ergebnisse der ersten repräsentativen Studie](#). *respekt!* 01/10, 10.

Rupp, M.; Bergold, P. & Dürnberger, A. (2009). *Kinder in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen*. In BDP (Hrsg.) & Klaus A. Schneewind (Band-Hrsg.) (2009). *Familien in Deutschland: Beiträge aus familienpsychologischer Sicht* (S. 36-40). Reihe BDP Psychologie Gesellschaft Politik. Deutscher Psychologen Verlag Berlin.

Rupp, M. (2009). [Regenbogenfamilien. Das Parlament](#), *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 41/2009, 25-30.

Rupp, Marina (2010). [Regenbogenfamilien. Dossier „Homosexualität“ der bpb](#) (Bundeszentrale für politische Bildung).

Rupp, Marina (Hrsg.) (2011). *Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung*, *Zeitschrift für Familienforschung*, Sonderheft 7, Opladen: Barbara Budrich

Schnabl, Alexander (2012): *Die ökonomischen Effekte des Life Balls für Wien und Österreich. Eine Studie im Auftrag der WKO Wien*

Schönpflug, Karin; Klapeer, Christine M.; Hofmann, Roswitha; Muellbacher, Sandra (forthcoming): *If Queers were counted. An inquiry into European socioeconomic data on LGB(TIQ)s*. Submitted to *Feminist Economics*.

Schönpflug, Karin; Klapeer, Christine; Hofmann, Roswitha; Müllbacher, Sandra; Schwarzbauer, Wolfgang (2013): *LGB Data Project for the EU. A Compilation of Statistical Data on Sexual Orientation and an Application to Research on the Economic Status of LGBs*. Institute for Advanced Studies Vienna.

Schönpflug, Karin (2012): *Good practices on the labour market access and work conditions of lesbian, gay and bisexual people for Austria, Germany and Switzerland*. Länderexpertise für das National Anti-discrimination Office of the Italian Government (UNAR)

Schönplflug, Karin (2012): Good practices on the labour market access and work conditions of transgender people for Austria, Germany and Switzerland. Länderexpertise für das National Anti-discrimination Office of the Italian Government (UNAR)

Schuster, Christine; Edlmayr, Christa (2014) Wohnen, Pflege und Betreuung im Alter bei Homosexuellen und Transgender. IFES Studie. Online: [http://www.ifes.at/sites/default/files/downloads/wohnen\\_pflege\\_und\\_betreuung\\_im\\_alter\\_bei\\_lgbt\\_ifes\\_gesamtbericht.pdf](http://www.ifes.at/sites/default/files/downloads/wohnen_pflege_und_betreuung_im_alter_bei_lgbt_ifes_gesamtbericht.pdf)

Schwarz, Angela (2010): Empirical analysis I: L(G)BT communities handling domestic violence in women-to-women relationships. National report: Austria. LARS-Project. <http://www.lars-europe.eu/en/documentation.html>

Simon, Bernd: Studie zum Verhältnis der Lesben- und Schwulen-Community zu anderen gesellschaftlichen Teilgruppen. Projektgeber: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Berlin. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung. <http://www.uni-kiel.de/psychologie/sozial/lgbtq.php>

Statistics New Zealand. Gender Identity. Developing a statistical standard. Classifications and Standards. Standards and Design. July 2014

Statistics New Zealand. Considering Sexual Orientation as a Potential Official Statistics: Discussion Paper. July 2008

Verein critique (2013): Studie "Queere Kollektivität und performative Praxen: Zwischen Assimilation und Widerstand".

Wilhelm, Wolfgang (2006): Supervision und Coaching zwischen den Geschlechtern - Der Einsatz von Supervision und Coaching bei Transgenderpersonen. Masterarbeit: <http://www.grin.com/de/e-book/63036/supervision-und-coaching-zwischen-den-geschlechtern-der-einsatz-von-supervision>

## 7. Appendix

### 7.1. Interviewleitfäden und Kurzfragebögen

#### 7.1.1. Interviewleitfaden: LGBTs und Behinderung und Kurzfragebogen

Wie geht es Euch mit dem Begriff 'Behinderung', passt der Begriff, ob bevorzugt ihr andere Begriffe?  
Wie wird die Wiener LGBT-Community von Euch in Bezug auf das Thema körperliche Behinderung erlebt? (Zufriedenheit mit den Angeboten)

Nutzungsmöglichkeiten der Einrichtungen, Lokale ...?

Unterstützung durch Community-Einrichtungen?

Körperbilder und -normen in der Szene? Mehrfachdiskriminierung?

Welche persönlichen positiven/negativen Erlebnisse gibt es dazu?

Wo gibt es in der LGBT-Community bedarfsgerechte Räume, wo gibt es Anschluss bzw. Ausschluss aufgrund von körperlicher Behinderung?

In welchen Bereichen ist aus Eurer Sicht die LGBT-Community in Wien zum Thema körperliche Behinderung besonders gefordert?

Welche konkreten Probleme gilt es hier zu lösen?

Welche anderen Communities sind für Euch wichtig?

Wer könnte hier wie unterstützend sein?

Wie zufrieden seid ihr mit den Einrichtungen der Stadt Wien?

Wie könnte die Stadt Wien/ihre Einrichtungen LGBTs mit körperlicher Behinderung besser unterstützen?

Wünsche an die WAST?

Abschlussfrage: Gibt es noch etwas, was Euch zu diesem Thema wichtig ist und noch nicht erwähnt wurde?

#### Kurzfragebogen zu demografischen Daten der Teilnehmenden:

Wohnort (Stadt/Bezirk):

Alter:

Geschlecht:

Höchster Bildungsabschluss:

Derzeitige sexuelle Orientierung/sexuelle Identität:

Migrations- oder Fluchtgeschichte? Ja Nein

(Der Wiener Integrationsmonitor definiert Migration so, dass mindestens ein Elternteil oder man selbst nicht in Österreich geboren wurde, oder dass man keinen österreichischen Pass besitzt.

Erwerbsstatus:

unselbstständig erwerbstätig

selbstständig erwerbstätig

erwerbsarbeitslos

in Ausbildung

Anderes:.....

(bitte ankreuzen bzw. einfügen)

### 7.1.2. Interviewleitfaden: Jugend und Schule/Ausbildung und Kurzfragebogen

Leitfragen

Welche Erfahrungen habt ihr mit Einrichtungen der Stadt Wien gemacht – also Ämtern, Schule etc.?

Welche Unterstützung könnte die Stadt Wien zu den aufgeworfenen Themen/Problemen anbieten?

Was erwartet Ihr Euch von der Stadt Wien an Unterstützung im Bereich Schule?

Was erwartet Ihr Euch von der Stadt Wien an Unterstützung im Bereich Ausbildung und Arbeitsplatz?

Wie wird die Wiener LGBT-Community von Euch als junge LGBTs erlebt?

Wer oder was ist hier unterstützend?

Wer oder was ist es nicht?

Ihr kennt die WAST? Was könnte die WAST konkret tun, um Euch zu unterstützen?

Gibt es noch Themen, die ihr in die Studien einbringen möchtet und hier noch nicht besprochen wurden?

Kurzfragebogen zu demografischen Daten der Teilnehmenden:

(bitte ankreuzen bzw. einfügen)

Wohnort (Stadt, Bezirk):

Alter:

Geschlecht:

Höchster Bildungsabschluss:

Derzeitige sexuelle Orientierung/sexuelle Identität:

Migrations- oder Fluchtgeschichte?

(Der Wiener Integrationsmonitor definiert Migration so, dass mindestens ein Elternteil oder man selbst nicht in Österreich geboren wurde, oder dass man keinen österreichischen Pass besitzt.

Ja  Nein

Erwerbsstatus:

unselbstständig erwerbstätig

selbstständig erwerbstätig

erwerbsarbeitslos

in Ausbildung

Anderes:.....

### 7.1.3. Interviewleitfaden: Regenbogenfamilien und Kurzfragebogen

Leitfragen:

Wie geht es Euch mit dem Begriff der „Regenbogenfamilie“?

Verwendet ihr auch andere Begriffe?

Wie erlebt ihr den Alltag als Regenbogenfamilie in Wien?

Wer oder was ist hier unterstützend?

Wer oder was ist es nicht?

Welche Erfahrungen habt ihr als Eltern mit Einrichtungen der Stadt Wien gemacht – also Ämtern, Kinderkrippen, Horte, Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser? (Pflegekinder, keine Pflegekinder)

Wenn Pflegeeltern anwesend:

Welche Erfahrungen gibt es zum Thema Pflegekinder mit den zuständigen Einrichtungen der Stadt Wien?

Welche Unterstützung könnte die Stadt Wien zu den aufgeworfenen Themen/Problemen anbieten?

Was könnte die WAST konkret tun, um Regenbogen-Familien zu unterstützen?

Gibt es noch Themen, die ihr in die Studien einbringen möchtet und hier noch nicht besprochen wurden?

**Kurzfragebogen zu demografischen Daten der Teilnehmenden:**

(bitte ankreuzen bzw. einfügen)

Wohnort (Stadt, Bezirk):

Alter:

Geschlecht:

Höchster Bildungsabschluss:

Derzeitige sexuelle Orientierung/sexuelle Identität:

Migrations- oder Fluchtgeschichte?

(Der Wiener Integrationsmonitor definiert Migration so, dass mindestens ein Elternteil oder man selbst nicht in Österreich geboren wurde, oder dass man keinen österreichischen Pass besitzt.

Ja  Nein

Erwerbsstatus:

unselbstständig erwerbstätig

selbstständig erwerbstätig

erwerbsarbeitslos

in Ausbildung

Anderes:.....

Alter des Kindes: .....

Alter des Kindes: .....

Alter des Kindes: .....

Alter des Kindes: .....

Status des Kindes (bitte ankreuzen):

Pflegekind  adoptiert  leibliches Kind  leibliches Kinder d. Partner\_in/des Partners

Pflegekind  adoptiert  leibliches Kind  leibliches Kinder d. Partner\_in/des Partners

Pflegekind  adoptiert  leibliches Kind  leibliches Kinder d. Partner\_in/des Partners

Pflegekind  adoptiert  leibliches Kind  leibliches Kinder d. Partner\_in/des Partners

...

**7.2. Online-Fragebogen**

**Siehe eigenes Dokument**

---

AutorInnen:

Karin Schönflug, Roswitha Hofmann, Christine Klapeer, Clemens Huber, Viktoria Eberhardt.

Titel: „Queer in Wien“

Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender-Personen und Intersexuellen (LGBTIs)

Projektbericht/Research Report

© 2015 Institute for Advanced Studies (IHS),

Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>

---